Staatsbibliothek

Liegt
P. O. germ. 1052 f.
-12

<366327348700 17

<366327348700 17

Bayer. Staatsbibliothek

Joh. Seiger. sc.

Geist des alten Asseburgers, warum verlassest
Du das Bett der Ewigkeit?

Sämmtliche

dramatische Werke

von

F. W. Ziegler,

k. k. Hofschauspieler.

Zwölfter Band.

Das Gastrecht.
Vaterstand.
Das Pettschaft.

Neue vom Verfasser verbesserte Original-Auflage.

Wien, 1824.
Im v. Hirschfeld'schen Verlag.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das Gastrecht.

Ein

Schauspiel

in fünf Aufzügen

von

F. W. Ziegler.

Personen.

Hugo von der Asseburg, Gaugraf.
Adalberte, seine Schwester.
Ritter Fust von Ambach.
Ritter Blum
Ritter Feldheim } Lehnsleute des Gaugrafen.
Ritter Zweydorf
Lutold von Schwannensee, ein Geächteter.
Kuno, sein Leibeigener.
Bruder Paul, vom Berge Carmel.
Ernst von Pappenheim, Reichsherold.
Krabe, ein Waldbewohner.
Ein Knappe.
Zwey Knechte.
Ein Geist.
Ritter, viele Knechte, Edelknaben und Burgvolk.

Erster Aufzug.

(Felsigte Waldgegend. Abenddämmerung. Man sieht einen Theil von einer Waldhütte. In der Mitte der Bühne wird der Wald dünner, und man erblickt in der Ferne eine prächtige Burg über den Bäumen; ein steiler Felsen führt hinauf. Gegen Ende des Aufzuges steigt der Mond zwischen den Bäumen langsam herauf, und die Burg wird durch Kerzenlicht beleuchtet.)

Erster Auftritt.

Paul. Krabe.

Krabe (geht ihm entgegen.) Willkommen, frommer Bruder!

Paul (kommt vom Felsen herab.) Guten Abend!

Krabe. Noch so spät, und allein?

Paul. Dieß Mahl allein.

Krabe. Wie geht es unserer lieben Gräfinn?

Paul. Sie jammert noch immer um den flüchtigen Gemahl. Ihr Bruder, der Gaugraf, langte vorgestern von Goßlar mit seinem Freund und Nachbar

dem Ritter Fust von Ambach wieder in der Asseburg an. Nun muß sie daheim bleiben, und sich martern und quälen lassen, mit einer Liebe, die sie nicht erwiedern darf und soll. Fust muß Nachricht haben, daß der arme geächtete Lutold wieder in Deutschland ist; denn ich hörte, wie er heimlich seinen Knechten Befehl gab, truppenweise die Wälder zu durchstreifen, und den geächteten Grafen, seinen Nebenbuhler, zu tödten, wo sie ihn finden. Wahrscheinlich hat der Graf Lutold an Adalberten geschrieben, und Fust die Bothen aufgefangen; denn er bewacht ja die Asseburg, wie der Wolf die Höhle, in der er seinen Raub verwahrt.

Krabe. Und die arme Frau?

Paul. Daß er kömmt, weiß ich gewiß seit acht Tagen von einem meiner frommen Brüder. Sein Herz und seine Liebe ziehen ihn gewiß in die Gegend der Asseburg.

Krabe. Wenn er nicht den Mördern in die bewaffneten Hände fällt.

Paul. Das verhüthe der, der Tugend und Unschuld schützt. Ich verlasse mich auf Gott, und Lutolds weltbekannten Muth und Stärke. Ihr sendet aber morgen Eure Knechte an den Weg, der nach Welschland führt, und laßt dort Lutolds und Adalbertens Nahmen, wie hier, in mehrere Bäume schneiden, und einen Wegweiser daran binden, der zu dieser Hütte führet. Die Liebe ist schlau; er wird errathen, was wir wünschen.

Krabe. Ach, wär' er doch schon in meiner Hütte!

Aber sagt mir, frommer Mann, ist denn Adalberte wirklich mit dem Grafen vermählt?

Paul. Die Nacht vor ihrer Trauung wurde Adalbertens Vater an den Zwinger seiner Burg ermordet. Lutold fand mit Tages Anbruch den Entseelten von Bauern und Knechten umringt, und Lutolds Schwert, von dem er noch die Scheide an der Hüfte trug, lag bey dem Ermordeten. Er konnte und durfte als Ritter nicht sagen, wo er die Nacht gewesen sey; und als er unbesonnen seine Unschuld gleich durch das Bahrrecht beweisen wollte, blutete die Wunde des Entseelten, als er sie berührte. Nun hielt ihn das bethörte Volk des Mordes überwiesen. Der junge Gaugraf trennte sogleich die Liebenden, und klagte den Grafen Lntold; weil unser Herzog Heinrich, wie Ihr wißt, zum zweyten Mahle landesflüchtig war, auf dem Reichstag an; und als er auf dreymahlige Vorladung nicht erschien, wurde er, wie es Sitte ist, geächtet. — Ach, und er ist doch der Mörder nicht!

Krabe. Nicht? Wer ist es? kennt ihr ihn?

Paul. Seyd bescheiden, und ehret meine Pflicht. Seit dem Jahre, daß ich nicht mehr einsam lebe, sondern bey dem Gaugrafen bin, versuchte ich auf manche Weise die Augen ihm zu öffnen. Aber er ist es schon gewohnt, in Lutold des Vaters Mörder zu erblicken. Er sieht die Wahrheit nicht; denn er sah zwey Jahre nur anf einen Punct. Er ist ein edler, braver Ritter, versteht sich auf Wort und Schwert, aber auf Menschen und Weisheit nicht; darum arbeite ich seit fünf Monden mit meinen Gehülfen an einem Wunder.

Man glaubt, es sey oben nicht mehr geheuer, der alte Gaugraf gehe um; das habe ich erdacht, um es zu nützen. Ihr wißt, dem Weisen gelten Gründe, dem Blinden Wunder. Alles ist zu Wunder bereitet, und ein Gaukelspiel soll noch diese Nacht die Unschuld retten; da es die redliche Weisheit nicht vermag. Es wird Nacht, ich glaube, ein Unwetter ist nicht mehr fern.

Krabe. Ihr versteht Euch auf den Himmel in jedem Sinne. Ihr seyd ein Gelehrter, und ein frommer Mann.

Paul. Das trifft selten zu; denn die so genannten Weltweisen halten es für Thorheit, ein echter Christ zu seyn. Sie erheben die Tugend, und leben lasterhaft. — Lebt wohl! — Doch, Ihr wißt es wohl noch nicht, und es wird Euch freuen, der römische König hat unsern Herzog Heinrich der Acht entlassen.

Krabe (freudig.) Wie! unser Herzog darf wieder in sein Land! o Freude und Jubel!

Paul. Diese frohe Nachricht brachte gestern der Gaugraf mit — die Bestätigung erwarte ich bald; darum bitte ich Euch, sendet morgen dieß Schreiben nach Braunschweig an unsers Herzogs Gemahlinn (lächelnd.) Ihr wißt, ich habe stets Verkehr mit Großen. Schlaft wohl!

Krabe. Kommt erst in meine Hütte, und trinkt ein wenig Wein.

Paul. Das lasse ich mir gefallen; doch brauche ich auch den Wein der Armen — Wasser (beyde ab.)

Zweyter Auftritt.

Kuno. Lutold.

Kuno. Herab Euer Visier! Ich höre hier, glaub' ich, Menschen reden.

Lutold. Menschen reden, Wölfe heulen; beyde nur, um zu tödten und zu rauben. Aber ein Geächteter, wie ich, von dem nichts mehr zu holen ist, als tiefe Wunden, den lassen die Menschen ruhig wandern. — Es wird Nacht. Unter dieser Eiche will ich ruhen (wirft sich nieder.)

Kuno. Hier? — Wieder und immer unter freyen Himmel. Vielleicht gibt man uns dort in jener Hütte ein Obdach und ein wenig Streu. Wir sind ja wieder in Deutschland, wo man gastfrey ist. — Die Berge dampften in der früh; vielleicht ist ein Unwetter nahe.

Lutold. Gottes Donner fürchte ich nicht; denn seine Blitze stehen nicht im Solde der Menschen. Geh, guter Kuno, schnalle mir den Küras ab (er nimmt den Helm ab.) Ich will schlafen.

Kuno. Behaltet ihn um Eurer Sicherheit so lange, bis die Nacht Euch ganz in ihren schwarzen Mantel hüllt.

Lutold. Wer mich im Schlafe mordet, weckt mich ja zum neuen Leben in eine bessere Welt.

Kuno. Nur der Schuldige verzweifelt, der Unschuldige rettet sein Leben, so lange er kann; denn es wird ihm nicht zur Last. Stärket Euren Körper

durch Speise und Trank, denn ohne feste Nerven und starken Körper unterliegt der größte Geist — (setzt sich zu ihm.) Hier hab ich noch ein wenig Brot für Euch und mich — (hält es hin.) Nehmt Euern Theil. Morgen schleiche ich mich in die Asseburg, sage Eurer Adalberte — Graf Lutold ist im Walde, und ladet Euch zur Flucht mit ihm ein.

Lutold. Wird sie mit mir fliehen wollen, wird sie können?

Kuno. Das Können überlaßt der Weiberlist, das Wollen ihrem Herzen — Ihr wißt ja, wie es heißt: ein Weib verläßt Vater und Vaterland, und hängt dem Manne an.

Lutold. Kuno, ich verkenne Deine gute Absicht nie — Du willst mich wieder trösten! (reicht ihm die Hand.) Mein Freund! mein Bruder!

Kuno. Freund! Bruder! Nicht doch, edler Graf! das kann ich Euch nicht seyn, denn ich bin Euch leibeigen.

Lutold. Herzenseigen — Ja! das bist Du! — Leibeigen nicht. Von neun hundert freyen Unterthanen warst Du ein Leibeigener, der Einzige, der in meinem Unglücke mir nicht von der Seite wich. Der Hunger, Durst, Hitze und Kälte und jedes Ungemach des Lebens, lächelnd und freudig mit mir theilte.

Kuno. Ey was! viel Worte für eine Kleinigkeit. Denkt auf was anderes! Ich hole Wasser aus der Quelle (nimmt den Helm und geht.)

Lutold (nagt sein Brot.) Einst schmausten zwan-

zig Vasallen an meiner Tafel, die ich wie Freunde ehrte und liebte. Aber kaum war die Acht über mich gesprochen, so warfen sie — gerade sie, die ich so liebte, die ersten Feuerbrände in meine Burg, und theilten sich, wie echte Räuber, in meine Ländereyen. Schmaust nur, räuberische Buben, an der Tafel, auf der von gestohlenem Gute vierzig Speisen dampfen; der Redliche ist doch fröhlicher bey seinem groben Brot. Ihr werdet dem Scheine nach geehrt, aber nicht geliebt. Schmeichler habt ihr, aber keine Freunde. — Ich habe Einen Freund — dieß Brot erbettelte er mir an einer Klosterpforte. Er rettete mir den Glauben an Menschen und an Gott!

Kuno (bringt im Helm Wasser.) Trinkt, Graf! Frisch und klar sprudeln die Quellen dem Wanderer überall Erquickung zu.

Lutold (trinkt.)

Kuno (setzt sich.) Schon genug? — Erlaubt, daß auch ich mich labe (trinkt.) Ha! das kühlt und stärkt.

Lutold. Nun, willst Du Dein Brot nicht essen?

Kuno (verlegen.) Ich habe keinen Hunger.

Lutold. Das kann nicht seyn! Du aßest gestern Abend nichts — und auch heute sah ich nicht. — Was macht Dich so verlegen? Gott! Kuno, Du hast mich getäuscht! — Es war unser letztes Stück Brot, was Du mir gabst.

Kuno. Nun denn, ja! — es war das letzte; denn

ich sehe schon, wer lügt, der strickt sich ein Netz, in dem ihn ein jeder fängt.

Lutold. Das Letzte! und Du hungertest gestern und heute, damit ich — o Gott! wie elend hast Du mich gemacht — ich kann das diesem Manne ja nie vergelten.

Kuno. Wie Ihr mir doch alles so hoch anrechnet! Ich bin schon gewohnt, bey Holzäpfeln gesund und froh zu seyn — Ihr nicht. Hätten wir uns nicht auf dem Harzgebirge verirrt, so hätten wir genug gehabt, bis Asseburg; daß dieß geschehen, ist meine Schuld; billig also, daß ich dafür büße. Warum seht Ihr mich so wehmüthig an? was denkt Ihr?

Lutold. Nicht das, was ich vor drey Jahren dachte, als ich Dich für einen Jadghund eintauschte.

Kuno. Ich habe stets daran gedacht.

Lutold. Einen Hund! — das Sinnbild der Treue gab ich weg, und erhielt die Treue selbst. Gott wollte mich für eine gute That belohnen, er gab mir Dich.

Kuno (sah auf den Baum, unter welchen Lutold sitzt.) Seht! da bemerke ich schon den zweyten Baum in diesem Walde, der gezeichnet ist.

Lutold (steht sich um.) L. und S. (springt auf.) und A. A. Gott, das ist mein und Adalberta's Nahmen — mit einem Dornenkranz umwunden.

Kuno. Unmöglich! Wir sind, glaub' ich, noch weit von der Asseburg.

Lutold (sieht sich um.) Nein! nein! das sind Zei-

chen, die mir Adalberte gab — und manche sind ganz neu. Großer Gott! sieh, sieh, jene Burg im Nebel, deren höchste Zinne schon vom Monde beleuchtet ist, das ist die Asseburg. Ja, ja! Adalbertens Hand schnitt diese Nahmen ein; sie sind die unverkennbaren Zeugen ihrer Treue und ihrer Liebe (feurig.) Ja, ja! sie war hier, kommt oft hierher, war erst kürzlich hier! He da! Menschen, kommt heraus aus Eurer Hütte! Gebt meiner frohen Hoffnung Gewißheit, und ich will Euch wie die Engel ehren!

Dritter Auftritt.

Vorige. Paul.

Paul. Was begehrt Ihr, Herr Ritter?

Lutold. Kommt, frommer Mann, und sagt mir eilig, was bedeuten diese Zeichen in den Bäumen?

Paul. Könnt Ihr nicht lesen?

Lutold. Ja.

Paul. So entziffert ihren Sinn.

Lutold. Schnitt die Liebe einer edeln Frau diese Buchstaben ein?

Paul. Für eine zarte Frauenhand wäre die Rinde wohl zu hart — doch die Liebe einer Frau gab den Befehl dazu.

Lutold. Was sollen, was bedeuten sie?

Paul (bey Seite.) Er muß es seyn.

Lutold. Redet! In Eurer Antwort liegt Segen

für den Frager, und Segen zu spenden ist ja Euer frommer Beruf.

Paul. Den ich gerne erfülle. Aber Geheimnisse, die nicht mir allein gehören, vertraue ich nur dem Eingeweihten. Nennt Euern Stand und Nahmen — ich beflecke meine Hände nicht in Blut, und in diesem Kleide steckt kein Verräther. Mißtrauen und Menschenfurcht zeigen Eure Blicke — als lebtet Ihr in der Acht.

Lutold (starrt ihn an.) Was? kennt Ihr mich?

Paul. Seelenleiden zeigen sich in Mienen, und wer Menschenelend kennt, der weiß es im Ton und Blick des Leidenden zu finden.

Lutold. Frommer Mann! Ja! ich bin —

Paul. So zögert nicht, mir zu beweisen, daß ich Euch trauen kann.

Lutold. Ich lebe in der Acht.

Paul. Wie steht Ihr vor Gott?

Lutold. Ohne Verbrechen.

Paul. So lange Menschen über Menschen richten, können Richter irren. Ein Schuldiger kann ihrem scharfen Blick entgehen; ein Unschuldiger unterliegen: doch lebt der Verurtheilte nur nicht in Gottes Acht, so ist sein Ende groß und selig. Ich kenne Dich — Du bist der Graf Lutold.

Lutold (rasch.) Und Adalberte! was macht sie?

Paul. Manche kummervolle Thräne fiel aus ihrem schönen Auge auf dieß Gewand.

Lutold. O dann laßt es mich wie ein Heiligthum an meine Lippen drücken, und es wie den Pur-

pur ehren, der die Tugend schützt. Sie liebt mich noch?

Paul (auf die Bäume.) Diese stummen Bäume sind beredete Zeugen ihrer Liebe.

Lutold. Wo ist sie, wo lebt sie?

Paul. Auf der Asseburg bey ihrem Bruder, der die Reichsacht gegen Euch erneuerte.

Lutold. Auf! fort, Kuno! nach der Asseburg! Und wenn die Reichsfürsten dort auf's Neue mein Urtheil sprechen: ich gehe nach der Asseburg! — Wenn tausend Schwerter dort gegen mich scharf geschliffen sind: ich gehe nach der Asseburg!

Paul (hält ihn.) Nein, Ihr geht nicht.

Lutold. Ich will Adalbertens Thränen trocknen: wer will mich halten? Wer ist stark genug, den Löwen zu bändigen, der seine verlorne Gattinn sucht. Bindet mich mit Stricken und Ketten, ich sprenge sie! thürmt einen Wald von Schwertern und Lanzen gegen mich — ich breche durch, und schließe Adalberte in meine Arme!

Paul. Graf!

Kuno. Herr! bleibt!

Paul. Heftig ist der Helden Wille, alles ihrem Wunsch zu opfern, bis die kalte Ueberzeugung das Feuer der Begeisterung löscht. Geht nach der Asseburg! macht Adalberte zum Augenzeugen, wie Lutold noch sterbend kämpft! Sie wird es Euch danken, denn Euch sterben zu sehen, wird eine große Wollust für sie, seyn.

Lutold. Ich tadle nicht Euern Spott. — Ihr kennt die Liebe nicht.

Paul. Die Zeit wird Euch beweisen, daß ich sie kannte, und Euch lehren, wer ich war.

Lutold. So verzeiht, und sagt, was soll ich thun?

Paul. Mich hören, und nicht vergessen, daß den Geächteten ein jeder tödten kann. Ihr sollt Adalberte sehen.

(Es fängt an ganz finster zu werden.)

Lutold. Wann?

Paul. Morgen. Bis dahin bleibt Ihr in dieser Hütte. — Graf! Eigene Erfahrung spricht aus mir — wer leidenschaftlich handelt, der siegt selten.

Lutold. Ich will mit ihr fliehen; das ist an sie meine Bitte, der Wunsch meines Herzens.

Paul. Meiner nicht. Entlarvung des wahren Verbrechers, Ersatz Eurer Ehre, Eurer Güter und Adalbertens Hand, das ist's, wornach ich für Euch strebe. Ich bin am Ziele, das ich schlau und mühsam erreichte, riß mich nicht durch eine rasche That zurück. Alles ist vorbereitet; kein Blendwerk wird den Zweck verfehlen — bleibt hier nur ruhig einige Tage in der Hütte; wagt es auch nicht vermummt in die Burg zu kommen, und laßt mich walten.

Lutold. Einige Tage? Ihr so nahe, und einige Tage!

Paul. Sehen sollt Ihr sie — morgen! Seyd Mann — und harret mit Geduld der besseren Zeiten. —

Lutold. Ist der verwünschte Fust von Ambach noch in der Asseburg?

Paul. Er wirbt noch immer um Adalbertens Hand.

Lutold. Wie! Er wagt es? doch wer in jener Welt verloren ist, wagt in dieser alles.

Paul. Davon zu seiner Zeit. — Der Mond steht schon hoch, und schon zeigen sich rund geformte Wolken (ruft.) Krabe, komm heraus! — Aber bey Eurem und Adalbertens Wohl und Weh! wagt keinen Schritt diese Nacht in die Asseburg — denn Ihr würdet mein Werk zerstören, und Euch selbst verderben. Ich scheide jetzt von Euch; aber ich lasse Euch hier bey diesem Manne, der Euch von Adalberten viel erzählen wird (Krabe tritt jetzt hinzu.) Seht Krabe, das ist Graf Lutold.

Krabe. O tausend Mahl willkommen!

Paul. Graf! die Zeit heißt mich eilen. Willkommen werde ich Adalberten mit der Nachricht seyn, daß ich Euch sah.

Lutold. Geht Ihr schon, frommer Freund!

Paul. Ich muß bis morgen von Euch scheiden. Lebt wohl, und verlaßt Euch auf Gott und Eure Freunde — aber haltet Euch ja ruhig hier. — Einen Schritt in die Asseburg, und alles ist verloren! lebt wohl!

Lutold. O sagt Alberten ja, wie selig und glücklich ich jetzt bin!

Paul. Wird sie das nicht durch ihre eigene Freude wissen? (geht.)

Lutold (hält ihn.) Wie elend ich war; wie bleich und hohl meine Wangen sind, verschweigt Ihr aber; es würde sie nur kränken.

Paul. Das würde es — Doch es wird Nacht.

Lutold. Redet nichts von dem Vergangenen, aber sagt ihr ja, daß ich mit ganzer Seele an ihr hänge — daß der letzte Hauch meines Lebens noch Liebe für sie athmen wird.

Paul (sanft.) Gut, Graf! (will gehen.)

Lutold. Um sie zu sehen, zu trösten, eilte ich nach Deutschland, den Schwertern meiner Verfolger entgegen. Sie soll Mitleid haben, und meine Leiden bald durch ihren sanften Blick mildern.

Paul. Das soll und wird sie (will gehen.)

Lutold. Daß nur sie mich für meine Leiden lohnen kann — daß ich ein Gelübde gethan, so lange die Erde zu meinem Lager, und den Himmel zu meiner Decke zu wählen, bis ich sie an dieß trauernde Herz drücke, sagt ihr —

Paul. Graf! wenn ich dieß alles noch anhören wollte, was Ihr Adalberten zu sagen habt, so stünde ich morgen auch noch hier. Vergebt! ich muß für Euch handeln, und die Nächte sind jetzt kurz (ab.)

Lutold. Lebt wohl, frommer Herr und Freund! Meinen Segen und Gruß an Adalberte!

Krabe. Nun, edler Herr und Graf! Ich heiße Euch willkommen. Wollt Ihr Wein? wollt Ihr kalten Braten? — was Ihr wollt, und ich habe, soll Euch gereicht werden.

Lutold. Guter Mann, wenn die Seele in

Freuden schwelgt, so nimmt der Körper keine Nahrung.

Kuno. Aber ein Glas Wein!

Krabe. Ja, ja, Wein! (läuft ab.)

(Es ist ganz finster.)

Lutold. Kuno! Freund! Bruder!

Kuno. Graf! ich habe keine Worte, und bin doch des Dankes so voll gegen den Vater aller Wesen.

Lutold. Blick hinauf mit mir zu dem Gott, der über den Sternen wohnt — laß uns ihm mit Blicken danken! er horcht nicht, wie schwache Sterbliche, auf Worte; er sieht und prüft die Herzen, und unsere sind voll des Dankes zu ihm.

(Es blitzt.)

Kuno (entblößt seinen Kopf und kniet nieder.)

Lutold (kniet auch.) Wir danken dir, Ewiger, für unsere Rettung! Fromm und redlich seyn, ist unser ernster Wille!

Kuno. Und Gutes thun, unser ewiges Gesetz.

(Es blitzt.)

Krabe (kommt mit Wein, beyde stehen auf.) Ihr bethet! — Nun, so schämt Euch dessen nicht.

Lutold (kalt.) Wer sich zu bethen schämt, wer die Religion und Gott nicht ehrt, den peitsche man aus dem Lande; denn er ist zum Verbrecher reif. Wir betheten.

Krabe. Verzeiht! Wahre Fromme bethen gern allein, so meinte ich es, und ich meine es immer

gut. Hier ist Wein. Trinkt! Für Betten ist schon gesorgt.

Lutold. Ich schlafe hier.

Krabe. Hier?

Kuno. Und Kuno bleibt bey seinen Herrn.

Krabe. Edler Graf! auf Euch lauern Feinde; Bösewichter, die —

Lutold. Bösewichter finden ihren Raub auch in den Hütten.

Krabe. Fust von Ambach hat Knechte ausgesandt, um Euch zu morden.

Lutold. Gott kann mich gegen sie schützen, Eure Hütte nicht. — Gebt mir Wein! — (trinkt ein Glas.) Und nun Freunde, schlaft wohl! Kuno, geh mit unserm Wirth. Iß, trink, und lege Dich ruhig nieder, ich bin hier sicherer, als in Eurer Hütte. Geht schlafen!

Kuno. Gut, Herr! (es blitzt.) Soll ich Euch eine Decke bringen? es wird regnen.

Lutold. Der Himmel ist meine Decke. Geht und laßt mich allein, daß ich in den Tagen der Zukunft ungestört schwelgen kann.

Kuno (deutet Krabe.) Kommt, guter Herr, und gebt mir Wein und ein Lager. (Sie gehen bis an die Thüre, Kuno trinkt, und deutet Krabe hinein zu gehen.)

Krabe (still.) Geht Ihr nicht mit hinein?

Kuno (leise.) Er nennt mich Freund. Zwey Jahre habe ich ihn bewacht, und sollte ihn in der

Stunde der Gefahr verlassen? Was wäre ich für ein Freund.

Krabe. So will ich drinnen wachen. Mein Knecht ist noch nicht zu Hause (geht hinaus.)

Kuno (setzt sich hinten an einen Baum, daß ihn Lutold nicht sieht, und nimmt sein bloßes Schwert in den Arm.)

Lutold (nach einer Pause.) Sie sind fort. Wie wohl wird ein weiches Bett dem armen Kuno thun! — O vaterländische Erde, wie weich bist du! Dem, der an seinem Vaterlande hängt, scheinst du nicht hart (es blitzt, er steht auf.) Willkommen Blitze! ihr beleuchtet so schon die Asseburg, und beschämt das Licht der Kerzen, die darin so verschwenderisch flackern, als feyerte man dort ein Freudenfest, an dem vielleicht jetzt noch meine Adalberte kummervolle Thränen um mich weint. Still! was rauscht im Walde? (Er zieht sein Schwert und legt sich nieder.) Ich will mich verbergen.

(Ein Knecht kommt mit einer Laterne, und geht in die Hütte. Es blitzt. Kuno sieht um den Baum.)

Lutold. Ich will liegen bleiben. Der Blitz spiegelt sich doch zu hell in meinem Panzer. — Einst nahm der Kummer mir den Schlaf, nun raubt ihn mir die Freude (er legt sich ganz nieder.) O meine Adalberte! (Es blitzt immer stärker, man hört gehen.)

Erster Knecht (hinter der Scene. Folgt mir!

Lutold (richtet sich in die Höhe, und greift nach dem Schwert.)

Kuno (steht leise auf.)

Vierter Auftritt.

Acht Knechte.

Erster Knecht. Kommt nur, ich kenne ihn genau. —

Zweyter Knecht. Wer weiß, ob Du recht gesehen hast.

Erster Knecht. Ich sah ihn ja am hellen Tage mit einem Knecht, wie er in den Wald schlich. Er steckt gewiß in der Hütte.

Zweyter Knecht. O die ist bald aufgesprengt! die Riegel sind von Holz. — Aber unser sind nur achte.

Erster Knecht. Haut nur nach dem Halse, denn ich sah es deutlich, sein Helm hat keinen Kragen und er sah sehr entkräftet und ausgehungert aus.

Kuno (steht auf der Lauer.)

Zweyter Knecht. Einen Geächteten kann man von hinten oder im Schlafe tödten. Wenn er todt ist, so ziehen wir ihn aus, und zeigen seinen Tod den Grafen an.

Lutold (steht auf.) Noch lebt er! (Blitz und Donner.)

Erster Knecht. Das ist er, haut ihn nieder! (sie fallen über ihn her.)

Kuno. Herr! Kuno schläft nicht (stürzt hinzu, sein Schwert springt entzwey.) Gott! treuloses Schwert! Hülfe! Hülfe! (er packt einen, hebt ihn und wirft ihn nieder, daß er vergebens zu entkommen sucht, nimmt ihm das Schwert und haut ihn über den Kopf.)

Lutold (durchbohrt einen.)

Zweyter Knecht (fällt.) Weh mir!

Lutold. Ich bin nicht entkräftet.

Fünfter Auftritt.

Krabe (seine zwey Knechte kommen mit Kolben, stürzen auch über die Knechte her.)

Lutold (lähmt einen den Arm, daß er das Schwert fallen läßt.) Wer zu entfliehen sucht, ist des Todes.

Erster Knecht. Schenkt uns nur das Leben, wir wollen Gefangene seyn (wirft mit den übrigen das Schwert weg.)

Krabe. In meinem Keller, da mögen sie bleiben, bis ihr Verrath Euch nicht mehr schaden kann.

Erster Knecht. Wir thaten, was wir mußten. Führt uns fort! aber dessen Tod und mein gelähmter Arm nützen Euch wenig, denn in dieser Nacht wird Adalberte Fustens Braut, sie mag wollen oder nicht.

Lutold. Was sagst Du?

Erster Knecht. Ich habe ausgeredet. Seht die Asseburg, von vielen hundert Kerzen beleuch-

tet, und freuet Euch Eures Sieges nicht über arme Knechte.

Lutold (läuft den Felsen hinauf.)

Kuno. Wohin, Graf? wohin?

Lutold. Nach der Asseburg!

Krabe (und seine Knechte ergreifen die Lebenden.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Zweyter Aufzug.

(Zimmer.)

Erster Auftritt.

Gaugraf. Fust.

Gaugraf. Nunmehr empört mich ihr hartnäckiges Weigern.

Fust. Glaubt mir, edler Freund, es ist Ziererey. Wer sie darin bestärkt, ist Bruder Paul. Der Mann ist ein frommer Schwärmer, der sich in alles mischt; wie Leute seiner Art es machen.

Gaugraf. Nein, nein! sie glaubt an Lutolds Unschuld, und hofft auf seine Rückkehr. Sie glaubt nicht, daß er todt ist.

Fust. Auch ich zweifle an den Todtenschein; darum laßt heute noch die erneuerte Acht in ihrer Gegenwart bekannt machen; das wird ihr und ihren Rathgeber alle Hoffnung rauben. Ueberhaupt ist dieser Bruder Paul gar nicht mein Mann. Er hat in Geheim Verkehr mit Klöster und mit Fürsten; erhält und sendet Bothen, und kann gar mancherley,

Bald siedet er Erde und Kräuter, verbessert; wie er sagt — die Burg; bauet Maschinen, die man nie sah, und deren Gebrauch man nicht bestimmen will.

Gaugraf. Und holt das Gold mir aus der Erde — er ist ein grundgelehrter und ein frommer Mann. Sein Wissen ist, glaub ich, natürlich. Auch unser Herzog Heinrich verstand sich auf allerley Künste, die er in den Klöstern lernte, — ich weiß nicht, wie man sie nennt und wozu sie nützen; doch müssen sie den Christen ziemen; denn alle Stifter und Klöster nennen unsern Herzog fromm, liebten und beschützten ihn.

Fust. Ich halte Paul für einen bösen Zauberer. Die Elemente sind so ihm zu Gebothe, wie Adalbertens Wille. Er hetzt sie gegen meine Wünsche und Euren Willen auf.

Gaugraf. Laßt ihn aus dem Spiele.

Fust. Mischt er sich nicht selbst hinein?

Gaugraf. Ich werde es ihm verbiethen, und die erneuerte Acht werde ich noch heute in ihrer Gegenwart verkünden lassen, wenn der Reichsherold kommt.

Fust. Und dann ein wenig strenge, und sie wird sich in Euren Willen fügen. Daß sie Euch für diesen Zwang noch danken soll, dafür bürge Euch mein Herz und meine Liebe.

Gaugraf. Meine Schwester wird Euer Weib, ich gab Euch mein heiliges Ehrenwort. Ein Jahr hatte ich Geduld, nun habe ich keine mehr. Sie un-

terzeichnet heute noch den Ehebrief, und geht Morgen zum Altar mit Euch, so wahr ich ein Assebürger bin! Euer wird sie in jedem Falle, mit Lächeln oder Thränen. Euer wird sie. Sind meine Lehensleute und Vasallen versammelt?

Fust. Sie zechen und sind froh, die Liebe quält sie nicht wie mich.

Gaugraf. Ruft meine Schwester, Freund! Erst will ich freundlich mit ihr reden, und sanfte Worte brauchen, wehe ihr aber, wenn ich vergeblich bitte!

Fust. Edler Freund! Seyd nicht zu hart mit ihr, sonst betrübt ihr auch mein Herz, das sie zu zärtlich liebt, und nur hart und eisern auf dem Schlachtfelde ist (ab.)

Gaugraf (allein.) Glücklich soll ein Mann werden, der so gut und edel denkt, und der mir das Leben rettete. Seine Liebe zu ihr bewährten Jahre, sie ist nicht Eigennutz und Laune.

Zweyter Auftritt.

Adalberte. Gaugraf.

Adalberte. Was befiehlt mein guter Bruder?

Gaugraf. Ja, das bin ich und werde es bleiben. Warst Du bey den Gästen?

Adalberte. Ich versorgte sie mit Wein; aber es ziemt den Frauen nicht, bey dem Tringelage der Männer sich zu zeigen.

Gaugraf. Wohl! weißt Du, warum ich die

Ritter so eilig versammeln ließ? und warum wir Alle so festlich gekleidet sind?

Adalberte. Wenn Du nicht mein guter Bruder wärest, so würde ich es mit Schaudern ahnden.

Gaugraf. Die Ritter sollen als Zeugen Deinen Ehebrief mit ihrem Siegel und Unterschrift bekräftigen.

Adalberte. Sey edel Bruder! sey gut, und laß mich in Deiner Burg das Hauswesen ferner treiben.

Gaugraf. Adalberte! Schwester! ich will Dein Glück.

Adalberte. Mein Glück ist, frey und ledig auf dieser Burg meine Tage enden; mein größtes Unglück Fustens Weib zu seyn.

Gaugraf. Was tadelst Du an ihm?

Adalberte. Ihn selbst und also alles.

Gaugraf. Hast Du vergessen, daß er mir vor eilf Monden das Leben rettete?

Adalberte. Der schönste Edelhof hat ihn ja schon belohnt.

Gaugraf. Daß er eine ganze Nacht todt bey einem Eremiten lag, der ihm durch Wunderkräuter und Gebethe das Leben wieder gab? Sahst Du damahls nicht meine Thränen um ihn fließen?

Adalberte. Ach Bruder! man weiß oft nicht, wen man beweint.

Gaugraf. Deine Worte vermögen nichts gegen sein Verdienst um mich. Ich bitte Dich Adalberte,

gib diesem Manne, der Dich seit sechs Jahren so treu und redlich liebt, Deine Hand.

Adalberte (bedeutend.) Wehe uns Bruder, daß er mich schon damahls liebte, als ich Lutolds Verlobte war.

Gaugraf. Nenne den verhaßten Nahmen nicht in dieser Burg. Schon zürnt der Schatten unsers Vaters über Dich, daß Dein Herz noch an seinem Mörder hängt.

Adalberte. Man sagt, bey seinen nächtlichen Wanderungen deute er vor den Gemächern, die oft Fust bewohne, auf seine Wunden.

Gaugraf. Versöhne seinen Geist und höre auf den zu lieben, der ihm so tiefe Wunden schlug.

Adalberte. Bruder! vergiß die beschränkte Menschheit nicht, und glaube Deiner Schwester: Lutold ist nicht der Mörder unsers Vaters.

Gaugraf. Wahnsinnige! willst Du gegen alle Ueberzeugung reden, und Gottes Bahrrecht zu einem Gauckelspiele machen? oder hat der Verruchte durch Zaubermittel Dich auf ewig an sich gebunden und verblendet.

Adalberte. Ein gutes Herz — bescheidene reine Liebe, Muth und Redlichkeit, das sind die Zaubermittel, die auf uns Weiber wirken, und diesen Zauber löset keine Macht auf Erden, am wenigsten ein Fust. Ich bin Lutolds Verlobte.

Gaugraf. Du wirst Fustens Weib, so wahr ein Asseburger sein Wort nicht bricht.

Adalberta. Brichst Du nicht Dein Wort, so brichst Du mir das Herz.

Gaugraf. Es breche! denn wer aus Wahnsinn stirbt, an dessen Tod ist Niemand Schuld.

Adalberte. Als der, der ihn zum Wahnsinn bringt.

Gaugraf. Genug der Worte! Ich sehe schon, wer mit Worten ein Weib bekriegt, der wird niemahls siegen. Berufen sind meine Vasallen, um Dein Beylager zu feyern. Du siehst, Dein Weigern entehrt das Ansehen, das ich als Burgherr habe, und macht mich lächerlich. Du wirst gehorchen. Fust ist ein braver Rittersmann, Dir am Herrenschilde gleich. Verweigere ihm Deine Hand, und gestehe laut vor allen Rittern, daß Du den Mörder Deines Vaters liebst. Willst Du das?

Adalberte. Bruder! sieh mich hier zu Deinen Füßen liegen, und höre, daß Lutold nicht unsers Vaters Mörder ist. Ich schwöre es bey meiner Ehre, bey der Ehre unseres Hauses, bey jener Ewigkeit, er ist es nicht!

Gaugraf. Beweise das, und ich bin meines Wortes entbunden.

Adalberte. Beweisen! nicht jede Wahrheit kann bewiesen werden. Gebe ich den Beweis, so schade ich meiner Ehre und gelte entehrt als Zeuge nicht. — In der Schande Deiner Schwester liegt der Beweis; aber Gott, der die Tugend kennt, und dessen Donner noch von Ferne gegen die Felsenmasse brüllt, rufe ich zum Zeugen! Seine Blitze tödten

mich! wenn unsere Liebe rohe Sinnlichkeit entweihte; aber in der Nacht des Mordes war Lutold — ach! — (schwer) in dieser — Burg — wie konnte er der Mörder seyn?

Gaugraf (erstaunt.) Und sein Schwert? —

Adalberte. Verlor er, als er über die Burgmauer stieg.

Gaugraf. Weib! wie tief bist Du gesunken, daß Du zu Deiner eigenen Schande Deine Zuflucht nimmst. Glaubst Du mit dem schändlichen Mährchen mich zu hintergehen? Dieser Zug überzeugt mich, daß der Bösewicht durch Zauberey Dein Gehirn verwirrte, da Du nicht mehr auf Sittlichkeit, Tugend und Ehre hältst. Du bist es nicht mehr werth, Fustens Weib zu werden. Wohlan Verworfene! Gestehe Deine Schande vor den versammelten Rittern laut, und ich will Dir trotz Gottes Bahrrecht glauben, und Dich zur ewigen Buße in ein Kloster senden. Wähle! die Schande oder Fustens Hand.

Adalberte (stürzt weinend in einen Stuhl.) Eher die Schande, als ihn.

Dritter Auftritt.

Paul. Vorige.

Gaugraf. Gut, daß Ihr kommt. Man gibt Euch Schuld, Ihr empörtet die Schwester gegen

des Bruders guten Willen. Erklärt Euch bestimmt, wessen Freund Ihr seyd?

Paul. Ich bin stets ein Freund des Leidenden.

Gaugraf. Ich oder sie, wer leidet hier mehr?

Paul. Sie; denn der Weinende ist stets der Unterdrückte.

Gaugraf. Vergeßt Euch nicht und Euren Stand.

Paul (trocknet ihr die Thränen.) O nein! Ihr seht ja, ich trockne Thränen. Faßt Euch Fräulein, und weicht dem gut gemeinten Willen Eures Bruders aus.

Gaugraf. Länger nicht. In einer Viertelstunde wird Fust Deine Antwort holen. Wenn es Euch freut mit Euren beyden alten Brüdern länger hier zu leben, so lehrt sie, was sie mir schuldig ist; denn Ihr Stand und Ihre Jahre geben mir, dem Bruder — Vaterrechte (ab.)

Adalberte. Ach! ich bin verloren!

Paul. Ruhig Fräulein! die hilfreiche Hand des Ewigen ist schon oft zur Rettung ausgestreckt, wenn der schwache Mensch verzweifelt. Ich wunderte mich nicht wenig; alle Vasallen und Waffengenossen Eures Bruders hier zu finden, und erstaunte, als ich die Ursache hörte. Zu diesem raschen Entschluß hat ihn Fust vermocht. Er freut sich nun schon des Sieges, den ich ihm aber noch diese Nacht entreissen will. Gebt mir nur eilig die Schlüssel zu der Todtengruft und dem Waffensaale, ich brauche Beyde wieder.

Adalberte. Wozu? will ich nicht mehr fragen,

(gibt ihm zwey Schlüssel aus dem Bund, den sie anhängen hat.) Hier!

Paul. Hier ist auch Eures Vaters Bild zurück, ich brauche es nicht mehr. Und nun liebes Fräulein sammelt Euch, eine frohe Nachricht mit Mässigung zu hören. Lutold lebt!

Adalberte. Er lebt! Lutold lebt! O dann weg ihr Thränen, daß ich mit heiterm Blick dem Himmel für Lutolds Rettung danken kann!

Paul. Mässiget Euch! Man hat ihn gesehen.

Adalberte. Wer? wo?

Paul. Im Löchelnwalde.

Adalberte. Wer sah ihn? oh redet! (schwärmend.) So wie einst die Posaune die Todten aus den Gräbern ruft, so rufen Eure Worte Freude in's Herz zurück.

Paul. Mässiget Eure Freude; sie könnte uns verrathen. Einer meiner Vertrauten sprach mit ihm, er ist von Allem unterrichtet.

Adalberte. Von Allem! O sagt mir schnell —

Paul. Wir müssen handeln und nicht reden; den Zorn Eures Bruders wendet mit Nachgiebigkeit ab; unterzeichnet kühn den Ehebrief; denn ein anderes Mittel gibt es zu Eurer Rettung nun nicht mehr.

Adalberte. Wie? — ich sollte —

Paul. Das pünktlich thun, was ich Euch rathe. Genau berechnete ich die Zukunft und die Folgen von dem, was jetzt geschieht; nichts verdirbt mir mein Spiel; denn ich wirke wunderbar. Wenn es

nach der Tafel noch zur Unterzeichnung des Ehebriefes kommt, so bedingt zur Vermählung Ihr Euch drey Tage Zeit, bis dahin —

Adalberte. Trotz dem Vertrauen, das ich für Euch fühle, so zittere ich doch.

Paul. Fest und entschlossen dem Feinde entgegen gehen, und zu rechter Zeit scheinbar weichen, verschafft uns gewiß den Sieg. Still! Der Erbfeind dieses Hauses kömmt. Willigt kühn zur Unterzeichnung des Ehevertrages ein.

Vierter Auftritt.

Fust. Vorige.

Fust (bey Seite.) Der bey ihr! (laut.) Bruder Paul! ertheilt Ihr dem Fräulein frommen Rath?

Paul. Bald werdet Ihr sehen Herr Ritter, daß ich es gut mit Jedem meine, der redlich ist.

Fust. Wenn ich das sehe, werde ich's Euch herzlich danken.

Paul. In diese Lage werdet Ihr nie kommen (schlau) denn Ihr seyd mir nicht hold.

Fust. Verdient es erst, so bin ich es (zu Adalberte.) Schönes Fräulein! Euer Bruder sendet mich zu Euch um eine Antwort, die das Schicksal meines Lebens entscheiden soll.

Paul. Da der Himmel das Gute lohnt und das Böse straft, so ist Euer Schicksal dort oben schon entschieden.

Fust. Wie wird es lauten?

Paul. Nach Verdienst Herr Ritter! (ab.)

Fust (sieht ihm mit zornigen Blick nach.) Mit sanfter frommer Miene schießt der Heuchler giftige Pfeile ab. Ein Glück, daß sie nicht treffen.

Adalberte (unwillig.) Schweigt! er ist ein edler frommer Mann.

Fust. Ihr kennt ihn nicht.

Adalberte (mit scharfem Blick.) So gut, als Euch.

Fust. Wohl mir, wenn Ihr mich kennt.

Adalberte. Nein, wohl mir!

Fust. Nun, schöne liebe Adalberte! was soll ich Eurem Bruder sagen? darf ich hoffen?

Adalberte (immer unterdrückt.) Was hoffet Ihr?

Fust (zärtlich.) Was ich wünsche.

Adalberte. Sagt Eurem Freunde — nicht meinem Bruder — Adalberte sey bereit in seinen Willen sich zu fügen.

Fust (mit Freude.) Wie? Ihr wollt?

Adalberte. Unterschreiben.

Fust. Wirklich, schöne Adalberte! wirklich?

Adalberte. Warum scheint Euch das unglaublich?

Fust. Weil ich fühle, daß ich es nicht verdiene.

Adalberte. Ein edler Mann fordert sonst nicht, was er nicht zu verdienen glaubt.

Fust. Können sechsjährige Treue, wahre Liebe Anspruch auf das Verdienst der Gegenliebe geben,

so bin ich nicht unbescheiden. — Ach Adalberte! Ich habe für Euren Besitz mehr gethan, als Ihr je ahnden werdet und fassen könnt.

Adalberte. Mit Beben erkenne ich es.

Fust. Mit Beben?

Adalberte. Nu ja! denn Ihr habt manche fürchterliche That verübt.

Fust. Ihr sprecht sehr räthselhaft.

Adalberte. Für jeden andern, für Euch nicht.

Fust. Wir verlieren uns in ein leeres Wortspiel, und kommen von der Sache ab. Wollt Ihr den Ehebrief mit mir unterschreiben?

Adalberte. Ich will, weil ich muß.

Fust. Heute Abend noch?

Adalberte. Wenn es mein Bruder will.

Fust. Ich wünsche es.

Adalberte. Was geht mich Euer Wünschen an!

Fust. So seyd Ihr mir nicht gewogen.

Adalberte. Nein!

Fust. Nein! Darf ich auch nie auf Eure Gegenliebe hoffen?

Adalberte (fest.) Nie.

Fust. Das ist sonderbar.

Adalberte. Nennt nicht sonderbar, was so natürlich ist. Dieß Herz wird ewig für Lutold schlagen: Euch geb' ich meine Hand (reicht sie hin.)

Fust (tritt zurück.) Fräulein!

Adalberte. O ziert Euch nicht! diese Hand ist nicht leer. Zwanzigtausend Goldgulden ersetzen Euch meine Liebe.

Fust. Fräulein! Ihr kränkt mich tief. Was ich an Euch liebe, ist Euer schönes edles Herz.

Adalberte. Lobt nicht Dinge, auf deren Werth Ihr Euch nicht verstehen könnt. Sagt meinem Bruder, ich sey bereit, jetzt zu unterschreiben und in drey Tagen —

Fust. Wie schlau! mir zu entfliehen, und Eurem geächteten Herzensfreund zu folgen? Ihr seyd eine feine Frau! — aber ich bin kein Thor! dieses Schwert soll den fein gesponnenen Faden Eurer Ränke bald zerschneiden.

Adalberte. Ha! jetzt nimmt der Wolf den Schafpelz ab.

Fust. Ihr hofft auf seine Wiederkunft. Falsch ist Eure Rechnung; Lutold lebt nicht mehr.

Adalberte (wie für sich.) Aber ich fürchte des Wolfes Zähne nicht.

Fust. Gestern kam er in dieser Gegend an.

Adalberte (staunt.) Wie!

Fust. Aber mit Sonnenaufgang blutete er sein Mörderleben an den Schwertern meiner Knechte aus.

Adalberte (bebt und lächelt dabey.) Der Biß war grimmig, aber er thut nicht weh. (Taumelt nach einem Stuhl.)

Fust. Hofft Ihr nun noch auf ihn?

Adalberte (ohne Bewegung.) Fort! fort aus meinen Augen! denn wenn diese Schwäche mich verläßt, so schreibe ich Dir mit einem Dolch in's

Herz; Du bist auch der Mörder meines Vaters!

Fust (erschrickt.) Was?

Adalberte. Laut schreye ich es aus — Fust von Ambach, nicht Lutold mordete den Gaugrafen von der Asseburg.

Fust. Ihr seyd krank, armes Fräulein!

Adalberte (rafft sich auf.) Lebt Lutold nicht mehr, so hast Du ihn tödten lassen, und dann Bösewicht weihe ich Dich dem Tode (ab.)

Fust (steht unbeweglich und starrt vor sich hin, dann plötzlich auf.) Hat sie Beweise? uud du zitterst, Knabe! Schäme dich! Frech und kühn nach dem Ziel geeilt, zeigt den Mann von Festigkeit. Sie — sie will und muß ich besitzen, um wieder der zu werden, was ich einst war.

Fünfter Auftritt.

Fust. Knappe.

Knappe (erschrocken und bleich.) Herr!

Fust. Was ist Dir?

Knappe (zitternd.) Eben sah ich den Geist des alten Asseburg.

Fust. Aus jener Welt kehrt Niemand wieder, Thor!

Knappe. Thor! da ich ihn selber sah. Noch zittert mir das Herz und alle Glieder.

Fust. Deine Furcht sah ihn, Du nicht. Was willst Du?

Knappe. Ihr sollt zu dem Gaugrafen kommen.

Fust. So geh' mit mir; vielleicht sehe auch ich den alten Asseburger. Mir zeigt er sich gewiß; denn wir waren einst gute Freunde. Komm! (will gehen, öffnet die Thür, bleibt stehen; man liest Furcht auf seinem Gesichte) nimm das Licht! Es ist in den Gängen finster, man könnte fallen.

Knappe (indem er das Licht nimmt.) Er fürchtet sich doch auch.

(Beyde ab.)

Sechster Auftritt.

Paul. Adalberte.

Paul. Ruhig, ruhig Fräulein! es kann nicht seyn.

Adalberte. Noch beben mir alle Glieder.

Paul. Wann und wo sagt er, hätt' er Euren Lutold tödten lassen?

Adalberte. Heute bey Sonnenaufgang.

Paul. Nun dann — beruhigt Euch! vor zwey Stunden verließ ich ihn bey der Hütte des alten Krabe.

Adalberte. Wahr! Ist's wahr? — schwört! — o schwört mir!

Paul. Bey Ehre und Redlichkeit!

Adalberte. Ihr saht ihn selbst, und verschwiegt es mir! mir, die ich —

Paul. Vernunft geboth es mir; denn ich fürchtete mehr Eure rasche Freude, als Fustens schlauen Sinn — Auch habe ich Lutold auf's strengste untersagt, in die Burg zu kommen; denn jetzt käme er zu seinem Untergange.

Adalberte. Ihr habt ihn gesehen? wirklich gesehen?

Paul. Ja ja! Was Ihr also in Zukunft von ihm hört, ist Lüge und Trug.

Adalberte. Nun denn, so habe ich mich übereilt.

Paul. Womit?

Adalberte. Ich beschuldigte Fust des Mordes.

Paul. An Euren Vater? das habt Ihr nicht gut gemacht, und ich überlasse es Euch, diesen Fehler zu verbessern. Ihr habt nur Vermuthung. Ich weiß nichts, und wenn ich wirklich davon überzeugt wäre, so darf ich doch nicht reden. Nur das sag' ich Euch noch in Eile: was immer Wunderbares an der Abendtafel geschehen, was Ihr da sehen oder lesen werdet, ist Blendwerk. Seyd gefaßt auf Alles, was da durch mich geschehen wird. Ich zeige den wahren Mörder, wenn er an der Tafel sitzt, durch eine Schrift an, um Eures Bruders Verdacht von Lutold abzuseiten —

Siebenter Auftritt.

Gaugraf. Vorige.

Gaugraf. Bruder Paul, laßt mich allein mit meiner Schwester —

Paul (geht ab.)

Gaugraf (ernst.) Adelberte! — — Dein Entschluß —

Adalberte. Ist — Euch zu gehorchen. Ich unterzeichne nach der Tafel den Ehevertrag.

Gaugraf. Das entwaffnet mich. Aber wenn Du das Willens warst, warum hast Du vorhin meinen Freund so unedel behandelt?

Adalberte. Weil er mein Herz muthwillig gegen sich empörte.

Gaugraf. Womit?

Adalberte. Er gab sich mir kühn als den Mörder des Mannes aus, den ich einst lieben durfte. Er rühmte sich, daß heute seine Knechte —

Gaugraf. Eifersucht. Lutold starb in Welschland, ich weiß es besser, als Ihr alle — Bruder Paul verschaffte mir ja den Todtenschein. Komm zur Tafel, und dann liebe Schwester, unterzeichne mit froher Miene den Wunsch Deines Bruders. Königlich wird er Dich dafür belohnen.

Adalberte (geht seufzend mit ihm ab.)

Achter Auftritt.

(Großer Saal mit einer prächtig gedeckten Tafel; in der Mitte hängt ein sehr großer Leuchter.)

Ritter Fust. Ritter Feldheim. Ritter Blum. Ritter Zweydorf. 5 Ritter.

Feldheim. Ritter Fust hört und sieht nicht mehr, ihn plagt die Liebe.

Blum. Die Liebe ist in seinen Jahren ein Harnisch, der nicht mehr paßt, er macht Schwülen.

Feldheim. Ja, ja, die Liebe quält.

Zweydorf. Der Hunger auch. Ich wollte wir gingen schon zur Tafel.

Blum. Dich hungert ewig.

Zweydorf. Mir gehts mit meinem Magen, wie Dir mit Deiner Gurgel.

Blum (zu Zweydorf.) Wie viel hast Du schon in diesem Jahre umgebracht?

Zweydorf. Du meinst in den Fehden — Menschen.

Blum. Nein, welsche Hühner (Alle lachen.)

Fust (fährt erschrocken auf.) Was ist das?

Feldheim. Nun, nun, erschreckt nur nicht. Der Geist macht doch Alles feig, was diese Burg bewohnt.

Zweydorf (ernst und beleidigt.) Du bist das erste welsche Huhn, das ich morgen schlachten will. Nimm! (gibt ihm den Handschuh.)

Blum (sieht ihn steif an, und nimmt den Handschuh, ernst.) Wann und wo?

Zweydorf. Mit Tages Anbruch, bey der weißen Eiche. Auf Tod und Leben! Ihr seyd Zeuge.

Feldheim. Um eine solche Kleinigkeit.

Blum (nimmt einen Becher, zu Zweydorf ernsthaft.) Auf Dein seliges Ende!

Zweydorf. Es gelte! Deines oder meines.

(Trompetenstoß.)

Blum. Seyd still! unser Lehensherr kommt.

Zweydorf (fröhlich.) Haha! nun bekommen wir zu essen.

Blum. Steht ehrerbiethig und freundlich da, wie es sich für Lehensleute ziemt.

Neunter Auftritt.

Gaugraf. Adalberte. Edelknaben. Knappen. Knechte. Vorige. Trompeter.

Gaugraf (übergibt ihm Adalberte.) Hier, lieber Fust, Freund und Nachbar, führe ich Euch Eure Braut zu. Liebt und ehrt sie, wie sie es wohl verdient.

Fust. Ewig, ewig werde ich das.

Alle. Es lebe die schöne Adalberte!

(Trompeten.)

Gaugraf. Und der edle Fust von Ambach!

(Trompeten.)

Alle. Er lebe!

Gaugraf (setzt sich.) Nun Freunde! Laßt es Euch wohl behagen; und nach unserer Väter Sitte möge der Pokal stets in den Händen seyn.

Alle (setzen sich, Edelknaben bedienen, Pause.)

Gaugraf. Meine Waffengenossen können ja alle lesen und schreiben?

Zweydorf (steht auf.) Wir alle, edler Herr, nur Blum nicht.

Blum (steht auf.) Edler Gaugraf! Was ich schreibe, kann ein jeder lesen; denn ich schreibe mit dem Schwerte. Mein Siegelring und drey Kreuze darunter, gelten bey jeder Urkunde so viel als Unterschrift; und was die da schreiben, das können nur sie selber lesen, Fremde müssen es errathen.

Gaugraf. So! nach der Tafel wollen wir ein Probestück sehen.

Zehnter Auftritt.

Knappe. Vorige.

Knappe. Edler Graf! Ein Ritter mit einem Knappen ist an der Burgpforte.

Gaugraf. So laß ihn herein! Hast Du vergessen, daß ich an jedem Reisenden das Gastrecht übe.

Knappe. Er frug erst, wem die Burg gehöre, und als ich ihm sagte: »dem Gaugrafen von der Asseburg,« da schien er sich zu freuen. Er sagte, er käme aus Palästina, und habe ein Gelübde gethan, unerkannt in seine Heimath zu ziehen. Er will nicht

eher einkehren, bis Ihr ihm unter der Bedingung, unerkannt zu bleiben, mit Hand und Wort selbst das Gastrecht zusichert.

Gaugraf (steht auf und geht.) Wohlan, es sey! (geht, an der Thüre ruft er.) Lichter! (Knappen ihm nach.)

Blum. Wunderliches Gelübde! Halb blind durch die Welt zu gehen.

Feldheim. Vielleicht ist seine Dame eifersüchtig, und will nicht, daß ihn eine andere sehen soll.

Fust. So ist es billig, daß er es thut.

Blum. Ich habe nichts dagegen. Ich weiß auch noch die Zeiten, wo mir ein Veilchen von der Geliebten lieber war, als ein Ohm Wein. Jetzt ehre ich Frauen, wie es sich ziemt; aber ein Ohm Wein ist auch nicht zu verachten.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Gaugraf. Lutold. Kuno. Knappe, der leuchtet.

Gaugraf. Noch einmahl Hand und Wort! (gibt ihm die Hand.) In der Asseburg seyd Ihr für Freyheit, Leben, Hab und Gut, wie in Gottes Tempel sicher. Setzt Euch zu der Schwester, die der Hausfrauen Rechte und Pflichten kennt.

Adalberte (die ihn starr ansah, für sich.) Gott, seine Gestalt! (steht auf und geht zu Lutold, der sich verbeugt.) Seyd mir willkommen edler Ritter, und nehmt als Gast den Platz zu meiner Rechten (sie

geht mit festgewandtem Blicke auf Lutold, wieder an ihren Platz.)

Lutold (setzt sich zu ihr.)

Alle (sehen den Fremdling an.)

Gaugraf. Wollt Ihr jetzt gleich auf Eurem Zimmer speisen?

Lutold (schüttelt den Kopf.)

Gaugraf. Auch keinen Labetrunk?

Lutold (deutet höflich Nein.)

Adalberte (für sich.) Ist das das Gauckelspiel, vor dem Bruder Paul mich warnte?

(Pause. Alle heften neugierig den Blick auf Lutold. Plötzlich hört man drey fürchterliche Schläge — dann folgt ein Geheul und Brausen der Winde. Flammen schlagen durch die Fenster in den Saal, die Lichter verlöschen. Alle stürzen betäubt durch einander und schreyen. In einem Moment wird Alles still und finster. Man liest an der hintern Wand mit großen glühenden Buchstaben.) Sohn, der Mörder deines Vaters sitzt an deiner Tafel.

Adalberte (ist am wenigsten erschrocken; sie greift nach Lutolds Hand.)

Lutold (starrt auf die Wand.)

(Pause.)

Alle (heften den Blick auf die Schrift.) Seht (Pause.)

Gaugraf. Licht! Fackeln! Fackeln!

Adalberte (leise zu Lutold.) Bist Du es?

Lutold (kaum hörbar.) Ja!

Zwölfter Auftritt.

Diener mit Fackeln eilen bestürzt herein, dann Paul.

Gaugraf. (Pause.) Verschwunden ist die Schrift.

Paul. Edler Herr! was war das für ein Getöse in der Burg, und Fust ist todtenbleich.

Gaugraf. Ihr sahet es Alle! da stand an der Wand: »Sohn! der Mörder deines Vaters sitzt an deiner Tafel.« —

Ritter. Das ist der Fremde! der Fremde muß es seyn!

Paul (bestürzt.) Was für ein Fremder? (sieht Lutold, bey Seite.) Großer Gott!

(Die Ritter fallen über ihn her.) Visier hinauf! Visier hinauf! (Sie reißen ihm das Visier hinauf; er steht unbeweglich.)

Alle. Lutold!

Gaugraf (bebt.) Ha! der Mörder meines Vaters!

Fust (der bis jetzt wie eine Bildsäule da stand, erblickt ihn und springt hinzu.) Haut ihn nieder.

Alle (ziehen die Schwerter.)

Adalberte. Haltet!
Gaugraf. Haltet! } (zugleich.)

Gaugraf. Vergeßt das Gastrecht nicht! auch dem Mörder seines Vaters hält ein Asseburger Wort. Wer ihm in meiner Burg ein Haar krümmt, der stirbt von meiner Hand. Kommt Alle! Knechte sorgt

für den Gast auf's Beste! (mit ihm Alle ab. Paul und Adalberte mit angemessener Theilnahme.)

Lutold (wirft sich nieder.) Die Hölle und ihre Geister stehen gegen mich im Bunde.

Kuno (tritt zu ihm.) Wäre er es auch! Kuno verläßt auch den schuldigen Herrn nicht.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Voriger Saal.)

Erster Auftritt.

Lutold. Kuno.

Lutold (noch in voriger Stellung.) Ein unbegreifliches Wesen zeigte durch diese Höllenschrift den Mörder an, wofür man mich hält. — Ich bin verloren!

Kuno. Schrecklich! (man sieht, daß nach und nach eine schwärmerische Idee in ihm reift.) Aber Euer Nahmen stand nicht an der Wand geschrieben?

Lutold. Nein!

Kuno. Nein! nun dann — Es gibt kein anderes Mittel! Geduld Graf! Euch soll geholfen werden — Ich weiß ein Mittel — Es gibt nur eines — das einzige! aber es ist gut (küßt ihm die Hand.) Es ist wahrlich gut in jedem Sinne.

Lutold. Welches, Kuno? — nenne mir das Mittel!

Kuno. Ich will es Euch sagen — wenn ich nicht mehr reden kann (er geht weinend ab.)

Zweyter Auftritt.

Vorige. Paul.

Paul (trat bey Kuno's letzter Rede eilig ein.) Unglücklicher! was führte Euch in die Burg? was an die Tafel? Statt durch ein Blendwerk zu retten, verderbe ich Euch; verboth ich Euch nicht in die Burg zu kommen?

Lutold. Vergebt! Es ist geschehen. Aber welches übernatürliche Wesen hat hier die Hand im Spiele?

Paul. Uebernatürlich ist auf diesem Erdball nichts, was durch die Kräfte der Natur und ihren Forscher, den Menschen geschehen kann. Ich schrieb ja als Geist: und darum unbestimmt: zwey Worte mehr, und es traf Euch nicht. — Adalberte ist außer sich.

Lutold. Und der Graf? Wählt er schon die Ketten für Lutolds schuldlose Hände?

Paul. Wenn Flucht Euch retten könnte, seine Ketten sollten Euch nicht hindern. Frey seyd und bleibt Ihr, und doch seyd Ihr gefangen; weil Ihr keinen Schritt aus diesen Mauern wagen dürft. Aber Eure Sicherheit in dieser Burg verbürgt Euch des Grafen Wort und das Gastrecht das er Euch gelobte.

Lutold. Wie wird es enden?

Paul. (Pause.) Wunderbar. Gut, wenn Ihr gefaßt und weise seyd, und blindlings mir gehorcht. Hugo ist als Gaugraf Richter dieses Gaues. Fordert ein Gericht über Euch in seiner Ahnengruft. Fust muß aber dabey erscheinen; das fordert ungestümm und bestehet darauf. Still! (horcht.) Hier in diesem Gemach ist Adalberte mit ihren Frauen. Sie will Euch sprechen. Man kömmt. Fort, fort!

Lutold (eilt in's Nebenzimmer.)

Dritter Auftritt.

Fust. Zwey Knappen mit Fackeln. Paul.

Fust (zu den Knappen.) Wartet! (zu Paul.) Wo ist der Verruchte?

Paul. Eben sah ich ihn auf dem Burghof, wo er wie ein Zauberer den bleichen Mond zu beschwören schien. Fürchterlich gebehrdete er sich dabey, und ich hatte nicht den Muth ihm zu begegnen. Wahrscheinlich hat er auch durch solche Höllenmittel Adalbertens Herz an sich gerissen. Nur wenn man ihn an dem Grabe des Vaters quält und tödtet, so löst sich der Zauber, und ihre Seele wird von der magischen Kraft entbunden.

Fust. Ist das gewiß?

Paul. Könnt Ihr zweifeln, da ich es so oft sah?

Fust. Wohl! gut! Ich danke Euch. Nun glaubt Ihr's doch, daß er der Mörder des alten Assebürger ist?

Paul. Was Geister sagen, müssen Menschen glauben. Lange lebte ich im Irrthum, den mir ein Eremit einhauchte, der einst unten im Thale hauste. Er gab mir es sterbend auf die Seele, nie zu glauben, daß Lutold des Asseburgers Mörder sey.

Fust (betroffen.) Ein Eremit?

Paul. Ja! Vor vierzehn Monden bekannte ein Ritter, der sehr verwundet und dem Tode nahe war, sich bey einem Eremiten des Mordes schuldig.

Fust. Und kannte der Eremit den Ritter?

Paul. Zerrissen hatten tiefe Wunden sein Gesicht, sagte der Eremit. Man sah ihn so wenig, als er deutlich andere sah.

Fust (beruhigt.) Glaubt doch das Mährchen nicht! kommt! (geht mit den Knappen ab, die leuchten.)

Paul (allein.) Soll ich nicht glauben, was du mir selber bekanntest? Doch das rettet nicht, denn er sey, wer er sey, Ritter oder Eremit darf ja nicht sagen, was er unter dem Siegel der Verschwiegenheit von einem Sterbenden erfährt, und nie gilt diese Aussage vor Gericht. Wohlan, so rette in der letzten Stunde deines jetzigen Standes durch die Kenntnisse, die du den frommen Männern dankst, Unschuld und Tugend, und schmücke deine letzten müssigen Stunden mit einer edlen Handlung aus.

Vierter Auftritt.

(Zimmer.)

Gaugraf. Fust. Blum. Feldheim. Zweydorf. 5 Ritter.

Fust (im Eintreten.) Selbst der Schatten Eures Vaters fordert Euch laut zur Rache auf; denn er verrieth Euch seinen Mörder an der Tafel.

Gaugraf. Aber Freunde! bedenkt das Gastrecht, mein Ritterwort.

Fust. Einem Geächteten darf man es ja nicht halten, wenn man nicht selbst geächtet werden will.

Gaugraf. Denkt Ihr auch so?

Alle. Ja!

Blum (schüttelt den Kopf.)

Zweydorf. Er blute!

Feldheim. Er sterbe der Geächtete.

Gaugraf. Nun dann, so geht und tödtet ihn!

Alle (bis auf Blum ziehen die Schwerter.)

Gaugraf. Nein! haltet! So gern ich den Mord meines Vaters rächte — Wort bleibt Wort: und das bricht kein deutscher Rittersmann.

Blum. So denkt auch Blum.

Gaugraf. Mein Burgzwinger ist seines Lebens Grenze. So weit erstreckt sich mein Wort und dessen Pflicht. Wer ihn über den Burgzwinger findet, der tödte ihn und tausend Mark Gold sind sein.

Zweydorf. Und wenn er also 40 Jahre in diesen Mauern bleibt?

Gaugraf. So lebt er 40 Jahre. Ich werde es mit Knirschen sehen; aber in dieser Burg gibt es für ihn kein Schwert und keinen Dolch; denn mein Wort ist ein Panzer, durch den nicht Stahl und Eisen dringt.

Zweydorf. Könnte man ihn nicht durch List über den Zwinger bringen?

Gaugraf. List laßt den Weibern der Leibeigenen. In meiner Burg herrscht Redlichkeit, offene Rede und That.

Feldheim. So soll nun um dieses Elenden willen der Schatten Eures Vaters noch länger auf dieser Erde wallen?

Gaugraf. Nur warnen wollte er mich durch die Schrift, nicht zu einer Rache reitzen, die seinen Sohn entehrt. Für seine Erlösung will ich bethen und bethen lassen.

Fust. Und wenn das Reichsgericht ihn als einen Geächteten von Euch fordert?

Gaugraf. Es erhält ihn nicht.

Fust. Und wenn es Euch selbst als einen Ungehorsamen ächtet und ein Kriegsheer gegen Euch sendet?

Gaugraf. So vertheidige ich meinen Gast so lange in dieser Burg, bis ihre Warten und Mauern mich begraben. Der Schutthaufe sage dann einst dem Wanderer: hier liegt ein deutscher Mann, dem sein Wort stets heilig war.

Zweydorf. Wir bewundern Euch.

Gaugraf. Wehe Deutschland, wenn sein Wort streng halten, Bewunderung erregt. Die Deutschen hören dann auf Deutsche zu seyn, und werden bald Sclaven fremder Völker werden, wenn Hand und Wort nicht statt tausend Eide gelten.

Fust. So darf er auch wohl Eure Schwester wieder kosen.

Gaugraf. Dann verletzt er das Gastrecht und nicht ich — dann bin ich meines Wortes und meiner Pflicht als Burgherr ganz entbunden.

Fust. So kündigt ihm das an, daß er es weiß.

Gaugraf. Recht! als Gast bittet ihn mit Höflichkeit zu mir Ritter Feldheim.

Fust. Und wenn man ihn des Verbrechens der Liebeley mit Eurer Schwester überführt.

Gaugraf. Dann straft der Sohn als Gaugraf das Verbrechen, das er verübte. Ich halte Gericht und lasse ihn enthaupten.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kuno.

Kuno. Edler Herr! Ihr seyd ja der Richter dieses Gaues? —

Gaugraf. Gibt man Dir nicht, was Du als der Knecht meines Gastes fordern kannst.

Kuno. Alles. Mehr als ich verdiene.

Gaugraf. Was verzerret denn so ängstlich Dein Gesicht?

Kuno. Nehmt Herr — nehmt —

Gaugraf. Was?

Kuno. Mir das Leben.

Gaugraf. Warum?

Kuno. Seht, ich bin ein Leibeigener des Grafen Lutold. Als ihn Alles verließ, und seine ritterlichen Vasallen und Freunde ihm den Rücken kehrten, und mein unglücklicher Herr flüchtig werden mußte, da nahm ich meine sauer ersparten — — nein, Eurem Vater geraubten Goldpfennige zusammen, und folgte meinem Herrn in die weite Welt. Lange reichte es nicht hin, und ich mußte für meinen Herrn betteln; denn er verstand sich nicht darauf. Beynahe zwey Jahre, tröstete, hegte und pflegte ich ihn. Ich schien fröhlich, wenn er traurig war; ich wachte, wenn er schlief — hungerte, wenn er Nahrung nahm. Und wißt Ihr, warum ich das Alles that?

Gaugraf. Weil Du ihn liebtest?

Kuno. Ihr denkt zu gut, viel zu gut von mir.

Gaugraf. Nun warum denn?

Kuno. Weil mich das Gewissen drückte. O Herr, ich bin ein arger, gottloser böser Bube! besinnt Euch nur nicht lange; laßt den Nachrichter kommen und mir geschwind den Kopf abschlagen.

Gaugraf. Warum?

Kuno (schlägt sich auf den Kopf.) O es ist ein grauer Schurkenschädel! Macht geschwind und fragt nicht viel. Ich war es ja, der Euren Vater ermo — nen-

nen kann ich das garstige Wort nicht; aber was es sagt, das habe ich gethan.

Gaugraf. Mensch, Du bist ein Schwärmer.

Kuno. Kann seyn. Aber seht, ein Schwärmer hat eben so weit zum Guten, als zum Bösen, zum Engel oder Teufel. Ich bin das Letzte, denn ich tödtete Euren Vater mit meines Herrn Schwert. Ich habe keine Ruhe und Rast mehr, seit der Geist mich verrathen hat.

Gaugraf. Alter Mann, fasse Dich! Dir war es nicht gemeint. Du standest an der Thüre, und an der Wand war geschrieben: der Mörder deines Vaters sitzt an deiner Tafel.

Kuno (erschrickt.) So! (ängstlich.) Mein Gott, der Geist hat sich verschrieben! Ich! Ich bin's. Glaubt mir doch! wenn ein Mensch von sich was Böses sagt, da sollte der Richter es doch blindlings glauben.

Gaugraf. So? — glaubst Du Alter! doch laß weiter hören! Du beraubtest also nach der That den Vater?

Kuno. Ja, ja! (zuversichtlich.) Ich nahm ihm Alles, was er hatte — Eine ganze Hand voll Gold.

Gaugraf. Lerne besser lügen Alter, wenn Du betriegen willst, was er mitnahm, fand man in seiner Tasche. Du bist sein Mörder nicht.

Kuno. Wollt Ihr es besser wissen als ich — ich nahm ihm erst sein Geld; aber als er todt war gab ich es ihm wieder.

*

Gaugraf. Schweig doch lieber Alter! o wärest Du Deinem Herrn feil, ich gäbe für Dich hundert Mark, denn ein treuer Diener ist noch seltner, als ein treuer Freund.

Sechster Auftritt.

Vorige. Lutold. Ritter Feldheim.

Gaugraf (sieht Lutold.) Sieh! das ist er, der — (daß er sich mit Mühe bekämpft.) Wie lange gedenkt Ihr hier zu bleiben?

Lutold. So lange, bis Ihr mich gehen heißt.

Gaugraf. Und wenn ich Euch jetzt von dannen weise?

Lutold. So empfehle ich diesen alten Freund Eurer Großmuth — gürte das Schwert von meiner Hüft, und erwarte über den Burgzwinger ruhig meinen Mörder.

Gaugraf. So groß?

Lutold. Kennt Ihr mich klein? oder habt Ihr vergessen, daß ich stets edel dachte?

Gaugraf. Nun dann — ich heiße Euch gehen.

Lutold (legt sein Schwert weg, führt Kuno zu dem Gaugrafen, im Gehen.) Gott öffne Euch nie die Augen.

Kuno (will ihn halten.) Herr!

Gaugraf. Bleibt! nie wies ein Asseburger seinem Gast die Thüre.

Lutold. Ein Verbrecher scheut den Tod; der Schuldlose sieht ihn lächelnd an.

Gaugraf. Was Ihr seyd, las ich vor einer Stunde mit feurigen Buchstaben an der Wand. Wenn auch Alles trügt, ein solcher Schreiber kann nicht trügen.

Lutold (deutet auf Fust.) Auch dieser saß an Eurer Tafel — (auf die Ritter) und diese.

Fust (roh.) Mich laßt ganz aus dem Streit.

Lutold. Euch! warum just Euch? Warum seyd Ihr der Einzige, dem es mißfällt? — Der mit dem Pfeil getroffene Hirsch verläßt die Schar und verräth sich dem erfahrnen Jäger selbst.

Gaugraf. In meiner Burg beleidigt man Niemand mit Worten oder Blicken. Lutold, daß Ihr noch seyd und athmet, verdankt Ihr meinem Worte und meiner Treue. Ich achte meines Wortes wegen nicht die Gesetze; ich lade, um es zu halten, des römischen Königs Zorn auf mich, und beschütze Euch, einen Geächteten als Richter in meiner eigenen Burg! seyd dieser Großmuth werth!

Lutold (feurig.) Wodurch?

Gaugraf. Einst durfte Euch meine Schwester lieben und Ihr sie. Eure verruchte That trennt Euch auf ewig. Vermummt kamt Ihr, und stahlt mir mein Ritterwort. Ich werd' es heilig halten. Lebt und seyd hier froh, so lange Ihr wollt. Doch das erste Mahl, daß Ihr Euch mit meiner Schwe-

ster in vertrauten Gesprächen finden läßt; mit Worten, Blicken und Handlungen um sie buhlt, so habt Ihr das Gastrecht verletzt, und die Ehre Eures Wirthes befleckt, und dann bin ich meines Wortes entbunden. Als Burgherr will und fordere ich, daß Ihr gegen mein Geboth nicht sündigt. Gebt mir Euer Wort darauf.

Lutold. Nimmermehr! o Hugo! diese Marter ersann der Hölle erster Diener — aus Eurer Seele kam sie nicht. Macht es kürzer! zerschlagt die eherne Form der Sitte, der Ehre und des Rechts! Nehmt mir gleich das Leben; denn Ihr fordert mehr von einem Menschen, als ein Engel leisten kann.

Fust. Er fordert von Euch, was dem Wesen ein leichtes Spiel ist, was einst ein Engel war.

Lutold. Und dem Ihr so ähnlich sehet. Hugo! Ihr seyd Richter dieses Gaues. Ihr seyd ein edler Mann — seyd auch ein guter und ein weiser Mann, und prüft erst, ehe Ihr verdammt! Bey jener Ewigkeit! ich legte keine Hand an Euren Vater.

Gaugraf. Schweigt! Eure Schwüre haben den Gehalt einer Seifenblase; denn Menschen, Geister und selbst der Himmel zeugten gegen Euch. Wer wird Lügen glauben, wenn Gott die Wahrheit selbst besiegelt?

Lutold. Eure Schwester — die Tochter des Getödteten selbst zeugt für die Unschuld dessen, den

man des Mordes überwiesen hält. Sie hat Euch ja gesagt —

Gaugraf. Ein Mährchen. Ja, so nenne ich es als Sohn und Gaugraf. Genug! ruft den Herold — Adalberte und mein Hofgesinde. (Knechte ab.) Damit mich meine Ehre ganz bewahre, so hört, was das hohe Reichsgericht auf's Neue über Euch gesprochen, und sündigt dann gegen mein Geboth.

Lutold. Nur Gott kann mich Schuldlosen retten.

Fust (höhnisch.) Schuldloser! Hofft Ihr was von ihm?

Lutold. Ihr nicht; denn Ihr seyd schon der Hölle eingeweiht; denn nur ihren Dienern ist das kalte Grinsen bey dem Unglücke der Unschuld eigen.

Fust. Mein Mitleid sparre ich für Leute, die Euch nicht ähnlich sehen.

Lutold (zu dem Gaugrafen.) Wenn Ihr das Gastrecht ehrt, so schützt mich vor den giftigen Worten dieses Mannes (zu Fust.) Wenn Ihr aber Muth habt, mich zu necken, so wagt es mit dem Schwerte.

Siebenter Auftritt.

Herold. Volk. Adalberte.

Gaugraf. Zu mir Adalberte! Herold! ich ersuche Euch, die erneuerte Acht zu verkünden, denn hier steht der Geächtete.

Herold. So erspart mir die Mühe, und laßt ihn als Gaugraf richten.

Gaugraf. Erfüllt meine Bitte, und hört dann warum ich es nicht will und kann (nimmt das Barret ab.)

Herold. Unnütze Mühe! (liest.) Wir Heinrich der IV. römischer König, Gnade und Huld allen Lieben und Getreuen zuvor! Allen denen, die diesen Brief sehen, lesen, oder lesen hören, sey hiemit befohlen und kund gethan: Nachdem der gewesene Graf Lutold von Schwannensee den Landfrieden gebrochen, und den Gaugrafen von der Asseburg meuchelmörderisch getödtet, welches durch das gehaltene Bahrrecht Gott selbst erwiesen: so hat der Mörder auf Unsere Vorladung, wie ein echter Rebell nicht geachtet, und Unser Gericht und Ungnade durch die Flucht gehöhnt. Wir geben ihn mit des Reichsfürsten weisen Rath, da er über ein Jahr in der weltlichen Acht lebt, in den Bann der Kirche, in die Unter- und Oberacht des Reichs, und werfen ihn aus des Reichs Schutz und Frieden, in den Unfrieden und jedes Gewalt. Wir sprechen ihm Lehn, Ehre, Hab, Gut — Leib und Leben ab. Wir ge-

biethen diesen Rebellen, Landfriedenbrecher und Mörder, mit Feuer und Schwert aus allen Fürstenthümern, Graf- und Herrschaften, Kirchen, Städten, Burgen, Flecken, Dörfern, Hütten, Wäldern und Feldern zu vertreiben, ihn nicht zu laben mit Speis, Trank, Obdach und Trost, sondern ihn mit Gewalt niederzuwerfen, und den Gaugrafen, Richtern und Vögten lebendig oder todt zu bringen. Wer gegen dieses Geboth sündigt, dem Geächteten Haus und Kirche öffnet, wird wie ein Landfriedenbrecher und Rebell behandelt, geächtet und gerichtet. In Unserer und der römischen Reichsstadt Goßlar, am St. Rochustage, da man zählt eilfhundert neunzig Jahre.«

Lutold (leidet nur über Adalbertens Thränen.)

Gaugraf (zu Lutold.) Euer Schicksal ist Euch nun bekannt (zum Herold.) Vermunmmt kam der Mörder in meine Burg, und wollte durch der Tochter Raub wahrscheinlich seine That verherrlichen. Ich gab ihm für Freyheit und Leben als einem unbekannten Gaste mein Ritterwort — Seht, wie ich es halte! Ich fordere nur von ihm, daß er nicht ferner um diese meine Schwester buhlt; denn sie ist des edlen Fust von Ambach Braut. Kann ich das?

Herold. Ja!

Gaugraf. Und wenn er doch durch eine solche Frevelthat das Gastrecht verletzt?

Herold. So seyd Ihr Eures Wortes entbunden. Aber Gaugraf, Ihr wagt viel, daß Ihr ihn hier

hegt und pflegt, und als Richter selbst das Gesetz verletzt!

Gaugraf (zu Lutold.) Verwahrt ist meine Ehre, verwahre jetzt Dein Leben. Kommt — (geht mit dem Volke ab, indem er dem Herold die Hand reicht.) Lebt wohl!

Adalberte. Gott! (bleibt wie betäubt stehen, sieht Lutold an und plötzlich wieder weg.) Wir sind nun zur ewigen Pein verdammt (mit leisem zitternden Ton.) Lutold!

Lutold. Adalberte!

Adalberte (ängstlich.) Gott! rede nicht!

Lutold. So will ich heulen, brüllen, wie ein Löwe, dem ein Pfeil die Brust durchbohrte.

Adalberte. So liebt ein Bruder seine Schwester!

Lutold. Unser eigenes Herz ist nun unsere Folterbank.

Adalberte. Liebe, reine Liebe unsere höchste Qual.

Lutold. Was Gott dem Menschen gab, um ihm ein Vorgefühl jener Seligkeit zu geben, wandelt hier ein Ungeheuer in eine Höhle um.

Adalberte. Es ist Fustens Rath.

Lutold. Ja den Teufel kennt man an der Farbe.

Adalberte. Hart war mein Bruder wohl; aber so grausam konnte nur der Bösewicht ihn machen.

Lutold. Recht! ein giftiger Thau zerstört die schönste Pflanze, und der beste Mensch verändert seine Farbe, wenn er den Bösen, Bruder nennt. Fust, Fust! In diesem Nahmen liegt der Menschheit Brandmahl! Er entehrt das menschliche Ge-

schlecht. O hätte ich ihn jenseits des Weltmeeres! Ich wollte so langsam an seinen Gliedern zerren, als er an unsern Herzen.

Adalberte. Freund, mässige Dich und murre nicht! Laß uns von andern Dingen reden, von jener Welt; denn in dieser blühen keine Blumen — scheint uns keine Sonne mehr. Sprich von Deiner Flucht, welche Gefahren Du bestanden, wie es Dir ergangen?

Lutold. Hunger — Durst — selbst Italiens heißer Sonnenstich beugte mich nicht so nieder, als daß ich Dir jetzt nicht sagen darf, wie ich Dich liebe.

Adalberte. Muß das unglückliche Wort denn stets auf Deinen Lippen schweben?

Lutold. Kann der Blitz sich halten, der sich in der Luft entzündet? Und der Weg vom Herzen bis zu den Lippen ist so kurz! Gebiethe dem Weltmeer, daß es im Sturm nicht brüllt! kannst Du das nicht sagen, so laß mich Dir sagen: (mit Verzweiflung.) Adalberte, ich liebe Dich!

Adalberte. Sprich doch leiser!

Lutold. Am Tage der Verlobung gabst Du mir den ersten Kuß, in jener Schreckensnacht den zweyten — Wann wirst Du mir den dritten geben?

Adalberte. Mit kalten Lippen gewiß in jener Welt: wenn Du so fort von unserer Liebe sprichst. —

Lutold (tritt einen Schritt näher.) Du weinst? O weine ja nicht; denn Deine Thränen bewegen mein Schwert in seiner Scheide. So wie ein grimmiger Tyger in eine Herde eilt und alles würgt, was nicht entflieht, so könnte ich wüthend unter die Bewohner

dieser Burg stürzen, und für jede Thräne Rache fordern, die aus Deinen schönen Augen fällt.

Adalberte. Ich weine nicht. Unterdrücke dieß Gefühl.

Lutold. Es ist mir angeboren; und der Mann kann nicht die Thränen eines Weibes sehen, ohne zu fühlen, daß Gott und die Natur ihn zum Rächer der Schwachen schuf, und darum Muth und Stärke gab.

Adalberte. Laß mich! Meine Wehmuth entflammt Deinen Unwillen, und ich kann sie doch nicht verbergen diese Thränen. Schlaf wohl!

Lutold (tritt wieder einen Schritt näher.) So viele Monden sah ich Dich nicht, und Du willst mich schon verlassen? Nun dann so schlaf wohl! o reiche mir Deine Hand und sage gute Nacht!

Adalberte. Meine Hand? Lutold, in ihr liegt Dein Verderben.

Lutold. Nein; Segen und neue Kraft. Als ich über Italiens hohe Granitmassen kroch, da umschwebte mich Dein Geist, reichte mir freundlich seine Hand, und ich eilte nun kühn und sicher über Abgründe und tiefe Schluchten zu der Stadt der sieben Hügel hin. Flehend warf ich mich vor ihrem großen Fürsten nieder, und bath um seinen Schutz. Mit einer Milde, die selbst Barbaren ehren, billigte er unsere Liebe, und versprach uns seinen Schutz — denn ihm dem Himmlischen vertraute ich es, daß ich nicht der Mörder Deines Vaters seyn kann.

Adalberte (tritt feurig Lutold näher.) Er erbarmt sich unsrer Noth!

Lutold. Einen eisernen Brief will er mir vom römischen Reich bewirken, und Du sollst es einem seiner Diener feyerlich beschwören, daß ich die Nacht —

Adalberte. Ja, ich beschwöre es laut; denn es gilt des Geliebten Ehre und Leben. Mögen Menschen mich lasterhaft nennen, mich ausschließen vom Turnier und Rittermahl! Gott weiß es, daß ich die Tugend ehre, und sein Himmel wird mir einst nicht verschlossen seyn (freudig.) O Lutold! Er! Er! nimmt sich unserer an!

Lutold. Seinen Segen bringe ich Dir in meinem Herzen mit (faßt sie bey der Hand.)

Adalberte. Lutold, mein Lutold! Ja der Himmel billigt unsere Liebe; denn sein Segen duftet lieblich durch Deinen Odem in mein Herz. Lebend oder todt, ich bin Dein auf ewig!

Lutold (schlingt seinen Arm um sie.) Adalberte! fühle, wie mein Herz Dir ewige Liebe und Treue schlägt.

Achter Auftritt.

Vorige. Fust. Zweydorf. Feldheim. Knechte mit Fackeln.

Fust (steht mit den Uebrigen bey Lutolds letzter Rede schon auf der Bühne.) Sieh den Verräther!

Adalberte (bebt.) Gott!

Lutold. Wehe!

Adalberte. Ha! schändlich hat man uns — behorcht!

Fust. Ihr sahet es Alle, und gebt als Männer Zeugen.

Lutold. Als Männer? Männer horchen nicht.

Fust. Der Verräther umarmte meine Braut.

Lutold. Deine Braut! Seit wann vermählen Engeln sich mit Teufeln?

Adalberte (die Hände ringend.) Gott, wir sind verloren!

Fust. Ihr seyd nun überwiesen. Gehorcht und gebt mir Euer Schwert.

Lutold. Ihr könnt es nicht brauchen, denn es ist ein Ritter-, und kein Henkersschwert.

Fust. Ruft den Gaugrafen, und bringt Ketten mit.

Lutold. Wie der Scherge auf sein Handwerk sich versteht!

Adalberte (wankt in einen Stuhl.) Ich sterbe (ein Knecht geht ab.)

Lutold. Gott! Adalberte! (legt sie in einen Stuhl.)

Fust. Fort von hier Verräther!

Lutold. Fort? Ich? Ihr Alle fort! (zieht sein Schwert.) Eine Heilige stirbt. Ihr letzter Odem ist Segen, und den will ich nicht mit Euch theilen. Geht!

Feldheim. } Was?
Zweydorf. }

Fust (zieht das Schwert.) Wir?

Lutold. Ihr? (greift sie wüthend an, Alle kämpfen gegen ihn, die Knechte mit den Fackeln, Lutold treibt sie gegen die Thüre.)

Neunter Auftritt.

Gaugraf. Blum. Knechte. Vorige.

Gaugraf (zieht sein Schwert.) Platz! Laßt Alle ab von ihm! Weg mit Euren Schwertern! Ich will kämpfen.

Fust. Ohne Panzer?

Gaugraf. Die gerechte Sache ist ein Panzer, den kein Schwert durchdringt! Platz! der Sohn will mit dem Mörder seines Vaters kämpfen.

Lutold. Aber Lutold nicht mit dem Bruder der Geliebten (wirft sein Schwert hin.) Laßt mich tödten! Blaß sind ihre Lippen und Wangen! was liegt mir an dem Leben (stürzt zu ihren Füßen.) Adalberte! schlafe sanft! dein Lutold folgt dir bald.

Gaugraf. Wie entstand der Streit?

Fust. Er brach das Gastrecht und liebkosete meine Braut.

Gaugraf. Wer ist der Zeuge?

Fust. Wir Alle!

Zweydorf. Wir lauschten an der Thüre, und sahen es.

Gaugraf. Zeugen die lauschen, gelten mir als Zeugen nicht (sieht bewegt hin.)

Lutold. Kalt! kalt! wohl ihr, sie hat geendet!

Wie sagtest Du? (küßt sie.) Den Dritten in jener Welt!

Fust. So sehet jetzt selbst, wie seine Lippen an ihren Wangen hängt!

Gaugraf. Ich sehe. Legt ihn in Ketten (es geschieht.) Aber ich kann mich dieses Sieges nicht freuen; denn er ist grausam und unmenschlich! (ab. Viele stehen betäubt, einige bewegt; der Vorhang fällt langsam, indem man Lutold in Ketten schließt und mit Adalberte beschäftiget ist.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer.)

(Lichter stehen auf dem Tisch.)

Gaugraf. Ich bin meines Wortes entbunden: Der sonst so süße Augenblick der Rache nahet; aber er freuet mich nicht. Handelte ich denn nicht edel? — Sag Ja Verstand, denn das Herz sagt Nein. Er verletzte ja das Gastrecht! An ihren kalten Lippen zerbrach er das Siegel seiner Pflicht. — Aber er küßte die todte Geliebte. Sein Schmerz riß ihn zu Adalbertens bleichen Wangen hin. Kein edler Mann verbiethet, selbst seinem ärgsten Feind, ein Mensch zu seyn: Das kann nur eine Tyrann! Meine Rache freuet mich nicht.

Zweyter Auftritt.

Fust. Voriger.

Gaugraf. Wie geht es meiner Schwester?

Fust. Verschwunden ist mein Unwille gegen den Bruder Paul; denn er gab meiner Braut das Leben wieder.

Gaugraf. Ja Euer ist und wird sie; doch sobald noch nicht—

Fust. Doch bald nach Lutold's Tode?

Gaugraf. Von seiner Leiche sie gleich zum Altar schleppen, hieße unmenschlich seyn.

Fust. Wahr! Man muß sie von dem Orte entfernen, wo der Geliebte endet; denn hier erinnert sie jeder Baum und jede Staude an die frohen alten Zeiten, und nun an Lutold's Ende.

Gaugraf. Leider ist das wahr! Aber wohin mit ihr?

Fust. Sie ist meine Braut. Sendet sie morgen mit Tages Anbruch sammt ihren Frauen auf meine Burg zu meiner Mutter.

Gaugraf. Es soll geschehen.

Fust. Hab' ich Euer Wort?

Gaugraf (reicht ihm die Hand.) Hier ist's.

Fust. So will ich zu ihrem Empfange die Anstalt treffen lassen (froh.) Zärtlich werde ich für sie sorgen.

Gaugraf. Wo ist Lutold?

Fust. In dem Kerker neben dem Burgverließ —

Gaugraf (mit Schauder.) Da wo Ottern und Schlangen nisten! Wer gab den Befehl dazu?

Fust. Ich, mein Freund!

Gaugraf (nicht hart.) Ich bin Gaugraf und Herr dieser Burg, in der Niemand befiehlt als ich.

Fust. Ich hielt es den Umständen und Eurer Rache angemessen.

Gaugraf. Rache fühlte ich als Sohn, so lange ich ihn nicht hatte: jetzt ist er ganz in meiner Macht, und nun kenne ich als Richter nur das Recht: Sterben soll er; aber so lange er lebt, beneide ich ihm nicht die frische Luft. Meine Ahnen nahmen von den Seinigen Lehn; und sein Kerker entehrt mich, indem ich das nie vergessen darf. Freund! Ihr benehmt Euch gar nicht weise; denn mit Grausamkeit gewinnt man Weiberherzen nicht: und wer einem Weibe gefallen will, der lobe, was sie liebt. Laßt ihn aus dem Kerker; denn die Welt und meine Schwester sollen sehen, daß ich nach Pflichten und nicht nach Leidenschaften handle.

Fust. Die Freundschaft geboth mir Eure Rache zu der meinigen zu machen. Trotz seinen frechen Reden gegen mich, hasse ich ihn nicht und bedaure ihn.

Gaugraf. Er benimmt sich in seinem Unglück stolz und groß.

Fust. Und Größe glänzt im Guten wie im Bösen, und blendet unsern Blick.

Gaugraf. Wahr! Ein großer Schurke zwingt

uns oft Bewunderung ab, indem wir den stillen tugendhaften Mann kaum eines Blickes würdigen.

Fust. Wer aber an Lutolds Unschuld glaubt, der ist ein Heide; denn er läugnet Gottes Bahrrecht ab, das ihn verdammte.

Gaugraf. O! Sterben soll und muß er.

Fust. So eilt und bringt rasch dem Schatten Eures Vaters das Opfer, das er fordert.

Gaugraf. Die Rache eilt zur blutigen That, das Recht wägt und prüft sie erst. Adalbertens Glauben an seine Unschuld muß vernichtet werden.

Fust (bey Seite, ärgerlich.) Der Mann hat nicht den Muth ein Mann zu seyn.

Gaugraf. Darum will ich sein Bekenntniß; dann soll er sterben. Bruder Paul glaubt, wenn man ihm an dem Grabe meines Vaters sein Urtheil spricht, so würde der Ort auf ihn wirken und er bekennen.

Fust. Gewiß — wenn man ihm dort die Folter gibt; ohne die gesteht er nicht. Glaubt mir, wer eine solche That wie er, begehen konnte, den zwingt zum Geständniß nichts als Höllenpein. Und wer weiß, ob ihn nicht seine Zauberkunde selbst gegen solche Qualen schützt.

Gaugraf. Paul glaubt das nicht.

Fust (verbissen.) Ihr seyd Herr und Richter. Thut was Ihr wollt. Das Burgvolk wundert sich freylich schon, daß Ihr so bedenklich seyd — Es murrt, daß Ihr den Geist Eures Vaters nicht versöhnen wollt, der sie so oft erschreckt. Doch was thut das!

Besser, es zweifelt, daß Ihr an Gottes Bahrrecht glaubt, und nennt Euch einen Heiden —

Gaugraf. Er soll sterben! Nur mit Form und Recht. Keusch war meine Mutter — er soll sterben; denn ich bin meines Vaters Sohn. Laß ihn aus dem Kerker, und kündigt ihm das an!

Fust. Nun dann wird der Schatten Eures Vaters sich zur Ruhe geben, und nicht mehr durch Angst und Furcht Eure tapfern Knechte quälen.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Gaugraf. Kuno.

Kuno. Herr! Herr! Erbarmt Euch!

Gaugraf. Ueber Dich? Gewiß!

Kuno. Ach, ich gehe mir selbst nichts an, wenn mein unglücklicher Herr an des Grabes Abgrund schwebt. Er ist schuldlos. Laßt ihn ja nicht tödten.

Gaugraf. Darüber kannst Du nicht entscheiden.

Kuno. Ja, ja! Ich besser denn Ihr Alle. Beynahe zwey Jahre kam ich nicht von seiner Seite, und meine Augen beobachteten sein Gewissen, und fanden es stets ruhig. Auf unserer Flucht ging er jeder Gefahr heiter und kalt entgegen — und das kann kein Mörder! Er schlief so sanft und leise, wie ein neugebornes Kind an der Mutterbrust: das

kann kein Mörder! wenn Gottes Donner auf den Alpen zu unseren Füßen rollte, und seine Schlangenblitze uns die Ferse zu versengen schien, so lobte er ruhig und heiter seinen Schöpfer — das kann ja kein Mörder.

Gaugraf. Ein großer Bösewicht kann viel; er ist oft ruhig, wo gute Menschen beben. Er ist der Mörder. Gottes Bahrrecht hat es bestätigt, und in diesem Gericht spricht stets der Richter Recht.

Kuno. Darauf weiß ich Euch nichts zu sagen, als daß ich doch der Mörder bin. Ich bin und will es seyn, (verzweifelnd) und wer mir nicht glaubt, den will ich durch einen neuen Mord zum Glauben zwingen.

Gaugraf (ruft.) Knechte!

Kuno. Was wollt Ihr? O laßt Eure Knechte! Verzweiflung macht mich kühn; aber ich bin zahm wie ein Lamm, wenn Ihr mir glaubt —

Gaugraf. Knechte!

(Knechte treten ein.)

Gaugraf. Greift und bewacht diesen Knecht; aber ehrt sein Alter und sein Herz.

Kuno. Graf! Habt Mitleid und Erbarmen!

Gaugraf. Geh Alter, geh!

Kuno. Wenn Ihr es denn durchaus nicht glauben wollt, so laßt mich wenigstens zu meinem Herrn in den Kerker. Ich habe mit ihm gelebt, ich will auch mit ihm sterben.

Gaugraf. Geh zu Deinem Herrn und tröste ihn.

Kuno. Darf ich? Nun dann — Gott lohne Euch

groß für die kleine Gnade! Und wenn er todt ist, so sorgt Euch nicht um einen Leichenstein; denn ich liege, so lange ich leb', auf der lockern Erde, die ihn deckt, und Jedermann wird wissen, daß da, wo ich weine und traure, der unglückliche Lutold von Schwannensee begraben liegt (mit den Knechten ab.) Zu meinem armen Herrn!

Gaugraf. Gott! Meine Schwester — (will gehen.)

Vierter Auftritt.

Gaugraf. Adalberte.

Adalberte (bleich.) Bruder! wer uns meidet, haßt uns auch.

Gaugraf (bleibt stehen.) Adalberte — Nein.

Adalberte. Hugo, warum hassest Du mich?

Gaugraf. Kennst Du mich so wenig, daß Du glaubst, ich sehe Thränen gerne fließen, die ich nicht trocknen kann? Nimm nicht Mitleid für Haß.

Adalberte. Mitleid! Hast Du es mit Deiner armen Schwester, so bleib bey ihr.

Gaugraf. Gerne; Deine unbesiegbare Liebe ist Zauberey; darum bedaure ich Dich.

Adalberte. Ist er noch im Kerker?

Gaugraf. Fust gab den Befehl dazu, nicht ich.

Adalberte. Ist er so ganz Dein Herr geworden, daß Du ihm gehorchest?

Gaugraf. Eben befahl ich, ihn aus dem Kerker zu entlassen.

Adalberte. In diesem Zug find ich meinen Bruder wieder. Fustens Herz brütet Gift und Galle, und das Verderben unsers Hauses kocht in seinem Herzen. Darum bitte, beschwöre ich Dich, laß Dich durch Fust nicht zu einer raschen That verleiten! Tödte den Geliebten meiner Seele nicht!

Gaugraf. Wenn ich des Vaters Tod nicht an dem Mörder räche, so entehre ich unsere Mutter und mich selbst.

Adalberte. So will es das Gesetz der Welt, was ich verehre. Strafe den Mörder! Lutold ist es nicht!

Gaugraf. Arme Schwester! Du vergißt das Bahrrecht ganz. Wen Gott verdammte, den spreche ich nicht frey.

Adalberte. Das ist Fustens Sprache.

Gaugraf. Kennst Du den Ton des Glaubens und der Ehre nicht.

Adalberte. Fustens Sicherheit fordert Lutolds Tod.

Gaugraf. Nein, meiner Ahnen Ehre.

Adalberte. Bruder! welchen Schaden kann sie leiden, wenn Du Lutold als einen Gefangenen hier behältst? Oeffne doch die Augen. Sieh ohne Vorurtheil, und der wahre Mörder wird Dir nicht entgehen. Was konnte Lutold noch von des Vaters Tode hoffen? war er nicht in seiner Werbung, wie in seiner Liebe glücklich? war ich nicht schon seine

Verlobte, als die verruchte That geschah? Jetzt bin ich Fustens Braut. Wer Vortheil von dem Verbrechen hat, der ist gewöhnlich der Verbrecher. Fusten gab des Vaters Tod Hoffnung — Mir und Lutold Verzweiflung.

Gaugraf. Nachsucht war es von Lutold, daß der alte Vater auf dem letzten Tournier den jungen rüstigen Bräutigam aus dem Sattel hob, und ihm als Greis den Preis entriß.

Adalberte. So sagt Fust.

Gaugraf. Mit ihm ich und die Welt. Das Bahrrecht hat ihn verdammt, und seine Flucht hat seine Schuld bestätigt.

Adalberte. Auch unser Herzog Heinrich floh vor dem Reichsgericht, und doch sprachst Du für seine Unschuld laut, und nanntest seine Richter partheyisch und ungerecht. Lutold floh, weil ihm meine Ehre heiliger als seine Unschuld war. Bruder, laß durch meine Thränen Deinen harten Sinn erweichen, und die Zukunft wird Dir zeigen, daß Deine Schwester Dein guter Engel war. Sey gerecht, und höre vor dem Gericht, das Du bald hältst, was die Unschuld zu ihrer Rettung Dir zu sagen hat. Erlaube auch, daß ich als Kläger dort erscheinen darf.

Gaugraf. Gut. Ich will an dem Bahrrecht zweifeln und ihn hören.

Adalberte (feurig.) Und auch mich?

Gaugraf. Was kannst Du sagen?

Adalberte. Und auch mich! denn ich allein bin

fähig ihn zu retten, und den wahren Thäter anzuzeigen.

Gaugraf. Nun ja! wenn ich Dich rufen lasse.

Adalberte (küßt ihm freudig die Hand.) Guter, edler Bruder! Ewig will ich für diese Gnade Dich wie eine Magd bedienen, mit sorgsamer Hand Dir das Hauptküssen legen, wenn Du erkrankst, Tag und Nacht an Deinem Krankenlager wachen, den Fieberschweiß Dir von der Stirne wischen, und jede Oeffnung in den Fenstern sorgsam vermachen, daß nicht ein rauher Nordwind Deinem Leben schade.

Gaugraf. Arme Schwester! was hoffst Du?

Adalberte (froh.) Ich hoffe Alles. — Laß mich hoffen, und zu unserer Rettung die Gründe ruhig prüfen! Bruder! Als gerechter Richter sieht Dich Deine Schwester wieder. (Eilt ab.)

Gaugraf (in Gedanken.) Nein, nein! Er ist schuldig! die Liebe verblendet sie, denn was die Liebe wünscht, das glaubt sie auch. Sein Geständniß wird sie heilen.

Fünfter Auftritt.

Paul. Vorige.

Paul. Edler Herr! Es ist alles bereit.

Gaugraf. Wo ist Graf Lutold?

Paul. Eben trat er aus dem Kerker wieder in die Burg.

Gaugraf. Wie betrug er sich?

Paul. Stolz und groß. Er nennt Eure Burg eine Räuberhöhle, wo Ritter wie gemeine Weiber an den Thüren lauschen.

Gaugraf. Bitter — denn es ist wahr!

Paul. Er ist stolz darauf, daß er so klein behandelt wird. Stillschweigend bewundern seine Ruhe und Größe Eure Knechte.

Gaugraf. Wer ihn bewundert, tadelt mich. Aber ich will meine Ehre gegen den Verbrecher vor dem Burgvolk retten, und den Prahler laut beschämen! Laßt ihn kommen!

Paul. Eben höre ich seine Ketten in den Gängen rasseln (ruft.) Bringt den Gefangenen hierher! Edler Graf! Macht es kurz — ich erwarte Euch in der Gruft. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Lutold. Feldheim. Zweydorf. Knechte. Gaugraf.

Gaugraf. Wie nennt Ihr meine Burg?

Lutold (schüttelt die Ketten.)

Gaugraf. Antwort!

Lutold. Eine Freystadt der verfolgten Unschuld, die man wie listige Räuber an den Thüren zu belauschen sucht, damit man doch mit einem Schein des Rechts seines Gleichen in Ketten sehen kann.

Gaugraf. Nehmt ihm die Ketten ab.

Lutold. Wen ich damit erwürgen soll, der wage es! Sie sind mir lieb geworden; denn ich trage sie unschuldig; und das erhält mich in Ketten groß, und macht Euch im Purpurmantel klein. Streicht Euren Nahmen aus dem Buche der deutschen Edeln weg, denn unedel seyd Ihr mit mir verfahren.

Gaugraf. Schande dem, der Euch behorchte; ich that es nicht. Erst dann, als Eure Mörderlippen an den Wangen meiner Schwester hingen, gab ich den Befehl, in Fesseln Euch zu werfen. Führt andere Klagen gegen mich, und brüstet Euch auf andere Dinge, diese gelten nicht. Noch gebührt mir dieser Purpurrock und Euch — die Ketten.

Lutold. Nun dann edler großer Mann, wozu ein verpesteter Kerker für einen Ritter, der Euch — glaube ich — ebenbürtig ist, und der Euch nicht entfliehen kann und wird.

Gaugraf. Auch das war nicht mein Wille; aber auf meinen Befehl entließ man Euch daraus. Geht in der Burg, wohin Ihr wollt! Behaltet oder laßt Euch die Ketten nehmen und redet, so lange Ihr noch zu leben habt, mit wem Ihr wollt — auch mit der Schwester. Nicht ich, die Ehre fordert Euren Untergang; und wenn ich dem schon vor Gottes Gericht Verdammten, den vom Reiche Geächteten erlaube, daß er sich noch einmahl vertheidigen darf, so glaube ich, gehört mein Nahme in das Buch der edlen Deutschen und der guten Menschen. Nie handelte ich unedel; und der muß erst geboren werden, der mich vor meinen Knechten beschämen will. (Ab.)

Lutold (beschämt.) O Freunde, eilt ihm nach und sagt ihm; daß ich wiederrufe: Er ist ein edler Mann! ich bekenne es laut, und mein Tod komme nicht auf seine Seele.

Siebenter Auftritt.

Adalberte. Vorige.

Adalberte. Wo ist Paul? O Lutold! mein Lutold! Du noch hier? Mein Bruder geht zu Gericht. Laß Dich kühn hinunter führen! Am Grabe des Vaters rettet Dich die Tochter. Sey standhaft! wir verderben nicht. (Sie eilt ab.)

Lutold (in Gedanken.) Am Grabe des Vaters: das sollte ich fordern: (entschlossen.) Gut, führt mich dahin!

Feldheim. Wenn es nicht schon tagte, ich ginge nicht in die Gruft.

Lutold. Ich schlafe ruhig auf des Assebürgers Leichenstein. (Ab.)

Feldheim (schüttelt den Kopf und folgt dem Haufen.)

Achter Auftritt.

(Todtengruft.)

(Man sieht viele Leichensteine an den Wänden befestigt, worauf Ritter ganz gewaffnet abgebildet sind, und

die Füsse kreuzweise halten, zum Zeichen, daß sie Kreuzfahrer waren. Einige Frauen und Ritter haben einen Hund, das damahls übliche Sinnbild der Treue zu ihren Füssen. In der Mitte steht ein Grabmahl vom schwarzen Marmor, auf welchem ein Wolf abgebildet ist, der einen Hund zerreißt, mit der Ueberschrift: der Sohn gelobt dem Vater Rache! Ueber dem Grabmahl brennt eine Lampe an silbernen Ketten; und vor dem Grabmahl steht ein runder Tisch mit sechs Stühlen. Das Gewölb wird von sechs Fackeln beleuchtet, die in runden Ringen an dem Mauerwerk befestiget sind. Hinten führt eine Treppe in das Gewölb. Das Ganze macht eine schauerliche Wirkung.)

Paul allein

(richtet Schnüre an den Fackeln.)

Neunter Auftritt.

Gaugraf. Blum. Feldheim. Fust. Zweydorf. Ein Ritter. Zwey Knappen leuchten mit Fackeln.

Gaugraf. Ihr allein in dieser schauerlichen Gruft?

Paul. Ich bin nie allein, denn stets habe ich Gott vor Augen und im Herzen.

Gaugraf. Grauenvoller Ort! Wer an dieser

Stätte seine frohe Laune behält, der ist ein ganzer Mann.

Paul. Und keine geheime Schuld drückt sein Gewissen (Pause.) Ihr seyd bleich! wie ist Euch, Fust?

Fust (bleich, er verbirgt mit Anstand seine Furcht.) Mir? Wohl! Aber in der Werkstätte der Verwesung raubt die dumpfe Luft den freyen Odem Jedermann.

Blum. Der Ort ist schauderhaft. Er ist der Vorhof der Ewigkeit.

Paul. Ja, hier, an dem Grabe des alten Asseburger verläßt seinen Mörder gewiß der Muth, und sein Bekenntniß kann uns nicht entgehen.

Gaugraf. Das glaube ich auch, und darum willigte ich darein, hier das Gericht zu halten. Auf dann zum Werk! Bruder Paul, laßt ihn kommen.

Paul (ab.)

(Die Knappen gehen mit.)

Gaugraf. Setzt Euch, Freunde!

Alle (setzen sich etwas gespannt.)

Fust (mit einer Furcht, die nicht ins Komische fallen darf.) Macht es kurz, edler Freund — die Luft drückt hier gewaltig.

Gaugraf. Pflicht und Ehre gebiethen mir, seine Vertheidigung ruhig anzuhören.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Paul. Lutold.

Paul (führt Lutold.) Hier ist der Beklagte?

Lutold (tritt ruhig vor den Tisch.)

Gaugraf. Trotz der Acht und Gottes Bahrrecht will ich als Richter Eure Vertheidigung hören. Hier an dem Grabe meines Vaters, ehrt die Wahrheit und den Himmel, und gesteht doch endlich Euer Verbrechen!

Lutold (deutet auf das Grabmahl.) Da ruht Euer Vater?

Gaugraf. Fragt nicht! Antwortet!

Paul. Ja. Hier ruhen die Gebeine dessen, der durch Euch fiel.

Lutold (zu dem Grabmahle.) Vater! du liebtest mich in deinem Leben! Vater! so höre mich in deinem Grabe! Sey du der Retter meiner Unschuld! dir ist jetzt nichts unbekannt — du weißt es, daß ich nicht der Wolf war, der dich zerriß (feyerlich.) Darum, ehrwürdiger Vater! Schüttle den Staub der Verwesung von deinen Gebeinen! Erhebe dich! zersprenge die Scheidewand der Ewigkeit, deinen marmornen Sarg! Erscheine, du Wesen jener Welt, deinem Sohne, und rette so mich und die Braut, die du mir gabst.

Fust (erhebt sich ängstlich von seinem Stuhl.)

Gaugraf. Schweig, Verräther, und laß ihn im Grabe ruhen.

Lutold (steht bleich und bebend auf, seine Knie brechen.) Er hört mich nicht!

Gaugraf. Nicht grauenvolle Beschwörungen, Frevler! Deine Vertheidigung wollen wir hören.

Lutold. Zu meiner Rettung kann ich nur Zeugen jener Welt stellen. Wenn das Grab sich nicht öffnet, wenn der Himmel selbst nicht für meine Unschuld zeugt, so bin ich nicht zu retten.

Paul. Ihr werdet schwach, Lutold?

Lutold. Ich fühle es — aber hier seht diesen an! (auf Fust.) Er rief den Todten nicht, wie ich, aus seinem Grabe, und doch bebt er wie ein Mörder auf dem Hochgericht. Den wahren Thäter will er in sich verbergen, und kann es nicht.

Paul. Klagt nicht andere an, wo Ihr Euch vertheidigen sollt.

Lutold (sieht ihn starr an.) Auch Ihr? Es sey! Kann ich mit einem Eid mich reinigen?

Gaugraf. Nein! Hast Du zu Deiner Rechtfertigung nun nichts mehr zu sagen?

Lutold. Nein!

Gaugraf. Hoffst Du Gnade?

Lutold. Von Gott! Denn wer eines Menschen — seines Richters, Gnade anfleht, bekennt sich schuldig. —

Gaugraf. Wohlan! Ich that alles, was ich konnte, um sein Geständniß zu erzwingen. — Sprecht dann sein Urtheil!

Alle. Er sterbe!

Gaugraf. Wie soll er sterben?

Alle. Durch das Schwert.

Gaugraf (erhebt sich.) Lutold, Graf von Schwannensee — das Gericht hat recht gerichtet! Bereite Dich zum Tode! Du stirbst durch's Schwert.

Lutold (fällt auf's Knie.)

Alle. Wehe! Wehe! Wehe!

Paul (zieht unbemerkt eine Schnur. Man hört einen starken unterirdischen Donner. Die Fackeln verlöschen.)

Alle (starren um sich her.)

Fust (springt auf. Ein Geist steigt langsam zwischen dem Tische und dem Grabmahle in Rauch und Dampf gehüllt, ganz geharnischt, herauf, und erreicht die Höhe des Tisches, das Visier ist offen, sein Gesicht leuchtet wie der Mond.)

Alle (verlassen mit starrem Blick ihre Sitze und formiren eine Gruppe des Schreckens.)

Gaugraf (bebend.) Vater!

Lutold (springt bebend auf.)

Paul (redet nach einer Pause mit hohler Stimme.) Bethet! Ich segne mich und rede es an. Geist des alten Asseburgers, warum verlassest Du das Bett der Ewigkeit, Dein kaltes Grab, und erfüllst uns, schwache Sterbliche, mit Beben? Sieh, kalt ist das Blut in unsern Adern durch Deine Gegenwart! Wir beben über den Glanz, der Dich umgibt, und ich wage es mit Schaudern, Dich zu fragen! Seliger Geist, warum erscheinst Du hier? Zürnst Du auf Deinen Mörder, weil er ohne Vorbereitung zur Ewigkeit Dir den kalten Stahl ins Herz stieß?

Geist (winkt langsam und feyerlich mit dem Haupte. Ja.)

Paul. In Deinem Leben war das Recht Dir heilig; haben diese Richter recht gerichtet?

Geist (deutet feyerlich. Nein.)

Paul. Wie! So wäre Lutold nicht an Deinem Tode Schuld?

Geist (deutet Nein.)

Paul. Man hat Fust von Ambach das beschuldigt. Ist er Dein Mörder? (es donnert wieder.)

Geist (deutet: Ja; und streckt die Hände gegen Fust aus.)

Fust (stürzt nieder.) Wehe! ja, ich bin's!

Paul. Hört Ihr sein Geständniß?

Lutold (fällt freudig auf die Knie.) Ja.

Fust. Verschwinde nur erzürnter Schatten (verzweifelnd.) Ich bin's!

Paul. Hört Ihr Alle sein Geständniß?

Alle (ohne den Blick von der Erscheinung zu wenden.) Wir hören.

Paul. Nun dann Fackeln her! Fackeln! (Knechte mit Fackeln bleiben auf der Treppe stehen.) Das magische Blendwerk hat ein Ende, und der Betrug hat sich jetzt geadelt; er rettete die Wahrheit und die Tugend, und entlarvte den Verräther. Wer nicht zu edlen Zwecken täuscht, und Gaukelspiele treibt, um zu trügen, der ist ein Bube. Ich täuschte um den Unschuldigen zu retten (führt den Geist vor, der jetzt herab sprang.) Der Geist ist einer meiner Brüder, die Donnermaschine trieb in der untern Gruft der zweyte. Die Schrift schrieb ich mit Phosphorus. Seit einem halben Jahre war es beschlossen, die

Unschuld hier, oder in dem Waffensaale durch einen Geist zu retten.' — Es ist geschehen. Graf Hugo! Hier ist der Schuldige — liebt den Schuldlosen wieder!

Gaugraf. Lutold! Verzeiht!

Lutold (eilt in seine Arme.) Bruder!

Paul. Knechte! (auf Fust.) Gebt nun diesem die längst verdienten Ketten!

Fust. Verdammter Gaukler! Glaubst Du, daß ich Wahrheit sprach? Angst und Schrecken raubten mir die Sinne.

Zweydorf. Ihr läugnet wieder?

Fust. Kühn, was ich nicht that. Wer im Wahnsinn gegen sich selber sprach, verdient keinen Glauben. Welcher Richter wird den Fieberkranken strafen, der sich selbst einen Mörder nennt?

Paul. Ha! ich war zu rasch. Verdammt sey die Wendung und Du selbst!

Fust. Ein Geständniß von tausend nicht begangenen Mordthaten hätte der verdammte Geist mir ausgepreßt. Hier steht dieses Gaues Richter: Er rede, ob er mich für überwiesen hält!

Gaugraf. Ueberwiesen nicht — aber der Schein, Alles ist nun gegen Euch.

Fust. So bin ich gegen Alle. Meine Unschuld und mein Recht auf Eure Schwester will ich im Gottes Kampfgerichte beweisen, und drey Tage in Waffen jeden Buben da erwarten, der mich einen Mörder nennt.

Lutold. So erwartet mich.

Fust. Entehrter! wer wird mit Dir kämpfen? (zum Gaugrafen.) Bis dahin führe ich meine Braut nach Haus.

Gaugraf. Wagt es nicht! Sie bleibt in meiner Burg.

Fust. Ich habe Euer Ritterwort. Wollt Ihr wie ein Bube es brechen? (eilt ab.)

Gaugraf. Verdammtes Wort! (zu den Rittern.) Er führt sie fort.

Blum. Mit Gewalt soll er es nicht! (eilt nach.)

Alle. Nein, nein! (eilen ihm nach.)

Lutold. Nehmt großmüthig die Arme in Euren Schutz! (eilt nach.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Zimmer.)

Erster Auftritt.

Gaugraf. Adalberte.

Adalberte. Doch bleibt er überwiesen.

Gaugraf. Nein; denn rechtgültig ist sein Geständniß nicht, und er will seine Ehre, und mit ihr sein Recht auf Dich, durch das Schwert behaupten.

Adalberte (ängstlich.) O Männer! Eure so hoch gepriesene Weisheit ist Geistesschwäche: denn Eure erfundenen Gesetze verwirren jedes Recht. Sprächet Ihr nach vernünftigen Gefühlen, und nicht nach Gebräuchen und Formen recht: so wäre Fust von Ambach längst verdammt. Und noch ist nicht einmahl ein Kämpfer für die gerechte Sache da.

Gaugraf. Beruhige Dich, wir haben einige irrende Ritter im Gau, die für fünfzig Mark Gold jeden Kampf annehmen, und ich habe gleich Eilbothen abgesandt, um die berühmtesten dieser Gegenden für tausend Mark Gold zu dingen (schwer.) Kommt

aber in drey Tagen Keiner, so zwingt mich mein Wort —

Adalberte. Dein Wort! zu was? ist das Weib, die Schwester, eine Leibeigene, die ein Handschlag zur ewigen Qual an einen andern verhandeln kann?

Gaugraf. Liebe Schwester! Bedenke doch, mein Wort.

Adalberte. Liebe ist mehr als Wort; denn Ehre und Wort bildeten Menschen, wahre Liebe — Gott! Und ein Bruder, der seines Wortes wegen gewaltsam gegen seine Schwester handeln kann, der ist mit Schild und Wappen doch kein Ritter und kein deutscher Mann.

Gaugraf. Gute Schwester! ich sehe mein Unrecht ein; doch zeige mir einen Weg aus diesem Labyrinth, und ich will Dir willig folgen.

Adalberte. Die Liebe zeigte ihn mir schon, ich will fliehen.

Gaugraf. Nun denn, so flieh —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Fust (gewaffnet.)

Fust (hört die letzte Rede; ohne Schild, Schwert und Helm.) So? — Gewaffnet bin ich — Geschliffen ist das Schwert für jeden, der mich einer Frevelthat beschuldigt. Gaugraf! auf Euer Wort ist meine alte Mutter mit ihren Frauen da, um Adalberten abzuholen.

Adalberte (erschrickt.) Mich?

Gaugraf. Sie bleibt in meiner Burg.

Fust. Wie! Gabt Ihr mir nicht vorhin Euer Wort?

Gaugraf. Ja! In dem Falle, daß Lutold sterben sollte.

Fust. So! Wie schlau! Zum Ersten Mahle versteht Ihr Euch auf Fälle. Also in Eurer Burg? Es sey, damit sie mir aber mit ihren Buhlen nicht entflieht, und ich wie ein Thor zum Gelächter werde, so sollen meine Knappen sie durch die drey zum Kampf bestimmten Tage, auch in der Burg bewachen.

Adalberte. Sieh, Bruder, das ist seine Liebe, die du so edel rühmtest.

Gaugraf. Gefangen wollt Ihr meine Schwester halten? wer gibt Euch das Recht?

Fust. Ihr Wille, mir zu entfliehen. Ich sehe klar, woran ich bin. Für den Glanz dieses Hauses habe ich oft geblutet, und Undank ist mein bitterer Lohn.

Adalberte. Wer über Undank klagt, hat niemahls Dank verdient.

Gaugraf. Für Euern Beystand in der Fehde lohnte Euch mein schönster Edelhof.

Fust. Auch für diese Wunden, die mich so häßlich in ihren Augen machen? Strohmweis vergoß ich für Euch mein Blut. Adalberte ist der verheißene Preis — ich habe sie verdient. Sie ist mein Eigenthum, das ich bewache, wie und wo ich will.

Gaugraf. Fust! Reitzt nicht meinen Zorn!

Fust. Wer sein Wort nicht hält, darf gar nicht zornig seyn.

Adalberte. Und wer zu einer Mordthat sich bekannte, ist ein Bösewicht, und schweigt.

Fust. Und wer eines schuldlosen Mannes Furcht vor Geistern zu seinem Verderben nützen will, der ist ein Bube und Verräther.

Gaugraf (heftig.) Zählt Ihr mich unter diese?

Fust. Jeden, der mein dadurch erpreßtes Geständniß für bewiesene Wahrheit hält.

Gaugraf. Ich glaube, daß ein Tyger sich von Menschen nährt, doch beweisen kann ich es jetzt nicht.

Fust. Glaubt, was Ihr wollt! Ich zähle Euch kühn von nun an zu denen, die ich nicht ehre.

Gaugraf. Verwegner! Sprichst Du so mit dem Gaugrafen? Fürchte meine Macht!

Fust. Fürchte meine! Ihr habt nur fünfzig Knechte hier; sieben hundert von mir umringen die Burg, und hundert bewachen die Pforte schon, und lassen keinen Bothen, den Ihr um Hülfe sendet, durch. Schreyt, so laut Ihr wollt, im Thale hört man's nicht! Die Sehne Eurer Kraft ist abgeschnitten, gelähmt die breiten Schwingen Eurer Macht — Ihr seyd ganz in meiner Hand.

Adalberte (ringt die Hände.) Wir sind verloren!

Gaugraf (kann vor Erstaunen kaum reden.) Ha, schändlicher Verräther!

Fust. In der Gruft Eurer Ahnen werdet Ihr, was Ihr mich nennt. Knechte! Knechte! (Knechte von

Fust treten ein.) Bewacht das Fräulein, meine Braut! Mit Euerm Leben müßt Ihr für sie haften. Graf! So rächt und schützt sich ein verrathener Freund, den man verderben will (ab.)

Adalberte. Hugo! Bruder!

Gaugraf. Fort, Schwester! Weine in Deiner Kammer, Du bist ein schwaches Weib. Ich will als Mann in Waffen handeln (ab.)

Adalberte (ringt angstvoll die Hände.) Wo muß Lutold seyn? wird sein Grimm nicht auf den Schuldlosen fallen? an wen wende ich mich jetzt, da alles mich verläßt!

Dritter Auftritt.

Kuno. Adalberte.

Adalberte (ängstlich und schnell.) Wo ist Fust von Ambach? was macht er?

Kuno (sieht ängstlich nach den Knechten.) Er hat die weiten Schleußen seines Grimms geöffnet, und er braust wie ein Waldstrom, der alles in seinen weiten Rachen zu verschlingen drohet, — (bedeutend) doch wie lange kann es dauern, so stürzt er sich brüllend in einen Abgrund, und verwandelt sich da in thatenlosen Schaum — (leise) so sagte Bruder Paul.

Adalberte. Auch der verläßt mich jetzt!

Kuno (leise) Rettung wird er mit sich bringen, so sagte er mir in Eile, als er ging. Geschwind, Fräulein! wo verberge ich meinen Herrn?

Adalberte. Fürchtest Du? —
Kuno. Für ihn alles. Wo verberge ich ihn?
Adalberte (leise.) In der Waffenkammer. —

Vierter Auftritt.

Gaugraf. Vorige.

Gaugraf. Ha, der Böſewicht! (wüthend.) Beſetzt iſt von ſeinen Knechten meine Waffenkammer. Kein Helm und keine Schiene iſt zu haben.

Fuſt (in der Ferne.) Auf! Ergreift ihn!

Gaugraf. Was iſt das?

Kuno. Mein Herr!

Lutold (hinter der Scene.) Wehe Euch!

Adalberte. Gott! Lutolds Stimme; er tödtet ihn!

Kuno (eilt gleich ans Fenſter.) Mein Herr! mein armer Herr! Meine Vorſicht kam zu ſpät (eilt ab.)

Adalberte. Er läßt ihn tödten! Bruder, ſey barmherzig! rette ihn!

Gaugraf. Nun ſo gelte es, Leben oder Tod für alle (ab.)

Adalberte (will fort.) Laßt mich! Ihr Unmenſchen, laßt mich! (Knechte halten ſie feſt.) Seyd Ihr Menſchen? — Seyd Ihr Krieger, ſo laßt mich; ich bin ja ein ſchwaches Weib! nicht um zu ſtreiten, ſondern um zu weinen nnd zu bitten, will ich fort.

Fünfter Auftritt.

Fust. Vorige.

Fust. Bleibt, Fräulein! Seht auf den Burghof, dort ist der Geliebte!

Adalberte (eilt zum Fenster.) Gott! Lutold umringt — unsere Knechte weichen, der Bruder entwaffnet — und Kuno auch! Ha Ungeheuer! was soll mit Lutold geschehen? wozu binden den Geliebten meiner Seele deine Knechte?

Fust. Um ihn zu tödten.

Sechster Auftritt.

Blum. Vorige.

Blum (in Waffen.) Wen laßt Ihr tödten?

Fust (sieht ihn mit Verachtung an.) Auf dem Kampfplatze redet Ihr als Kampfrichter, hier schweigt!

Adalberte. Schont — schont ihn!

Blum. Noch ein Mahl! wen wollt Ihr tödten lassen?

Adalberte (außer sich.) Meinen Lutold!

Fust. Und das mit Recht. Er ist geächtet, und doch tödtete er mir gestern drey meiner besten Knechte.

Adalberte. Gnade! Erbarmung, Fust! Schenkt ihm das Leben, und ich will's Euch ewig danken.

Fust. Er sterbe! Doch — Ihr könnt ihm das Leben retten, wenn Ihr wollt.

Adalberte (zum Fenster hinaus.) Haltet! Ich kann ihn retten! — Wie? womit? redet!

Fust. Erhört meine Liebe, erfüllt meine Bitte, werdet gleich mein Weib, so soll er leben.

Adalberte (mit schrecklicher Freude.) Hier, gnädiger Bösewicht, ist meine Hand — führe mich zum Altare! doch befiehl erst, daß man ihm das Leben läßt.

Fust (ruft zum Fenster hinaus.) Er lebe! Keiner tödte ihn! Kommt! ich schwöre es, er soll leben. — Nun kommt!

Adalberte (fällt auf dem Stuhl.) Ach! gehen kann ich nicht. Mir brechen die — Knie — laßt mich zum Altare tragen.

Fust. O, so schwach werdet Ihr nicht seyn.

Blum. Haltet, Unmensch! So weit und weiter nicht!

Fust. Was wollt Ihr? Ihr seyd der Einzige, dem ich als Kampfrichter die Waffen ließ. Acht hundert Knechte gehorchen meinen Wink (drohend.) Nun redet! (fest.) Was wollt Ihr?

Blum. Ein leidendes Weib beschützen, und da fürchte ich tausend Knechte und Euch selber nicht.

Fust. Was gibt Euch den Muth?

Blum. Das Unrecht, das die Arme duldet, und der Gott! an den ich glaube. Faßt Euch, Fräulein, und beruhigt Euch! (hebt Adalberte auf, die wieder zum Fenster wankt.) Ein Bösewicht kann lange triumphi-

ren, doch gewiß schlägt die Stunde, in der er fällt.

Fust. Wie ist mir, was macht mich diesen Uebermuth ertragen?

Blum. Der Himmel, der jeden Bösewicht den Muth nimmt, wenn ihm ein Redlicher es gerade auf die Stirne sagt, daß er ein Bube ist. Rang, Macht und Ansehen schreckt bey der gerechten Sache Knaben, aber keinen Mann. Räuberisch habt Ihr hinter dem Schilde der Freundschaft Euch dieser Burg bemächtigt; frech das Gastrecht und den Landfrieden gebrochen! Das fordert Züchtigung und Strafe, und längst läge mein Handschuh zu Euern Füßen, wenn ich nicht für diese drey Tage zum Kampfrichter bestimmt wäre.

Fust. Ich hebe Euern Handschuh für den vierten Tag auch noch auf.

Blum (wirft den Handschuh hin, und geht ab.)

Fust (hebt ihn auf.) Ha! warum lasse ich nicht alles morden, was sich mir widersetzt, ich eile dann auf meine hohe Felsenburg. Kommt zum Altar! Alles ist bereitet, und die Zeugen warten (er nimmt sie.)

Adalberte. Fust, seyd edel!

Fust. Man ist es nicht gegen mich. Kommt!

Adalberte. Seyd barmherzig! Ich — kann nicht —

Fust. Ihr wollt nicht? Nun dann, Knechte, tödtet den geächteten Lutold ohne Gnade! Auch ihren Bruder.

(Die Knechte gehen.)

Adalberte (zitternd.) Haltet! haltet! Kommt, ich folge Euch zum Altare (ringt die Hände.) Gott! Erbarmt sich denn Niemand meiner! (alles ab.)

Siebenter Auftritt.

Kampfplatz.

(Mit niedern Schranken. Hinten ist ein erhabener Sitz für zwey Menschen, neben welchem ein Schild mit dem einfachen kaiserlichen Adler an einer Lanze hängt. Neben der Lanze steht ein Sarg. Gerade vor den Sitzen ist ein hoher Sandhaufe. Vorn an den Schranken steckt Fustens Panier. Vierzig Knechte von Fust, mit eisernen Hauben und Panzern, umgeben die Schranken. Dreyßig von dem Gaugrafen ohne Schwerter stehen truppweise. In der Tiefe ist die Burgmauer und eine Warte sichtbar, die mit Knechten von Fust besetzt sind.)

Gaugraf. Lutold.

Lutold (leise zum Gaugrafen.) Hugo! gebt mir nur Waffen, ich haue mich durch, und biethe alle Eure Unterthanen auf.

Gaugraf (leise.) Seine Knechte bewachen meine Waffenkammer. — Wir sind entwaffnet, meine Knechte auch. — Ich verzweifle noch!

Lutold. Muth, Hugo! Ich reiße einem Knecht sein Schwert weg, und haue mich durch; thut es mir nach.

Gaugraf. Was sind wir ohne Harnisch gegen achthundert gut bewaffnete Knechte?

Lutold (scheu.) Seyd nicht muthlos, und wagt es mit mir! wir haben nichts mehr zu verlieren, als das Leben.

Gaugraf. Und Adalberte! Soll ich sie allein in den Fingern dieses Geyers lassen?

Lutold. Wahr! Schrecklich wahr! Aber können wir sie schützen, da man uns von ihr trennt?

Gaugraf. Empören wir ihn noch mehr, so führt er sie auf sein unüberwindliches Felsennest, und dann ist sie auf ewig dahin! Wer kann seine Burg erobern?

Achter Auftritt.

Knappe. Vorige.

Knappe (ohne Schwert.) Edler Gaugraf!

Gaugraf. Was bringst Du?

Knappe. Ein ganz bewaffneter Ritter eilt aus den Wald gegen die Burg — Eure vorhin entflohenen Vasallen und der Herold, der gestern bey uns hausete, begleiten ihn. Der Herold ist zu Roß und sprengt voraus.

Gaugraf. Das ist Hülfe, der Himmel sendet sie. —

Lutold. Hugo, Hülfe! Woher?

Gaugraf. Ich sandte vor vier Stunden Knechte aus, um Kämpfer aufzubiethen.

Lutold. Freund! was macht Adalberte?

Knappe. Niemand darf zu ihr. — Seht, seht, da ist der Herold schon (ruft in die Scene.) Laßt ihn herein! Er trägt ja des römischen Königs Wappenrock. Hierher! (winkt und läuft ab.)

Gaugraf. Lutold! Fasse Muth! Steh nicht so düster da — dieser Herold ist ein Engel, sein Ansehen kann unser Schicksal mildern.

Neunter Auftritt.

Herold. Vorige.

Gaugraf (eilt ihm entgegen.) Ha, willkommen! Seht! wie mich Fust behandelt — der Landfriede ist gebrochen, alles ist in meiner Burg verrätherisch entwaffnet.

Herold. Ich weiß es schon, doch Geduld! Euer Retter folgt mir auf der Ferse. Als Lamm verließ er schon bewaffnet Eure Burg, als Löwe kommt er wieder. Eben kam ich von Braunschweig, wo ich es laut zu verkünden hatte, daß Euer Herzog Heinrich versöhnt hat den römischen König und das Reich.

Gaugraf. Wie!

Herold. Seine Verbannung ist aufgehoben; er erhält einen Theil von Bayern und Sachsen wieder. Ich erfuhr in Braunschweig von seiner Gemahlinn, die in seiner Abwesenheit das Land regierte, daß der edle Herzog nicht mehr zu Compostella in Spanien,

sondern schon über ein Jahr hier in dieser Gegend erst als Eremit verborgen lebte, und dann in die —

Zehnter Auftritt.

Kuno. Vorige.

Kuno (ohne Schwert.) Ach Herr! — Herr!

Gaugraf. Alter, was bringst Du?

Kuno. Unglück! Ach und Weh! Armer Herr! sie ist für Euch verloren!

Gaugraf. Wer?

Lutold. Adalberte?

Kuno. Um Euch das Leben zu retten, gibt Eure arme verlassene Adalberte —

Lutold (starrt ihn an.) Nun?

Kuno. So eben in der Burgkapelle dem Fust von Ambach ihre Hand.

Lutold (starr.) Wehe! Wehe!

Gaugraf. Schrecklich!

Herold. Entsetzlich!

Kuno (schüttelt ihn.) Herr! Herr! Ermannt Euch! Dieser Blick ist das Lebewohl, was Eure Seele dem Körper gibt. Fluchet, tobt! macht Euern gepreßten Herzen Luft, sonst tödtet Euch der Schmerz.

Lutold (dumpf.) Recht! Bring mir einen Dolch — ein Messer — einen Strick! ich will ihn erwürgen. Wehe! Wehe! Wehe! (wirft sich auf die Erde.) Scharrt mir hier ein Grab! ich will lebendig in die Erde kriechen, daß ich den Gräuel nicht sehe! ich will

diese harte Mutter Erde in ihrem Eingeweide fluchen, daß sie diesem Bösewicht so lange trug und nährte! Wenn man das Laster triumphiren sieht, so verliert die Tugend ihren Reitz und der Himmel seinen Werth. Kuno! Freunde! Aus Barmherzigkeit tödtet mich! (streckt seine Hände flehend aus.) Adalberte ist dahin!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Adalberte. Gleich darauf Fust.

Adalberte (kniet vor ihm nieder.) Von Gottes Altare eile ich zu Deinen Füßen. Lutold! verzeih der Treulosen, die Dich retten wollte — ich bin Fustens Weib.

Fust (tritt vor.)

Gaugraf. Unglückliche!

Herold. Arme Frau!

Lutold (wendet sein Gesicht weg.) Unglückliche! was hast Du gethan!

Adalberte. Was die Liebe mir geboth. Wer sich nicht freudig für den Geliebten opfern kann, der liebt ihn nicht, — diese Hand rettete Dein Leben.

Herold. Ich erstaune und bebe über das, was ich hier höre.

Fust. Was wollt Ihr hier?

Herold. Zeuge seyn, wie Ihr den Landfrieden brecht.

Fust. Frecher!

Herold (deutet auf seinen Wappenrock.) Verstummt!

Ehrt mein Amt und dieses Kleid, oder ich fordere in des Königs Nahmen Eure eigenen Knechte gegen Euch — den Landfriedenbrecher auf.

Fust. Weib, her zu mir, oder ich sende Dich diesen Augenblick auf meine Burg.

Gaugraf (schnell.) Seht, seht! da ist der Kämpfer! der Ritter!

Alle. Wo?

Fust. Ein Kämpfer!

Herold (geht in die Scene und hebt den Stab in die Höhe.) Im Nahmen des römischen Königs, laßt sie ein.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Blum. Dann Zweydorf. Feldheim. Ein ganz bewaffneter Ritter. Krabe.

Blum. Trocknet Eure Thränen! Hier ist ein Ritter, der für Euch kämpfen will.

Der Ritter (tritt auf. Alle richten den Blick auf ihn. Er hebt Fustens Panier auf und besieht es zweifelhaft und fragend.)

Blum. Es ist Fust von Ambachs Panier.

(Der Ritter zerbricht das Panier und tritt darauf.)

Fust. Auf, Kampfrichter! Erhebe Dich auf Deinen Sitz, daß ich diesen Schimpf in seinen Blut abwasche! Und Du, Kühner — nenne Deinen Nahmen schnell, damit ich ihn mit Dir vertilge.

Herold. Sein bloßer Nahme würde Euch über-

winden, darum gibt er ihn erst nach dem Kampf (auf Zweydorf und Feldheim.) Diese stellen sich als Geißeln, daß er Euch ebenbürtig ist.

(Zwey Ritter gehen in die Schranken.)

Fust. Nun dann, zum Kampf! Schwache Menschen bleiben wie kleine Vögel an der Leimruthe eines berühmten Nahmens hängen; ich ehre Thaten und lache über Nahmen. Mit dem neunten Beilhieb spalte ich ihm Helm und Schädel, und lache über den berühmten Nahmen, vor dem ich beben soll. Laßt Formen und Gebräuche weg, denn ich will kämpfen und nicht bethen. Oeffnet das Gericht!

Blum (steht auf seinen Stuhl.) Schweigt! ich rede. — Der Kampfrichter steht hier an Gottes statt! Ihm gehorcht ein Jeder, und wäre es der römische König selbst. Gaugraf! Nehmt als Richter dieses Gaues neben mir Euern Platz.

Gaugraf (zu Adalberte.) Bethe für unsern Retter! (eilt hinein und setzt sich.)

Blum. Kuno von Blum eröffnet das freye Kampfgericht, und gebiethet in Gottes und des römischen Königs Nahmen Ruhe und Friede dem Volke. Wer mit Werten oder Werken die Kämpfer stört, verliert das Leben. Kämpfer, tretet mit Euern Helfern in die Schranken (sie gehen hinein.) Du, unbekannter Ritter, bist Du noch entschlossen, Fust von Ambach mit Schwert und Schlachtbeil zu beweisen, daß er des Asseburgers Mörder ist? Bedenke Dich! der Ueberwundene endet hier auf dem Sandhaufen sein Leben

durch des Henkers Hand! Gib ein Zeichen, wenn Du noch kämpfen willst!

Ritter (schlägt drey Mahl auf sein Schild.)

Blum. Kreiswärter! gib dann Jedem die wohl geprüften Waffen; theile Sonne, Licht und Wind; dann nimm das Weidenstäbchen, und schlage drey Mahl tönend an Dein Schild, wenn ich es Dir gebiethe. Edler Gaugraf! ist das ein echtes Kampfgericht von mir gehegt, nach Recht und Landes Sitte?

Gaugraf (steht auf und sagt laut.) Ja! (wirft seinen Handschuh unter das Volk.)

Blum (zu dem Volke.) In diesem Gottes Kampfgericht fällt ein Verbrecher. Bethet für seine Seele!

Alle (entblössen das Haupt.)

Adalberte (ist in ängstlicher Erwartung wie Alle.)

Blum. Kreiswärter! Gib mit dem Stäbchen das sichere Zeichen des Todes für den Verbrecher!

(Kreiswärtel schlägt drey Mahl langsam auf das Schild. Alles ist still. Ein ängstliches Ach drängt sich aus Adalbertens Brust. Nach dem dritten Schlag fängt der Kampf an. Der fremde Ritter weicht aus, und läßt Fust durch geschickte Wendungen einige Mahl in die Luft hauen. Schnell wendet er sich und trifft mit dem neunten Schlag Fust in den Rücken, daß er taumelt.)

Fust. Kämpfe ich mit einem Löwen?

(Der Ritter, der das Schlachtbeil wegwarf und das Schwert nimmt.) An Muth gewiß!

Fust. Schwerter!

(Kreiswärtel gibt auch ihm schnell das Schwert. Der Kampf geht schnell auf's Neue an. Auf Fustens Seite

scheint sich der Sieg zu neigen, denn der fremde Ritter weicht, endlich treibt ihn Fust gegen den Sandhaufen, der fremde Ritter fällt. Gaugraf, Blum, Zweydorf, Feldheim, Lutold, Kuno, Krabe, mehrere erschrecken. Ein Laut des Schreckens entfährt Jedem.) Ach!

Adalberte (die bald hofft, bald verzweifelt, schreyt laut.) Heiliger Gott!

Herold. Gott! Haltet! (hebt seinen Stab in die Höhe.) Der Ritter ist —

Blum (schreyt.) Still! Sie kämpfen noch! (Alles wird still.)

(Der fremde Ritter vertheidigt sich auf dem Sandhaufen liegend, muthig fort; endlich stößt er Fust, der eine Blöße gibt, das Schwert unter dem Küras in den Leib.)

Fust (schreyt.) Ach! (er taumelt.)

Ritter (springt schnell auf und wirft ihn auf den Sandhaufen.) Nach Gottes Urtheil bist Du der Schuldige, und dieser Platz ist der Deinige (reißt ihm das Visier auf.) Kannst Du noch kämpfen?

Fust. Nein! (sterbend.) Ich bin — des Assebergers Mörder! (stirbt.) Gnade! (man bringt ihn weg.)

Blum. Hört Ihr sein Geständniß?

Alle. Ja! (Fustens Knechte stecken die Schwerter ein. Die Ruhe verwandelt sich in Tumult.)

Adalberte. Auf! Oeffnet die Schranken! Lutold! zu den Füßen unsers Retters! (sie eilen hinein, und knien zu den Füßen des Ritters nieder.)

Lutold. Retter!

Adalberte. Erretter! Gott lohne Euch, ich kann es nicht.

Gaugraf (bey ihm.) Edler Ritter, Euern Nahmen —

Lutold. Oeffnet Euer Visier!

Alle. Oeffnet es!

Ritter (zu beyden.) Eure Väter dienten den meinigen mit Gut und Blut — was ich that, war also Pflicht und Dankbarkeit. Lutold! (schlägt das Visier auf.) Nehmt diese Jungfrau und Witwe von der Hand Eures Fürsten als Gattinn an!

(Der Vorhang fällt.)

Vaterstand.

Ein

Lustspiel

in vier Aufzügen

von

F. W. Ziegler.

Personen.

Lamstein, ein reicher Handelsmann.
August, sein Sohn.
Jacob Simmer, sein Compagnon.
Hacob Wimmer, ein Mäckler.
Scheibel, Lamsteins Buchhalter.
Herr von Nelker.
Hofräthinn v. Neller, eine reiche Witwe.
Louise, ihre Nichte.
Frau Donat.
Therese, Kammerjungfer der Hofräthinn.
Bedienter.
Bediente und Handwerker.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(In Lamsteins Hause. Es ist Nacht.)

Lamstein allein, darauf Scheibel.

Lamstein (ängstlich.) Schon zwey Uhr vorbey, und noch nicht zu Hause! — Gut, herrlich! — Rechne Dir es selbst zu, alter thörichter Vater! — Herr Scheibel!

Scheibel (tritt ein.) Mein Herr!

Lamstein. Ist Herr Simmer zu Hause?

Scheibel. Nein.

Lamstein. Hat mein Sohn August hinterlassen, daß er heute wieder kommen würde?

Scheibel. Ja!

Lamstein. Und Sie wissen nicht, wo er hingefahren ist?

Scheibel. Er hat mir nichts davon gesagt?

Lamstein (ungeduldig.) Ich frage ja, ob Sie es wissen?

Scheibel. Die Spielparthie schien mit dem italienischen Grafen, der ein Erzspieler ist, verabredet.

Lamstein (ärgerlich.) Sie glauben auch immer das Schlimmste! Ich will nicht länger aufbleiben — Sagen Sie den Leuten, daß sie zu Bette gehen — und hören Sie, wenn er von Ihnen Geld haben wollte, daß Sie ihm nicht einen Ducaten auszahlen!

Scheibel. Sehr wohl!

Lamstein (mit Festigkeit.) Es ist aus zwischen uns; er ist mein Sohn nicht mehr. Er soll im Elende sterben!

Scheibel. Der junge Herr führt sich wirklich sehr liederlich auf.

Lamstein (beleidigt.) Liederlich? Wie? Was fängt er denn an?

Scheibel. Mein Herr!

Lamstein. Hörten Sie denn kürzlich, daß —

Scheibel (verwirrt.) Nein — o nein! Nichts, nichts weiter, als was Sie mir selbst sagen.

Lamstein (hart.) Woher wissen Sie also, daß er sich liederlich aufführt?

Scheibel (verwirrt.) Das beste Herz von der Welt hat er gewiß.

Lamstein (scheinbar böse.) Das beste Herz? Er! Und Sie wagen es, mir das in's Gesicht zu sagen?

Scheibel. Aber —

Lamstein. Verhöhnen muß ich mich lassen mit dem Jungen! Das beste Herz! Ein weltbekannter

Spieler, ein Verschwender, Cumpan mit allen Gecken, Gaunern und bösen Buben im ganzen Lande! Er, der Schutzpatron aller Landstreicher! Das beste Herz — der Bube —

Scheibel. Auf mein Wort, ich —

Lamstein. Aber nun ist's auch aus. Heute ist sein Nahme aus der Firma gestrichen worden; daß seine Wechsel zurück geschickt werden — es ist vorbey! — Und — geben Sie wohl Acht, nicht einen Ducaten darf er mehr beziehen! Was Sie ihm vorstrecken, komme auf Ihre Gefahr. Ich bin der weichherzige alte Geck nicht mehr! — Sehen Sie sich also vor! — Wie dringend auch seine Noth seyn möge, nicht einen Ducaten! — Und sollten Sie ihn noch auf der Straße betteln sehen, wenn Sie ihm einen Ducaten geben, so haben Sie's mit mir zu thun.

Scheibel. O! ich gebe ihm gewiß nichts!

Lamstein. Herr Scheibel! (schaudernd.) Wie? Sie würden ihn betteln sehen? Verhungern sehen, und ihm nicht einen Ducaten vorschüssen, Das würden Sie, Herr?

Scheibel (fest.) Nein, gewiß nicht, wenn Sie es nicht befehlen.

Lamstein (weich.) Gott! Ein Befehl, wer ihn auch gäbe, würde Sie bewegen können, einen armen unglücklichen Jüngling, den sein Vater verstieß, den seine Freunde verließen, Hungers sterben zu lassen?

Scheibel. Das hat ja keine Gefahr.

Lamstein. Ja ja! denn ich sage Ihnen, daß es

dahin kommen muß, verhungern — Hungers sterben wird er! — Denn ich — ich sehe ihn nicht mehr als meinen Sohn an. Und wenn ich ihn verlassen habe, wird ihn ja die ganze Welt verlassen (fast weinend.) Ja ja, elend, verstossen zu werden, dazu ward er geboren.

Scheibel. Ich hoffe, daß mit der Zeit noch ein rechtlicher — feiner Mann aus ihm wird.

Lamstein. Mit der Zeit? Wird? — Zeigen Sie mir doch einen jungen Mann von ungezwungenem Anstande, von schönerer Gestalt als meinen August? Hat er etwa nicht Verstand, Witz, Talent?

Scheibel. Ich meine, ein braver, würdiger Mann, wie sein Herr Vater — wird er werden.

Lamstein. Dann meinen Sie sehr albern, Herr Scheibel! Das Volk, mit dem er umgeht, würde einen Heiligen zum Sünder machen.

Scheibel. Wenn Sie nur die Güte hätten mir zu sagen, was Sie — eigentlich befehlen; ich würde mich gewiß bemühen, Ihnen mit aller Treue zu dienen.

Lamstein. Ich kenne Sie, Herr Scheibel! (ihn bey der Hand fassend.) Ich kenne Ihre Treue. Aber — aber Sie sind kein Vater! — Sie — können mich nicht fühlen — Sie sind kein Vater! (Scheibel geht ab, wie Simmer herein tritt.)

Zweyter Auftritt.

Simmer. Lamstein.

Lamstein. Nun lieber Freund! Haben Sie von ihm gehört?

Simmer. Ja.

Lamstein. Und — o schnell, schnell! — etwas Gutes, etwas Tröstliches?

Simmer. Nein.

Lamstein. Nein — nein sagen Sie? Wo ist er? Was treibt er?

Simmer. Was ich nicht weiß.

Lamstein. Mensch — Sie quälen mich, Sie wollen mich foltern.

Simmer. Hm!

Lamstein. Um des Himmels willen, sagen Sie mir, was Sie gehört haben?

Simmer. Ich will Sie ja foltern. (zieht ein Blatt aus der Tasche.) Da! Lesen Sie!

Lamstein. Was? Ist er todt?

Simmer. Wenn es nur das wäre!

Lamstein. Gott sey mir gnädig! »Drey Tage nach Sicht — dreyßigtausend Gulden!« — Das ist erlogen!

Simmer. Seine Hand auch, nicht wahr? Ehrenschuld — nichts wie Ehrenschuld!

Lamstein. Und der Wechsel ist acceptirt? acceptirt? — Sind Sie rasend Simmer? Sind Sie rasend?

Simmer. Vor der Hand fühle ich mich nur auf dem Wege es zu werden.

Lamstein. Ist sein Nahme denn nicht aus der Firma gestrichen?

Simmer. Heute geworden, und da, unser Todesurtheil ist zwey Tage früher datirt.

Lamstein. Der Credit meines Hauses fängt an zu wanken.

Simmer. Dazu braucht es das nicht einmahl.

Lamstein. Der Handel kann nicht verschwiegen bleiben; die Räuber lachen auf meine Unkosten, und wenn es bekannt wird, was muß die Folge seyn?

Simmer. Darauf weiß ich Antwort — der Bettelstab! Was sehen Sie mich an? Ich bin nicht zum Scherz aufgelegt — die Casse wird überlaufen, wovon am Ende zahlen? Und da haben Sie den Banquerot.

Lamstein. Sie sind —

Simmer. Ich bin nicht sehr erfreulich, das ist wahr; und — weiß Gott, ich wäre es lieber! In Ihrem Hause ward ich auferzogen, wie ein Sohn, wie ein Bruder behandelt; dafür diente ich treu, und Sie nahmen mich zu Ihrem Compagnon; glauben Sie nicht, daß ich um mich besorgt bin; ich kann eben so gut wieder Buchhalter seyn; aber Sie, Sie der erste Handelsmann im Staate, Ihr Nahme ein Spott der müssigen Welt! Wäre es nur der meinige, ich lachte darüber; denn wer bin ich? Wer kümmert sich um mich?

Lamstein (heftig herausrufend.) Herr Scheibel! Thomas! Johann!

Dritter Auftritt.

Scheibel. Vorige.

Lamstein (rasch.) Raffen Sie alle Hausleute zusammen, alle Ladendiener, Bediente, Mägde! Sagen Sie ihnen, daß mein Sohn ein Bube ist.

Scheibel. Sehr wohl!

Lamstein. Ha! — Ja, sagen Sie ihnen, daß sie die Hausthüre fest verschliessen; der Erste, der ihn einen Fuß wieder hinein setzen läßt, wird ohne Barmherzigkeit fortgejagt.

Scheibel. Sehr wohl!

Lamstein (toll.) Sehr wohl? Hole der Teufel Ihr sehr wohl! Ich sage Ihnen, daß es nicht sehr wohl ist. Auf der Straße soll er in seinen Lumpen verfaulen — ist das sehr wohl? (sie gehen zusammen hinaus.)

Vierter Auftritt.

Simmer allein.

Der arme, brave Mann mit seinem weichen Vaterherzen! Auch der Junge brav, aber er hat ihn verzogen, und nun hadert er mit sich selbst und der ganzen Welt; weil er seine Thorheit verflucht.

(Man hört von Weitem stark anklopfen.)

So, da kommt der saubere Vogel nach Hause.

(Das Klopfen währt fort.)

Lamstein (tritt wieder herein, mehrere Bediente folgen ihm.) Nicht von der Stelle! Daß keiner hinunter geht! Ist Alles sicher, Schloß und Riegel?

Bediente. Alles gnädiger Herr!

(Klopft am Hausthore.)

Lamstein. Kümmert Euch nicht um sein Klopfen! Gehe Jedes von Euch zu Bette, und schlafe Jedes fest ein! Er soll auf der Straße verhungern (klopfen.) Geht geschwind! (sie gehen ab.) Hören Sie, er klopft schon wieder. Wo ist die Windbüchse? Ich will ihn erschießen, wenn er noch einmahl klopft.

Simmer. Lassen Sie ihn doch herein, er ist doch Ihr Sohn.

Lamstein. Was Sie für ein schwacher Mensch sind! Mein Sohn! Ich habe keinen mehr — verhungern — sterben könnte ich ihn sehen — ich würde keine Thräne vergießen — (klopfend.) Er wird leicht gekleidet seyn, wir haben den verdammten scharfen Nordwind; wenn er nur nicht krank wird! Ja ja, klopf Du nur, Du kömmst mir doch nicht in's Haus.

Simmer (brummend.) Und wo soll er denn schlafen? Vielleicht in einem liederlichen Hause? Ich will ihm das Haus öffnen.

Lamstein. Ewige Feindschaft, wenn Sie es thun — Sie sehen, ich verstosse ihn, und wie unglücklich ist ein Kind ohne Vater! Kein Mensch nimmt sich seiner mehr an — Alles verläßt ihn — Machen Sie ihm ja nicht auf — Ein von seinem Vater

verstoſſenes Kind hat auch keinen Freund. Er mag erfrieren — Sie bleiben da.

Simmer (der unbeweglich stand.) Das heißt, ich soll die Thüre öffnen.

Lamstein. Thun Sie, was Sie wollen, ich bin nicht Ihr Herr.

Simmer. Thomas macht ihm schon auf.

Lamstein. Was? — O du gutherziger infamer Thomas! — Trotz meinem Verboth — Kommen Sie zu sehen, wie ich den Kerl dafür züchtige (läuft ab.)

Simmer. Ja ja, guter Mann! Wer Dein unglückliches weiches Vaterherz nicht kennte! (ihm nach.)

Fünfter Auftritt.

August. Herr v. Neller. Bedienter.

Bedienter. Der alte Herr ist gewaltig aufgebracht.

August. Ich merk's.

Bedienter. Er ist hinunter gegangen, um den armen Thomas fortzujagen, der Ihnen das Haus aufgeschlossen hat.

August. So? Nun geht Ihr hinunter, und schließt auch dem armen Thomas das Haus wieder auf, wenn ihn mein Vater hinaus geschlossen hat.

Bedienter. Das darf ich nicht.

August. Willst Du es nicht thun?

Bedienter. Mein Herr —

August (scheinbar heftig.) Willst Du es nicht thun?

Bedienter. Nein.

August (kalt.) So thue ich es selbst (will gehen.)

Bedienter. Er hat auch gefragt, wer bey dem jungen Herrn wäre?

Neller. Nun?

Bedienter. Und als er von Ihro Gnaden hörte, hat er zehn Mahl ärger gehaust (ab.)

August. Schließ auf, Alter! geh (schiebt ihn hinaus) schließ auf!

Sechster Auftritt.

August. Herr v. Neller.

August. Also für den armen Thomas wäre gesorgt; aber — aber das war eine verdammt fatale Expedition!

Neller. Ich bin mit 1500 Gulden stecken geblieben.

August. Und mich haben sie mit 14000, so wie vorgestern mit 30,000 heraus gelassen! Das verfluchte Hazard-Spiel!

Neller. Meinst Du nicht, ich thäte besser, Deinem Vater vor jetzt nicht vor die Augen zu kommen? Er hat die Gnade, die Hälfte Deiner Thorheiten auf meine Rechnung zu schreiben, um die seinigen nicht durchsehen zu müssen; und weil ich sein Schuldner bin, macht er eben nicht viel Umstände mit mir.

August. Nein! sieh! Da thust Du ihm Unrecht.

Für das Geld, was Du von ihm hast, würde er Dir gerade artiger seyn; aber daß er Dich im Verdacht hat, mir üblen Rath zu geben, das erbittert ihn.

Neller. Ich höre, daß er droht, mich arretiren zu lassen.

August. O ja! Tausend Mahl hat er gedroht, meinen Nahmen aus der Firma zu streichen und mich zu enterben. Er thut es doch nicht.

Neller. Du kömmst Morgen auf's Kaffeehaus?

August. Nein!

Neller. Was? Nicht zur großen Parthie, die Morgen auf dem Billard gespielt wird?

August. Nein!

Neller. Pah! Du kömmst doch — zum Zusehen meine ich!

August. Nein; ich habe einen festen Vorsatz gefaßt. Es ist hohe Zeit, klug zu werden.

Neller. Freylich. Darum habe ich auch meinen Plan gemacht, wie ich alle meine Schulden bezahle.

August. Ja? Und wo kriegst Du das Geld her?

Neller (auf die Stirne deutend.) Daher.

August. Hahaha! Die goldene Münze, die da geprägt wird, wird nicht einmahl für Kupferkreuzer umgesetzt.

Neller. Lach Du nur! Meinst Du nicht, daß man mit Geist und Consequenz einem Gauner über den Kopf wachsen könnte?

August. O ja! wenn man eben so ein Schurke seyn will.

Neller. Nichts weniger! Ich studiere die Algebra, die Physiognomik; das bischen Inspiration, was allenfalls noch dazu gehört, habe ich bey einem Haar schon weg — und siehst Du nicht eine Menge angesehener Leute, die ihr Vermögen unter den Gaunern verloren hatten, und es nachher von ehrlichen Leuten doppelt wieder gewannen.

August. Auch damit? (auf die Stirne deutend.) oder (indem er mit der Hand eine Wendung macht) damit? Sieh, die angesehenen Leute haben auch ihre Ehre im Spiele wieder gewonnen. Du armer Junge warst so glücklich nicht!

Neller. Ach, Du hast gut sprechen! Wozu ich die Algebra brauche, das richtest Du mit Deiner Figur und schönen Fratze aus. Die girrende Turteltaube, die mein seliger Vater hinterließ — das ist die Geldkiste, wohin Du steuerst.

August. Hahaha! Die Hofräthinn von Neller?

Neller. Sie glaubt steif und fest, und bringt es selbst unter die Leute, daß Du sie heirathen willst.

August. Heirathen! Eine Kokette von 40 Jahren, die alle Grimassen eines Mädchens von 15 Jahren nachäfft? Eine phantastische, selbstsüchtige Närrinn! die heirathen!

Neller. Wofür steckt Du denn ewig in ihrem Hause?

August. Weil ich's nicht lassen kann.

Neller. Wie! Ist's auf ihre Nichte gemünzt?

August. Die Liebe, zauberische Unschuld!

Neller. Und das arme kleine Mädchen siehst Du wohl gar zu gern?

August. Ich würde rasend, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß sie nichts so lieb hat, als mich — und doch sollte ich wünschen, ihr gleichgültig zu seyn — denn ich bin ein nichtsnutziger Bube. Selbst mein Vater kann die letzte Geschichte nicht übersehen — Ach!

Neller. August! steck mich nicht an. Ich hätte wohl Ursache, die zweyte Stimme mitzuseufzen. Meines Vaters Testament findet sich nicht, seine Witwe triumphirt und segnet das Gesetz, das mich zum Bettler macht, weil man es eben so wenig fragte, als mich, wie man mich auf die Welt setzte. Auch meine Schulden will sie nicht bezahlen. Den Hofrath Neller befällt in Italien eine tödtliche Krankheit; er macht mit zärtlicher Sorgfalt für mich ein Testament —

August. Das er mit weiser Sorgfalt versteckt, wo kein Teufel es finden kann, oder irgend einen hungrigen Buben anvertraute, der es schon an die Witwe verhandelt hat — Da! da kömmt der allzu sichtbare Executor dieses unsichtbaren Testaments.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Simmer.

August. Sie da, Herr Simmer! Wie geht's?

Simmer. Schlecht.

August. O weh! Wie heißt Ihr Uebel?

Simmer. August Lamstein.

August. Haha!

Simmer. Verderben, Bankerot, Schimpf und Schmach!

August. Das alte Lied.

Simmer. Nach einer neuen Weise. Sie sind —

August. Was, alter Herr?

Simmer. Hm! Ein junger Herr nach der Mode.

August. Das ist weltbekannt.

Simmer. Und auf dem Modeweg zum Bettler — oder Betrieger.

August. Freylich, wenn mein Vater nicht wäre!

Simmer. Den sein modiger Sohn mitgenommen hat auf den modigen Weg. Junger Mann, nichts als ein Wunder kann unser Haus noch retten. Die Bergwerke von Peru würden Ihren Aufwand nicht bestreiten.

August. Mit Ihrem lumpigen Golde — das glaube ich. Ich lobe mir das Papier, Wechsel, Obligationen, Bankozetteln!

Simmer. Die Unverschämtheit geht zu weit. Seit 4 Jahren, Herr! rennen Sie in Ihr Verderben, so wüthend, so anhaltend, als —

August. Nun, bleibt das Gleichniß stecken? — Warten Sie! (tragisch.) Die Jugend steigt auf den Bock, ergreift die Zügel, und treibt spornstreichs mit dem Fuhrwerk durch die finstere Nacht. Leidenschaften und Verschwendung sprengen voran, blenden den Kutscher und die Passagiers; Weisheit, Vorsicht

und Tugend werden überfahren, zerquetscht, gerädert — Endlich schleicht die Reue langsam und lahm mit dem Flambrau heran, und leuchtet zu den Gefahren, in welche die Equipage sich ohne Rettung gestürzt hat. Allons, Herr Simmer! das ist Ihr Stichwort.

Simmer. Ihr Nahme ist aus der Firma gestrichen — auf mein Zureden.

August (erschrickt und faßt sich.) Dafür bin ich Ihnen vielen Dank schuldig, Herr Simmer!

Simmer. Dießmahl ist Ihr Herr Vater unerbittlich.

August. Ja, meinen Sie wirklich?

Simmer. Sie werden's erfahren. Und Sie mein Herr! — (zu Herrn von Neller.) Wie sind Sie hierher gekommen?

Neller. Mit vier raschen Postpferden.

Simmer. Sie hätten ein besseres Absteigquartier wählen können. Wann gedenken Sie Ihre Schulden zu bezahlen?

Neller. Wenn meines Vaters Executor seine Witwe vermocht haben wird, an mir zu thun, was Recht ist.

Simmer. Und wie kann ich Sie dazu vermögen?

Neller. Und wie kann ich meine Schulden zahlen?

Simmer. Dieser Trotz gegen Ihren vornehmsten Gläubiger, ist der Weisheit und Mäßigung sehr würdig, mit welcher Sie seinem Sohne immer gerathen haben.

August. Das bitt' ich mir aus, ehrlicher Murrkopf! Ich habe zu meinen dummen Streichen seines Rathes nie bedurft; sie sind alle originel.

Neller. Mein Vater starb unermeßlich reich, und ob ich gleich sein unehelicher Sohn bin, so muß man mir doch zu leben geben.

Simmer. Sie haben 20,000 Gulden gehabt, und sind eben so viel schuldig.

Neller. Ja, Dank sey es denen, die Knaben mit Tausenden spielen ließen!

Simmer. Jetzt glauben Sie ein Mann zu seyn, und würden von vorne wieder anfangen.

Neller. Wahrlich, das würde ich nicht!

Simmer. Wären Sie in der Hofräthinn Haus fein auf der Lauer geblieben, anstatt sich mit einer Rotte von Beutelschneidern herumzutreiben, Sie würden vielleicht jetzt am Ziele Ihrer Wünsche seyn. Ihres Vaters Testament ist gefunden.

Neller. Gefunden?

Simmer. Man schreibt mir, daß es endlich, sorgsam in einem entlegenen Pult verschlossen, entdeckt worden ist. Schon über ein Monath soll ein Kaufmann aus Mayland, der hier Geschäfte hat, damit abgereist seyn. — Aber noch hat sich kein solcher gemeldet.

Neller. Wenn es in die Hände der Witwe gerathen wäre!

Simmer. Das fürchte ich nur zu sehr! — Auch der Zufall straft Eure Thorheiten. Nehmt Euch in Acht! Herr Lamstein hat Rache gegen Euch Beyde

gelobt, und mit großem Recht. Noch ist er nicht zu Bette, und wenn Ihr Stirne genug habt, seine Gegenwart zu ertragen: so rathe ich Euch zu bleibleiben, wo Ihr seyd.

Neller. Was mich anbelangt, ich mag weder beleidigen, noch beleidigt werden. Gute Nacht! (ab.)

Simmer. Wissen Sie junger Herr! daß Ihr Vater den armen Burschen aus dem Hause gejagt hat, der aus Mitleid vorhin für Sie aufmachte?

August. Ich weiß es recht gut, und mein Vater weiß wahrscheinlich, daß ich eben aus Mitleid und schuldiger Revange für den armen Burschen habe aufmachen lassen.

Simmer. Schön! Ihr Ruhm nimmt auch tagtäglich mehr zu. Es war heute große Zusammenkunft, allgemeines Gerenne zwischen den Handelshäusern hiesiger Stadt — Ihnen zu Ehren —

August. Ha!

Simmer. Nur voran! voran! Ihr Weg geht durch dick und dünne zum höchsten Ruhm!

August. Herr! — Doch reden Sie nur! Seyn Sie wüthig, wenn Sie können — Mein Vater!

Achter Auftritt.

Vorige. Lamstein.

Lamstein. Aha! Ist er's?

August. Lieber Vater!

Lamstein. Nichts da, nichts da! Warum hat er

seine übrige Bande nicht mitgebracht, um zur Mitternachtsstunde in mein Haus einzubrechen? Ob er mich so ruinirt, oder durch seine ungezähmte Verschwendung, das gilt am Ende gleich. 30,000 Gulden, und Jedermann zeigt mit dem Finger auf mich! Bube! Ist Er ein Bube?

August. Ach nein! Ich bin nur ein Narr.

Simmer. Gute Nacht, meine Herren!

Lamstein. Bleiben Sie, lieber Simmer! Ich bitte, bleiben Sie, um zu bezeugen, daß ich ihm und seinen Schandthaten feyerlich entsage.

Simmer. Des bin ich schon tausend Mahl Zeuge gewesen, Herr Lamstein!

Lamstein. Nun aber zum letzten Mahle! Antworte Er; ist Er nicht ein Bube?

August. Ich bin Ihr Sohn.

Lamstein (rufend.) Herr Scheibel! bringen Sie die Papiere herein!

Neunter Auftritt.

Vorige. Scheibel mit Schriften.

Lamstein. Er wird nicht leugnen, daß er ein unverbesserlicher Taugenichts ist?

August. Ach! ich will ja nichts leugnen.

Lamstein. Eine Mißgeburt, ein Flecken in der Natur —

August. Ein Flecken, der ausgehen wird, mein Vater!

Lamstein. Ein überflüssiges und schädliches Glied der menschlichen Gesellschaft, ein eitler, widriger Geck! Herz, Kopf, Worte, Handlungen, Alles an ihm Grimasse und Aefferey! Unzusammenhängend, und sich selbst unverständlich, abgeschmackt und unerträglich für jeden Klugen.

Simmer. Der Sturmwind erhebt sich.

August. Ich bin, was Sie wollen, mein Vater! Meine — Thorheiten sind alle viel leichter begangen als entschuldigt — und am Ende ist das ja Ihre beste Entschuldigung.

Lamstein. Geben Sie her, Herr Scheibel! — Sieht Er hier — Alle Interessenten sind zusammen berufen worden, sein Nahme ist nun förmlich ausgestrichen, aber viel zu spät! Seine letzte Thorheit, das Geschrey der ganzen Stadt — das konnte man nicht ausstreichen, nicht aus dieser Firma streichen, die er schon verdächtig gemacht hat.

August (bey Seite.) Schrecklich! Und zum Theil nur zu wahr!

Lamstein (heftig.) Und das Testament Herr Scheibel! Geben Sie das Testament! So ein weichherziger Thor ich immer war, hier sieht Er, hier bin ich wieder zum Verstand gekommen. Und wenn ich so glücklich bin, den Sturm zu überleben, den er über meinen grauen Kopf zusammen getrieben hat: so habe ich wenigstens die Aussicht nicht mehr, einen Verschwender zu unterstützen, oder einen Gauner zu besolden — Er ist enterbt — Lese Er!

August (gerührt.) Ihr Wort ist so gut, wie die Bank, mein Vater!

Lamstein. Und glaube Er nicht, daß mich seine Künste bethören werden.

August. Ich kannte keine Künste, als eine einzige — die Sie mich gelehrt haben.

Lamstein. Ich Ihn gelehrt? Was Schurke! was?

August. Sie zu lieben, mein Vater!

Lamstein. Wie kannst Du sagen, August — Schurke, wollt' ich sagen — daß Er mich liebt?

August. Ich wäre dann wirklich ein Schurke, wenn ich's nicht thäte.

Lamstein. O August! August! — Nein, beym Teufel, nein! Er kommt mir nie wieder vor die Augen (will abgehen.)

August. Sagen Sie mir, gute Nacht, mein Vater! Herr Simmer wird mir gute Nacht sagen, und Sie sind mein Vater! Gute Nacht, Herr Simmer!

Simmer (ärgerlich.) Gute Nacht! (ab.)

August. Nun, mein Vater!

Lamstein. Nein, eher soll —

August. Halten Sie mir meine Thorheiten vor, streichen Sie meinen Nahmen aus, enterben Sie mich, ich — verdiene es, und noch weit mehr — aber sagen Sie: Gute Nacht, August!

Lamstein. Nein, nein!

August. Armuth kann ich ertragen, ich singe ein Lied dazu; aber Haß —

Lamstein. Fort!

August. Im Groll sich schlafen legen! Und wer bürgt uns für's Erwachen? Mein Vater, gute Nacht!

Lamstein. Nein und wieder nein! (rennt bis an die Thüre.)

August. Also doch nicht! (er schlägt sich vor die Stirne) du edles Vaterherz! Ich bin ein Bube? — Und könnte mir eine Kugel durch den Kopf jagen.

Lamstein (schnell zurück kommend.) Gute Nacht!

(Ab.)

August. Gute Nacht! — Und aller Segen des Himmels geleite Dich ewig! — (er holt tief Athem.) Ich bin doch ein Bube!

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

(Zimmer bey der Hofräthinn.)

Erster Auftritt.

Therese. Frau Donat. Louise.

Therese. Ich sage Ihr, liebe Frau, daß ich nichts thun kann.

Donat. Lassen Sie mich nur die Frau Hofräthinn sehen!

Therese. Daß ich angefahren würde? Nein, das lasse ich wohl bleiben.

Louise (kommt herein gesprungen.) Ach Therese! da steht die Tante unter einer ganzen Armee von Modehändlerinnen, Schneidern, Krämern; das dauert schon zwey Stunden, und sie können noch nicht einig werden.

Therese. Nun, nun Fräulein! Sie können von Ihrer Tante lernen, wie man sich Zeit nimmt zu seinen Geschäften; die Frau Hofräthinn werden erst handeln mit dem Volke.

Louise. Ach ja, handeln! Da reichte mein Taschengeld von vier Jahren her nicht zu, um das alles zu bezahlen. Die Mama auf dem Lande sagt immer: ich wäre eine Putznärrinn. Je, was würde sie erst zur Tante sagen?

Therese. Die Mama hatte also Recht?

Louise. Ey nun — Nächste Weihnachten werde ich achtzehn Jahre alt, und da haben wir keine eilf Monathe mehr hin. Ich könnte wohl auch schon einen Liebhaber an der goldenen Kette tragen, wie die andern Fräuleins in der Stadt. Muß denn die Tante alles allein haben? Alle Hüte, und Federn, und Kleider, und alle hübsche — (sie schämt sich, und stockt) Sachen, wollte ich sagen.

Therese (bey Seite.) Aha! — Die gnädige Tante haben doch genug an Ihnen gethan, Fräulein! denken Sie der Zeit nicht mehr, wo Sie vom Lande kamen? Verzogen hatte Sie die Mama freylich, daß nichts daran fehlte; denn Sie mußten vom Kopfe bis zu den Füßen neu ausstaffirt werden.

Louise. Und das nannte die Tante erziehen: Lasse Sie meine gute Mama auf dem Lande im Frieden, Therese! das rathe ich Ihr!

Therese (zur Frau Donat.) Nun, steht Sie noch immer da?

Louise. Mein Gott! Therese, wie kann Sie die Leute so anfahren? Die gute Frau sieht so traurig aus; was hat sie denn?

Therese. Ey, nichts hat sie, sie ist arm.

Louise (sucht und zählt in allen Taschen zusammen.)

Da, da, Thereſe! Gib Sie ihr das: es macht über zwey Gulden; da wird ſie nicht mehr arm ſeyn.

Thereſe (zuckt die Achſeln.)

Louiſe. Iſt's dennoch nicht genug? Daß ich, dummes Mädchen, auch geſtern für das alberne Zuckerbrot und den Canarienvogel alles ausgeben mußte (zur Frau Donat.) Aber iſt ſie denn ſo gar arm?

Donat. Mein Mann hat 25 Jahre bey dem ſeligen Herrn Hofrath gedient; der Herr Hofrath hatten verſprochen, für ihn zu ſorgen; aber ſeine unbarm— Ihre Frau Tante wollen davon nichts hören, und er lebt kümmerlich vom Almoſen, und der bischen Arbeit, mit der's bey uns beyden nicht mehr fort will.

Louiſe (niedergeſchlagen.) Ach Gott! — (ſchnell aufſpringend.) Wart' Sie, wart' Sie ein bischen! aber daß Sie mir ja nicht wegläuft! (ab.)

Zweyter Auftritt.

Frau Donat. Thereſe. Simmer.

Simmer. He da, Mädchen! wo iſt Ihre Frau?

Thereſe. Ich bin die Kammerjungfrau von der gnädigen Frau, und heiße Thereſe.

Simmer. Wo Ihre Frau iſt, frage ich?

Thereſe. Die Frau Hofräthinn haben Verhinderungen.

Simmer. Ruf Sie die Frau Hofräthinn hierher.

— Starre Sie mich nicht an! Geh' Sie zu Ihrer Frau, und sage Sie, ich hätte mit ihr zu sprechen.

Therese. Ich gehe ja schon, Herr Isegrim! (ab.)

Dritter Auftritt.

Simmer. Frau Donat. Louise.

Louise (hüpfend vor Freude.) Da, ich hab's erwischt, da, liebe Frau! Geh' Sie heim, und lasse Sie sich's wohl seyn. Nehme Sie doch! (sie hält ihr einen Geldbeutel vor.)

Simmer. Sie da, Frau Donat? Wie geht's Ihrem braven Mann?

Donat. Ach — schlimm genug auf seine alten Tage!

Simmer. Wie! ist er nicht versorgt?

Donat. Die Frau Hofräthinn will durchaus nichts für ihn thun; sie sind, wie ich höre, Executor? Vielleicht könnten Sie uns behilflich seyn.

Simmer. Auf die Art — das kann ich nicht versprechen; aber grüße Sie Ihren Alten, Frau Donat, und sag' Sie ihm, er soll nicht unversorgt bleiben.

Louise. Nun, und nehm' Sie das nur mittlerweile!

Simmer. Ja ja, nehm' Sie's! (Frau Donat geht gerührt ab.) Und Sie, mein mildherziges Fräulein, wer sind Sie denn?

Louise. Ich, mein Herr! Ich? — Je, die gute

alte Frau aus Bonsdorf ist meine Mama. Ich heiße Louise Freyhold.

Simmer. Aha, der Räthinn Niece! (zu Therese, die herein tritt.) Nun, kommt Ihre Frau?

Vierter Auftritt.

Simmer. Louise. Therese.

Therese. Gleich. — So, Fräulein, Sie haben der Mama ihren Geldbeutel gestohlen.

Louise. Pfuy, Therese, sprich Sie nicht so. Ich bin bloß damit fortgelaufen. Sie hatte den Beutel vorhin schon da liegen, wie sie mit dem französischen Galanteriehändler handelte; da dachte ich, ich wüßte ihn besser anzubringen.

Therese. Ohne die Tante zu fragen?

Louise. Ey freylich! Wenn ich sie gefragt hätte, wir wären in unsern Leben nicht einerley Meinung geworden.

Therese. Schön! da kommt die gnädige Frau Tante eben recht.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Hofräthinn von Neller in einer phantastischen jugendlichen Halbtrauer.

Hofräthinn. Nun, Herr Simmer! Was wollen Sie — Apropos, Fan, Fan, was hast Du mit meinen Geldbeutel angefangen?

Louise. Ich habe ihn weggegeben.

Hofräthinn (ihren kindischen Ton vergessend.) Weggegeben, meinen Beutel! Um des Himmelswillen! An wen? und wofür?

Louise. Ach Gott! liebe Tante! an eine arme Frau, die einen alten Mann hat, der nicht mehr arbeiten kann.

Hofräthinn. Gewiß und wahrhaftig! die Mutter hat das ganze Kind verdorben. Das Mädchen kann keinen Armen sehen, ohne ihm zu geben. — Nun, so reden denn Sie endlich, Herr Simmer! Sie wissen doch, daß Sie unaussprechlich langsam sind, wenn Sie einem etwas zu sagen haben. Ich habe den Kopf voll, tausend Dinge zu behalten, das greift meine Nerven an, Sie glauben nicht! Machen Sie nur einmahl ein Ende mit ihrem dringenden Geschäfte — aber kurz, ich bitte recht schön, was wollen Sie?

Simmer. Kurz, und mit einem Worte: ich will Gerechtigkeit!

Hofräthinn. Hahaha! Sie verwechseln mich mit meinem seligen Manne. Haben Sie etwa auch einen Stoß Akten mitgebracht?

Simmer. Er wäre so hoch, wie die Stube, wenn er alle Modezüge enthielte.

Hofräthinn. Das klingt sehr unhöflich.

Simmer. Es ist aber Wahrheit.

Hofräthinn. Verschonen Sie mich, Herr Simmer! Verschonen Sie mich! Sie frequentiren einen Cirkel, wo Sie sich einen Ton angewohnt haben! — Für wen wollen Sie denn eigentlich Gerechtigkeit?

Simmer. Für den jungen Neller, den Sohn Ihres seligen Mannes.

Hofräthin (in ihrem natürlichen widrigen Tone.) Jetzt bitte ich recht ernstlich, Herr Simmer, lassen Sie mich mit Ihrer Zudringlichkeit in Frieden — (wieder affectirt.) Sie derangiren alle meine Ideen. Ihre Gegenwart zerstört die heitere Schöpfung, die mein weiblicher Sinn um mich zaubert.

Simmer. Madame, Madame; wollen Sie mich hören?

Hofräthin. Nein, nicht ein Wort weiter!

Louise. Aber Tante! Wie können Sie gegen meinen Vetter so hart seyn?

Hofräthin. Dein Vetter, Kleine? — O Dorferziehung! Hab' ich Dir nicht oft genug gesagt, Fan, Fan, daß er Dein Vetter nicht ist?

Louise. Aber liebe Tante! er ist ja doch Ihres Mannes Sohn!

Hofräthin. Ja fein — mon Dieu! welche Indecens! Dein Vetter!

Louise. O, doch liebe Tante! er ist ja unglücklich.

Simmer. Hm!

Hofräthin. Und Sie, Herr Simmer! Sie, der Sie sich einbilden, in jeder Runzel einen Schatz von Weisheit stecken zu haben — Sie fordern mich auf, das mit schwerer und redlicher Mühe erworbene Vermögen meines lieben — lieben seligen Mannes, der doch Ihr Busenfreund war, an Neller und seine liederlichen Spießgesellen wegzuwerfen?

Simmer. O nein, Madame! Und wenn auch der junge Herr, auf den Sie es anlegen, darunter wäre.

Hofräthin. O Du Ungeheuer! Ich es auf Jemanden anlegen? Sie sind blind, Herr Simmer! — Aber ich weiß, wen Sie meinen.

Simmer. Ich meine Ihren Debit-Liebhaber, den jungen Lamstein, Madame!

Louise. Aber mein Herr! der junge Herr Lamstein ist doch gewiß kein — (schämt sich) kein liederlicher Spießgeselle?

Simmer (sieht sie scharf an.) Ist er gewiß nicht. Hm!

Louise. Und es ist recht arg, wahrhaftig recht arg von Ihnen gesprochen, daß er der Tante ihr Liebhaber seyn solle.

Simmer. Hm!

Louise. Denn er ist ja ein gar artiger, und feiner Mann, und ist keine sieben Jahre älter als ich, und Sie wissen doch, daß die Tante —

Hofräthin. Fan, Fan! wenn Du doch Deine Zunge wolltest weniger springen lassen!

Louise. Aber Sie wissen ja selbst, Tante, daß Sie schon zwey Männer gehabt haben, und —

Hofräthin. Geh' auf Dein Zimmer!

Louise. Es ist gewiß allzu närrisch, liebe Tante, den Herrn Lamstein Ihren Liebhaber zu nennen — Ja, wenn es noch der alte Herr Lamstein wäre!

Hofräthin. Wirst Du gehen? (Louise ab.)

Simmer. Sie erröthen, Madame!

Hofräthinn. Erröthen? Hahaha! über das Schnattern eines Gänschens!

Simmer. Das Ihre Nebenbuhlerinn ist.

Hofräthinn. Ach, die arme Fan Fan! Meine Nebenbuhlerinn! Aber mein liebes Simmerchen! Ich will Dir was auszurichten geben. Komm, komm! Sieh einmahl in Deinem Leben freundlich aus!

Simmer. Holla! drey Schritte vom Leibe! — Mit mir binden Sie nicht an.

Hofräthinn. Anbinden? Was bildet sich der Mensch ein?

Simmer. Nun, nun, ich habe geglaubt —

Hofräthinn. Hahaha! Sie sind so chequant, daß man lachen muß — Aber wenn Sie August Lamstein sehen sollten, so thun Sie — etwas, wo ein jeder, der Sie kennt, die Hände über den Kopf zusammen schlagen wird. Thun Sie Ihren Nebenmenschen einen Gefallen, und sagen Sie ihm, daß ich den ganzen Tag zu Hause seyn werde — Mit Ihnen anbinden! (für sich lachend.) O du Gräuel! (ab.)

Simmer (seufzend.) Hier ist alles umsonst! (im Abgehen stoßt er auf Therese.) Aus dem Wege da! (ab.)

Therese (sieht der Hofräthinn nach.) Sie geht hinauf, das paßt glücklich hierher.

Sechster Auftritt.

Therese. August, dem sein Bedienter mit Papieren in der Hand folgt.

Therese. Die Frau Hofräthinn ist eben weggegangen; aber ich schicke Ihnen Jemanden, der Ihnen lieber ist.

August. Du Krone aller dienstbaren Geister! (sie geht ab.) Teufel! (indem er die Papiere übersieht.) Das sind alles Rechnungen?

Bedienter. Herr Scheibel schickte mich Ihnen damit nach.

August. Wann sind sie gebracht worden?

Bedienter. Einige gestern, aber die meisten diesen Morgen.

August. Weißt Du was? Gehe bey allen den Leuten herum, gib ihnen ihre Rechnungen zurück, und bestelle sie heute selbst zu kommen. — Hat Guthelm, der Strumpf-Fabrikant seine Rechnungen auch geschickt?

Bedienter. Nein, Euer Gnaden!

August. Das konnte ich denken! — Geh zu ihm, und sag' ihm, daß er sich heute auch einstelle — Aber ich binde es ihm auf die Seele, und wenn er wegbliebe — Guthelm muß zuerst bezahlt werden — er ist der Redlichste.

Bedienter. Sehr wohl! (ab.)

Siebenter Auftritt.

August. Louise.

Louise (hüpft lebhaft herein, und ruft auf, wie sie Lamstein erblickt.) Ach!

August. Wie, mein Fräulein, ich erschrecke Sie?

Louise. Ich weiß selbst nicht, wie das kommt; Therese hatte mir doch gesagt, daß Sie hier wären, und wie ich Sie sah, war mir's. als hätte ich Sie nicht vermuthet, oder — ich glaube, nicht vermuthen sollen. Wissen Sie wohl, Herr Lamstein! daß ich Ihr hübsches Lied schon auswendig weiß, daß Sie so gut waren, mich zu lehren?

August. Und wissen Sie wohl, Louise, daß Sie die reitzendste, bezauberndste Schülerinn sind, die jemahls einem Lehrmeister den Kopf verwirrt hat?

Louise. St! St! So müssen Sie nicht sprechen; sonst kann ich Ihnen nicht dafür stehen, daß der meinige ordentlich bleibt. Aber die Tante hat mich ertappt, wie ich für mich an dem Liede lernte, und sie wurde böse, weil so viel von blühender Liebe und von blühender Jugend darinnen steht, und zuletzt das selige Band vorkommt.

August. Nun, darüber wurde sie böse?

Louise. Ach! Ich weiß selbst nicht! Sie kann doch nicht alle Liebe und alles Band in der Welt für sich allein behalten?

August. Louise! Lassen wir die Tante! — Sie

fangen; und wie Sie die Worte fangen, fühlten Sie da auch, was sie bedeuten?

Louise. Aber Herr Lamstein — lieber Herr Lamstein! Sie wissen ja doch selbst, daß man darauf nicht antworten darf, und daß man auch nicht lieben darf.

August. Warum dürfte man nicht?

Louise. Weil — weil ich nur noch ein albernes Mädchen bin. Die Mama hat mir tausend Mahl gesagt, daß es schlecht wäre, wenn man sich verliebte, ehe man eine ordentliche Dame von vollen ein und zwanzig Jahren wäre; und ich bin ja noch nicht achtzehn.

August. Aber Leute, die es auch verstanden, haben gesagt: man müsse lieben, wenn man auch nicht dürfte.

Louise. Ach nein, das weiß ich besser. Man muß nicht — Es braucht kein Mensch verliebt zu seyn, wer's nicht mag; und ich mag nicht, weil ich weiß, daß es nicht recht wäre — Nein, ich will keinen Menschen lieben, wenn ich ihm auch so herzlich gut wäre, wie Ihnen.

August. Englische Unschuld! Ja, Louise, Sie haben Recht. Seyn Sie mir recht herzlich gut; aber lieben Sie mich nicht; und vor allen bewahren Sie Ihr Herz vor den Künsten der Verführung!

Louise. Ach! die Leute wissen's auch recht gut, daß ich noch zu jung bin. Vor acht Tagen war Louisens-Tag, und ich heiße auch Helena, Helena Louise — aber auch nicht ein Blümchen habe ich geschenkt bekommen. Wenn ich ein und zwanzig Jahre gewesen wäre —

August. Erwarteten Sie denn von Jemanden ein Bouquete an Ihrem Nahmensfeste?

Louise. Ach, erwartet just nicht! aber ich dachte nur daran, daß bey der Mama auf dem Lande das Cousinchen an ihrem Nahmenstage von ihrem Liebsten so schöne Blumen, und was Geschriebenes bekam, das sie dann küßte! Sie hieß nur Methildis, aber ihr Liebster hieß (sie schämt sich sehr, und sagt langsam) Au — gu — stus.

August (bey Seite.) Ach, wohin führt mich dieser Engel?

Louise. Wenn mir einmahl Einer Blumen schicken will: so müssen Vergißmeinnicht darunter seyn — denn es ist so schön, wenn man nicht vergessen wird.

August. Ich werde Sie nie vergessen.

Louise. Ich Sie auch nicht, lieber Herr Lamstein! (sich fassend) denn ich habe ein gutes Gedächtniß. Sagen Sie mir doch, aber es wird sich nicht schicken, daß ich Sie darum frage.

August (zärtlich.) Was wollen Sie wissen, liebe Louise?

Louise. Ob Sie schon — ja — ob Sie schon geliebt haben?

August. Nein, meine Liebe!

Louise (froh.) Ich auch nicht — Ich auch nicht!

August. Aber jetzt bin ich verliebt.

Louise. Ich auch! (erschrocken.) Aber in Jemanden, den Sie nicht kennen — Und in wen sind denn Sie verliebt?

August. Das werde ich nicht sagen.

Louise (langsam.) Doch nicht in meine Tante?

August. Wären Sie damit zufrieden, wenn ich Ihre Tante liebte?

Louise (traurig.) Was geht das mich an! Ich habe Ihnen nichts zu befehlen.

August. Würde mich Ihre Tante wieder lieben?

Louise (noch trauriger.) Ich weiß nicht — denn sie ist schon bey Jahren — und — hat schon zwey Männer gehabt.

August. Könnten Sie, meine liebe Louise, mich wieder lieben?

Louise (schamhaft.) Ja, wenn Sie mein Bruder wären, so dürfte ich es Ihnen sagen — aber so; Sie sind mit mir gar nicht verwandt — es schickt sich also nicht, daß ich Sie liebe.

August. Aber wenn es sich schickte, so würden Sie mich lieben?

Louise. O ja! Gewiß!

August. Auf diese Art bin ich also recht zu beklagen?

Louise. Ja, es ist wirklich Schade, daß wir nicht mit einander verwandt sind.

August. Ich will also nicht mehr an Sie denken, liebe Louise!

Louise. Warum nicht?

August. Weil Sie mich nicht lieben dürfen.

Louise. Ich will die Mama auf dem Lande fragen, ob ich Sie lieben darf.

August. Die Mama wird es nicht erlauben.

Louise. O sie ist sehr gut, und hat mir noch nie etwas abgeschlagen; ich höre kommen — das ist die Tante. Wollen Sie nicht mit ihr sprechen: so gehen Sie da hinaus, und ich verstecke mich hier im Cabinett; so erfährt sie es nicht, daß wir mit einander gesprochen haben.

August. Holdes, süßes Mädchen! — Mein wirst Du — Mein! (eilt ab.)

Louise. Holdes, süßes Mädchen, hat er mich genannt! Ach Gott! Er ist doch ein rechter guter, lieber Mann! (sie horcht.) Die Tante spricht mit Jemand; ich muß doch hören, wer bey meiner Tante ist (in's Cabinett ab.) Auch will ich nicht, daß sie mich jetzt sehen soll.

Achter Auftritt.

Hofräthinn von Neller. Jakob Wimmer.

Hofräthinn. Nun, Herr Wimmer, so bringen Sie denn Ihr wichtiges Anliegen vor!

Wimmer (herumsehend.) Sind wir auch sicher, Euer Gnaden? Wird uns Niemand unterbrechen, oder behorchen?

Hofräthinn. Nein, nein! Aber was soll alle diese Vorsicht?

Wimmer (nachdem er die Thüre verschlossen hat, zieht er langsam das Testament unter dem Rocke hervor. Kennen Sie diese Hand, Frau Hofräthinn?

Hofräthinn. Ach! es ist die Hand meines lieben seligen Mannes.

Wimmer. Sie haben von einem Testament gehört, das er in Italien gemacht hat?

Hofräthinn. Eitle Gerüchte, Herr Wimmer; er hat keines gemacht. Er hatte mich zu lieb, um mir nur auch einen Ducaten zu schmälern, die gute, ehrliche Seele! Ich war sein einziger Schatz!

Wimmer. Aha! Wollen Euer Gnaden nur eine einzige Klausel hören, worin er seines einzigen Schatzes erwähnt? Mit gütigster Erlaubniß! Sie sehen, es ist seine Hand (liest.) »Inmassen ich aber nur zu vielen Grund gehabt, die übertriebene Zärtlichkeit, welche mir obbesagte meine Frau, Brigitte Neller, während meiner Krankheit bezeugt, ihre zärtlichen, feyerlichen Betheuerungen, daß sie nach meinem Tode sich nicht wieder verheirathen würde, zu beargwöhnen: so ist es mein Wille, Falls sie wieder heirathete, oder ein gültiges Eheversprechen schriftlich oder mündlich von sich stellte, daß sie mit einem Legat von 10,000 Gulden abgefertigt werde; da sich denn mein natürlicher Sohn, Carl Neller, und meiner Schwester Tochter, Louise Freyhold, zu gleichen Hälften in mein übriges Vermögen zu theilen haben werden. Aber in jedem Falle, sie mag heirathen oder nicht, so soll mein ganzes Vermögen gerichtlich depositirt werden, und nach ihrem Tode dem eben benannten Carl Neller, und Louise Freyhold zufallen. Und so lange meine Frau unverheirathet bleibt, soll sie von den Revenüen meines Vermögens diesen beyden jähr-

lich 4000 Gulden auszahlen — Sie selbst kann mit 3000 Gulden nebst ihrem Vermögen leben, wenn —

Hofräthinn. Jährlich 3000 Gulden! Der alte Geck! Sich einzubilden, daß eine Frau mit meinen Begriffen von Eleganz mit 3000 Gulden auskommen wird! Das brutale Ungeheuer! Ich hasse ihn jetzt so herzlich, als da er noch am Leben war. Ach, wenn er nur noch lebte, ich wollte es ihm schon vergelten — Aber ich bitte, Herr Wimmer, wie sind Sie zu dem Testament gekommen?

Wimmer. Ey, kurios genug — und denn doch leicht genug! Ich heiße Jakob Wimmer!

Hofräthinn. Nun?

Wimmer. Und Sie wissen, daß Herr Jakob Simmer zum Executor gestellt ist?

Hofräthinn. Weiter!

Wimmer. Der fremde Herr, der es aus Mailand brachte, wurde irre in dem einen Buchstaben, und kam damit zu Herrn Jakob Wimmer, statt zu Herrn Jakob Simmer.

Hofräthinn. Und was ist aus dem Fremden geworden?

Wimmer. Der arme Mann! er ist todt!

Hofräthinn. Todt?

Wimmer. Die Hand des Himmels, Euer Gnaden — plötzlich krank geworden, und im Gasthofe, beym blauen Esel, wo er eingekehrt ist, verstorben.

Hofräthinn. Ist er gewiß todt?

Wimmer. Schon begraben.

Hofräthinn. Gewiß todt?

Wimmer. Gewiß! Ich folgte von Weitem der Leiche, um — sicher zu seyn; denn man hat schon Exempel —

Hofräthinn. Und weiß Herr Simmer von der Uebergabe des Testaments?

Wimmer. Kein Wort! Alles rein und sicher!

Hofräthinn. Herrlich! So machen Sie, und geben Sie's mir!

Wimmer. Mit gütigster Erlaubniß, das wird nicht so angehen.

Hofräthinn. Wie?

Wimmer. Sie erlauben, mein Gewissen läßt mir das nicht zu; ich muß für meine Familie sorgen.

Hofräthinn. Und was hat mein Testament mit der Versorgung Ihrer Familie zu thun?

Wimmer. Bitte tausend Mahl — Sie kennen die Macht Ihrer Reitze — Ja ja! wer noch jung und schmuck wäre! Lieber Gott! — der Herr Hofrath, finde ich, haben über zwey Mahl hunderttausend Gulden hinterlassen —

Hofräthinn. Nun?

Wimmer. Es ist nicht mehr als billig, daß ich für ein solches Geheimniß, woran ziemlich das ganze Vermögen hängt, ein Drittheil abkriegen müßte.

Hofräthinn. Herr Wimmer!

Wimmer. Ich kanns wahrhaftig unter 70,000 Gulden nicht thun.

Hofräthinn. Sie sind ja noch ein größerer Spitzbube, als ich von Ihnen glaubte.

Wimmer. Lieber Himmel! Frau Hofräthinn! das

ist keine Spitzbüberey, das ist bloß Weltkenntniß! Ein junger, tüchtiger Ehemann mit 120,000, oder lumpige 3000 Gulden des Jahrs!

Hofräthinn. Sie sind ein gewissenloser, alter Geitzhals, Herr Wimmer! — aber — man weiß sich ohne Sie zu helfen. Ich habe eine Eroberung gemacht, die mich Ihrer Dienste entübrigt. Ich werde Herrn Lamstein heirathen.

Wimmer (bestürzt.) Den alten Herrn Lamstein, Euer Gnaden?

Hofräthinn. Den alten? Mensch! — den habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Nein, mein lieber Wimmer, den jungen, schönen, feurigen August Lamstein, die Seele unserer Assembleen.

Wimmer (sich erholend.) Hahaha! den also?

Hofräthinn. So können Sie denn Ihr Testament wieder mitnehmen, und Feuer damit anstecken; denn sonst wüßte ich nicht, wie Sie einen Kreuzer damit verdienen wollten. Herr Simmer ist Executor und Compagnon vom Lamstein; wenn ich den Sohn von diesem Hause heirathe, wird er's wohl bleiben lassen, die alberne Klausel gegen mich geltend zu machen.

Wimmer. Hahaha! Freylich, wenn Sie Herrn Lamstein heirathen, sind Sie gewiß vor Herrn Simmer sicher; aber zum heirathen gehören ihrer zwey, und wenn irgend etwas dazwischen kommen sollte: so wissen Sie, womit ich zufrieden bin. Das Geheimniß bleibt vor der Hand unter uns. Sie werden um Ihrer selbst Willen reinen Mund halten. Aber,

hahaha! — wenn Sie mich am Ende doch brauchen sollten: so vergessen Sie Jacob Wimmer nicht — Hahaha! der junge Herr Lamstein! Empfehle mich zu Gnaden — Hahaha!

Hofräthinn. Verdammter Streich! (beyde ab.)

Neunter Auftritt.

Louise.

(Aus dem Cabinett.) Was habe ich da gehört! Carl und ich sind die Erben des seligen Onkels — Und die Tante darf nicht mehr heirathen — das freut mich! das war vernünftig vom seligen Onkel! Wenn doch nur jetzt August da wäre, daß ich ihm das sagen könnte! Jetzt habe ich jährlich 4000 Gulden. Jetzt kann ich den Armen Gutes thun! Jetzt könnte ich meinen August — (nach einer Pause, seufzend) Ach, wenn ich nur schon ein und zwanzig Jahre alt wäre, so könnte ich jetzt gar viel thun!

(Der Vorhang fällt.)

---

*

Dritter Aufzug.

(Zimmer vom ersten Aufzuge.)

Erster Auftritt.

Lamstein. August. Statisten als Handwerker gekleidet.

Lamstein. Da ist er also? Warum hat er diese Leute, denen er schuldig ist, hierher bestellt?

August. Darüber wollen wir uns gleich erklären, lieber Vater! (zu den Handwerkern.) Wollt Ihr wohl so gut seyn, ein Paar Augenblicke draussen zu verziehen? (sie gehen ab.)

Lamstein. Nun? — wie hat Er sich unterstehen können, mir diesen Schwarm von Heuschrecken über den Hals zu schicken?

August (mit fortgesetzter guter Laune.) Noth bricht Eisen, lieber Vater! Ich wußte kein Mittel allein mit Ihnen fertig zu werden.

Lamstein. Hat Er wohl gar die unverschämte Hoffnung, daß ich sie bezahlen kann oder werde? Blutsäuger, die sich von den Thorheiten solcher Gecken, wie Er, ernähren?

August. Einige darunter mögen freylich nichts besseres seyn; — aber bezahlt müssen sie doch werden. Die Unschuldigen müssen nicht für die Schuldigen leiden.

Lamstein. Im Hospital wird er sterben!

August. Vielleicht; aber die Flüche der Witwen und Waisen sollen mich da nicht empfangen.

Lamstein. August! — (seine Zärtlichkeit unterdrückend.) Also bezahlen will Er? — und wen gedenkt Er zu bestehlen?

August. Mein Nahme ist Lamstein, mein Vater!

Lamstein. Ist er nicht — (die Worte fehlen ihm.) August! Halunke! — Geh!

August. Mein Vater!

Lamstein. Aus meinen Augen — fort!

August. Vater! Sie sind der Beste der Menschen, und ich — aber ich hasse das Winseln. Die Reue ist ein jämmerliches altes Weib, das niemahls auch nur ein Gestern zurück gebracht hat. Ich hielte es lieber mit der Besserung — wenn es nicht zu spät wäre! Zu leiden, verdiene ich, und leiden will ich. Aber Sie haben meine Ehrenschulden getilgt, lassen Sie meine Handwerker nicht unbezahlt abgehen.

Lamstein. Du hast mich ruinirt.

August. Nein, o nein! Ich bin ein sehr nichtsnutziger Bube gewesen! aber selbst meine Tollheit kann dieß Haus nicht erschüttern —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Scheibel.

Scheibel (bestürzt herein tretend.) Wir werden so überlaufen, daß wir nie durchkommen können.

August (erschrocken.) Wie, was sagen Sie da? —

Scheibel. Die Leute fangen an über das leichte Geld zu murren.

Lamstein. Geben Sie's lieber unter seinem Werthe weg; zahlen Sie den letzten Ducaten aus der Cassa, und lassen Sie dann das Comtoir schließen.

August (nimmt Scheibel auf die Seite.) Ist das Ernst?

Scheibel. Herr Lamstein! —

August. Ob es Ernst ist, frage ich? Ist es keine Komödie, um mir Angst zu machen?

Scheibel. Kommen sie selbst hinunter, und überzeugen Sie sich. Wenn wir in der halben Stunde keinen Zuschuß bekommen, so müssen wir aufhören zu zahlen.

August (wild.) Zu zahl —! Tal teral lara! Mein Vater! ist es möglich? Schande! Bankerot! wirklich? wirklich? Bankerot durch mich? So, so verhält es sich? —

Lamstein. August! wie siehst Du aus? Du erschreckst mich.

August (auffahrend und mit den Füßen stampfend.) Ja, das ist das einzige Mittel —

Lamstein. Was meinst Du August? Beruhige Dich, mein Sohn!

August. Adieu Vater!

Lamstein. August! Um Gotteswillen! wohin?

August. Muthig, mein Vater! Verzweifeln Sie nicht, ich werde Hülfe finden — (für sich.) Erst zu meinem Freund — es kann nicht fehlen — wenn er aber —

Lamstein. August! August! beruhige Dich!

August. Ich bin ruhig, vollkommen ruhig. So soll es seyn! Lassen Sie den Muth nicht sinken! — Sie sind mein Vater! Sie waren der erste Handelsmann im Staate — geehrt von allen Guten, geschätzt von den Großen! Sie blühten wundersam — aber — Sie hatten einen Sohn — o ich weiß es recht gut!

Lamstein. August, Du bist kein Halunke, rolle nur die Augen nicht, mein August!

August. Ich bleibe nicht lange aus.

Lamstein. Hieher August, hieher; nicht von der Stelle! (er hält ihn bey der Hand zurück.) Lieber Sohn, August! Es wird noch alles gut gehen. Ich bin glücklich, ich bin jetzt recht glücklich! Verlaß mich nicht — o ich bin sehr glücklich, da ich sehe, daß Dich mein Unglück so kränkt!

August. Beym Himmel! Vater, Sie sind ein braver Mann! — Göttlicher Vater! — Aber ich bleibe nicht lange aus.

Lamstein. August — so höre mich doch! Ich bin ja glücklich! — (ein Diener herein tretend.) Herr Schei-

bel läßt fragen, wohin noch Silbergeld geschickt werden soll? (mit Scheibel ab.)

August (wüthend.) Nirgends hin, Schurke, bis ich eines bringe (ab.)

Lamstein (ihm nachrufend und fast schluchzend.) August! August! Ich bin glücklich — August Lamstein! — (in einer Art von Betäubung.) Ich bin glücklich! — unendlich glücklich! (sinkt auf einen Stuhl.) Er verzweifelt — Herbey ihr Leute! — Mein August! Mein Sohn!

Scheibel (tritt ein.) Was ist Ihnen?

Lamstein. Mir ist wohl — Er liebt mich ja. Nur ihm nach, nur meinem Sohne nach, daß er nicht Hand an sich legt!

Scheibel. Sie bedürfen —

Lamstein. Nichts! Mein Sohn liebt mich — und ist in Gefahr — Es gilt sein Leben. Ihm nach! fort!

Scheibel. Er wird doch nicht! (ab.)

Lamstein (steht auf.) Vaterstand! — schwerer Stand! O Gott! nimm mir Alles, nur laß mir meinen Sohn, und ich will mit frohem Herzen laut rufen — Vaterstand! — schöner Stand! und Dir ewig danken, daß ich Vater bin (seitwärts ab.)

Dritter Auftritt.

August. Jakob Wimmer, der von ihm herein gezogen wird.

Wimmer. Ja, wie gesagt — allerliebster Herr Lamstein! ich wäre gewiß nicht vorbey gegangen, ohne mich nach dem wertheſten Befinden — aber ſehr preſſante Geſchäfte —

August. Sie können kein dringenderes haben, als das meinige.

Wimmer. Gewiß? Ey ich ſchätzte mich recht glücklich — (will immer entkommen.) Wenn Sie mir alſo die Ehre erweiſen wollen —

August. Nein, jetzt! jetzt oder nie!

Wimmer. Der Herr Simmer iſt doch wohl zu Hauſe?

August. Nein. Ich —

Wimmer. Würde ihm ſonſt mein Compliment gemacht haben, dem vortrefflichſten Herrn Simmer! — Nun, was ſteht denn zu Ihrem Befehl?

August. Mein guter Wimmer! Sie müſſen mir Ihre ganze Freundſchaft beweiſen —

Wimmer. Freundſchaft, Herr Lamſtein? Schuldigkeit! Was wäre ich ohne Ihre Unterſtützung? Ihr Vorſchuß und ein Paar glückliche Speculationen haben mich zwey Mahl wieder aufgebracht. Was hätte ich ohne Sie angefangen? Und jetzt — Ihnen ſey es gedankt — jetzt kann ich mich mit einem Jeden

messen; Ihren Herrn Vater und etwa noch ein Paar ausgenommen.

August. Nun, so bin ich glücklich! Sie werden mich von Verzweiflung retten —

Wimmer. Kann ich das? Ey, ich glücklicher Mensch! So sagen Sie denn an, wohin soll ich laufen? Was kann ich thun?

August. Herr Wimmer! meine Bitte ist ernsthaft. Sie wird Ihren Eifer auf eine scharfe Probe setzen.

Wimmer. Ey um so besser! Wem wollte ich wohl so gerne dienen, als Ihnen — Ihnen, dem Sohn unsers ersten Hauses —

August (wild.) Sie irren sich!

Wimmer. Ey ja doch! Lamstein et Compagnie können es mit der ganzen Welt aufnehmen.

August. Sie irren sich schrecklich!

Wimmer. Ah Bah!

August. Unser Haus steht auf dem Puncte, daß es aufhören muß zu zahlen.

Wimmer (mit offenem Munde, er kann kaum sprechen.) Aufh—

August. So weit haben meine Thorheiten es gebracht.

Wimmer. Aufhören zu — zahlen!

August. Verachten Sie mich, verfluchen Sie mich, stossen Sie mich weg; aber retten Sie meinen Vater!

Wimmer. Aufhören zu zahlen!

August. Was bedeutet diese Veränderung in Ihrer Miene?

Wimmer. Ach, ganz und gar nichts! — Ich habe mich erkältet — einen schlechten Magen — Krämpfungen — Sie verstehen — (hält das Tuch vor.) Nasenbluten —

August. Ich habe Ihnen unsere Lage anvertraut. Sie, den ich in besseren Zeiten das Glück hatte, durch große Summen verbinden zu können, müssen meinen Vater durch Ihren Credit bis auf 50,000 Gulden unterstützen.

Wimmer. Fünfzigtau — Herr Lamstein! Träumen Sie? Ich 50,000 Gulden; und wenn's die Hälfte, wenn's der fünfte Theil wäre — Ich? Mein Haus steht schlecht, gar schlecht, erbärmlich, höchst erbärmlich!

August. Heuchlerischer Sch — Hören Sie mich an, Herr!

Wimmer (furchtsam.) Ja, Herr Lamstein! (bey Seite.) Da hat mich der Teufel in die Gasse geführt!

August (ausbrechend.) Sind Sie nicht ein — Ich muß ruhig seyn — Sie selbst Herr Wimmer, Sie selbst haben eben gestanden, daß dieser Dienst nicht über Ihre Kräfte geht, und — Herr, geben Sie wohl Acht! ich dringe darauf, daß Sie Ihre Schuldigkeit thun.

Wimmer. Schuldigkeit und 50,000 Gulden! — Sind Sie von Sinnen, Herr Lamstein? Sind Sie von Sinnen? Oder denken Sie, daß ich von Sinnen bin?

August. Ich denke, daß Sie der Verworfenste aller Menschen sind —

Wimmer. Nein, sehen Sie, Herr Lamstein! alles wollte ich thun, um Ihnen zu helfen — alles auf der Welt; da sey der Himmel mein Zeuge! wo Sie nur wollten, wollte ich hinlaufen.

August. Und den Staub mir von den Schuhen putzen, nicht wahr? Alles auf der Welt; was ich meinem Bedienten befehlen könnte, und Ihnen nichts kostete, das wollten Sie für mich thun? — Und das nennen Sie Ihre Dankbarkeit zeigen?

Wimmer. Wie ich's auch mit gutem Gewissen kann, Herr Lamstein!

August. Und wollen Sie unserem Hause nicht helfen? — Nach allen Diensten, die wir Jahre lang erwiesen haben? Nach allen Betheuerungen, die Sie täglich wiederholt haben, nach dem Vermögen, daß Sie unserer Hülfe zu danken haben — wollen Sie, oder wollen Sie nicht?

Wimmer (zurücktrettend.) Aber Herr Lamstein —

August (eindringend.) Ich frage, ob Sie nicht wollen?

Wimmer. Ach, mein Himmel! Sie werden doch einem armen alten Mann nichts zu Leide thun — Ich kann nicht!

August (faßt ihn beym Kragen, schüttelt ihn und stößt ihn wüthend fort.) Schurke! (ab.)

Wimmer. Schurke? Gott (indem er sich die Halsbinde richtet) sey Dank! Da bin ich noch recht gut davon gekommen! Aufhören zu zahlen! Lamstein et Compagnie! — und 50,000 Gulden! Ich zittere wahrhaftig über und über! Schuldigkeit? 50,000 Gul-

den, und Schuldigkeit? Ich muß nur machen, daß ich aus dem verdammten Hause komme, wo man es für Schuldigkeit hält, 50,000 Gulden herzugeben.

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Bey der Hofräthinn Neller, Therese, Louise einander begegnend.

Therese. Fräulein Louise! Fräulein Louise! nicht so schnell vorbey! Ich habe schon seit einer Stunde etwas für Sie.

Louise. Was? Was?

Therese (die Hand hinterm Rücken.) Ja, was bekomme ich dafür?

Louise. Ach, ich habe ja kein Geld mehr! Ich will Ihr einen Kuß geben und einen Gulden schuldig bleiben.

Therese. Nein, Sie sollen den Kuß geschenkt haben; aber den Gulden bleiben Sie mir schuldig (gibt ihr einen Blumenstrauß und ein zusammen gelegtes Billet.) Das habe ich schon seit zwey Stunden für Sie.

Louise. Ach! was, liebe Blumen — und — »An Louise Helena Freyhold« — Helena! Hat Sie den Kalender bey sich, liebes Thereschen?

Therese (nachspottend.) Liebes Thereschen!

Louise. Ach, ich weiß es doch ohne Sie! — und das allerliebste Siegel! (erbricht den Brief.) Ach! (lacht für sich.)

Therese. Ist das lustig, Fräulein?

Louise. Lustig gar nicht, Therese; ich versteh's auch nicht recht; aber es thut mir so wohl! Horch!

»Der stolzen Helena zur grauenvollsten Stunde,
»Floß trotz'ger Kriegerblut vor Troia's Mauern hin;
»Ein schönes Opfer in der Unschuld Hände!
»Zollt sanfte Helena, die Liebe deinen Sinn.«

Therese. Das ist gar zu schön; nicht wahr Fräulein, das muß die Tante sehen?

Louise. Ach bey Leibe nicht, Therese! Ja, wenn's die Mama wäre, die würde erst schelten, und dann bettelte ich; bettelte, bis sie wieder gut würde — und der mußt ich's sagen, ich könnt' es nicht lassen — Aber die Tante! die macht erst ein freundliches Gesicht und trägt's einem nach. Sag' ihr bey Leibe nichts davon!

Therese. Nun gut! Ich will nur sehen, was sie macht (ab.)

Louise (allein.) Ach, wenn ich es nur verstünde, was er mit dem trotzigen Kriegerblut vor Troja's Mauern sagen will. Hätte er mir doch lieber ordentlich geschrieben, wie man sonst schreibt — aber ich glaube, es müssen Verse seyn, wenn man an eine schreibt, die — einem gefällt. Jetzt freut es mich erst recht, daß ich 2000 Gulden habe — Soll ich es ihm denn sagen, daß meine Tante eine Betriegerinn ist? — Ey ja, warum nicht? Er sagt es gewiß keinem Menschen wieder — (besieht das Bouquet) Rosen, Nelken — ach! und Vergißmeinnicht! Vergiß mein nicht! — (hüpft.) Vergiß mein nicht! — Er

will mich nicht vergessen! Nun ist es gewiß; er wird mein Mann!

Therese (die zurück kömmt.) Ist das schon so gewiß?

Louise (erschrickt.) Ach! Bist Du es?

Therese. Wenn die Tante ihn nur Ihnen nicht streitig macht. Sie hat es ihm schon oft und deutlich zu verstehen gegeben, daß sie seine Hand gerne annehme. — Nun, nun, seyn Sie nur nicht traurig! Ich will alles dazu beytragen, daß August ihr Herr und Gebiether wird; wenn Sie mich dann in Ihre Dienste nehmen und mehr Lohn geben.

Louise. O Du kömmst so Zeitlebens nicht von mir! Aber jetzt — jetzt gleich schicke ich mich wohl nicht zu einer Frau?

Therese. Warum nicht? Sie besitzen alle Eigenschaften, die zu einer Frau gehören, und was Ihnen noch fehlt, will ich Sie schon lehren.

Louise. Ach ja, thu das! Was muß denn eine Frau wissen?

Therese. Die Kunst zu gefallen und den Mann zu beherrschen.

Louise. Um dem Mann zu gefallen, muß man sich putzen.

Therese. Dem Mann? Den Männern wollen Sie sagen; denn der Mann, der ist ja schon gefangen. Zuerst müssen Sie suchen, die unumschränkteste Gewalt über Ihren Gemahl zu erlangen, und die erhalten Sie auf folgende Art: Sie müssen gar nicht thun, als ob Sie einen Willen hätten, und nur solche Dinge ausdrücklich fordern, die er selbst will.

Das, was Sie aber wirklich wollen, woran Ihr Herz hängt, das müssen Sie auf Seitenwege zu erlangen suchen. Sie müssen Ihre eigentliche Absicht, wie Ihren Verstand geheim halten, und sich nie in einen Kampf mit dem sogenannten Herrn der Schöpfung wagen; Sie müssen weinen können, wenn Sie wollen.

Louise (froh.) Das kann ich! das kann ich!

Therese. Desto besser! Wenn wir Weiber weinen, so ist das Lachen bald auf unserer Seite. Die Liebe will Täuschung, und der Ehestand gleicht einer Laterna magica, in der die Frau das Licht und der Mann der Kasten ist — Still! die Tante. Fort, fort! (Beyde von verschiedenen Seiten ab.)

Fünfter Auftritt.

Therese mit August, der halb trunken von Wein und Verzweiflung ist.

August. Voran, Du Pförtnerinn der Hölle, voran!

Therese. Aber Ihro Gnaden! Sie haben sich gewiß versprochen?

August. Womit erweiche ich Dich, Cerberca? Locke meine Göttinn, daß sie in goldenen Regen herniedersteige, und mich von diesen zerreißenden Zweifeln erlöse.

Therese. Göttinn! — Nun ja! sagt ich's doch, daß Sie vom Fräulein sprächen.

August. Nein, holder Drache, nein!

Therese. Wie, Ihro Gnaden! Zu meiner alten Herrschaft?

August. Merkst Du endlich? — Ha! schaff' mir die alte Herrschaft mit ihrem alten Golde, daß Sie mir einen alten Mann von Schimpf und Verzweiflung retten helfe — Hahaha! Verschwinde der Nacht! Sag' ihr, in welcher Liebeswuth Du mich gesehen hast — Talteral — lara!

Therese (den Kopf schüttelnd.) Da können Sie's ihr selbst sagen (ab.)

Sechster Auftritt.

Hofräthinn Neller. August.

Hofräthinn (lächelnd.) Herr Lamstein!

August. Da bin ich! Witwe meiner Seele, da bin ich, entbrannt von Begierde, wüthend entschlossen, Dir Dein Herz und Deine goldene Hand zu rauben — Gibst Du Hoffnung? Du rettender Engel. sag' an! Willst Du mich zu Deinem Gemahl?

Hofräthinn. Pfuy, Sie Wilder!

August. Wollen Sie mich haben? Wollen Sie, Madame? O sprich nur das belebende Ja, und ich bin Dein auf Erde und Hölle — Ich weiß es, Du liebst mich — Also zaudere nicht, und erhöre mein ängstliches Flehen!

Hofräthinn (zimpferlich.) Liebster Herr Lamstein! — Ich — Sie Mich? —

August (immer heftig.) Nun ja, ja! Ich weiß alles. Das halb erstickte Ja, das hohe Erröthen, der furchtsame Seitenblick — Lassen Sie uns darüber wegeilen! Ich nehme es als geschehen an. Nur weiter, schöne Witwe! Reichen Sie mir Ihre schöne Hand; hier ist die meine.

Hofräthinn. Wie können Sie so unbarmherzig in mich dringen — Morgen will ich —

August. Morgen! o meine schöne Witwe! heute oder nie! Jetzt oder nie!

Hofräthinn. Lesen Sie in meinen Augen —

August. Ich weiß es. Ihre Augen, Ihre Blicke sagten mir's schon lange — Aber mir helfen nicht Augen, nicht Blicke, nicht Seufzer — Ihr Ja, Ihr belebendes Ja muß ich hören, wenn ich nicht verzweifeln soll.

Hofräthinn. Ja ja, Quäler! — Ja — ich liebe Sie, und bin die Ihrige.

August. Halten Sie ein, Madame! Besinnen Sie sich! Ich bin ein Bube, der verworfenste Bube; aber bey Gott! noch habe ich wissentlich keinen schlechten Streich begangen. Hören Sie mich! — Ich habe einen Vater, der mich mit unbegränzter Zärtlichkeit liebt. — Ich brachte seiner geliebten Gattinn den Tod; sie starb, indem sie mir das Leben gab. Ich war nun seine einzige Freude, seine höchste Glückseligkeit. Er ist der edelste, der zärtlichste, der beste aller Väter; und diesen Vater habe ich rein ausgeplündert. Er ist in seinem Greisenalter durch mich zum Bettler geworden. Er, der mir sein Herzblut

gegeben hätte, den habe ich bestohlen — ermordet. Ich habe ihn in seinem 60. Jahre mit seinen schneeweißen Haaren auf den moralischen Pranger gestellt. Es hängt eine Tafel mit den Worten auf seiner Brust: Schlechter Kerl! und er war nur ein schwacher Vater, der mich, den einzigen Sohn seines Herzens zu sehr liebte.

Hofräthinn (wirklich gerührt.) Ein solcher Sohn wird auch ein güter Mann!

August. Mit Fingern wird man auf den Mann zeigen, vor dessen Redlichkeit sich Jeder beugte. Er, der Jedem gab, wird die Schmerzen dessen fühlen, der elend ist und nehmen muß. An fremden Thüren wird er betteln; in Armuth, Elend und Schande wird der edle Greis sein Leben enden; und was mir Höllenpein ist! er wird mich, dem Mörder seines Glückes nicht fluchen — Nun Madame! Was sagen Sie nun? Bin ich noch Ihr lieber August? Sind Sie noch entschlossen, mir Unglücklichen Ihre Hand zu reichen?

Hofräthinn. Jetzt eher, als jemahls.

August. Sie wollen nach diesem Geständniß noch? Nun wohl! hier ist meine Hand. Rechnen Sie auf meine ewige Dankbarkeit, auf — meine Freundschaft!

Hofräthinn. Ich verlasse mich auf Ihr Herz, und reiche Ihnen hiemit meine Hand.

August (hält ihre Hand, läßt sie nach einem Augenblick wieder fallen.) Ich bin der Ihrige.

Hofräthinn. Und nun zur Rettung Ihres Vaters!

August. Sie wollen ihn retten? — Gerne retten?

Hofräthinn. Können Sie zweifeln?

August. Ha, Freude, Jubel! Mein Vater wird leben, wieder lachen und sich seines Lebens freuen. Ich bin der Ihrige mit Leib und Seele. Ich will Sie warten, ich will Sie pflegen, nach Ihren Wünschen leben, nach Ihren Blicken handeln — Ich will Ihr Knecht, Ihr Sclave seyn.

Hofräthinn. Schweigen Sie, lieber August! Wie viel brauchen Sie? Fordern Sie!

August (Scham und Reue bemächtigen sich seiner, für sich.) O ich Elender!

Hofräthinn. Reden Sie doch: Wie viel mein Lieber?

August (mit Selbstverachtung.) Viel Madame! Mehr, als so ein Nichtswürdiger, wie ich werth bin — 50,000 Gulden.

Hofräthinn. Sie sollen Sie haben! Warten Sie einen Augenblick, 6000 Ducaten kann ich Ihnen gleich in Banknoten geben (geht freudig ab.)

August. Dahin hat mich meine Thorheit — dahin mein Leichtsinn gebracht. O Vater! Vater! Auch deine Schwäche gegen mich — Ha Elender, Ehre die Schwäche deines Vaters, er verzeiht dir ja deine Laster, die ihn in's Verderben stürzten. Verkauft — mein Glück — meine Ehre — meine Seligkeit: Louise! Ach!

Siebenter Auftritt.

August. Thereſe.

Thereſe (ſieht ſpähend zur Thüre herein.) St! — Sie werden jetzt wohl auf das Fräulein warten, nun Sie unſere Alte los geworden ſind?

August. Unſere Alte los geworden? Nein, Du lebendiges Nadelkiſſen; nein, Du hoffnungsvolle Unſchuld! Ich bin unſere Alte nicht los geworden, unſere Alte iſt meine blühende, ſehnſuchtsbange Braut geworden — Im Himmel iſt mein Glück mit rother Kanzleyſchrift aufgeſchrieben.

Thereſe. Sie ſcherzen! Verziehen Sie nur, ich hole Fräulein Louiſe, und ſage ihr, daß Sie da ſind (ſie geht ab.)

August. Nein! Nein! Ich will, ich darf Sie nicht wieder ſehen!

Thereſe. Da kömmt ſie juſt (ab.)

Achter Auftritt.

Louiſe. August.

August (Louiſe ſchleicht herein.) Barmherziger Gott! Da iſt ſie!

Louiſe. Was in aller Welt, lieber Auguſt, machen Sie ſo lange bey meiner Tante?

August (ganz weg.) Geſchäfte.

Louiſe. Ja ſo! Was für Geſchäfte?

August. Ich handle. Ich — verhandle —

Louise. Was denn, lieber August?

August. Mich — Nein — Menschen.

Louise (erstaunt.) Was? Menschen! Sie handeln mit Menschen?

August (verwirrt.) Mit Mohren.

Louise. Mohren! Ach! das geht an; denn das sind doch keine ordentliche Menschen, wie unser einer. Will die Tante einen Mohren kaufen?

August. Ja, er ist schwarz — schwarz, wie die Hölle.

Louise. Lieber Herr Lamstein! lassen wir den Mohren so schwarz seyn, als er will! Reden wir doch von etwas andern — Wie geht es Ihnen?

August. Schlecht! sehr schlecht!

Louise. Sie werden wohl auf mich böse seyn?

August. In einem gewissen Fall — O ja!

Louise. Ich hätte Ihnen schon längst den schönen Brief — oder die Verse beantworten sollen. Ich habe mir alle Mühe gegeben; aber ich kann wahrhaftig keine Verse machen.

August (für sich.) O Gott! welche Qual!

Louise. Was ich Ihnen nicht schreiben kann, will ich Ihnen sagen (verwirrt.)

August. Nun?

Louise. Ich bin Ihnen recht vom Herzen gut, und — verstehen Sie mich? Mir träumt sehr oft von Ihnen — verstehen Sie mich? Oft träumt mir, Sie wären in Gefahr — bald sehe ich Sie in's Wasser fallen, bald will Sie ein Bär fressen, und da

schreye und weine ich im Schlaf gar erbärmlich. Diese Nacht hat mir geträumt, Sie wären mein (stockend) mein Bruder — aber es war doch, als wenn Sie mehr, als mein Bruder wären. Es war ein gar curioser Traum! Verstehen Sie mich?

August (heftig.) O ja, ja! aber ich will, ich darf — (sich fassend) Ihre Tante wird gleich —

Louise. Ja von meiner Tante und Herrn Wimmer muß ich Ihnen was erzählen.

August (unruhig.) Hernach — Ihre Tante kömmt zurück.

Louise. Ich höre sie schon. Ich gehe hier in's Cabinett — wenn Sie ihr den Mohren verkauft haben: so warten Sie auf mich (läuft in das Seitenzimmer ab.)

Neunter Auftritt.

August. Hofräthinn.

August (wirft sich in einen Stuhl.)

Hofräthinn. Hier, lieber Herr Lamstein, sind die 6000 Ducaten in Papieren. Morgen oder heute Abends noch sollen Sie die 50,000 Gulden für Ihren Vater haben. Diese Kleinigkeit ist aber für Sie.

August. Für mich! — Nein, Madame! für meinen Vater. Nur für sein Wohl und sein Glück könnte ich — für den alten guten Greis könnte ich rauben für ihn nahm ich dieses Geld, um ihn zu retten —

dann laufe ich um unsere Trauung zu veranstalten (will gehen.)

Hofräthinn. Aber im Stillen. Ich habe Ursachen —

August. Ja ja! so still als möglich (will gehen.)

Hofräthinn. Nur noch einen Augenblick!

August. Was befehlen Sie?

(Hier wird Louise sichtbar.)

Hofräthinn. Ich werde nun Ihre Frau.

Louise. Ihre Frau?

Hofräthinn. Mein Vermögen ist das Ihrige: es ist beträchtlich — es ist groß. Also — diese kleine Summa ist für Sie.

Louise. Für ihn? Nicht für den Mohren?

Hofräthinn. Ihr Vater hat meines Mannes Sohn einsperren lassen; wenn Sie —

August (erwachend.) Mein Freund im Arrest! Soll ich nicht für ihn bezahlen? Soll ich nicht Madame?

Hofräthinn. Thun Sie, was Sie wollen, Sie sind ja schon mein Mann.

Louise (springt ängstlich hervor.) Wer ist Ihr Mann?

August. O Gott!

Hofräthiun (heftig und boshaft.) Was willst Du hier?

Louise. Herr Lamstein wäre Ihr Mann?

August. Ja, ja Louise! ja, ich heirathe Ihre Tante.

Louise. So bin ich unglücklich und verloren! —

August. Louise! Ich bin ein Elender. Verfluchen

Sie mich — aber ich habe einen Vater! Einen Vater, wie ihn keiner hat; um ihn zu retten; zertrette ich die schönste Empfindung meines Lebens; ich ermorde jedes Gefühl, das mich an meines Vaters Rettung hindern kann. Darum nicht diesen Blick. Louise; nicht diese Thräne! Ach hinweg! hinweg! denn diesen Blick und diese Thränen ertrage ich nicht. Vater! Vater! — Ja, ich komme (läuft ab.)

Zehnter Auftritt.

Louise. Hofräthinn. Therese.

Therese (tritt ein.) Da ist schon alles in vollen Flammen.

Hofräthinn (heftig zu Louise.) Was willst Du hier?

Louise. Sie heirathen?

Hofräthinn. Ja, Mamsell!

Louise. Herrn Lamstein? —

Hofräthinn. Ja, Mamsell!

Louise. Ach Gott! wie wird mir?

Hofräthinn. Geh' auf Dein Zimmer!

Louise. Nein. Ich will gleich fort auf's Land. Ach Du abscheulicher Mensch! Du falscher, treuloser Mensch!

Hofräthinn. Nun sey ruhig! Du sollst auf meiner Hochzeit tanzen.

Louise. Nein, ich will fort auf's Land — und wenn ich da bleiben muß: so will ich nicht tanzen,

sondern springen; und so lange springen, bis ich todt umfalle.

Hofräthinn. Arme Närrinn!

Louise. Und hernach will ich alle Welt hassen und verachten; und ich will — ich will — zur Mama auf's Land — und ich will nicht länger in der falschen abscheulichen Stadt leben, wo die Weiber sich nicht schämen, drey Mahl zu heirathen.

Hofräthinn (mit Wuth.) Wart Du boshaftes Geschöpf! Du sollst mir auch noch heute fort! (ab.)

Louise (läuft ihr nach.) Ja, das thun Sie! Schicken Sie mich fort — gleich fort! (mit kindischer Bosheit.) Und jetzt komm Therese! jetzt wollen wir auf die Männer recht schimpfen. Sie sind eitel, falsch — treulos —

Therese. Unbeständig.

Louise. Meinen es nie redlich.

Therese. Sie lügen und betriegen.

Louise. Du! ich glaube, sie stehlen auch.

Therese. Ja, unsere Herzen.

Louise. Meines soll keiner mehr kriegen; und ich will von nun an Jeden betriegen — keinen mehr trauen.

Therese. Dabey werden Sie wohl fahren.

Louise. Meine Tante zu heirathen und mich sitzen lassen!

Therese. Es ist abscheulich!

Louise. Niederträchtig! Ist sie jünger, ist sie denn schöner?

Therese. Aelter und häßlicher.

Louise. Was hat denn der Verräther an ihr? — Freylich hat sie schon zwey Männer gehabt, und wird sich besser in den Ehestand zu schicken wissen, als ich — aber mit der Zeit hätte ich mich wohl auch darein zu schicken gewußt.

Therese. Ihre Tante hat Geld, Sie nicht.

Louise. Nicht? Ich habe auch Geld. — Ach jetzt fällt mir was ein — Ich will ihm noch einen Possen spielen.

Therese. Wohin?

Louise. Einen Possen spielen — Warte Tante! Warte Verräther! Ich will euch einen Possen spielen (ab. Therese nach.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(In Lamsteins Hause.)

Erster Auftritt.

August. Scheibel, zusammen heneintretend.

Scheibel. Wie ich Ihnen sage: Herr Simmer hat uns zwey Mahl Zuschuß gebracht, und ist zum dritten Mahle ausgegangen.

August. Braver Mann! Seine alten Knochen würde er münzen lassen — und mein Vater trägt's mit Würde?

Scheibel. Nur um Sie scheint er gedrückt und bekümmert.

August. Hahaha! Das hat er nicht Ursache — Ich schaffe ihm mehr Hülfe. Sagen Sie ihm das, Scheibel! Trösten Sie ihn! Heute Abends ist's zu spät; aber morgen Früh wird alles gut seyn — Alles herrlich und gut!

Scheibel (bedeutend.) Sie heirathen die Hofräthinn Neller?

August. Haben Sie es schon gehört? Ja wohl,

Scheibel! ja wohl! Ich heirathe sie — und morgen mit dem Frühsten seyd ihr gedeckt.

Scheibel. Glauben Sie recht zu thun, Herr Lamstein?

August. Ich habe ihr alles gesagt — die ganze Wahrheit. Sie kennt mich, sie weiß, was für ein verworfener, höllischer — Ich sage Ihnen, sie kennt mich! Mein Vater darf sich nun wieder unter den Leuten sehen lassen — aber ich habe alle Hände voll zu thun. Wo muß ich denn noch hinlaufen? Zuerst nach der Dispens, dann zum Notarius, und dann — hahaha! zu meiner schönen Braut! Hörst Du, Bruderherz? Zu meiner prächtigen Braut — Das heiß ich endlich eine Braut, sie ist's ja schon zum dritten Mahl! Adieu Scheibel! Sie tanzen mit, wenn wir unsere Hochzeit feyern (sieht nach der Uhr, und zählt an den Fingern ab.) Also — Nummero eins, die Dispens — zwey, der Notarius — drey — Alle Teufel! Um sechs Uhr hat mein Vater den jungen Neller arretiren lassen?

Scheibel. Nein; Herr Simmer — aber er ist schon frey.

August. Der Elende! ich weiß es.

Scheibel. Wenn Sie es schon wissen, so haben Sie auch für ihn bezahlt?

August. Ja, das hab' ich — und doch unterstand er sich, als ich ihn im Arreste besuchte, um ihn zu befreyen, meinen Vater einen Wucherer, einen — Schon gut! Beym Himmel, er soll dafür büßen! Aber um sechs Uhr? — (für sich.) Ha! und wenn

ich — Mein Vater, mein armer Vater! Ehe ich ihn gerettet habe: soll ich mich schlagen — ich gehe nicht hin! und sollte die ganze Hölle aufstehen, und mich eine Memme schimpfen, ich gehe nicht hin! — Herr Scheibel, sorgen Sie für meinen Vater! (ab.)

Zweyter Auftritt.

Scheibel. Lamstein.

Lamstein. Wo ist August? Hörte ich nicht eben seine Stimme?

Scheibel. Diesen Augenblick ist er hier weggegangen.

Lamstein. Weggegangen? Wohin? Ohne mich zu sehen?

Scheibel. Mein bester, mein gütiger Herr! — Ahnden Sie nichts?

Lamstein. Ahnden? Um Gotteswillen! was? Sprechen Sie!

Scheibel. Er ist zur Hofräthinn Neller.

Lamstein. Wie? Was will er da?

Scheibel. Er will sie heirathen.

Lamstein. Heirathen? Die Neller?

Scheibel. Um durch ihr Vermögen das Haus wieder in die Höhe zu bringen.

Lamstein. Ha, das ist mein August! Edler, zärtlicher Junge! — Aber eher will ich um den Taglohn arbeiten! eher —

Scheibel. Er scheint sehr entschlossen — 6000

Ducaten hat er schon gehabt, und 5000 in unsere Casse gelegt.

Lamstein. Ich komme von Sinnen! — Wo ist Herr Simmer?

Scheibel. Eben zurück. Ich höre ihn im Comptoir. —

Lamstein. Sagen Sie ihm, daß ich ihn zu sprechen wünschte —

Scheibel (geht ab.)

Lamstein. August und die Neller! Nein! Nimmermehr!

Dritter Auftritt.

Lamstein. Simmer.

Lamstein. Nun Freund! Sind wir gedeckt?

Simmer. Für heute — hoffe ich's?

Lamstein. Was behalten wir, um den morgenden Tag anzufangen?

Simmer. Ich weiß es nicht genau — wenig genug! etwa 30,000 Gulden.

Lamstein. Herr Simmer, Sie — Sie haben sich heute als einen thätigen, treuen Freund unseres Hauses gezeigt.

Simmer. Hm!

Lamstein. Ich habe Sie immer hoch geschätzt, und mit jedem Tage nimmt auch meine Achtung für Sie zu.

Simmer. Hm!

Lamstein (stotternd und verlegen.) Mein Sohn August — Sie sind ein sehr guter Mann, Herr Simmer! Sie haben ein mitleidiges Herz — so wenig man es Ihnen ansieht.

Simmer. Hm! Was man den Menschen ansieht, besitzen sie selten.

Lamstein. Es ist doch Jammerschade, einen jungen Menschen von solchen Anlagen — ich bin überzeugt, daß Sie ihm nichts Böses wünschen. Nicht wahr, Herr Simmer, das thun Sie nicht?

Simmer. Böses? Wem?

Lamstein. Dem armen August! Nein, Herr Simmer! Sie thun es nicht?

Simmer. Das sähe mir doch ähnlich genug, meinen Sie?

Lamstein. Nein, Herr Simmer! Aber Sie sind nicht Vater — ich meine es gewiß nicht schlimm! Das wissen Sie auch selbst — Aber sollen wir nicht noch einen Schritt weiter gehen, um ihn zu retten? —

Simmer. Retten? Das ist unmöglich. Nichts als Unglück kann ihn bessern; das bitterste, tiefste Unglück!

Lamstein. Sie irren sich in ihm, liebster Simmer! Um sich selbst hat er sich wenig bekümmert; aber meine Leiden, die brechen ihm das Herz. Ich kenne ihn.

Simmer. Ich auch.

Lamstein. Er ist tief gerührt, ich weiß es. Er wird noch gut und brav werden.

Simmer. Hm! Um gut zu werden hat er noch nicht genug gelitten.

Lamstein. Sie kennen die Höfräthinn Neller, Herr Simmer?

Simmer. Sie nicht?

Lamstein. Ich habe sie in meinem Leben nicht gesehen. Aber, wie ich höre, soll sie stark über Vierzig seyn, und man beschreibt sie als ein albernes, lächerliches, böses Weib. Ihr Herz —

Simmer. Ist schlecht genug.

Lamstein. 6000 Ducaten machen in unseren jetzigen Lage ein großes Object, ich gebe es zu. Aber glauben Sie nicht, daß wir es darauf wagen sollten? —

Simmer. Worauf wagen? Was?

Lamstein. Sie — aus unserer Bank zu nehmen —

Simmer. Wozu?

Lamstein. Um — um — ihn — um — für — meinen August —

Simmer. Mit Ihrem Belieben. Nehmen Sie alles. Was geht das mich an?

Lamstein. Aber lieber Simmer! — Sie sehen gewiß die Sache nicht in ihrem rechten Lichte —

Simmer. Hm! — Ich kann so gut betteln gehen, als einer von uns.

Lamstein (hastig und empfindlich.) Gut, Herr Simmer! Recht gut! Ich sehe, daß Sie auch nicht ohne ihren Eigennutz sind, uud — und —

Simmer. Und was?

Lamstein. Nein, nein! Es ist recht so.

Simmer. Bey Gott, Herr Lamstein! wenn es einem recht ist, so ist es mir. Das Wort Banquerott hat für mich nichts Schrecklicheres, als für Sie.

Lamstein. O ja! freylich! Die Menschen sind sich alle gleich — Ein alter Geck lebte ich, ein alter Geck, ein leichtgläubiger alter Geck werde ich sterben.

Simmer. Warum verlangen Sie meinen Rath? Nehmen Sie das Geld, leeren Sie alles aus, werfen Sie's ihm in den Hut, geben Sie ihm Ducaten damit auf die Buben zu werfen, und Bancozetteln, seine Haare einzuwickeln.

Lamstein. Sie haben Recht, Herr Simmer! Freundschaft, Großmuth, Gerechtigkeit — was ist das gegen Geld?

Simmer. Hm!

Lamstein. Es ist nun gut. Adieu, Herr Simmer! (er geht, bleibt aber wieder stehen.) Also würden Sie es gleichgültig mit ansehen, daß er diese nähmliche Witwe, diesen weiblichen Belzebub — diese alte Klapperschlange heirathe, die Sie selbst oft genug als einen halben Teufel geschildert haben?

Simmer. Heirathen?

Lamstein. Nun ja, freylich!

Simmer. Wer heirathet?

Lamstein. August, sage ich Ihnen.

Simmer. Die Neller?

Lamstein. Ja ja, die Hofräthinn Neller!

Simmer. Wenn? Wo?

Lamstein. Jetzt, heute noch. Mit einer Zärtlich-

keit ohne Beyspiel opfert er seine Jugend, seine grossen Anlagen, sein edles Herz, sein ganzes Glück für mich alten, unnützigen Burschen auf, ergibt sich in alle Martern, die so eine Heirath, und eine solche Frau —

Simmer (schnell und gerührt.) Nehmen Sie die 6000 Ducaten!

Lamstein (mit Freudenthränen.) Herr Simmer! Ist das Ihr Ernst?

Simmer. Nehmen Sie das Geld. Fort, geschwind! Jetzt ist es mein Ernst, daß ich lieber auf der Straße meine Hand nach Almosen ausstrecken wollte, als diese Heirath geschehen lassen.

Lamstein. Sie sind ein braver Mann, ein wahrer Freund —

Simmer. Verdammt sey das Complimentiren! Sie haben Eile — (ab.)

Vierter Auftritt.

Lamstein.

Mein August ist gerettet! (froh herumspringend.) Ich habe ihn erlöst von dem alten Drachen. Er wird noch glücklich werden in den Armen eines lieben Weibes, und ich werde — (mit fallendem Tone.) vielleicht betteln gehen. Immerhin, wenn mein August nur glücklich ist!

Fünfter Auftritt.

Lamstein. Louise. Ein Bedienter.

Louise (tritt ein mit ihrem Bedienten.) Bleib er da! Verzeihen Sie — Sind Sie der Herr Lamstein?

Lamstein. Ich bin Lamstein.

Louise. Und ich bin Louise Helena Freyhold (sie schweigt verlegen.)

Lamstein. Das freut mich! Viel Ehre — aber —

Louise. Ich habe einen Vetter — einen eingesperrten Vetter.

Lamstein. Einen eingesperrten Vetter?

Louise. Von Ihnen eingesperrt.

Lamstein. Von mir? Sein Nahme?

Louise. Neller.

Lamstein. Neller eingesperrt! Warum?

Louise. Weil er Ihnen schuldig ist — Nun, und ich komme, Sie zu bitten, meinen armen Vetter los zu lassen. Ich will für ihn schon einmahl bezahlen — gewiß bezahlen.

Lamstein. Wenn Neller eingesperrt ist, so hat es mein Compagnon gethan. Aber gehen Sie ruhig nach Hause — Sie sollen ihn heute noch wieder haben.

Louise. Gewiß!

Lamstein. Ich verspreche es Ihnen als ein ehrlicher Mann.

Louise. Wenn ich Ihnen nur trauen könnte!

Lamstein. Warum sollen Sie mir nicht trauen?

Louise. Weil Sie ein Mann, und ich ein Mädchen bin.

Lamstein. Um desto gewisser halte ich Wort. Verlassen Sie sich auf mein Wort, und gehen Sie ruhig nach Hause.

Louise. Wollen Sie? Nun, Ihnen will ich noch einmahl trauen — Aber machen Sie es, wie Ihr Sohn, so — (stockt.)

Lamstein. Mein Sohn?

Louise. Nun, ich empfehle mich (bleibt sitzen.)

Lamstein (nachdem er sie betrachtet hat.) Mein Sohn? Kennen Sie ihn?

Louise (seufzt.) Ja freylich!

Lamstein. Wollen Sie sich nicht deutlicher erklären?

Louise. Wenn wir allein wären.

Lamstein. So schicken Sie Ihren Bedienten fort.

Louise. Wenn es sich nur schickte! Freylich haben Sie ein so altes, ehrliches Gesicht! Sie sehen so gut, so traurig aus! Ach, Sie haben so viel Aehnliches mit meinem seligen Vater! Ach Gott!

Lamstein. Ich sehe, es liegt Ihnen etwas auf dem Herzen?

Louise. Und das Centnerschwer.

Lamstein. So schicken Sie Ihren Bedienten hinaus. Warte Er draußen, guter Freund! (Bedienter geht ab.)

Louise. Wenn es sich aber nicht schickte, so haben Sie es zu verantworten.

Lamstein. Das werde ich auch. Nun, mein Sohn? — Reden Sie, Mamsell! Wer sind Sie eigentlich?

Louise. Eigentlich bin ich ein armes Mädchen, mit dem es Ihr Sohn nicht redlich meint.

Lamstein. Mein August? Wie so?

Louise. Heute Vormittag hat er mir geschrieben, daß er mich liebt — sogar in Versen geschrieben — und doch — Vergißmeinnicht waren im Bouquette — und doch will er meine Tante heirathen!

Lamstein. Ihre Tante? Ist das die Hofräthinn Neller?

Louise. Ja, die nähmliche, die schon zwey Männer gehabt hat, und doch nicht zufrieden ist — Ihr Sohn liebt sie nicht, er will sie aber doch heirathen.

Lamstein (gerührt.) Das weiß ich, mein Kind! Und lieben Sie meinen Sohn?

Louise. Jetzt noch nicht; aber wenn ich ein und zwanzig Jahre alt geworden wäre, dann hätte ich ihn gewiß geliebt.

Lamstein. Liebes Mädchen! Liebt mein Sohn Sie?

Louise. Er hat es gesagt, und — ich habe es geglaubt — Ich könnte ihm auch alle Jahre 2000 Gulden geben.

Lamstein. Und woher würden Sie die nehmen?

Louise. Mein verstorbener Onkel hat es befohlen, daß ich und Carl Neller alle Jahre jedes 2000 Gulden haben sollen.

Lamstein (aufmerksam.) Wann hat er das befohlen?

Louise. Nach seinem Tode. Im Testamente steht es auch, daß die Tante nicht heirathen soll.

Lamstein. Ist ein Testament gefunden?

Louise. Ja! Herr Jacob Wimmer hat es.

Lamstein. Nicht möglich!

Louise. Er hat es der Tante vorgelesen. Er will das Testament der Tante um 70,000 Gulden geben — hernach könnte sie heirathen, hat er der Tante gesagt.

Lamstein. Geschah das in Ihrer Gegenwart?

Louise. Nein.

Lamstein. Woher wissen Sie es denn?

Louise (erschrocken und beschämt.) Ich habe sie belorcht — Sie wollen mich und Carl Neller um das Vermögen betriegen; aber das kümmerte mich bis jetzt sehr wenig.

Lamstein. Mein Kind! Sagen Sie keinen Menschen, was Sie mir vertraut haben, und gehen Sie ruhig nach Hause. Ich werde Ihnen folgen.

Louise. O ich sage nun keinen Menschen etwas, auch habe ich Ihnen nichts sagen wollen. Nur bitte ich Sie, lassen Sie meinen Vetter Carl, den Sie haben einsperren lassen, wieder los.

Lamstein. Gehen Sie getrost nach Hause.

Louise. Darum zu bitten bin ich gekommen. Ihren Sohn habe ich gar nicht sehen wollen, ich bekümmere mich nicht mehr um ihn — Er mag nur heirathen; aber so viel Geld, als er glaubt, hat meine Tante nun nicht. Aber was geht mich Ihr Sohn an? — Er kann heirathen, wenn er will, ich bekümmere mich gar nicht um ihn. Ist er zu Hause?

Lamstein. Lieber Engel! (schmeichelt ihr.) Mein Sohn August heirathet Ihre Tante nicht.

Louise. Gewiß nicht?

Lamstein. Und wenn er will: so nenne ich Sie einst Tochter.

Louise (verlegen.) Nun, ich empfehle mich Ihnen.

Lamstein. Möchten Sie mich Vater nennen?

Louise. Wenn ich ein und zwanzig Jahre alt wäre! (läuft ab.)

Lamstein (ruft.) Herr Simmer! — Herr Scheibel! —

Sechster Auftritt.

Lamstein. Simmer. Scheibel.

Simmer. Was wollen Sie?

Lamstein. Das Testament ist gefunden. Jacob Wimmer hat es in den Klauen.

Simmer. Was?

Lamstein. Durch einen Zufall erfuhr ich's. Die Hofräthinn und der Spitzbube wollen es verpaschen. Kommen Sie — Treffen wir schleunige Anstalt, der Hyene ihren Raub zu entreißen (er geht; Simmer folgt ihm bis Scheibel eintritt.)

Simmer (zu Lamstein.) Ich folge gleich.

Lamstein (ab.)

Simmer. Nun Scheibel, wie steht's?

Scheibel. Schlecht. Wenn das so fortgeht, so brauchen wir morgen 100,000 Gulden.

Simmer. Wenn wir nur heute genug haben; morgen wird es nachlassen.

Scheibel. Ich glaube nicht. Der Kredit ist hin. Jeder holt sein Kapital.

Simmer. Und bringt es wieder, wenn er es hat.

Scheibel. Ja, wenn er es hat, und unser Haus noch steht.

Simmer. Hm! wird schon stehen.

Scheibel. Wo nehmen wir morgen Geld zum Zahlen her?

Simmer (gibt ihm Papiere.) Da haben Sie ein Mahl hunderttausend Gulden.

Scheibel. Gott! Wo haben Sie das her?

Simmer. Hm! Geerbt, wie Sie wissen; nur verschwieg ich sorgfältig den Empfang; denn sonst hätte Vater und Sohn auf meine Hülfe gerechnet, und nichts gelitten — Nach meinem Plan hätten beyde noch acht Tage leiden sollen, und besonders der junge Taugenichts. Da macht er aber, um seinen Vater zu retten, den dummen Streich, und will die alte Neller heirathen; da mußt' ich nachgeben; denn so ein Weib heirathen, ist ja ärger, als ewige Zuchthausstrafe, und die hat er doch nicht verdient. — Aber Sie schweigen von dem Gelde; denn der Alte muß erst recht noch fühlen, daß er ein schwacher Mann war.

Scheibel. Er ist Vater!

Simmer. Der Vater muß strenger Richter seyn, wenn der Sohn ein Bube ist — Kennen Sie den

weisen Spruch? — »Wer sein Kind lieb hat, hält es unter der Ruthe.« Gehen Sie zahlen, aber schweigen Sie — Bessert das heutige Unglück Vater und Sohn nicht: so habe ich das Meinige als Mensch, als Freund, als Compagnon und Christ gethan, und sie mögen es verantworten, daß sie mich zum Bettler gemacht haben. Gehen Sie zahlen, ich will den Alten noch ein bischen ängstigen (beyde ab.)

Siebenter Auftritt.

(Zimmer bey der Hofräthinn Neller.)

Therese.

Louise noch nicht da? Wo in aller Welt muß die hingelaufen seyn! Ich bin so ängstlich; sie war ganz außer sich — Wenn so ein junges Mädchen von ihrem Liebhaber verlassen wird, so weiß es sich nicht zu fassen. Es ging mir auch das erste Mahl so; hernach wurde ich es gewohnt. — O die Alte! die Alte — Das wird eine Ehe werden, die doch unmöglich im Himmel geschlossen seyn kann. Jetzt kömmt was die Treppe herauf (geht an die Thüre.) Sie ist's — die keucht!

Achter Auftritt.

Louise. Therese.

Louise (wirft eilig den Mantel weg.)

Therese. Nun — Fräulein — Die Tante wird gleich herunter kommen.

Louise (sehr unruhig.) Ist sie angekleidet?

Therese. Ach! daß sie sich kaum rühren kann.

Louise. Schon gut.

Therese. Das wackelt und fliegt, und hängt Alles an ihr, wie an einem alten Staatswagen von Anno 1.

Louise. Schon gut.

Therese. Und geschminkt ist sie.

Louise. Alles gut! — Aber es gibt doch keine Hochzeit.

Therese (für sich.) Ich will's auch nicht hoffen.

Louise. Ich bin bey Jemanden gewesen — der leidet es nicht, und — er nimmt sie nicht! Und wenn er's thut — ich will mich nicht darum kümmern. Das Herz wird's mir brechen; aber ich will mich nicht darum kümmern. — Aus der argen Stadt will ich ziehen; er soll mich nicht verschmachten sehen. Ich weiß, daß mein Geist ihm keine Ruhe im Schlafe lassen wird — aber ich kann ihm nicht helfen. Ich habe ihm mein Lebtag nichts Böses gewünscht, und wäre er nur treu geblieben, auf die Vergieß mein nicht gedacht, und hätte auf mich gewartet — Aber das thut alles nichts! Er soll keine Thräne sehen,

die ich vergieße und meinen letzten Seufzer nicht hören.

Neunter Auftritt.

Vorige. Hofräthinn.

Therese (besieht sie und geht bewundernd um sie herum.) Ach Euer Gnaden — Gewiß und wahrhaftig, kein Gemählde kann schöner seyn!

Hofräthinn. Findest Du mich erträglich, Therese? — Nun Kleine, was machst Du hier?

Louise. Merken Sie auf meine Rede, Tante! Er nimmt Sie nicht.

Hofräthinn. Armes Geschöpf!

Louise. Nein, er nimmt Sie nicht.

Hofräthinn. Ich höre klingeln: lauf Therese sieh, wer es ist! —

Therese (ab.) Geh' auf Dein Zimmer, Fan Fan!

Louise. Ich bleibe hier.

Hofräthinn. Wollen Sie gleich auf Ihr Zimmer gehen, Mamsell!

Louise. Schlagen Sie mich, wenn Sie wollen, machen Sie mich todt; aber ich bleibe hier.

Therese (wiederkommend.) Es ist ein ältlicher Herr draußen, Euer Gnaden, der seine Aufwartung machen will.

Louise. Ein ältlicher Herr! er sieht so traurig freundlich aus?

Thereſe. Ja.

Louiſe. Haha! Ich weiß ſchon, wer es iſt.

Hofräthinn. Nun, Louiſe! ſoll ich's noch einmahl ſagen?

Louiſe. Ich weiß ſchon, wer es iſt, Tante! er nimmt Sie nicht (ab.)

Hofräthinn. Wie iſt der Herr gekleidet, Thereſe?

Thereſe. Grau.

Hofräthinn. Dunkelgrau?

Thereſe. Dunkelgrau und ſchwarze Unterkleider.

Hofräthinn (noch angelegentlicher.) Rundes Haar mein Kind?

Thereſe. Eine runde Perücke.

Hofräthinn. Sage mir Thereſe — ſieht der Mann aus wie ein Geiſtlicher?

Thereſe. Ey nun, Euer Gnaden, es ſcheint immer ein recht wackerer, ſauberer, ehrwürdiger alter Herr!

Hofräthinn. Führe ihn herein! — Ich getraue mir zu behaupten, daß es der Geiſtliche iſt. —

Zehnter Auftritt.

Hofräthinn. Lamſtein.

Lamſtein. Madame! — Ihr gehorſamer Diener —

Hofräthinn (mit großer Ehrerbiethung.) Ganz gehorſamſte Dienerinn Ihro — mein —

Lamstein. Ich vermuthe nicht, daß ich die Ehre habe, Ihnen bekannt zu seyn —

Hofräthinn (zimperlich.) Ich kann indessen doch vielleicht errathen —

Lamstein. Sollten Sie wirklich?

Hofräthinn (den Fächer vorhaltend.) Sie — Ihro — kommen von — von dem jungen Herrn Lamstein.

Lamstein (erstaunt.) Doch, das thu' ich wirklich.

Hofräthinn. Er ist's! — Wollten Sie die Gütigkeit haben, sich niederzulassen, mein bester Herr —

Lamstein. Sie werden mich entschuldigen, Madame —

Hofräthinn. Kann ich nicht die Ehre haben mit einigen Erfrischungen aufzuwarten?

Lamstein. Madame — sehr verbunden —

Hofräthinn. Ein Stück Bisquit, ein Schnitt Appulsine, ein Gläschen Capwein. — Ich weiß, die Herren Ihres Standes verschmähen wohl zuweilen eine kleine Stärkung von der Art nicht —

Lamstein. Meines Standes?

Hofräthinn. Bitte gehorsamst — ich habe alle Ehrfurcht — und — (verschämt) da der Drang der Umstände —

Lamstein. Freylich — hm — ja — Drang? Ja, das glaub' ich.

Hofräthinn. Sie sind mit Herrn Lamstein bekannt?

Lamstein. O ja! Ich werde wohl eine von seinen ältesten Bekanntschaften seyn.

Hofräthinn. Nun so haben Sie denn unstreitig eine mehr als gewöhnlich — wie soll ich sagen? — Gewogenheit für ihn —

Lamstein. Hm! — Ja! — Ich hatte — ich war gewisser Maßen schon — schon von seiner Geburt ein wahrer Freund von ihm —

Hofräthinn. So? — Ach — nähmlich Sie mögen mit der Familie — eine Art von —

Lamstein. Ja ja, Madame!

Hofräthinn. Und kennen also seinen Vater?

Lamstein. Hm! — wie man's nimmt! Ob wir gleich Zeitlebens bey einander waren, so wollen die Leute doch sagen, daß ich ihn nicht recht kenne.

Hofräthinn. So? Ey! Ist er so wunderlich?

Lamstein. Jezuweilen. Zu meinem größten Verdruß habe ich wohl manchmahl einen herzlich albernen, alten Knaben an ihm gefunden.

Hofräthinn. Das bedaure ich doch sehr — weil — weil in Kurzem durch die heiligsten Bande — so — (jungfräuliches Stocken.)

Lamstein (lächelnd.) So wünschten Sie einen guten, nachsichtigen — Papa —

Hofräthinn. Es ist mir denn doch nicht zu verdenken —

Lamstein. Ja — und es thut mir leid, Ihnen nicht mehr Tröstliches von ihm sagen zu können —

Hofräthinn. In der That — ich habe zwar die größte — die innigste — hm! — Achtung für den jungen Herrn Lamstein — aber für seinen Vater gestehe ich, daß ich nicht das günstigste Vorurtheil —

Lamstein (hastig.) Noch er für Sie, Madame!
Hofräthinn. Glauben Sie wirklich?
Lamstein. Ich weiß es, Madame!
Hofräthinn. Ja — wie Sie sehr wohl sagen — er scheint ein sehr mißgünstiger, bösartiger — ein eigensinniger, widriger, alter Mann —
Lamstein. Das habe ich nicht gesagt, Madame!
Hofräthinn. Ach! Etwas Vorsicht ist freylich bey Ihrer Kleidung — in Ihrem Stand —
Lamstein. Wider meinen Stand und meine Kleidung! — Ich weiß nicht, was Sie unter meiner Kleidung meinen, Madame! Aber Herr Lamstein ist um einige 20 Jahre jünger, als Sie, Madame! und noch nicht so tief gesunken, Ihrer würdig zu seyn.
Hofräthinn. Mein Herr —
Lamstein (sich besinnend.) Ich bitte —
Hofräthinn (aufspringend nach der Thüre.) Ach, ich höre den Bräutigam!
Lamstein (für sich.) Verdammt sey meine Lebhaftigkeit! Jetzt weiß ich keine Manier zu sagen, wer ich bin (er tritt auf die Seite.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. August.

Hofräthinn. Nun, Schwärmer!
August. Nun Witwe! (Lamstein fährt auf, wie er die Stimme seines Sohnes hört, und tritt langsam näher.)

Nun? Finde ich das zärtliche Mitleid noch? Kann ich Geld für meinen Vater haben?

Hofräthinn. St!

August. Ich brauche schleinige, augenblickliche Hülfe.

Hofräthinn. Hm! Hm!

August. Eine Minute Aufschub macht den alten, redlich eisgrauen Mann zum Betrieger, — mich zu seinem Henker.

Hofräthinn (leise.) St! Hören Sie denn nicht? Er ist hier, er ist schon gekommen — ein empfindlicher, ärgerlicher — St! — (laut.) Ihr guter Freund ist schon eine Weile hier, Herr Lamstein!

August. Mein Freund?

Hofräthinn. Ihr Freund, der Geistliche (auf Lamstein weisend.)

August. Geistlicher? Ich — (im Umkehren.) Mein Vater!

Hofräthinn. Sein Vater! — (Pause.)

Lamstein. Nun August! warum so bestürzt? Ich bin froh, Dich hier zu finden — Nach dem wechselseitigen Geständniß, die diese Dame und ich, einander schon gethan haben, können wir uns alle Umschweife ersparen.

Hofräthinn. Herr — Herr Lamstein — ich —

Lamstein. O nein, Madame! Nicht zurück getreten! Was wir einander gesagt haben, ging vom Herzen; bleiben wir auf dem aufrichtigen ehrlichen Wege.

Hofräthinn. Aber — mein Herr — die Neigung Ihres Herrn Sohnes —

Lamstein. Hahaha! Neigung, Madame!

August. Nein!

Lamstein. August! — Ich weiß, was Dich verleitete, und werd' es nie vergessen. Aber die Ursache selbst hat nun aufgehört.

August. Mein Vater! — Hüthen Sie sich vom falschen Mitleiden. Gedenken Sie des Elenden nicht mehr, der einst Ihr Sohn war. Ich hasse ein Daseyn, das mit Ihrem Unglücke verbunden ist.

Lamstein. August! Unsere Gefahr ist vorüber.

August. Wie? Was ist das?

Lamstein. Simmer ist ein vortrefflicher Mann! Sein reicher Onkel ist gestorben wie Du weißt, und hat ihm sein ganzes Vermögen hinterlassen. Er hatte das Capital lange in Händen; aber er verschwieg es, um mich und Dich durch die Gefahr zu bessern. Auch unsere Bücher sind näher untersucht worden, und übertreffen unsere beste Hoffnung.

August (ihn um den Hals fallend.) Mein Vater!

Lamstein. Hier Madame, ist auch Ihr Geld wieder.

August. Mein Vater gerettet!

Hofräthinn. Aber — Herr Lamstein — ich — (im Begriff zu schluchzen.)

Lamstein. Ich bitte recht sehr Madame, nehmen Sie!

August. Witwe! Witwe! freue Dich! Singe! Jauchze! Du bist eines Buben los.

Hofräthinn. Ich brauche das Geld nicht, mein Herr! Ich verachte Ihr Geld — (das Weinen zurückhaltend.) Und wegen dessen, was ich gesagt habe — ob Sie gleich Herrn Neller haben fest setzen lassen —

August. Ha! (er fährt auf und sieht nach der Uhr.) Neller! Meine Ehre!

Hofräthinn. So thut es mir leid — so bitte ich recht sehr um Vergebung — und wenn Ihr Herr Sohn —

Lamstein. Nun, August! Warum sprichst Du nicht? Wo gehst Du hin? — (August eilt nach der Thüre zu.) Komm zurück, August! Bleib sag' ich Dir!

August. Ich kann nicht — ich muß fort — meine Ehre ist auf dem Spiel (ab.)

Lamstein. Ehre! (unruhig.) Seine Ehre auf dem Spiele? — Hier, hier Madame! (ihr Papiere vorhaltend.)

Hofräthinn. Ich sage Ihnen —

Lamstein (drückt sie ihr heftig in die Hand.) Teufel, Madame! das Geld ist Ihr!

Hofräthinn. Grausame Behandlung! — Treulose Männer! Euch allen — allen entsage ich! (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Lamstein allein.

Lamstein. Wo ist ein Vater, der von seinem Sohne mehr geliebt wird, als ich? Dieses zehnköpfige Ungeheuer wollte er heirathen, um mich zu

retten! Wer hat einen besseren Sohn, als ich? — O mein August! Du bist mir nun der redlichste, ehrbarste, beste junge Mensch in der Stadt; und wer dich einen Spieler und Verschwender nennt, der hat es mit mir zu thun.

Dreyzehnter Auftritt.

Lamstein. Jacob Wimmer.

Lamstein. Da ist er! — Just recht, daß Sie kommen — eben wollte ich zu Ihnen —

Wimmer. Ach mein allerliebster Herr Lamstein! wie sehr bedaure ich Ihr Unglück! — Ja, ich habe es schon beweint; aber helfen kann ich nicht.

Lamstein. Was? Sie wollen nicht helfen? — Und die Hofräthinn sagte mir doch, daß Sie schweigen würden.

Wimmer (stutzt.) Schweigen?

Lamstein. Niemand weiß etwas von dem Testament.

Wimmer. Testament?

Lamstein. Sie sollen für Ihre Mühe haben, was Sie von der Hofräthinn forderten.

Wimmer. Was! — Wie!

Lamstein. Sie leihet mir ihr, und das Vermögen ihres seligen Mannes; denn mein Sohn heirathet sie.

Wimmer. Ihr Sohn die Hofräthinn? — Also ist es doch wahr?

Lamstein. Noth kennt kein Gesetz. Ich bin ganz gerettet, wenn Sie das Testament unterdrücken. Freund — alter Freund! — Zerreißen wir das Testament.

Wimmer. Ich — Sie — Mein Gott!

Lamstein. Sie sollen die 70,000 Gulden haben.

Wimmer. Aber bedenken Sie doch! Mein Gewissen — Ich bin freylich ein Handelsmann, und muß auf meinen Vortheil mehr, als auf mein Gewissen denken — denn ich habe Weib und Kind.

Lamstein. Ich bitte, ich beschwöre Sie — stimmen Sie in den Handel ein!

Wimmer. Aber die Strafe Gottes —

Lamstein. Sie können ja andächtiger seyn, und milde Werke thun.

Wimmer. Da kann man freylich alles wieder gut machen.

Lamstein. Mein Sohn opfert sich für mich auf. Bey Ihnen steht es nun, ob ich gerettet werden soll. Freund, willigen Sie ein!

Wimmer. Ich möchte Sie so gerne retten — Ich habe Ihnen viel zu danken — aber es geht nicht.

Lamstein. Bedenken Sie doch, Sie retten einen alten Mann vom Bettelstabe, und gewinnen 70,000 Gulden.

Wimmer. Nicht des Vortheils wegen; aber Sie dauern mich.

Lamstein. Wenn ich mich erhole: so will ich es dem rechtmäßigen Erben ersetzen.

Wimmer. Wollen Sie, lieber ehrlicher Freund?

Lamstein. Ich gebe Ihnen als ehrlicher Mann mein Wort.

Simmer. Ihr Wort ist mir die Bank — Und wie beruhigen Sie mein Gewissen?

Lamstein. Mit den 70,000 Gulden.

Wimmer. Ach Gott! — Nun so sey es! Sie geben mir Ihr Wort?

Lamstein. Als ehrlicher Mann — Sie erhalten von mir 70,000 Gulden, wenn das Testament unterschlagen wird. Das schwöre ich Ihnen bey Gott, und meiner Ehre! Ich will es Ihnen schriftlich geben. —

Wimmer. Gut! Hier ist das Testament. Schreiben Sie nur!

Lamstein (setzt sich und schreibt.)

Wimmer. Ein Mahl hundert dreyßig tausend Gulden gewinnen Sie! Wahrhaftig, es ist mir eine wahre Freude, daß ich Ihnen helfen kann.

Lamstein. Hier (gibt ihm die Schrift.)

Wimmer. Und hier das Testament.

Lamstein. Tausend Dank!

Wimmer. Und nun gratulire ich zu der glorreichen Heirath Ihres vielgeliebten Sohnes mit der tugendhaften ehrbaren Frau Hofräthinn.

Lamstein. Und ich Ihnen herzlich zu Ihrem Gewinn. Bleiben Sie nur einen Augenblick — Ich schicke Ihnen die Hofräthinn — Gratulieren Sie ihr auch zu der Heirath mit meinem Sohn (ab.)

Wimmer. Werde nicht ermangeln. — Wie man

sich in den Leuten betriegen kann! — Den habe ich auch für einen ehrlichen Mann gehalten (liest.) »Nach acht Tagen zahle ich an Herrn Jacob Wimmer 70,000 Gulden, wenn ich das Testament des seligen Hofrathes Neller unterschlagen sollte« — Ja, unterschlagen sollte — Ich glaube, es ist in dieser Minute schon zu Asche geworden. Nun will ich der Hofräthinn noch meinen Glückwunsch ablegen. Ha, da ist sie! —

Vierzehnter Auftritt.

Wimmer. Hofräthinn.

Hofräthinn (wild.) Was wollen Sie?

Wimmer. Vom ganzen Herzen gratulieren.

Hofräthinn. Zu was?

Wimmer. Zu Ihrer Vermählung.

Hofräthinn. Gehen Sie zum Teufel!

Wimmer. Ey was, sind das Brautlaunen? Heirathen Sie nicht?

Hofräthinn. Herr! Gehen Sie, oder ich lasse Sie hinab werfen.

Wimmer. Was ist das?

Hofräthinn. Ich heirathe nun in meinem Leben nicht mehr.

Wimmer. Sie heirathen — sonst käme ich ja um meine 70,000 Gulden.

Hofräthinn. Sind Sie närrisch?

Wimmer. Nun, nun! ich gratuliere! (lachend.)

Ich weiß ja, es ist alles richtig. Der Vater ist damit sehr zufrieden, und der junge Mensch liebt Euer Gnaden.

Hofräthinn (wild.) Den Teufel auch!

Wimmer. Ey Gott bewahre! Ich werde, auf Euer Gnaden Hochzeit mit Herrn August, tanzen.

Hofräthinn. Mensch!

Wimmer. Nun, nun! Ich weiß ja alles — Sie heirathen ihn.

Hofräthinn. Nein, nein!

Wimmer. Sie müssen heirathen; sonst käme ich um 70,000 Gulden; denn ich habe dem alten Lamstein das Testament schon gegeben.

Hofräthinn (erstaunt.) Was! Das Testament?

Wimmer. Hat er schon.

Hofräthinn. Wer?

Wimmer. Der alte Lamstein.

Hofräthinn. Gott! Ich werde wahnsinnig! — Ich komme von Sinnen! (fällt in einen Stuhl.)

Wimmer. Was ist das? Heirathen Sie nicht den jungen Lamstein?

Hofräthinn. Nein! Sie Dummkopf — Sie Esel!

Wimmer. Ach! Sie ermorden mich, wenn Sie noch Ein Mahl Nein sagen.

Hofräthinn. Hat der Alte das Testament?

Wimmer. Um Gotteswillen, ja!

Hofräthinn. So bin ich verrathen und geschändet. —

Wimmer. Und was bin ich?

Hofräthinn. Ein Schurke.

Wimmer (aus Wuth schreyend.) Wollte der Himmel, daß ich der wäre; aber ich bin ein Esel.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Lamstein. Simmer. Louise.

Lamstein. Haha! Da sind sie — Wir treffen eine kleine, aber honnette Compagnie.

Hofräthinn (zu Lamstein.) Mir aus den Augen! —

Wimmer. Heirathet Ihr Sohn diese Frau?

Lamstein. Diese alte, keusche Diana? Gott bewahre ihn dafür!

Wimmer. Und das Testament?

Lamstein. Wird hier der Executor bey Gericht niederlegen.

Simmer. Ja, Ihr sauberes Gesindel, das werde ich. —

Wimmer. Ich empfehle mich (will gehen.)

Lamstein. Noch ein Wort, Herr Wimmer! Gleißnerey macht keinen Schurken zum Christen. Leben Sie wohl! (Wimmer ab.) Nun noch ein Wort mit Ihnen, Madame!

Hofräthinn. Ich habe mit Ihnen nichts zu reden — Sie sind ein schlechter — Kaufmann! (ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Scheibel.

Scheibel (eilend.) Ach, lieber Herr! Erschrecken Sie nicht — Ihr Sohn —

Lamstein. Nun, mein Sohn?

Scheibel. Er und der junge Neller —

Lamstein. Was haben die?

Scheibel. Neller war vom Herrn Simmer wegen 900 Gulden, die er uns schuldig war, eingesperrt — aber, erschrecken Sie nicht!

Lamstein. Nun, nun!

Scheibel. Herr August war vor einigen Stunden bey ihm im Gefängnisse, hat die Schuld für ihn bezahlt, und nun ist Neller frey.

Lamstein. Ha, das ist mein August! Ja! seinen Freund und seinen Vater läßt er nicht stecken.

Scheibel. Jetzt kommt das Unglück! Herr Neller hat auf Sie, mein Herr, geschimpft — Sie einen — Sie verstehen mich schon?

Lamstein. Ja ja, Nun?

Scheibel. August hat ihn gefordert —

Lamstein (aus Freude springend.) Braver Junge!

Scheibel. Sie schlagen sich.

Lamstein. Gott! (erschrocken) Auf was?

Scheibel. Auf den Degen.

Lamstein. Allmächtiger Gott! — Mein Sohn!

Louise. Mein August! — Das bedeuten die blutigen Krieger vor Troja's Mauern.

Lamstein. Kommt alle! Helft retten! Er ist ja mein einziger, mein liebster Sohn! Wo schlägt sich der Halunke?

Scheibel. Der Bediente sucht sie.

Lamstein. Der verfluchte Bube! — O Gott! Wie schwer ist es, Vater zu seyn!

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. August. Neller. Ein Bedienter.

August (hat eine verbundene Hand.) Mein Vater!

Lamstein (gibt ihm eine Ohrfeige.) Ha, Halunke! bist Du da! (zärtlich.) Gott sey Dank! Du lebst! Bist Du nicht verwundet? (erblickt die Hand) Was ist das?

August. Nichts, mein Vater!

Lamstein. Holt den besten Chirurgen! Lauft, lauft, daß der Brand nicht dazu kommt!

August. Ich bin schon verbunden. Es ist gar keine Gefahr.

Lamstein. Nicht? Gott sey Dank! Thut Dir's weh? (streichelt ihn.) Thut Dir's weh? — Du armer Junge! Mein lieber August! Jetzt sag', Spitzbube, warum hast Du Dich geschlagen?

August. Neller verkannte Sie — er sprach unehrerbiethig von Ihnen.

Lamstein (fällt ihm um den Hals.) Mein Sohn! Mein Herz! O Gott! Wer möchte nicht Vater seyn!

Neller (kniend.) Vergebung, Herr Lamstein!

Lamstein (mit überströmender Freude.) Alles, alles! Da, August, ist Deine Frau — Sie sind Universal-Erbe ihres Vaters — (zu Simmer.) Sie sind ein braver Mann — Das Mädchen ist ein Engel — wir sind alle gerettet! Ihr alle seyd recht glücklich! Doch ich, ich bin zehn Mahl glücklicher, als alle; denn ich bin Vater — und der Bube ist mein Sohn! Liebe Louise! (sie streichelnd.) Willst Du diesen Buben zum Manne? Willst Du meine Tochter seyn?

Louise. Recht gerne! ich muß nur die Mama auf dem Lande fragen.

Lamstein. Das wollen wir. Ich bin ein schwacher, aber doch kein unglücklicher Vater; denn ich habe einen strengen Freund, der mich und meinen Sohn vom Verderben rettete. Freund Simmer! wie kann ich Ihnen danken?

Simmer (brummend.) Hm! Gute Nacht! (dreht sich um, und indem er geht.) Ich kann das Complimenten machen nicht leiden.

(Der Vorhang fällt.)

Das

Pettschaft.

Ein

Original-Schauspiel

in fünf Aufzügen

von

F. W. Ziegler.

Personen.

Baron von Riedbittel, Statthalter.
Liebig, sein Secretär.
Herr Todmann.
Isabella, seine Frau.
Alexander, sein Sohn.
Julie, seine Tochter.
Baron Kreisberg, Bruder der Isabella.
Richard, ein Mahler, Todmanns Sohn.
Fritz, ein Knabe.
Ein Wachtmeister.
Ein Bedienter.
Dragoner.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Baron Kreisberg. Isabella.

Isabella.

Mon frere! Wo ist mein Mann?

Kreisberg. Bey unserem Nachbar, dem langen Sattler.

Isabella. Will er sterben?

Kreisberg. Er will nicht, er muß. Dein Mann kömmt gewiß nicht eher zurück, bis er ihm die Augen zugedrückt hat.

Isabella. Verwünschte Passion!

Kreisberg. Warum verwünscht?

Isabella. Weil sie nicht vernünftig, nicht einmahl nobel ist. Wo hat man je gehört, daß Leute unsers gleichen sich um Kranke und Sterbende bekümmern!

Kreisberg. Doch; man schickt alle Tage den

Bedienten mit der Frage zu dem Kranken, wie er sich befindet? — aber um die Antwort bekümmert man sich selten.

Isabella. Aber mein Mann bleibt gleich so lange da, bis die Seele aus dem Kranken fährt.

Kreisberg. Er steht höflich an der Thür, und gibt ihr das Geleite. Jeder hat sein Steckenpferd, sein Spielwerk. Der eine sammelt Insecten, der andere Steine; ein dritter richtet Vögel nach der Orgel ab, und lehrt die Waldbewohner Mozarts Melodien. Es gibt sogar Leute, die weiße Mäuse an Kindesstatt auf — und annehmen. Die Natur will, daß Kinder spielen sollen.

Kreisberg. Aber sie will nicht, daß Männer Kinder seyn sollen.

Isabella. Auch der ernsthafteste Mann spielt zu Zeiten. Wir können es nicht vergessen, daß wir einst als Kinder glücklich waren. Dein Mann spielt sehr ernsthaft — mit Sterbenden.

Isabella. Sein Spiel hat Folgen, es martert ihn.

Kreisberg. Ja, das ist wahr! Er stirbt des Jahres 365 Mahl, Seine Liebe zum Tode ist Furcht vor ihm.

Isabella. Seit den drey Jahren, daß er einen Doctor aufgenommen, und aus dem schönen Kühstall ein schlechtes Spital gemacht hat, kenne ich ihn gar nicht mehr. Ich habe ihn eigentlich nie gekannt, und weiß bis diese Stunde noch nichts von ihm, als daß er ein reicher Mann ist.

Kreisberg. Nichts mehr? Ey! ey! Ich weiß auch, daß er ein ehrlicher gutherziger Mann ist.

Isabella. Ja das weiß ich auch; aber ich will und muß jetzt wissen, was mein Mann ist?

Kreisberg. Nun, Dein Mann?

Isabella. Seine Geburt, sein Stand, sein Vaterland liegt mir jetzt um meiner Kinder Willen am Herzen. Wir mon frere sind von guter Herkunft.

Kreisberg. Die gute Herkunft ohne gutes Gold kommt mir vor, wie eine wohl besetzte Tafel für einen, der sich den Magen verdorben hat: er will und kann nicht. Der Druck — der Stolz kömmt von Reichthum, nicht von Ahnen.

Isabella. Sieh mon frere, es liegt mir jetzt alles und alles daran, meines Mannes Nahmen und Geburt gewiß zu wissen; denn der Nahme Todmann ist gewiß ein angenommener Nahme.

Kreisberg. Es ist so ein Nahme ad libitum. Es steckt sein Freund der Tod darinnen.

Isabella. Er ist vom Adel, das laß ich mir nicht nehmen, denn zu Zeiten hat er einen vornehmen Ton; er ist nicht gegen Schild und Wappen — hält ein Pettschaft in Ehren, und hat Respect gegen das Prädikat von. Ich gab darum meinem Sohn den Nahmen Alexander. Er hat auch ein nobles Amt.

Kreisberg. Ja er ist Dragoner und spaltet Menschenköpfe.

Isabella. Aber für meine Tochter bin ich besorgt. Ein Edelmann will sie heirathen, den Vetter

des Statthalters — der junge Baron Steinbach. Er liebt sie.

Kreisberg. Weil sie Geld hat!

Isabella. Nein, er sah sie vor 8 Jahren in Berlin, er hat wirklich viel Attachement für sie.

Kreisberg. Der Arme hat immer viel Attachement zu den Reichen.

Isabella. Seine Tante, die Präsidentinn wäre d'accord — aber sie stößt sich an meines Mannes Geburt; und ich wette, er darf nur das Maul aufmachen, so ist er ein Edelmann. Sieh mon frere: Wenn du einmahl meinem Mann als Glied der Familie, als Frauenbruder, als Oheim der Kinder, und vor allem mit dem gehörigen Nachdruck als Edelmann auf den Leib gingst.

Kreisberg. Wer? Ich? Dein Mann ist ein Ehrenmann, mein Wohlthäter, und seinem Wohlthäter geht kein Edelmann auf den Leib, wenn er ein Edelmann bleiben will. Wir haben ihm viel zu verdanken. Denk an Vater und Mutter, an unsere Geschwister, an mich. Was wärest Du, wenn er Dich nicht geheirathet hätte? Ein alter hochadeliger Acacienbaum, der allein an der offenen Heerstraße des Lebens stünde. Wer wäre ich? Wovon lebte ich? Ich müßte einem Bären das Fell über die Ohren ziehen, und mir einen Frack daraus machen, wenn Du nicht seine Frau und meine Schwester wärest. Er hat mich mitgeheirathet, so wie unseren alten Familienmops. Ich bin als der Sohn eines reichen

Mannes erzogen, das heißt: man ließ mir nichts lernen.

Isabella. Nun nun mon frere! Du übertreibst. Nicht gelernt! Du hast ja einmahl französisch gesprochen?

Kreisberg. Ja! mon, bon, boeuf, Neuf.

Isabella. Du kannst doch lesen und schreiben?

Kreisberg. Das Papier, was ich jetzt beschreibe, sieht aus wie ein beschneeter Bauernhof, auf dem die Hühner herum gelaufen sind; und mit V F, und vor und für, und mir und mich, und wann und wenn bin ich in beständigem Krieg und an dem Superlativus stosse ich mir noch einmahl das Gehirn ein. Für meine Kenntnisse gibt mir Keiner ein Mittagsbrot. — Sechs und vierzig Jahre bin ich alt, und auf Weihnachten sind's neun und zwanzig Jahre, daß ich die schöne Genovefa sammt dem Prinzen Schmerzenreich in den Ofen warf, weil sie mir so viel Thränen kosteten. Seit der Zeit blättere ich in dem großen Buche, was der Autor aller Autoren vor uns aufschlug, und darinn fand ich, daß Dein Mann ein seelenguter Mensch, des Himmels Armenvater, sein wohlbestellter Krankenwärter, sein Charge d'Affaire hier auf Erden ist, und so einem Mann gehe ich nicht auf den Leib. Laß ihn seinen Weg in Frieden ziehen.

Isabella. Das kann nicht seyn! Der Bursche, den er mir vor 19 Jahren in's Haus brachte, und so als Kind unterlegte, wie der Henne Enteneyer, ist ein undankbarer Monsieur.

Kreisberg. Sind die jungen Aentchen undankbar, wenn sie auf dem Teiche schwimmen, und auf das Geschrey der Mutter Henne nicht hören, die nicht schwimmen kann? Fordere nur keine Dankbarkeit für Deine Pflicht.

Isabella. Aber Undankbarkeit thut wehe.

Kreisberg. Dem Eigennützigen; den Edlen kränkt sie nur, aber nicht um seinetwillen.

Isabella. Der Bursche mußte wie Alexander auf die Universität; und als er Lust bekam, ein Mahler zu werden, sandte ihn mein Mann nach Berlin. Ich ließ es zu; denn der Adel muß Künstler protegiren; aber das muß mit Oekonomie geschehen, viel Aufsehen machen und wenig kosten; bey dem Richard war das gerade umgekehrt; und nach acht Jahren kommt der Bursche daher, und bringt statt eines Kunstwerks, ein Kind mit, was kein Kunstwerk ist, und was er will angenommen haben; und ich wette darauf, es ist sein Kind.

Kreisberg. Er läßt sich ja auch Vater nennen?

Isabella. Aber er will es nicht seyn, und schickt sich das, daß so ein Bursche, der von meines Mannes Gnade lebt, ein Kind hat? Hätte er Ehre im Leibe, er hätte es vor der Welt versteckt.

Kreisberg. Dann hätte er kein Herz im Leibe! Fallen kann jeder, der zwey Beine hat; er kann sich seines Fallens schämen; aber wehe dem, der das Verlorne verächtlich liegen läßt.

Isabella. Genug; der Mensch muß aus dem Hause.

Kreisberg. Warum?

Isabella. Er befördert mit seinem Mahlen und Wachspoussiren der Verstorbenen meines Mannes Schwachheit, und was noch ärger und unverzeihlich ist, er liebt meine Tochter.

Kreisberg. Dieß ist das Verzeihlichste. Liebt sie ihn auch?

Isabella. Seit gestern fürchte ich es. Aber es ist ihre erste Liebe; sie wird ihn bald vergessen, wenn sie ihn nicht mehr sieht.

Kreisberg. Das glaube ich nicht.

Isabella. Du mußt dem Monsieur das verliebt seyn verbiethen, ernstlich verbiethen.

Kreisberg. Ich werde ihm sagen: Guter Freund! Du sollst nicht Mensch seyn; nicht lieben, was liebenswürdig ist. Julie hat Vater und Mutter, du nicht; sie ist reich, du bist ein armer Teufel, darum weine, Jüngling! nimm deinen Stab, und zieh von dannen; deine Heimath ist nicht von hier.

Isabella. Nicht so, mon frere! Du mußt ihn recht en bagatelle, wie einen gemeinen Kerl, recht verächtlich behandeln.

Kreisberg. Das kann ich nicht; denn der gemeine Kerl ist auch nach Gottes Ebenbild erschaffen, und das ehre ich, so lang' es innere Bosheit nicht entstellt.

Isabella. Mon frere! Sie entstellt eine große Narrheit.

Zweyter Auftritt.

Fritz. Vorige.

Fritz. Liebe gnädige Frau, da schenke ich Dir einen Vogel.

Isabella. Ich wollte, Du wärest mit Deinem Vogel und Deinem Vater wieder da, wo Du hergekommen bist (ab.)

Fritz (erschrickt.)

Kreisberg. Wird schwerlich seyn können. Komm her, Fritz! Wo hast Du den Vogel her?

Fritz. Auf dem Hofe habe ich ihn gefunden.

Kreisberg. Ein junger Sperling.

Fritz. Er kann nicht fliegen, wollte doch — da fiel er herab.

Kreisberg. Ein Bild der Jugend, die ihren Kräften zu viel traut.

Fritz. Die Alten schreyen!

Kreisberg. Was willst Du nun mit ihm machen?

Fritz. Wenn er groß und fett ist, braten und essen.

Kreisberg. Daß doch die Menschen alles fressen.

Fritz. Es schmeckt gut.

Kreisberg. Essen kannst Du junges Raubthier, jetzt lerne Mensch seyn, nnd fühlen!

Fritz. Was soll ich fühlen?

Kreisberg. Leiden.

Fritz. Wer leidet?

Kreisberg (führt ihn zum Fenster.) Die Aeltern dieses Thieres. Sieh! der, der dort auf der Mauer so unruhig hin und her fliegt, ist der Vater, und die dort so ängstlich schreyt und jammert, ist seine Mutter. Sieh, wie mächtig Mutterliebe in allen Wesen wirkt; sie, die furchtsamste, nähert sich muthig, wie eine Löwinn, dem Menschen. Sie scheuet keine Gefahr, sie sucht ihr Kind, das Du fett machen, braten und essen willst.

Fritz (hält den Vogel zum Fenster hinaus.) Da ist es! ich will dein Kind nicht essen; ich gebe es dir wieder. Warte, ich bringe dir (läuft ab) dein Kind.

Kreisberg. So kamen wir aus Gottes Hand; das ist Natur, an der noch keine Scheere war! Wenn wir so blieben, wie Er uns schuf, dann wäre die Welt ein Paradies.

Dritter Auftritt.

Todmann. Kreisberg.

Todmann (hat ein Buch und eine Medicinflasche in der Hand, spricht zurück.) Richard soll gleich den Entseelten abformen — Tischler! sieben Schuh muß der Sarg lang seyn.

Kreisberg. Nun Bruder, hast Du ihn expedirt?

Todmann. Vor einer halben Stunde wurde er zum neuen Leben geboren. Richard muß ihn abformen. Wirst besondere Züge finden: Vaterzüge. Mit

dem einen Auge blickt er noch auf seine Kinder. Nun wollte ich es mahlen, wie ein Vater stirbt; es ist nur ein Augenblick, ein Zug; aber diesen zu observiren, kostet es Mühe. Wenn Richard gleich geht, so bekomme ich einen schönen Kopf in meine Sammlung, und ein Vater von neun Kindern fehlt mir noch; denn der, den ich habe, der hatte nur drey Kinder.

Kreisberg. Drey oder neun! Vater bleibt Vater, und bey dem Sterben ist das Sterben die Hauptsache.

Todmann. Nebensache, Bruder. Ich habe den Tod auswendig gelernt; ich, und er, sind alte Bekannte. Bey mir ist für ihn stets gedeckt und aufgebettet! er ist mir immer willkommen. Aber die Thränen, das Angstgeschrey derer, die nicht mitreisen, das packt mich. Ich gab der Witwe und den Kindern, ich gab viel, aber Geld trocknet nicht die Thränen der Witwen und Waisen. Hätte ihn die gute Frau gleich in mein Spital bringen lassen, so hätte sie auch viel ersparrt; denn, wie Du weißt, stirbt bey mir jeder gratis.

Kreisberg. Eine Gefälligkeit, die ich mir noch eine Zeit lang verbitte.

Todmann. Ich auch recht lange. Wenn es aber dazu kommt (schwer) und ich es doch erleben sollte — Du bist ein Naturmensch. Ich bin begierig — einen Naturmenschen habe ich noch nicht sterben sehen.

Kreisberg. Einer stirbt, wie der andere.

Todmann. Mit Nichten! Lebt einer wie der an-

dere? Der Tod ist die wahre Lebens-Capelle; er scheidet das Wahre von dem Falschen. Ich habe niedrige, verachtete Leute sterben sehen; aber sie starben groß — meine Frau würde sagen nobel. Sie starben rein und verklärt; sie sahen fest und ruhig da oben hinauf; sie starben gestickt, bordirt. Ich sah wieder Reiche, Geehrte sterben — aber nicht so viel Zuversicht, alles Grauen, Heulen und Zähnklappern, nicht einen ruhigen Blick hinauf. Auch das Gewebe hat in der letzten Stunde viel Einfluß; ein Husar stirbt anders, als ein Hofpoet. Auch auf die Todesart muß man sehen: wer vom Thurme fällt, stirbt nicht.

Kreisberg. Er fällt, so zu sagen, aus der Welt.

Todmann. Ich habe schon mehrere Christen, auch schon einen Muselmann sterben sehen, und den Unterschied beobachtet — Ich bin doch begierig auf einen Juden.

Kreisberg. Der stirbt hebräisch, Du verstehst ihn nicht.

Todmann. Ich weiß nicht. Noch hat mir kein Jude die Ehre erzeugt, bey mir zu sterben.

Kreisberg. Nun voriges Jahr?

Todmann. Dieser Abraham war kein solcher Jude, als ich meine, er schlief selig ein; ich sah nicht mehr, als 6 pCt. auf seinem Gesichte, und ich sah Christen mit sechszig ruhig sterben.

Kreisberg. Die hofften sich da oben mit dem Stillschweigen des Gesetzes zu entschuldigen.

Todmann. Nicht einen Juden durch Bart und Nahmen, sondern einen solchen möchte ich sterben sehen, der fromm thut, und das erwucherte Gold in Fässern häuft; der von seines Nächsten Schweiß und Blut praßt und schwelgt, der mit Vieren über die Christen fährt und Jehova ruft, einen solchen möchte ich sterben sehen.

Kreisberg. Alles eins! Sterben ist sterben, und das Leben ist das Beste, was der Mensch hat.

Todmann (melancholisch.) Was ist das Leben! Was ist der Mensch? Ein Kreisel, der sich rastlos drehet, weil ihn das Schicksal durch Leidenschaften peitscht. Nie zufrieden mit dem, was man ist und hat, ringen und kämpfen wir auf's Neue. Ist ein Ziel erreicht, setzen wir uns ein anderes, weil Ruhe und Zufriedenheit nicht in dem Menschen wohnt.

Kreisberg. Wohl wahr! Wer Amtsrath ist, will Chef werden.

Todmann. Oft büßen wir Jahre lang dafür, daß wir jung und feurig waren, und eine rasche Handlung schleudert unser Lebensschiff auf das Eyland ewiger Leiden. Noch fand ich keinen ganz glücklichen und zufriedenen Menschen.

Kreisberg. Wahr! Aber sind wir denn noch Menschen? Bekümmern wir uns um unsere Mutter, die Natur, und lassen wir eines ihrer Werke ungeschoren? Was lange Ohren hat, dem machen wir kurze. Man nimmt dem Pferde die Waffen gegen die Fliegen, es muß also zu seiner Qual ein Engländer seyn. Blumen, Pflanzen, Bäume, Hunde,

Pferde, Menschen und Mäuse, alles wird verstümmelt. Ueberall hofmeistern wir den Schöpfer, und geben der Natur Nasenstieber. Soll sie uns für diesen Eigendünkel nicht strafen? Die Natur braucht keinen Amtsrath, keine Infanterie und Cavallerie; sie weiß nichts von Titeln und Trik Trak. Die Welt ohne Titel, ohne Schuh und Strümpfe wäre ein Paradies.

Todmann. So ist sie ein Exilium, ein wahres Sibirien; wir fangen für andere Zobel, und gehen selber nackend. Wir leben für andere.

Kreisberg. Daran ist das Gespenst, die Ehre, schuld. Wir leben und sterben für die Ehre; und wenn es darauf ankommt, so zernichten wir auch, um uns Ansehen und Ehre zu erhalten.

Todmann (schwer und gedrückt.) Wahr! — Ach, die erste Stunde unsers Lebens ist der Anfang unserer Leiden; die letzte, die Stunde der Erlösung, wer sollte die nicht wünschen?

Kreisberg. Deine Liebe zum Tode ist Krankheit; der Trieb zum Leben wächst sonst mit den Jahren, denn alte Leute pflanzen gerne, bauen sich noch bequeme Wohnhäuser, sind starke Politiker und gute Patrioten, denn sie wünschen —

Todmann. Ich wünsche mir den Stein der Weisen, den Leichenstein.

Kreisberg. Er drückt.

Todmann. Nicht so schwer, als Reue.

Kreisberg. Was bereuest Du?

Todmann. In der letzten Stunde —

Kreisberg. Diese kann die letzte seyn. Es schlum-

mert was in Dir — Oeffne Dein Herz — Zwey Töne hat die Natur, den Ton des Schmerzes und den der Freude; ich kenne beyde; drückt Dich ein Verbrechen?

Todmann (nickt mit dem Kopfe.)

Kreisberg. Du bist so nachsichtig gegen Richard und sein Kind, hast Du in früher Jugend etwa geliebt und —

Todmann (schüttelt den Kopf.)

Kreisberg. Etwas erschaffen?

Todmann (wirft sich an seine Brust.) Ich bin! — Punctum!

Kreisberg. Ein gräßliches Punctum!

Todmann. Nichts davon!

Kreisberg. Von etwas anderem. Deine Tochter ist verliebt.

Todmann. Sag das meiner Frau.

Kreisberg. Da kommt sie just.

Vierter Auftritt.

Vorige. Isabella.

Isabella. Bist Du wieder da?

Todmann. Wie Du siehst.

Isabella. Mit vollen Taschen bist Du ausgegangen, und gewiß mit leeren zurückgekommen.

Todmann. Wird wohl so seyn.

Isabella. Wird Dein Vermögen dadurch nicht kleiner; denn ich weiß ja nichts?

Todmann. Was ich weggebe, kannst Du leicht entbehren. Willst Du wissen, wie reich Ihr seyd?

Isabella. Nein; ich verlasse mich in diesem Puncte auf Dich.

Todmann. Ich danke Dir.

Isabella. Aber in andern Puncten nicht; und ich bitte Dich, lieber Mann, höre einmahl auf zu sterben. Du lebst nicht mehr für Dein Haus, aber Du stirbst für die ganze Welt. Sey Spitalmeister, Krankenwärter, Todtengräber; aber sey auch Vater.

Todmann. Bin ich es etwa nicht? Haben wir nicht Kinder? Oder hast Du sie allein? Habe ich nicht für ihre Erziehung gesorgt?

Isabella. Ja, das hast Du. Aber jetzt muß man daran denken, der Julie einen Mann zu geben.

Todmann. Wenn sie nicht daran denkt, wir haben Zeit. Man muß sie nicht daran erinnern.

Isabella. Sie erinnert sich selbst, und es ist die höchste Zeit (vertraulich.) Ich habe einen Mann für sie im Kopfe.

Todmann. Sie muß ihn auch im Herzen haben; denn die Kopfehen schaden der Moralität mehr, als die Herzensehen.

Isabella. Das wird sich finden, nur müssen erst andere Sachen abgethan werden, an die es sich stoßt. Lieber Mann! Zwey und dreyßig Jahre steckst Du mit Deiner Geburt und Deinem Vaterlande hinter der spanischen Wand. Komm nun hervor, um unserer Kinder Willen! — Nicht wahr, Du bist von hoher Geburt?

Todmann (mit erzwungenem Lächeln.) Ja, mein Vater wurde hoch geboren — auf einer Burg —

Isabella (freudig.) Auf einem Ritterschlosse?

Todmann. War er Verwalter.

Isabella. Du gehst grausam mit mir um. Es ist ja nicht um meinetwillen, daß ich frage: aber um Deinetwillen blieb ich aus der großen Welt. Ich liebte Dich, ohne zu fragen: Bist Du mehr als reich? und ich zog meine Hand nicht zurück, als Du keinen Geburtsschein hattest, um den Du so verlegen warst. Wie viel beißende Reden habe ich deßwegen ertragen, wie viele Kränkungen erdulden müssen! O Du weißt nicht, wie viele Thränen mir der Geburtsschein gekostet hat!

Todmann. Dafür danke ich Dir.

Isabella. Ich bin bestimmt durch meine Geburt in der großen Welt unter den Damen zu leben: aber Dir zu Liebe füttere ich hier auf dem Dorfe die Gänse.

Todmann. Ist auch ein gutes Werk, und sie laufen Dir dafür recht dankbar nach.

Isabella. Ich bin nur noch nobel von Innen, von Außen nicht; aber ich möchte es wieder werden.

Todmann. Gott bewahre!

Isabella. Durch mein Kind. Ihr Glück ist gemacht; denn ich weiß es, Du bist ein Edelmann Incognito.

Todmann (heftig.) Nein! Mein Vater war Verwalter.

Isabella (heftig.) Rede! Unmensch! Wo ist Dein Vaterland?

Todmann (kalt und gut.) Bey Sonnenuntergang.

Isabella. Nein, es ist zu viel!

Todmann. Geduld, liebe Isabella!

Isabella. Nein, ich habe keine mehr. Es betrifft das Glück meines Kindes. Ich bin Mutter und habe ein Recht zu reden.

Todmann. Ein großes Recht. Rede! Die Mutter höre ich gerne reden; aber die Baroninn nicht.

Isabella. Die Präsidentinn in Halle, meine Jugendfreundinn, hat eine Idee; sie will ihres Bruders Neffen und meine Julie zusammenbringen. Ihr Bruder ist von guter Familie; er ist Statthalter, und seit vierzehn Tagen bey ihr in Halle.

Todmann. Wie heißt er?

Isabella. Riedbittel.

Todmann (betroffen.) Riedbittel!

Isabella. Wenn der Statthalter also auch einwilligt, und Du ein Edelmann bist, so —

Todmann. Schweig! ich bin kein Edelmann, und des Statthalters Neffe wird nie mein Sohn.

Isabella. Warum nicht?

Todmann. Ich bin nicht von hoher Geburt, und Du wirst mich rasend machen, wenn Du Ahnen bey mir suchst (läuft ab) Thörinn!

Isabella. Nein, das ist zu viel! Meinetwegen sey er von hoher Geburt, oder gar nicht geboren; aber diese Behandlung verdiene ich nicht.

Kreisberg. Schwester, sey vernünftig!

Isabella. Von nun an will ich mich auf die Hinterfüße setzen —

Kreisberg. Weiber haben ja keine Hinterfüße.

Isabella. Was im Guten nicht geht, soll mit Gewalt gehen.

Kreisberg. Ein gewaltiges Weib kommt mir vor, wie ein an Händen und Füßen contracter Riese, er kann nur drohen.

Isabella. Er ist doch vom Stande, ich weiß es gewiß; aber sein Adel soll an den Tag kommen, oder ich will nicht leben. Wider seinen Willen werde ich die Beweise erhalten, dann werde ich es zum Trotz auf dem Markte austrommeln lassen, daß er ein Cavalier ist.

Kreisbeig. Halt und stehe still! Ist Dein Mann wirklich adelicher Geburt, und will es nicht seyn, so hat er dazu gewiß seine Gründe. Reiß den Vorhang nicht auf! Wer weiß, welch gräßliches Gerippe dahinter steckt. Keine Ahnung, keine Vermuthung, keinen Traum der Welt mitgetheilt. Behalte seinen Adel für Dich, stelle ihn auf den Altar Deiner Eitelkeit, hänge Urkunden, Schild und Wappen daran herum, aber lade keine Fremde zu dem tollen Freudenfeste ein (ab.)

Isabella. Was Gründe! Thorheit ist es, daß er seine Geburt verläugnet; Nervenschwäche, wie seine Furcht vor dem Tode. Er ist adelicher Geburt; das Pettschaft, was ich ihm heimlich nahm, ist sein Pettschaft mit neun angebornen Helmen. Die Präsidentinn wird es schon heraus bringen, was der Büf-

felskopf bedeutet, und was für ein Familien-Wappen auf dem Pettschaft ist.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Fritz.

Fritz. Liebe gnädige Frau! Ich wollte dem Sperling sein Kind bringen, da fiel ich die Treppe hinunter, und nun hab' ich ein Loch im Kopfe.

Isabella. Geschieht Dir recht.

Fritz. Du bedauerst mich nicht, so wie Fräulein Julie, die weinte doch.

Isabella. Weinte? (bey Seite.) Warte! Soll ich da denn nichts erfahren können? — Komm her, lieber Fritz und erzähle mir was.

Fritz. O recht gerne!

Isabella. Sag mir, hast Du Deine Mutter nie gekannt?

Fritz. Ich habe gar keine Mutter gehabt, mich hat der Storch gebracht.

Isabella. Weißt Du Dich denn nicht zu erinnern, wo Du warst, ehe Richard Dich zu sich nahm?

Fritz. Bey einer alten Frau, die Anna hieß, und die war in Berlin.

Isabella (bey Seite.) Richtig! es ist so ein Unglückskind. Was hast Du denn in Berlin gemacht?

Fritz. Gegessen und getrunken.

Isabella. Ist denn Richard Dein rechter Vater?

Fritz. Er sagt: Nein; ich sey der Sohn seines Freundes, aber ich glaub' es nicht.

Isabella. Warum nicht?

Fritz. Weil ich ihn gar so lieb habe, und er mich auch.

Isabella. Du hast recht.

Fritz. Freylich habe ich recht. Ich sehe es gleich, wenn sich die Leute lieben. Du, gnädige Frau, hast mich und meinen Vater nicht lieb; aber das Fräulein desto mehr. Wenn wir allein sind, so küßt sie mich und meinen Vater.

Isabelle. So!

Fritz. Er nennt das Fräulein: Du, und mein Kind; aber das ist dumm! Wie kann denn Julie meines Vaters Kind seyn?

Isabella. So! Sie lieben sich also?

Fritz. Ja, aber vor den Leuten nicht, es muß sich nicht schicken.

Sechster Auftritt.

Vorige. Julie.

Julie. Guten Morgen, liebe Mutter!

Isabella. Guten Morgen, Fräulein! Geh', Kleiner, laß Dir von der Köchinn Kaffeh geben.

Fritz. Eine oder zwey Schalen?

Isabella (ärgerlich.) So viel Du willst

Fritz. Ich will hundert (läuft ab.)

Julie (ängstlich.) Fritz! Lauf nicht so, sonst fällst Du wieder.

Isabella. Was geht das Dich an, wenn er sich auch den Hals bräche? Wenn Du auch seinen Vater liebst, und ihn Du nennst, sogar küssest, so —

Julie. Wer sagt das?

Isabella. Ich und das Kind.

Julie. Mein Gott! Ein Kind.

Isabella. Kinder und Narren reden die Wahrheit. Es ist die höchste Zeit, mit Dir ernsthaft zu reden. Zuerst muß ich Dich erinnern, daß Deine Mutter eine geborne Freyinn von Kreisberg ist, und Dein Vater ist auch ein Edelmann, er darf nur den Mund aufmachen. Also bist Du von guter Geburt Fräulein. Ich lasse jeden bey Ehren und Würden. Bürger und Bauern sind mir liebe Leute, aber ich sage nicht zu den Bauern: unterthänige Dienerinn, und zu den Edelleuten: Gott helf euch! Also die Nase höher, Fräulein! Aus einem Findelkinde kann wohl ein guter Mahler werden; aber kein guter Edelmann, und zu einem Menschen, der von Berlin Kinder mitbringt, sagt kein wohl erzogenes Fräulein Du, und so einen Menschen küßt man nicht, wenn man auch Lust dazu hat.

Julie. Mutter! (kniet nieder.) Gnade! Verzeihung!

Isabella. Nun steh' nur auf! Daß Du ihn geküßt hast, hat nichts zu bedeuten, denn es hat es kein Mensch gesehen, als das unschuldige Berlinerkind. Er kommt mit seiner Leibesfrucht aus dem

Hause, und Du setze Dich in — Positur den jungen Baron Steinbach zu heirathen.

Julie. Mutter! Ich liebe Richard. Mich von ihm trennen, heißt mir das Leben rauben.

Isabella. Schweig, Kind, und schäme Dich! Daß man einen gemeinen Menschen liebt, ist zu verzeihen, aber man muß ihn auch zur rechten Zeit vergessen können, wenn man nobel seyn will. Fasse Dich! Ich will Dich mütterlich von dieser Schwachheit heilen. Man gibt ihm einige hundert Gulden und jagt ihn aus dem Hause.

Julie. Ist er dann aus meinem Herzen?

Isabella. Wen man nicht im Hause hat, den behält man auch nicht im Herzen. Er zieht heute noch mit seinem Kinde ab, und ich will für beyde sorgen.

Siebenter Auftritt.

Fritz. Vorige.

Fritz (läuft hinzu.) Die Köchinn will mir keinen Kaffeh geben.

Isabella. Trink Wasser.

Fritz. Sie hat mich gestoßen, als ich eine Semmel nehmen wollte.

Isabella. Iß Brot, und danke Gott dafür, wenn Du es immer hast.

Julie (war im gewaltsamen Kampfe, und bricht nun aus.) Nein, das ertrage ich nicht. O! Stimme des

Blutes und der Natur, sprich doch zu ihrem Herzen! Geh', Kind! Umfasse ihre Knie! Strecke Deine Hände an ihr Herz empor! Flehe sie um Mitleid an! Laß ihr den Muttern ahmen hören, und sie wird Dich nicht verstoßen.

Isabella. Mädchen! Was ergreift Dich?

Julie. Mutterpflicht und Mutterliebe, und die ist stärker als Vorurtheil und Ehre. Wehe dem Wesen, das sie verläugnet! Wehe mir, daß ich es that! (reißt Fritz zu sich.) Aber nichts soll mich wieder von ihm trennen. Komm an mein Herz! Wer Dich verbannet, hat mich verstoßen. Wer Dich verfolgt, verfolgt auch mich. Wer Dich haßt, ist auch mein Feind, denn Mutterpflicht löset alle Bande auf. Ich bin seine Mutter — Richard ist sein Vater! —

Isabella (schreyend.) Großer Gott!

Julie. Verflucht sey die Rabenmutter, die ihr Kind verläugnet! Sie zu schonen, trug ich diesen Fluch. Gott wird es mir verzeihen; ich legte mein Kind an eines feilen Weibes Busen, verweigerte ihm die Nahrung auf der Welt, an die es unter meinem Herzen sich gewöhnte; ich raubte ihm Mutterpflege und Zärtlichkeit, und trennte mich von ihm. Nun habe ich es wieder! Gott hat mein Gebeth erhöret; ich hab' es wieder! Mutter! Kannst Du das Kind von der Mutter Herzen reißen?

Isabella. Nein, das kann keine Mutter; aber ihr Kind verfluchen, das kann sie. Gehe, Undank-

bare! Dein Kind vergelte Dir einst, was Deine be-
[illegible] Mutter jetzt leidet.

Julie. Mutter! (kniet nieder.) Barmherzigkeit!

Fritz (weint.) Ach Gott!

Julie. Um dieses unschuldigen Kindes Willen verstoßen Sie mich nicht!

Isabella. Fort! Geh von meinem Fluch begleitet, und sage nie, daß die Baroninn Kreisberg Deine Mutter ist.

Julie (mit Wehmuth.) Komm, Fritz! Mitleid wohnt nicht bey Blutsverwandten, und Barmherzigkeit findet man nur an fremden Thüren (weinend.) Ich habe keine Mutter mehr, Deine soll Dir nur der Tod entreißen (geht langsam mit Fritz, der weint, gegen die Thüre.)

Isabella. Bleib und nimm Geld mit Dir.

Julie (drehet sich bittend um.)

Isabella. Unglückliche! Wo willst Du hin mit Deinem Kinde?

Julie (wirft sich nieder.) Zu den Füßen meiner Mutter!

Fritz (kniet auch.) Wenn das Fräulein meine Mutter ist, so bist Du ja, glaub' ich, meine Großmutter; Großmutter! Laß uns hier bleiben, und nimm es ihr nicht übel, daß sie meine Mutter ist, sie kann ja nichts dafür!

Julie. Ach! Nehmen Sie nur Ihren Fluch zurück, er drückt schwer, ich habe ihn verdient.

Isabella (weich.) Ich habe Dir ja nicht geflucht (weinend.) Ich möchte mir das Leben nehmen, daß ein

Mahler mein Schwiegersohn ist, aber verfluchen will ich Dich nicht.

Julie. Und verzeihen?

Isabella. Ach! ja!

Julie (küßt ihr die Hand.)

Fritz (auch.)

Isabella. Laßt das nur! (polternd.) Jetzt sag' mir, wie bist Du zu dem Kind gekommen. Wer weiß darum?

Julie. Die Tante in Berlin.

Isabella. Schlechte Tante! Um Welt, Erziehung und gute Sitten zu bekommen, sandte ich Dich zu ihr, und sie —

Julie. War meine Wohlthäterinn, und rettete meine Ehre. — Wir sind vermählt.

Achter Auftritt.

Vorige. Alexander.

Alexander. Wer da? Alexander! Unterthäniger Diener, Euer Gnaden! (küßt ihr die Hand.)

Isabella. Willkommen, lieber Alexander!

Alexander. Gott grüße Sie, liebe Mutter! (umarmt sie heftig.)

Isabella. So recht, Alexander! Erst den Wohlstand beobachtet, und dann das Herz reden lassen; denn Herz und Wohlstand taugen nicht zusammen.

Alexander. Nun, liebe Julie! Küsse mich! — So! Und nun bitte ich um ein Frühstück.

Isabella. Ach Alexander! ich kann Dir nichts, als Gift und Galle aufsetzen. —

Alexander. Ein Becher Chocolate wäre mir lieber.

Isabella. Du bist zur unglücklichen Stunde gekommen. Die Familie ist entehrt durch einen Mahler.

Alexander (zieht den Säbel.) Heraus mit dem Säbel!

Isabella (küßt ihn.) Ach, Du bist mein Trost und meine Freude! Diese noble Aufwallung und der bloße Säbel entzücken mein leidendes Herz.

Alexander. Soll ich dem Mahler den Kopf spalten, oder Frühstücken? Das letzte wäre mir das liebste.

Isabella. Deine ehrvergessene Schwester ist Richards Frau.

Alexander. Pallasch hinein!

Isabella. Das ist ihr Unglückskind.

Alexander. Der kleine Vetter Schmerzenreich? Grüß Dich Gott, lieber kleiner Vetter! — Liebe Mutter! Ich weiß alles, ich war bey der Trauung Zeuge. Verzeihung für den Vater und die Mutter, für die Tante und mich; und nehmen Sie es dem Kleinen nicht übel, daß er auf der Welt ist.

Isabella. Heißt Du Alexander?

Alexander. Gut seyn, liebe Mutter! Oder ich mache Euer Gnaden ein *tiefes* Compliment, und

gehe wieder. Wenn Sie aber meiner Julie verzeihen, so gebe ich Ihnen mein Ehrenwort als Officier und zukünftiger Cavalier, daß ich eine Gräfinn heirathe.

Isabella. Was sagst Du?

Alexander. Die junge Gräfinn Auberg. Es ist alles richtig.

Isabella. Richtig? Du bist mit einer Gräfinn richtig? — Julie! Mache Deinen Bruder ein tiefes Compliment — um seinetwillen verzeihe ich Dir. — Ach, Alexander! die junge Gräfinn Auberg ist in Dich verliebt?

Alexander. Sehen Sie, hier ist ihr Bild. (Er trägt es auf der Brust.)

Isabella (küßt es.) Schön, wie eine Dame, und nobel, wie ein Engel. Ach, du liebes Herzenskind! Ach, du holder Engel! Du wirst meine Tochter werden!

Alexander. Sobald ich beweisen kann, daß mein Vater nur ein Prädicat hat.

Isabella. Das hat er — das hat er! Zu Gott hoffe ich, er ist sogar ein Graf.

Alexander. Um darin gewiß zu seyn, übernehme ich den Befehl, bis auf weitere Ordre, mit sechszehn Mann hier an die Gränze zu rücken.

Isabella. So komm — komm zu Deinem Vater! Jetzt muß er mit seinem Adel im Guten oder Bösen ausrücken. Erst wollen wir bitten und weinen (zu Julie.) Du weinst mit, das sage ich Dir! — Und wenn Bitten und Weinen nichts hilft, so

will ich ihm ein Wort in's Ohr sagen, daß die Schlösser von seiner eisernen Küste, in der seine wahre Herkunft steckt, sprengen sollen; und Du sollst sehen, Alexander, daß neun Helme, und zwey Elephantenzähne Dir angeboren sind. — Kommt! Kommt!

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

(Zimmer mit alegorischen Gemählden und Inschriften, auf den Tod geziert.)

Erster Auftritt.

Todmann, hernach Richard.

Todmann (sitzt und liest.)

Richard (tritt ein mit einem schwarzen Kästchen.)

Todmann. Hast Du ihn abgeformt, lieber Richard?

Richard. Ja, lieber Vater! Ein schöner Kopf!

Todmann. Nicht wahr, Vaterzüge? Wenn bekomme ich ihn?

Richard. Wenn die Form gut trocknet, in ein Paar Tagen.

Todmann. Er kommt Nr. 67, neben dem Hagestolzen, der ein Kinderfeind war. Schöner Contrast! Ein zärtlicher Vater, und ein Kinderfeind. Nicht wahr?

Richard. Gewiß?

Todmann. Hast Du nichts gehört? Ist Niemand im Dorfe krank geworden?

Richard. Niemand.

Todmann. In der Stadt hätte ich größere Ernte. Die Bauern arbeiten fleißig, leben ordentlich, mäßig und nüchtern; haben keine Apotheke und keinen Doctor, und da hat ein Mann, wie ich, selten Gelegenheit, seine Sterbenstheorie zu erweitern. Aber in großen Städten, da fallen alle Tage dreyßig bis vierzig. Deßwegen halte ich große Städte für große Krankenhäuser, für eine Colonie von Selbstmördern. In der Stadt mordet sich der eine mit Wein, der andere mit Liebe, und wie viele bringen sich des Jahres mit einem Deutschen oder Langaus um! — Was hast Du in dem Kästchen?

Richard. Etwas, das Sie sich lange wünschten: nur wünsche ich, daß es Ihre Melancholie nicht vermehre. Ich weiß zwar, Sie fürchten den Tod nicht —

Todmann. Gewiß nicht!

Richard. Aber — mir scheint, es drückt meinen Wohlthäter, meinen Vater, irgend ein geheimer Kummer.

Todmann. Möglich, guter Richard!

Richard. Ach, wählen Sie sich einen Freund, und legen Sie die Last, die Sie oft zu erdrücken scheint, in seine Brust.

Todmann. Ich will nicht, daß irgend Jemand mit mir trauern soll.

Richard. Ach, wie gerne möcht' ich es!

Todmann. Guter Junge! Ich habe bald ausgerungen. Mit den Blättern falle auch ich. Der Athem wird mir kurz — Bald, bald! O wie freue ich mich dieser Stunde! — Nun, sey nicht betrübt! Väterlich habe ich stets für Dich gesorgt, das sollst Du auch nach meinem Tode finden. Und nun, gib Antwort! Was hast Du da?

Richard. Etwas, woran ich nur arbeiten konnte, wenn ich mir in trübem Wahnsinn dachte — dein Wohlthäter ist nicht mehr! — Da sah ich Sie dann mit dem großen Zug der Menschenliebe, mit den leidenden Mienen am Munde, und mit fest geschlossenen Augen auf der Bahre liegen. Ich hörte die Klagen, sah die Thränen der Witwen und Waisen, denen Sie Retter und Vater waren. In einem dieser Augenblicke erhitzte sich meine Phantasie, und ich faßte den Entschluß, Ihren heißen Wunsch zu erfüllen, und Sie so in Wachs zu formen, wie —

Todmann (mit schmerzlicher Freude.) Wie ich aussehen werde, wenn ich todt bin? Guter, lieber Junge! Diese Freude hättest Du mir gemacht? Ich soll mich noch vor meinem Ende als Todter sehen?

Richard. Nur fürchte ich —

Todmann. O fürchte nichts! Ich bin mit dem Tode bekannt; wir sind du und du. Du weißt, wenn er bey mir anklopft, so tische ich ihm weder China, Kampher noch Rhabarbara auf; und seit der Zeit ich weiß, daß Tokayer wirklich Medicin ist, so trinke ich keinen Tropfen mehr. Also gib mir meinen Kopf; ich kann es nicht erwarten, mich als Todter zu sehen.

Hast Du mich getroffen? denn ich weiß es sehr gut, wie ich nach meinem Tode aussehen werde; was man auf meinem Gesichte lesen muß. Gib mir da die Brille und meinen Kopf!

Richard. Aber ich bitte Sie — fassen Sie —

Todmann. Du beleidigst mich. Glaube alles von mir; nur nicht, daß ich mich vor meinen Kopf fürchte.

Richard (gibt ihn hin.) Hier. — Da geht das Kästchen auf.

Todmann (setzt sich und arbeitet mit zitternden Händen, das kleine Kästchen zu öffnen.) Nun, das geht schwer!

Richard. Sie zittern!

Todmann. Vor Begierde, mich zu sehen. (Das Kästchen geht auf.) Großer Gott! ich bin's!

Richard (bey Seite.) O ich Thor! Fassen Sie sich!

Todmann. Ja, ja! Ich bin's! Zug für Zug! Hier das wüthende Feuer des Knaben. — Ach! Man sieht es, ich starb schwer.

Richard (bey Seite.) Er wird bleich — Wasser! Wasser! (läuft ab.)

Todmann (der nichts hört.) Ich bin's. Hier bey den Augen meine vierjährige Reue — und hier der Zug um den Mund zeigt die arme Sünder Angst. — O wehe dem Verbrecher, der der Gerechtigkeit entflieht! Die Vorsehung wirft ihn seinem eigenen Gewissen zum Raube vor, und die Furien: Reue, Angst und Furcht machen das Gras unter seinen Füßen dor-

ren; nehmen den Blüthen ihren Wohlgeruch, der Sonne ihren Glanz, und der Liebe ihre Freuden (erschrickt.) Wo bin ich? — Gott sey Dank! allein.

Richard (mit Wasser.) Wie ist Ihnen?

Todmann (verlegen.) Du hast mir mit meinem Kopf eine wahre Freude gemacht. So wie andere vor den Spiegel treten, so will ich täglich vor meinen Kopf gehen, und ihn betrachten.

Richard. Liebster Vater! Mir scheint, Sie sind gewaltig erschüttert. Trinken Sie!

Todmann. O nein! Wenn ich auch ein bischen irre sprach — hast Du was gehört?

Richard. Nein, ich lief sogleich um Wasser fort. Aber schonen Sie sich! Besuchen Sie nicht mehr jeden Sterbenden! Erhalten Sie sich für Ihre Gattinn, für Ihre Kinder!

Todmann. Ich liebe mein Weib und meine Kinder; aber mit einem Sterbenden hab' ich Mitleid; ich helfe ihm sterben; und stets stehe ich voll Ehrfurcht, mit bloßem Haupte bey einem, der da scheidet. Wer kommt?

Zweyter Auftritt.

Kreisberg. Vorige.

Todmann. Ha! Bist Du es, Herr Bruder? Da sieh einmahl —

Kreisberg. Ich habe mich recht darüber geärgert.

Todmann. Wie kannst Du? —

Kreisberg. Weil es unnatürlich ist.

Todmann. Das find' ich nicht. Mir macht es eine wahre Freude —

Kreisberg. Wie kann Dir das eine Freude machen?

Todmann. Ich hab' es ja längst gewünscht.

Kreisberg. Von was sprichst Du?

Todmann. Hier, von meinen Kopf.

Kreisberg. Und ich von Deinem Kater.

Todmann. Ja so!

Kreisberg. Ich habe ihn todt geschlagen.

Todmann (erschrickt.) Warum?

Kreisberg Er hat etwas gethan, was ich mir nie möglich glaubte. Er hat seine Jungen gefressen.

Richard. Natur, Herr von Kreisberg!

Kreisberg. Nein, das ist Unnatur, und darum habe ich ihn todt geschlagen. Ein Kindermörder unter den Katzen — Jetzt, wo es wieder in der Stadt Mode wird, seine Kinder zu lieben; wo man sie überall mitnimmt; wo sich die Leute, die keine Kinder haben, sogar welche ausborgen, um sie spazieren zu führen; soll auf dem Lande ein Kater ungestraft seine Jungen fressen? Ich habe kurzen Prozeß mit ihm gemacht — auf der That ertappt, ohne Verhör in einen Sack gethan und todt geschlagen. Doch über den Kater vergesse ich ganz auf Deinen Sohn. Er ist eben angekommen.

Todmann (sitzt und betrachtet seinen Kopf.) So!

Kreisberg. Er will Dich sprechen.

Todmann. Hernach.

Kreisberg. Er ist im Dienste hier, und weiß nicht, ob er lange bleiben kann — (Pause.) Ist das ein Modell zu einem neuen Modesarg, oder eine Mäusefalle? Herr Bruder, was hast Du denn in dem Kasten?

Todmann. Meinen Kopf.

Kreisberg. Deinen Kopf? (sieht hinein.) Alle Teufel! — Bruder! Bruder!

Todmann. Nicht wahr, gut getroffen?

Kreisberg (zu Richard.) Das ist nichts! Geh', Bruder, gib ihn weg!

Todmann. Nicht um tausend Ducaten.

Kreisberg. Ich meinen um keinen Preis. Ich rede von dem da im Kasten. Das taugt nicht!

Todmann. Nicht getroffen, meinst Du? Da, sieh nur! Zug für Zug. Er ist gedacht, studiert. Die fest geschlossenen Augen zeigen, daß der Entseelte um diese Welt sich wenig bekümmerte.

Kreisberg. Wenn wir einmahl todt sind, so kümmert uns nichts mehr.

Todmann. Mit Nichten!

Kreisberg. Auch gut! Aber jetzt lege Deinen Kopf weg und sprich Deinen Sohn.

Todmann. So laß ihn kommen!

Kreisberg (öffnet die Thüre.)

Dritter Auftritt.

Isabella. Alexander. Julie. Vorige.

Alexander. Liebster, bester Vater!

Todmann. Sey wir willkommen! (zieht die rechte Hand zurück.) Nichts da! Du weißt seit Deinen Kinderjahren, daß ich meiner rechten Hand keine Ehrfurcht und keine Liebe erzeugen lasse — ich kann sie selbst nicht leiden.

Isabella (lacht.) Ja, Du hast immer eine Pique auf Deine rechte Hand gehabt; ich habe oft geglaubt, Du kannst sie nicht leiden, weil Du sie mir gegeben hast.

Todmann. Küsse mich! Siehst gut aus.

Alexander. Wie Alexander.

Isabella. Gegen den Nahmen hast Du auch immer was gehabt.

Todmann. Er erinnert an einen großen Mörder — an einen — Thoren, der den Pferden die Ohren abschneiden ließ, weil sein Freund starb. Ein Weiser wünscht seinen Freunden den Tod! Aber die Mutter hat Dir den Nahmen nun einmahl heimlich angehängt, also — wie geht es Dir, Alexander? Du bist gesund?

Alexander. Wie ein Fisch.

Kreisberg. Der in der Leiche ist.

Todmann. Fehlt Dir Geld?

Alexander. Ich habe noch 200 Ducaten in Re-

serve. Ich bitte nur, daß Sie die Güte und Liebe haben, mich einen Augenblick anzuhören.

Todmann. Recht gerne, mein Sohn!

Isabella. Er ist auf dem Wege sein Glück zu machen: er will heirathen.

Todmann. Das ist nicht immer der rechte Weg.

Isabella. Er hat das Glück und die Gnade gehabt, einer Dame in die Augen zu fallen. Sie sieht nichts als ihn, und er —

Todmann. Sprichst Du für ihn?

Isabella. Nein, aber ich freue mich so, daß mir meine Absicht mit ihm gelungen ist. Ich gab ihm nicht umsonst den Nahmen Alexander. Vom Fuß bis zum Kopfe nobel, ganz das Ebenbild seiner Mutter — bis auf die fatale Nase, die hat er von Dir — mußte er in der großen Welt gefallen; er spielt die Violine, und geigt ein wenig Bassettel. Im siebenten Jahre lernte ich ihm schon Lomber, und mit Gold im Beutel, mit den Karten in der Hand, und der Violine unter dem Arme konnte es ihm nicht fehlen, in den ersten Häusern Entree zu finden.

Todmann. So versage Du ihm die im väterlichen Hause nicht, und laß ihn reden!

Isabella. Nun, so rede, Alexander! mein Held, mein Stolz!

Todmann. Rede, mein Sohn!

Alexander (etwas verlegen.) Lieber Vater! Ich bin Rittmeister — habe eine Escadron —

Isabella. Und eine Braut, die Geld und Ahnen zählt.

Todmann. Ich habe nichts gegen die Braut, noch weniger gegen die Ahnen.

Isabella (freudig.) Das weiß ich, mein lieber Christian, daß Du nichts gegen den Adel hast.

Todmann. Besonders gegen den wahren Adel, der so viele Verdienste als Ahnen zählt, können nur hämische Buben oder Modenarren eifern, denn wer mit fünfzigtausend Gulden Einkünften muthig sein Leben auf dem Schlachtfelde für das Vaterland wagt, hat ein größeres Verdienst, als der, der nichts zu leben hat. — Du weißt schon, daß ich nur das hasse, wenn man so thöricht ist, wie gewisse Leute, die — Du verstehst mich schon. Ich bin nicht gegen den Adel. Darum rede frey, wenn Dich Deine Mutter dazu kommen läßt.

Isabella. O ich wäre eine Rabenmutter, wenn ich ihn nicht zu einer solchen Braut kommen ließe.

Alexander. Ich liebe die einzige Tochter des Grafen Auberg, und sie liebt mich wieder. Sie ist reich; daß ich es einst werde, weiß man dort. Meine Geliebte fordert keine Ahnenproben; denn die Liebe sucht den Adel im Herzen des Geliebten: ist dieses treu und redlich, so ist er vom höchsten Range. Aber ihr Vater —

Todmann (wird unruhig.) Nun?

Alexander. Er fordert just nicht, daß ich sechszehn Ahnen zähle; aber er wünscht sich doch einen Edelmann zum Schwiegersohn.

Isabella. Und da ich es unserm Alexander von Jugend auf in's Ohr sagte: »dein Vater ist ein Edelmann,« so hat er seiner Braut etwas davon gesagt, und die hat es ihren Vater gesagt, und nun—

Todmann (etwas heftig.) Bin ich leider kein Edelmann.

Isabella (mütterlich.) Sey nicht bestürzt, Alexander! Er ist doch einer! (ärgerlich.) Bloß um mich zu kränken, verschweigt er seinen wahren Stand.

Todmann (gelassener.) Isabella!

Isabella. Eher läßt er Siegel, Brief und Urkunden von Mäusen fressen, als daß er seiner christlichen Hausfrau eine Freude damit machte.

Kreisberg. Schwester!

Alexander. Liebe Mutter!

Isabella (pathetisch.) Zwey und dreyßig Jahre habe ich immer gehofft; den zweyten Aprill ist Dein Nahmenstag, da wird er Dich mit seinen Adel anbinden, und als ich Dich gebar, und sah, daß Du ein Knäblein warst, da glaubte ich steif und fest, mit Dir würde der Adelsbrief zur Welt gekommen seyn; aber nein!

Todmann. Schweig, und laß mich mit meinem Sohne reden!

Isabella. Er ist auch mein Sohn, und ich will, daß er die junge Gräfinn heirathen soll.

Todmann. Auch ich wünsche es vom Grunde des Herzens.

Julie (spricht mit Richard.)

Richard (äußert Bestürzung und Furcht.)

Isabella. Nun, so mache nur den Mund auf! Mit dem einzigen kleinen Wörtchen von machst Du Mutter und Sohn vor Freude wie die Frösche springen (zu Julien.) So stehe nicht da und plaudere! — Bruder! Sohn! Tochter! Bittet ihn mit mir um das Wörtchen von, denn ich richte nichts aus, wenn ich keinen Securs bekomme.

Julie. Liebster Vater!

Isabella. Lieber Herzens Christian! Ich verlange nicht in die Stadt, ich will Zeitlebens hier Aenten und Gänse füttern, Dir Deine Todten begraben helfen, wenn Du uns nur sagst, daß Du ein Edelmann bist. Ja, ich schwöre es Dir, ich will es auch Niemand sagen; still und bescheiden Deinen Stammbaum auf dem Herzen tragen, wenn unser Alexander nur —

Todmann. Schweig! Mein Vater war Verwalter.

Isabella. Ha, Du Unmensch! Nein, ich schwöre es, Du bist sein Vater nicht. — Aber Du sollst sehen, daß ich Dir zum Trotze es doch weiß, daß Du ein Edelmann bist. — Hier! Alexander, hier in seiner Todtengruft steht eine eiserne Kiste —

Todmann (mit Schrecken und Wuth.) Weib!

Isabella. Und in dieser eisernen Kiste steckt sein Adel.

Kreisberg. Die riecht den Edelmann!

Todmann (hat in Wuth das Kästchen genommen, und hält ihr seinen Kopf vor.) Weib! Sieh, dahin wirst Du mich bringen.

Isabella (fällt mit einem Schrey Julien in die Arme.)

Todmann (reicht Geister hin.) Da labt sie! (zu Richard.) Siehst Du, daß ich gut getroffen bin, — diese Ohnmacht macht Dir Ehre. — Nur riechen lassen!

Kreisberg. Sie erholt sich schon!

Todmann (für sich.) Bey der Ohnmacht hält die Natur vom Tode Probe; sie ist der Prolog dazu. Sie wird gut aussehen, wenn sie todt ist — besser wie ich. — Sanft wird sie schlafen; denn sie war ein braves Weib und eine gute Mutter. Nun, wie ist Dir, Isabella?

Isabella. Gott! Was sah ich?

Todmann. Ich wollte Dich nicht erschrecken; denn Du meinst es im Grunde gut — aber liebe Isabella! Sieh, da hat mir Richard die Freude gemacht —

Isabella (geht zu dem Kästchen.) Gott! Welch ein teuflisches Machwerk! Welch ein sündhaftes Kunstwerk! Habe ich es denn dem Monsieur nicht verbothen —

Richard. Ich glaubte nicht —

Isabella. Narren glauben, kluge Leute fragen, und gemeine Leute gehorchen. So recht, Monsieur! Freue Er sich! Erst die Tochter verführt, und dann den Vater bey lebendigem Leibe auf's Paradebett gelegt. —

Todmann. Tochter verführt?

Isabella. Aber an ihm und seinem Ebenbilde will ich meine Galle auslassen.

Todmann. Wessen Tochter ist verführt?

Isabella. Deine!

Alexander. Nicht verführt, Vater! Sie sind verheirathet.

Todmann. Verheirathet? Wer?

Julie
Richard } (zu seinen Füßen.) Vater!

Todmann. Ihr seyd verheirathet?

Julie.
Richard. } Verzeihung!

Isabella. Fritz ist ihr Kind.

Todmann (leidend.) Gott!

Isabella. Was seufzest Du? Das ist ja Dein Wunsch! — Du nichts, er nichts, und so Kind und Kindeskinder nichts.

Kreisberg. Als Menschen!

Isabella. Menschen? Da sind sie etwas rechtes! — Ein Mensch ohne Geld und Titel ist sau comparaison ein Pudel ohne Halsband. Er kann keinen sichern Schritt thun. Aber so soll es mit Alexander nicht gehen! Er soll mir nicht ohne Halsband in der Welt herum laufen! Er soll Edelmann und Bräutigam werden, und sollte die ganze Welt über das Dorf fallen und es verschlingen. Ich will Dir zeigen, daß ich unsern Alexander nicht umsonst Whist und Lombre lehrte. Dein Adel soll an den Tag, so wahr ich seine Mutter bin (ab.)

Todmann. So hast Du mich gelohnt für meine

Vaterſorge? Mit Kinderraub den Mann gelohnt, der Dich wie ein Vater liebte?

Julie. } Verzeihung!
Richard. }

Kreisberg. Geh, Herr Bruder, vergib ihnen! Es iſt geſchehen! Sie ſind doch gute Kinder, wenn ſie auch verliebte Kinder ſind. Liebe iſt Leben, Leben iſt Jugend, und was die Natur wider unſern Willen thut, dafür können ſie ja nicht, und den Fritz haben ſie gewiß nicht gewollt.

Todmann. Mir ſo lange Eure Liebe zu verſchweigen? Einen ſo guten Vater und Freund zu täuſchen.

Julie. Die Mutter, nicht den Vater fürchteten unſere Herzen.

Richard. Um ihretwillen ſchwiegen wir — Verzeihung mein Wohlthäter, mein Vater!

Alexander. Verzeihung!

Todmann. Nun gut! — Ich bin zum Leiden geboren, und darum verzeihe ich Euch. —

Richard. Und ſchenken uns Ihre Liebe wieder?

Todmann. Ich haſſe Niemanden! und verzeihe Jedem, der mir den Fuß auf den Nacken ſetzt.

Julie. Das iſt ſchrecklicher, als die ſchrecklichſte Strafe. — Vater! Ich ſterbe zu Ihren Füßen, wenn —

Todmann. Nun, nun, kränke Dich nur nicht! Ich will thun, was Du willſt. — Sey nur ruhig! (legt ihre Hände in einander.) Ich ſegne und vergebe Euch!

Julie. Lieber Vater!

Richard. Guter Vater!

Todmann. Das bin ich. Und nun geht! Laßt mich mit meinem Sohne allein; denn ich sehe, er zweifelt noch, daß ich ein guter Vater bin.

Kreisberg. Kommt! Ich ahnde, was er ihm sagen will. — Geh, Schwester! Mach' dem Bruder Platz!

(Beyde küssen ihm die Hände weinend, und drücken ihren Dank und ihre Freude durch Gebärden aus.)

Todmann. Ja, macht dem Bruder Platz! Er leidet. Geht, daß ich ihn trösten kann.

Julie. Komm Richard! Segen und langes Leben unserm guten Vater zu erflehen (ab mit Richard.)

Kreisberg. Vater! das ist Dein Sohn! Hören soll Dich Niemand. Ich stehe Schildwache (ab.)

Todmann. Lieber Sohn! Reiche Deinem ältesten Freunde die Hand. — Ist Deine Liebe zu der Gräfinn nicht Aufwallung, Laune oder Eitelkeit?

Alexander. Wahre Liebe.

Todmann. Hast Du sie geprüft?

Alexander. Ja, mich, wie sie. Ich ahnde es, das Schicksal wird uns trennen. Mit ihr verliere ich jede Lebenskraft — mit ihr — den Werth des Lebens.

Todmann. Mein Sohn!

Alexander. Vater! Sie gaben mir das Leben, geben Sie mir das Mädchen, und Sie geben mir mehr als das Leben. Soll der Sohn nicht wissen, wer der Vater ist?

Todmann. Ach Gott!

Alexander. Die Natur selbst bestimmt mich zu Ihrem Vertrauten.

Todmann (schwer.) Ich liebe Dich, mein Sohn! Mehr kann ich Dir nicht sagen, als daß Du Deiner Geliebten nicht unwürdig bist. Sag' ihr das! Habt beyde Muth und Geduld!

Alexander. Wie lange?

Todmann. Wenn die Blätter von den Bäumen fallen. Ach, wäre diese meine letzte Stunde! Mit Freude wollt ich sehen, wie der Zeiger auf der Uhr gegen meine letzte Minute eilte. Einst wirst Du begreifen, daß ich recht that, so zu handeln.

Alexander. Nur diese Frage noch: Sind die Gründe wichtig?

Todmann. Wichtig.

Alexander. Ist es nicht zu ändern?

Todmann. Nein. — Sieh her! Meine Augen sind naß, mein Herz blutet; denn ich sagte: Nein! zu Deinem Glück.

Alexander. Wann wird dieses schreckliche Geheimniß für mich nicht mehr Geheimniß seyn?

Todmann (auf den Kopf deutend.) Wenn ich so bin.

Alexander. So? Nun dann! Von dem Tode meines Vaters will ich mein Glück nicht hoffen! (reißt ein Bild von der Brust.) Ihr Bild! Leben, Wonne und Seligkeit wohnt in diesen Zügen (hält ihm das Bild vor.) Nehmen Sie es; denn ich bin ein schwacher Mensch. Ihr Herz ist der Tempel jeder Tugend; doch nur der letzte Hauch meines Vaters kann die Riegel

dieses Himmels sprengen! — Verschlossen bleib' er mir ewig; denn von dem Tode meines Vaters will ich nichts hoffen. Nehmen Sie! Ich will sie vergessen.

Todmann (umarmt den Sohn.) Das sollst Du nicht! — Ich bin der Graf Burgheim — der auf dem Schaffotte stirbt, wenn man ihn entdeckt. — Sag' es dem Vater der Geliebten, und sie ist Dein!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Alexander. Kreisberg.

Kreisberg. Nun Alexander, wie ist es? Bist traurig? Mußt nichts Tröstliches gehört haben. Aber sey heiter! Dein Vater ist gewiß ein Edelmann, aber er muß wichtige Gründe haben, es zu verschweigen.

Alexander. Ja, die hat er!

Kreisberg. Rede Alexander! Du kennst Deinen Onkel. Er ist weder neugierig noch gelehrt, aber ehrlich. Er kann kaum schreiben und lesen, aber schweigen. Ich habe Dich beynahe erzogen (mit Behagen.) Was Du von der Natur weißt, das weißt Du von mir. Ich war der erste, der Dir sagte: Krepse und schlechte Leute gehen rückwärts. Ich lehrte Dich, daß es reiche Pächter und arme Bauern gibt, und daß die Maus einen bessern Charakter hat, als das Thier, das sie frißt.

Alexander. Mein guter Onkel!

Kreisberg. Ich schleiche nicht auf Zehen einher,

ich gehe auf Holzschuhe, und man hört mich auf tausend Schritte. Mein Herz ist ächte Münze, hat weder Legirung noch Zusatz, und es ist mein herzlicher Wunsch Dich glücklich zu wissen. Laß uns zusammen treten, und einander in's Ohr sagen, was wir vermuthen oder wissen; vielleicht gibt es ein Mittel, Deinen Vater seine Ruhe und Dir Deine Braut zu verschaffen. Vertrauen gegen Vertrauen macht das Glück des Lebens, also rede Alexander!

Alexander. Onkel! Nicht Eigennutz meiner Liebe öffnet mir die Lippen. Aber um des Ewigen Willen schweigen Sie! Mein Vater fürchtet das Schaffott.

Kreisberg (erschüttert.) Gott! Warum?

Alexander. Mehr weiß ich nicht, als daß er sich Graf Burgheim nennt.

Kreisberg (erschrocken.) Burgheim! Nun weiß ich alles. Sohn! Nun kenne ich das Verbrechen Deines Vaters.

Alexander. Verbrechen und Vater! Das kann nur ein so redlicher Onkel sagen!

Kreisberg. Fasse Dich! Ich bin die Trompete Deines gräßlichen Schicksales, und muß Dir zurufen: Sohn! Hängt das Glück Deines Herzens davon ab, Deines Vaters Abkunft zu beweisen, so gib Deine Liebe auf.

Alexander. Vertrauen gegen Vertrauen sagten Sie —

Kreisberg. Sein Vaterherz rieß ihn hin; aus Liebe zu Dir nannte er seinen Nahmen. Sohn!

Sprich ihn nie mehr aus, so lange Dein Vater lebt!

Alexander. Er hat mir erlaubt, den Vater meiner Geliebten —

Kreisberg. Ein Vaterherz wagt Alles für des Sohnes Glück. Gib Deine Liebe auf, oder warte auf den Tod Deines Vaters!

Alexander (schwer.) Leb wohl Amalie!

Kreisberg. Armer Junge!

Alexander. Nein! es wird mir leicht.

Kreisberg. Ehrwürdiger Sohn! Trockne Deine Thränen! Sie entehren Dich zwar nicht; denn ein Porte-épée und solche Thränen stehen gut zusammen. Das Porte-épée ist die Fassung zu den Edelsteinen, die da über Deine Wange rollen.

Alexander. Wissen Sie das Vergehen meines Vaters?

Kreisberg. Still! Ich höre Deine Mutter. Sie ist eine gute Mutter, aber eine Baroninn, die für den Adel lebt und stirbt, und sterben läßt. Daß Dein Vater nicht ist, was er — seyn will, das weiß sie. — Also, wenn sie Dich frägt: Er ist ein Findelkind, aber ja von großen Aeltern; sonst stirbt sie auf der Stelle: sag' ihr das, und sie wird in Zukunft sich schämen, und nicht weiter forschen. —

Zweyter Auftritt.

Isabella. Vorige.

Isabella. Nun Alexander! Hast Du gesiegt? Nicht wahr, Dein Vater ist ein Edelmann?

Kreisberg. Das glaube ich: er steht nicht, mit Nichts in der Zeitung, wenn das Vaterland seinen Patrioten ein Denkmahl bauet; er lebt fromm und sittlich nach den Gesetzen, er gibt den Armen, den Witwen und Waisen; er labt die Kranken und tröstet die Sterbenden, und hat zwey und dreyßig Jahre Geduld mit Dir. — Er ist gewiß ein Edelmann!

Isabella. Ein himmlischer Edelmann: Ja! Aber er ist auch ein weltlicher, denn in der eisernen Kiste liegt unter andern ein großes samtnes Buch, und darin steht geschrieben —

Kreisberg (ihr in's Ohr.) Daß Du eine Thörinn bist! (Ab.)

Isabella. So! Hören Sie mon frere! Ich verbiethe mir in Zukunft die Schmeicheleyen.

Alexander. Ruhig liebe Mutter! Die Gräfinn wird doch meine Frau, wenn ich gleich ein Bürgerlicher bin.

Isabella. Glaube es doch nicht mein guter Alexander.

Alexander. Gewiß liebe Mutter!

Isabella. Ey Du wirst doch Deinen Vater nicht besser und genauer kennen wollen, als ich, die ich

zwey und dreyßig Jahre mit ihm lebte? Ich kenne ihn in- und auswendig. Er ist ein Edelmann.

Alexander. Aber einer, der seine Abkunft nicht recht beweisen kann.

Isabella (gespannt.) Wie so Alexander?

Alexander. Verschonen Sie mich!

Isabella. Kann ich das? Bist Du mein Sohn? Alexander, ich habe mir zwey und dreyßig Jahre alle mögliche Mühe gegeben, um zu erfahren, wer mein Mann ist? Jetzt weiß es der Sohn, und will es seiner Mutter nicht sagen. So lohnst Du mich für meine Mutterliebe? Gut! Ich rede alle Menschen an, ich biethe Himmel und Erde auf um es zu erfahren. —

Alexander. Nun denn! Mein Vater ist von hohen Aeltern; aber er kann seine Abkunft nicht beweisen, denn er ist — ein Kind der Liebe.

Isabella. — Nimmermehr! Er sieht gar keinem solchen Kinde gleich. — Gott! Das wäre etwas um sich in's Grab zu legen. Wer sind denn seine Aeltern.

Dritter Auftritt.

Richard. Julie. Vorige.

Isabella. Was wollt Ihr? Wenn ich mit meinem Sohne rede, so wartet draußen, oder laßt Euch anmelden.

Julie. Liebe Mutter! Mein Mann —

Isabella. So oft Du in meiner Gegenwart

Deinen Mann nennst, so gib Deiner Mutter gleich ein niederschlagendes Pulver. Auf so einen Schwiegersohn gehört eigentlich eine Aderlaß.

Alexander (bittend.) Liebe Mutter!

Julie. Mein Richard hatte bis jetzt vor mir ein Geheimniß—

Isabella. Was kann ein Mahler für ein Geheimniß haben?

Richard. Ein Geheimniß, das Sie über meine Verbindung mit Ihrer Tochter trösten wird.

Isabella. Das könnte nur sein seeliges Ende; denn Er ist ein Undankbarer. Ich habe Ihn zu Zeiten wie eine Mutter geliebt, aber Er hat mich schön dafür belohnt! Also kann Er mir das seelige Ende gar nicht übel nehmen. Und das merk' Er sich: Den Nahmen Sohn hört Er Zeitlebens nicht von mir. Alles, was ich jetzt thun will, ist, daß ich ihn nicht mehr Richard, sondern Monsieur nenne, und mit dem Monsieur kann Er zufrieden seyn.

Alexander. Liebe Mutter! Seyn Sie doch nicht so hart!

Richard. Ich werde— das erwarte ich von Ihrem Herzen — noch den Nahmen Sohn, und das liebe du wieder hören, was Sie mir sonst gaben.

Julie. Liebe Mutter! Er ist nicht von so unbedeutender Geburt, als wir bis jetzt glaubten.

Isabella. Was sagst Du?

Julie. Er kann auch einst große beträchtliche Herrschaften erben.

Isabella. Herrschaften? Lieber Gott! so wär'

er ja ein Edelmann! Rede doch lieber Sohn! Bist Du ein Edelmann?

Richard. Ja! Ich bin ein Sohn des Baron Riedbittel.

Isabella. Was sagst Du lieber Richard! Ist das wahr?

Richard. So wahr ich Sie ehre und liebe!

Isabella. Also wahr? Nun Gott sey Lob und Dank! Also keine Mesaliançe, eine ordentliche standesmäßige Ehe? Ach wie leid thut es mir jetzt, daß ich das nicht eher wußte; nun hab' ich mich zu schämen, zu depreciren wegen dem kahlen Monsieur.

Alexander. Richard! Bist Du wirklich —?

Richard. Ja ja, lieber Alexander!

Julie. Er kann es beweisen.

Isabella. Nun so soll es auch heute das ganze Dorf wissen, daß Du kein Monsieur sondern ein Baron und mein Sohn bist. Seht liebe Kinder! Ich zittere an Händen und Füßen über die unerwartete Freude. Verzeih mir liebe Julie! Verzeih mir lieber Sohn! Ich habe Euer Kind oft mißhandelt, denn ich hielt es für so ein Berlinerkind, und nun ist es ein junger Baron. Noch eins! Bist Du Cadet vom Hause?

Richard. Der Erstgeborne.

Isabella. Also Majorat? Desto besser! So kannst Du mit Vieren fahren, und Deinen Brüdern Gutes thun. O lieber Himmel! Gib mir nur noch die Freude, daß mein Alexander die Gräfinn heirathet, und ich will mit Freuden sterben; denn ich weiß,

daß ich einst abgebildet werde, wie ein großer Stammbaum aus mir wächst, der seine Aeste über ganz Preußen, Sachsen und Schlesien breitet. Geh' Alexander! Rufe geschwind Deinen Vater und Deinen Onkel! Trommle das ganze Hausgesinde in dem Hofe zusammen; da will ich es laut publiziren, daß meine Julie verheirathet, und daß Richard ein Baron ist.

Alexander. Aber hat das nicht Zeit?

Isabella. Nein nein! Dein Vater wäre in diesem Falle für's Incognito; er würde es verbiethen, bekannt zu machen; darum geh' und schreye es lieber gleich laut aus. Thu', was ich Dir sage, wenn Du mein lieber Alexander seyn willst.

Alexander (zuckt die Achsel.) Wenn Sie befehlen — (geht ab.)

Richard. Gnädige Frau noch nicht, denn Sie wissen noch nicht Alles.

Isabella. Ich weiß genug, um vom Herzen froh zu seyn.

Richard. Der Statthalter ist zwar mein Vater, aber ich bin ein Nebenkind.

Isabella. Auch ein Nebenkind? Das ist zum Schlag treffen! Bin ich denn dazu geboren, überall auf solche Geschöpfe zu stossen?

Richard. Ich bin zwar sein Sohn, aber —

Isabella. Ach! Ich verstehe Alles. — Aber wie kann man ein Nebenkind seyn —

Richard. Hören Sie!

Isabella. Und seine Geburt nicht geltend machen;

denn was ist an dem ganzen Leben, wenn die Geburt nicht wäre?

Richard. Meine Mutter war ein Fräulein von Kupberg, aber sie war arm und hatte nichts als ein zärtliches Herz. Mein Vater — ach er bleibt doch mein Vater! verband sich heimlich mit ihr, betrog sie durch eine falsche Trauung und verließ sie, nachdem er ihr seine Falschheit entdeckt hatte.

Isabella. Das ist schlecht! Er muß sie noch heirathen.

Richard. Sie starb aus Gram, als er ihr seinen grausamen Betrug offenbarte.

Isabella. Ja so! Da geht es nicht.

Richard. Er vermählte sich nach ihrem Tode—

Isabella. Ja ja! Jetzt fällt mir Alles ein! — Er heirathete die Gräfinn, sie war eine Witwe. Wie hieß sie doch? Sie hat an der rechten Hand nur drey Finger; ihre Mutter hatte sich an einen Frosch versehen. Wenn nur Deine Mutter nicht todt wäre! Er ist jetzt Witwer.—Ueberall Hindernisse— überall nur drey Finger.

Richard. Als ich zehn Jahre alt war, gab mir meine alte arme Tante drey Stunden vor ihrem Tode die Beweise meiner Geburt und die Briefe meines Vaters an meine Mutter.

Isabella. Die hast Du noch?

Richard. Ja! Aber mein Vater verläugnete mich — both mir aus Protection jährlich zwey hundert Thaler Allmosen an, unter der Bedingung: ihm nie wieder vor die Augen zu kommen.

Isabella. Rabenvater! Die Vaterpflicht mit zwey hundert Thalern abkaufen! Aber er wird anders reden, wenn er hört, daß Du meine Tochter geheirathet hast.

Richard. Ich ging vom Vater verstossen und von Allen verlassen in die Welt, und fand endlich in Ihrem Hause Hülfe und Mitleid, und Alles, was sich mein Herz wünschte. Ich fand —

Isabella. Was Du just nicht finden solltest, eine Frau in meiner Tochter. Da es nun aber einmahl so ist, so ist es doch immer besser, so ein Findelkind, als ein ordinäres Kind zu seyn; denn man kann Deinen Vater zur Vaterschaft zwingen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Todmann.

Todmann. Du hast mich rufen lassen. Was willst Du?

Isabella. Höre! Unser Schwiegersohn ist endlich so weise, sein Herkommen an den Tag zu legen. Er ist vernünftiger als mancher, der sich schämt, ein Kind der Liebe von sehr vornehmen Aeltern zu seyn. Er weiß, daß ein Seitenkind von großen Herren immer mehr, als ein bürgerliches Kind ist, denn Blut bleibt auch ohne Segen Blut.

Todmann. Da hast Du recht.

Isabella. Da ihn nun einmahl unsere Julie geheirathet hat, so müssen wir uns seiner annehmen.

Sein Vater ist der Baron Niedbittel, aber er verläugnet ihn.

Todmann (erstaunt.) Was sagst Du? Er wäre —

Isabella. Du mußt also an den Baron schreiben, erst höflich fragen: ob er das Blut von seinem Blut erkennen will oder nicht?

Todmann. Ich schreibe nicht an den Baron, ich rede auch nicht mit ihm. Ich habe zu leben, also Richard auch.

Isabella. Aber keine Geburt —

Todmann. Weib! Ich wollte, Du wärest nie geboren. Ich verbiethe Dir und ihm ernstlich in der Sache nur einen Schritt zu thun. Juliens Vermögen schützt ihn vor Mangel, und ihr Herz ersetzet ihm einen Vater, der — Genug! Bald bin ich nicht mehr! Dann grabe in Kisten und Kästen! Schreib an seinen Vater! Forsche, wer ich war, und raufe Dir die Haare aus! (läuft ab.)

Isabella. Gott! der Mann wird närrisch. Weil er einen Brief zu schreiben hat, soll ich mir die Haare ausraufen.

Julie. Liebe Mutter! Er ist alt, — hat seine Launen.

Richard. Mit einigen Tagen Aufschub ist ja nichts verloren!

Isabella. Aber Alexanders Anliegen läßt sich nicht verschieben!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kreisberg dann Alexander.

Kreisberg. Schwester! Warum muß sich denn das ganze Hausgesinde auf dem Hofe versammeln?

Isabella. Ach! Das ist eine neue Fatalität! Ich wollte in meinem Schwiegersohn ihnen einen Baron proclamiren; aber es hat auch einen Hacken.

Alexander. Die Hausleute sind auf Ihren Befehl versammelt.

Isabella. Aber Du hast ihnen nicht gesagt —?

Alexander. Daß meine Schwester verheirathet, und daß Richard ein Baron ist.

Isabella. O Du Unglückskind! Das ist wirklich eine Lage, um sich die Haare auszuraufen (geht gegen das Fenster.) Was sage ich ihnen nun? Wie sie da Alle stehen und das Maul aufsperren. Liebe Leute! Geht alle wieder zur Arbeit; ihr seyd dumme Teufel! Mein Herr Sohn, Alexander hat Euch zu Narren gehabt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Todmann.

Todmann. Ich habe mit Richard allein zu reden.

Isabella. Gleich und gleich gesellt sich gern. Ich weiß, daß Du kein Freund bist, solche Geburten zu beweisen, aber es muß doch seyn.

Todmann. Liebe Isabella! Du bist ein braves Weib, eine gute Mutter, wenn Du nur keine Baroninn wärest!

Isabella. Das ist noch das beste, was an mir ist, und das soll mir Niemand nehmen. Du kannst freylich nicht dafür, so wenig wie Richard. Es ist ein Unglück, aber man hat sich deßhalb nicht zu schämen. — Ich weiß —

Todmann. Was weißt Du?

Isabella (ihn in's Ohr.) Daß Du auch durch die Liebe in die Welt gekommen bist.

Todmann (lächelt.) Ja ja! Mein Vater liebte meine Mutter — ich ward leider das einzige — und also das zärtlich geliebte und verzogene Kind. Hernach mehr davon. Jetzt laß mich mit Richard allein.

Isabella. Willst Du mit ihm wegen seiner Geburt reden?

Todmann. Ja ja! Laßt mich allein!

Isabella. Kommt kommt! Auf so gutem Wege warst Du lange nicht. Kommt Kinder, kommt! (geht mit Alexander, Julien und Kreisberg ab.)

Todmann. Richard! Ich will Dir keine Vorwürfe machen. Aber mir gehörte immer zuerst Dein Vertrauen, denn ich habe Dich wie ein Vater geliebt und geschätzt. Genug davon! Dein Bewußtseyn redet für mich, und ich schweige. Aber ich habe eine Bitte an Dich, und die, hoffe ich, wirst Du erfüllen.

Richard. So wahr ich lebe, bester Vater und mein Unrecht einsehe!

Todmann. Julie erbt einst viel, damit Du aber nicht von ihr abhängst, so erbst Du auch. Gib mir die Beweise Deiner Abkunft, und schwöre mir, so lange ich lebe, nie daran zu denken, sie geltend zu machen.

Richard. Nichts ist mir leichter als das.

Todmann. Du mußt aber auch Allen, und vor allen meiner Frau sagen: daß das Ganze ein von mir erfundenes Mährchen war. Um ihren Kränkungen auszuweichen, ziehst Du nach Kambach in mein Haus. Gib mir Hand und Wort darauf, daß Du mir folgen willst.

Richard. Hand und Wort, ich will folgen.

Todmann. Und nicht grübeln, warum ich so handle!

Richard. Nein!

Todmann. So nimm meine Julie mit meinem Segen. Ehre mein Andenken; denn ich war Dir immer ein guter Vater und treuer Freund.

Richard. Das waren Sie!

Todmann. So gib mir Deine Papiere. Bey meinem Testament findest Du sie versiegelt wieder.

Richard. Ich hole sie.

Todmann. Sende mir meinen Sohn!

Richard (ab.)

Todmann (allein.) Ich kann mein Leben nicht lieben; denn ich muß für seine Erhaltung zittern. O ich bin ein sehr armer Mann!

Siebenter Auftritt.

Alexander. Todmann.

Alexander. Sie haben befohlen lieber Vater —

Todmann. Riegle die Thüren zu; denn was ich Dir zu sagen habe, darf Niemand hören.

Alexander (gespannt.) Nun?

Todmann. Meinen Nahmen weißt Du. Die Sorge für Dein Glück, mein weiches Vaterherz hat ihn mir entrissen.

Alexander. Ich habe ihn schon vergessen.

Todmann. Nein, Du sollst glücklich seyn! Der Sohn soll nicht für das Verbrechen seines Vaters büssen. Heute noch sollst Du die Beweise meiner Geburt erhalten; aber jetzt höre mein trauriges Schicksal, und lerne; daß kein Verbrecher unbestraft bleibt. Ich bin ein neugeborner Graf von Burkheim, ich war der einzige Sohn und Erbe. Was war natürlicher, als daß jede ausbrechende Bosheit des Kindes meine Aeltern für mein Leben zittern machte, und so wurde mein Wille im Hause bald Gesetz. Kein Ruthenstreich bändigte den harten raschen Sinn des Knaben, und mein ungestümmes Feuer wuchs mit jedem Jahre. Mich zu mäßigen hatt' ich nicht gelernt. In meinem sechszehnten Jahre war ich mit einigen vom Adel in Gesellschaft. Ich gerieth mit einem Chavalier, dessen Familie die meinige haßte, in Streit und in eine solche Wuth, daß ich den Degen zog, und ehe noch der Unglückliche in der ge-

hörigen Lage sich zu vertheidigen war, stieß ich wüthend auf ihn zu, und ein unglücklicher Stoß durchbohrte ihm das Herz.

Alexander. Gott!

Todmann. Er starb in den Armen, von den wüthenden Küssen seines verzweifelten Feindes bedeckt. Die Wache hatte Mühe, mich aus den Armen des Entseelten zu reissen. Das Flehen, das Ansehen, das Vermögen meines Vaters, nichts konnte mein Todesurtheil mildern. Drey Tage und drey Nächte duldete ich die schreckliche Todesangst, als plötzlich in der dritten Nacht mein Vater mit dem erkauften Gefangenwärter hereintrat und mich fliehen hieß. Wie ich in den Wagen kam, weiß ich nicht, und nur dann erst verließ mich die Todesangst, als ich mich mit dem Menschen nach Amerika einschiffte. Seit dieser schrecklichen Zeit faßte ich den Entschluß, mich mit dem Tode bekannt zu machen, und Gott sey Dank, ich habe ihn studiert, ich kenne ihn besser als mich selbst. Mein Vater sandte mir große Summen nach, und als er starb, wurden seine Majorats-Güter dem Bruder des Ermordeten gegeben. Acht Jahre durchlief ich wie der erste Brudermörder die Welt, und suchte den Tod auf Klippen, bey reissenden Thieren, in Meeresstürmen und Schlachten vergebens. Vor acht und dreyßig Jahre lernte ich Deine Mutter in Pommern kennen; sie war arm, und wurde die Mutter meiner Erben. Nun ergriff mich Sehnsucht nach dem Vaterlande; ich kaufte an der Gränze dieses Dorf. Ich habe alle Familienurkunden,

Diplome und mein Familien-Pettschaft, wodurch Du Deine Abkunft beweisen kannst. Alles gebe ich Dir heute noch, und mit ihm Deines Vaters Freyheit und Leben; denn der Bruder des Ermordeten suchte mich noch vor sechs Jahren.

Alexander. Wer ist der?

Todmann. Richards Vater. Der Baron Riedbittel.

Alexander. Der! O mein geliebter unglücklicher Vater! (Küßt ihm die linke Hand.)

Todmann. Du liebst und ehrst mich noch?

Alexander. Ach nun erkläre ich mir so Manches! Alles!

Achter Auftritt.

Isabella. Richard. Vorige.

Isabella. Aufgemacht! Aufgemacht!

Todmann. Deine Mutter. Oeffne die Thüren!

Alexander (macht auf.)

Isabella (zornig.) Hierher Monsieur! Jetzt frage ich Dich: habe ich es um ihn verdient, daß er mich zum Besten hat?

Todmann. Das nicht.

Isabella. Daß er mich wie ein Kind mit Mährchen füttert?

Todmann. Nein.

Isabella. Nun dann so räche mich! Er ist kein

unächter Sohn, und der Baron Niedbittel ist nicht sein Vater.

Todmann. Verzeih mir Isabella! Von mir kömmt dieser Scherz; ich hab' es ihm befohlen.

Isabella. Also Dir habe ich es zu verdanken, daß ich zum Gelächter werde?

Todmann. Liebe Isabella, wenn Du mir verzeihst, so will ich ihn Dir zu Liebe adeln lassen.

Isabella. Adeln?

Todmann. Ja ja!

Isabella. Ja? Dein Wort darauf. — So will ich alles vergeben und vergessen. Du kannst bey der Gelegenheit anführen, daß er einmahl einem Kinde das Leben gerettet, und daß er ein Altarblatt gemahlt hat, auf welchem der Hahn so natürlich kräht.

Neunter Auftritt.

Vorige. Julie.

Julie. Lieber Vater! Man bringt einen Fremden, der krank ist.

Todmann. Krank? Nur herein! Soll mir willkommen seyn.

Isabella. Wird wohl wieder so ein Handwerksbursche seyn.

Julie. Nein, er hat einen Bedienten, und sieht sehr nobel aus.

Isabella. Nobel? Nun so muß man ihm entgegen gehen (ab.)

Julie. Er sagt, er sey sehr krank.

Todmann. Vielleicht will er mir die Ehre erzeigen und bey mir sterben (geht gegen die Thüre.)

Zehnter Auftritt.

Isabella. Baron Riedbittel. Vorige.

Baron (stellt sich kränklich — ihn scharf betrachtend.) Sind Sie der Herr vom Hause?

Todmann. Ja. Sie sind krank?

Baron. Ja.

Todmann. Ist es Ihnen gefällig bey mir zu sterben?

Baron. Ich hoffe nicht Sie zu incommodiren.

Richard (der ihn starr ansah, bey Seite doch laut.) Gott! mein Vater!

Isabella. Um Vergebung! Wen haben wir, die Ehre —?

Baron. Ich bin ein Heraldiker, ein Mann, der Wappenkunst treibt und —

Todmann (läßt ihm den Puls aus.)

Isabella. Eine schöne, eine wichtige Kunst! Sie sind doch Wappenkönig?

Baron. Am benachbarten Hofe. Ich heiße Walter.

Richard (bey Seite.) Mein Vater verläugnet seinen Nahmen! Was heißt das?

Isabella. So kommen Sie Herr von Walter in mein Zimmer! Julie, hilf den Herrn führen! Den Doctor! — Mein Gemahl wird gleich für Sie sorgen.

Baron. Ich bin schon in den besten Händen.

Isabella (führt ihn mit Julien ab.) Man hört es, daß Sie ein Wappenkönig sind (ab mit dem Baron und Julien.)

Richard (bey Seite.) Sag' ich es, daß er mein Vater ist —

Todmann. Der stirbt noch nicht. — Indessen will ich doch für ihn sorgen. Ein Löffel voll Magnesie erhält noch lange den Wappenkönig (will gehen.)

Eilfter Auftritt.

Isabella. Vorige.

Isabella. Ach lieber Mann! Der Patient ist zur rechten Stunde gekommen.

Todmann. Warum? Bey dem werde ich nichts lernen, er stirbt nicht.

Isabella. Das soll er auch nicht. Aber Du könntest mit ihm reden wegen Deiner Geburt. Ich weiß, Du bist ein Liebeskind.

Todmann. Was! Ein Liebeskind?

Isabella. Aber Du hast Urkunden, Bücher und

Pettschaft; Du kannst Deine Abkunft beweisen und geltend machen.

Todmann (heftig.) Weib! Ich bin gar nicht geboren.

Isabella. Das mache Du einen Narren weiß. Dir ist ein Büffelkopf und zwey Elephantenzähne mit neun Helmen angeboren.

Todmann (wüthend.) Wo sahst Du das?

Isabella. Läugne nicht! Auf einem Pettschaft.

Todmann (läuft wüthend ab.) Ha!

Isabella. Nun habe ich ihn. Jetzt muß er mit der Sprache heraus.

Alexander. Mutter! Um Gotteswillen Sie irren sich!

Isabella. Irren? Ich hab' es ja in Händen gehabt.

Alexander. Was?

Isabella. Das Pettschaft.

Kreisberg. Schwester! Schwester!

Isabella. Ey was! Es muß einmahl zur Sprache kommen.

Kreisberg. Du wirst Worte hören, daß Dir die Zähne klappern.

Isabella. Nein! die Gelegenheit mit dem Wappenkönig soll mir nicht entwischen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Todmann.

Todmann (mit einem Schwert.) Weib, das Pettschaft her, oder ich ermorde Dich!

Isabella. Ach Gott!

Todmann. Wo hast Du es?

Isabella. Nun! ich hab' es jetzt nicht.

Todmann. So stirb von meiner, wie ich, von Henkers Hand.

Isabella. Wegen eines Pettschafts sterben! (läuft ab.)

Alexander. Vater! } (halten ihn.)
Kreisberg. Bruder! }

Todmann (sinkt zusammen.) Sie bringt mich aufs Schaffott.

Richard. Was heißt das?

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Isabella. Baron.

Isabella. Nur hier herein! Ich werde die Thüren hinter uns zuriegeln; sonst werden wir gestört (riegelt zu.) So! Jetzt sagen Sie —

Baron. Diese nicht? (deutet auf eine Seitenthüre.)

Isabella. Die führt in meines Mannes Todtengruft; die sperrt er immer selbst zu. Sie sind also wirklich? —

Baron. Von der Frau Präsidentinn aus Halle hierher gesandt worden, um mit Euer Gnaden in's Geheim die Geburt und den vermuthlichen Adel des Herrn Gemahls zu untersuchen, und zu entdecken.

Isabella. Herzlich willkommen, mon cher rois d'armes! Ich werde Sie auch nobel belohnen; denn —

Baron. Die Präsidentinn —

Isabella. O, die Präsidentinn ist eine scharmante Dame! Wir waren in unserer Jugend Dutzschwestern. J, ja! Dutzschwestern. Schnupft sie noch gerne Tabak?

Baron. O ja!

Isabella. Sie ist wirklich eine gute Frau! Une Femmes sensible! Das Mindeste macht ihr Herzeleid. Sie kann nichts vertragen. Ißt sie noch so gerne Triffeln?

Baron (etwas ungeduldig.) Ich glaube. Sie gab mir dieses Pertschaft hier.

Isabella. Ach! Das ist meines Mannes Pettschaft, ich sandte es ihr —

Baron. Wenn es sein ist, so stammt er aus einem alten gräflichen Geschlechte.

Isabella. Gräflich? Gottlob! Wenn er nur nicht so ein in die Welt gesetztes Grafenkind ist! Es ist mir gar nicht mehr wegen der projectirten Heirath mit des Statthalters —

Baron (ärgerlich.) Nur muß ich vor allem wissen, ob Ihr Herr Gemahl dieses Pettschaft je gebraucht hat?

Isabella. O leider nein! Er hat da so ein selbst fingirtes Poetenpettschaft. — Es ist ein ausgebranntes Licht, ein Todtenkopf, ein Vergißmeinnicht und eine Nachteule darauf; statt den Grafenmantel umgibt das Ganze ein Bahrtuch. Dieses da hielt er immer in seiner eisernen Küste versteckt und verschlossen.

Baron. So! gut! Aber wie sind denn Euer Gnaden dazu gekommen?

Isabella (verlegen.) Wie? (schleppend.) Auf eine kurioſe Art. Ich hab' es heimlich — comment du ton en français, gemaust.

Baron. Ach so! Gripper?

Isabella. Oui! gripper. Mausen klingt französisch weit nobler. Ach, ich war einst eine vortreffliche Französinn. Aber zwanzig Jahre unter dem Bauernvolke, lieber Gott! man muß jedem seine Sprache reden. Ruft man nicht die Aenten: pill pill! und die Hühner: tuck tuck! und redet man mit dem Volke nicht deutsch, so versteht einem kein Mensch. Mein Mann hat auch viele Schriften und ein Diplom in der Küste.

Baron. Könnten das Euer Gnaden nicht auch — comprenez vous? —

Isabella. Gripper? O non, Monsieur! Eher wollt ich die Schlüssel zum Himmelreich, als die zu der Küste bekommen.

Baron. Hat denn der Herr Gemahl das Pettschaft nie vermißt?

Isabella. Vorhin ließ ich ein Wort davon fallen. Aber das wurde ein Lärm, als er es nicht fand! Mit einem drey Ellen langen Scharfrichterschwert ging er mir zu Leibe. Ich bin eben nicht aufs Laufen eingerichtet, wie Sie wohl sehen können.

Baron. Aber Sie entsprangen doch?

Isabella. Glücklich. Es muß ihm sehr viel an dem Pettschaft liegen.

Baron. Das glaube ich auch. Wo lernten Sie denn Ihren Herrn Gemahl kennen?

Isabella. An den Gränzen von Pommern. Ich hatte mit meiner Mutter eine alte Tante besucht, die keinen einzigen Sohn, aber zwölf Töchter, und eine

große Gänsezucht hatte. Sie gab uns vier recht fette mit.

Baron. Töchter, oder Gänse?

Isabella. Gänse — die zusammen gebunden vor uns in der Kalesche lagen. Gott weiß, wie es zuging; aber auf einmahl flogen uns zwey davon. Meine Mutter schrie aus Leibeskräften; denn zwey fette Gänse sind immer ein Object, und es war damahls eine allgemeine Hungersnoth. Sie rief: Fräulein Isabella, fang die Gänse! Mein Mann, der hinter uns fuhr, sah das ganze Unglück, sprang aus den Wagen, und haschte sie; aber als er mit beyden Gänsen in der Hand über den Graben springen wollte, verstauchte er sich das linke Bein. Das rührte meine Mutter. Sie bath ihn, sich bey uns zu pflegen, und bis an ihr Ende hat sie ihm die Gänsejagd immer sehr hoch angerechnet. Er pflegte bey uns sein Bein, und ich sang ihm immer Abends das Lied vor: Als ich auf meiner Bleiche — weil darin vorkömmt — das linke Bein entzwey — Er war hübsch, ich jung comprenez vous?

Baron. Wo kam er denn damahls her?

Isabella. Wahrscheinlich aus Amerika.

Baron (bey Seite.) Er floh nach Amerika.

Isabella. Denn er sprach viel von Gibraltar und vom General Elliot, von dem er noch zu Zeiten spricht. Und wenn er einmahl auf die schwimmenden Batterien kommt, so bringt ihn kein Mensch herunter; ich hätte ihn oft lieber in der eisernen Küste gesehen.

Baron. Ich weiß nun genug, um mich an dem Herrn Gemahl selbst zu wenden.

Isabella. A mon cher rois d'armes! Sie bringen nichts heraus, wenn Sie ihn nicht von seiner schwachen Seite angreifen.

Baron. Darf ich um seine schwache Seite bitten?

Isabella. Ihnen will ich sie um meiner Kinder Willen anvertrauen. Sehen Sie, wenn Sie recht krank wären, so hätte er eine Inclination für Sie; denn ein Kranker ist ihm lieber, als ein Gesunder. Ich, zum Exempel, bin ihm viel zu gesund. Jetzt hat er seinen Kopf im Kasten, und den müssen Sie ja loben; ich will es schon machen, daß er ihn mitbringt.

Baron. Kopf im Kasten loben? Was ist das?

Isabella. Er hat sich so todtenbleich in Wachs poussiren lassen, wie er aussehen will, wenn er todt ist. Da sieht er nun leibhaft aus, wie ein armer Sünder.

Baron. Ja?

Isaballa. Und an der Rabenstein-Physiognomie hat er seine herzliche Freude. Er behauptet, nach seinem Tode müsse er gerade so aussehen.

Baron. Möglich! Ich weiß nun mehr, als ich brauche. Bitten Sie ihn nur, mir eine Unterredung zu gestatten.

Isabella. Ich kann wegen dem langen Schwert, ohne das Pettschaft in der Hand, mich unmöglich vor ihm produciren.

Baron. Hier ist es, Euer Gnaden! Nur ihm nichts sagen, daß ich es hatte!

Isabella. Bewahre Gott! (nimmt es.) Gleich soll er bey Ihnen seyn; denn ich darf ihm nur sagen, daß Sie sterben wollen, so läßt er alles liegen und stehen, um Sie sterben zu sehen (geht und kehrt wieder um.) Mir und der Präsidentinn zu Liebe — stellen Sie sich ein wenig ohnmächtig. Ich werde für die Ohnmacht schon erkenntlich seyn.

Baron. Ja, wie mache ich das?

Isabella. Sehr leicht! Halten Sie den Athem an; ziehen Sie die Lippen ein, daß man das Rothe nicht sieht, und verdrehen Sie ein wenig die Augen, so hält er es für eine Ohnmacht. Ich habe ihn oft so erwischt. Gleich soll er da seyn (ab.)

Baron. Es ist nicht mehr zu zweifeln. Ich habe ihn gefunden, den Mörder meines einzigen Bruders — er ist's!

Zweyter Auftritt.

Baron. Liebig.

Baron. Gut, daß Sie kommen. Nun?

Liebig. Das Piquet ist da.

Baron. So suchen Sie den Officier, der es commandirt, daß ich ihm den Befehl seines Fürsten geben kann.

Liebig. Also ist er es?

Baron. Ja. Ich lasse ihn gleich verhaften.

Liebig. Aber verzeihen Euer Excellenz! Werden Se. Majestät den Schritt gut heißen?

Baron. Gemeldet hab' ich es —

Liebig. Aber noch ist die höchste Resolution nicht da. Hätten Euer Excellenz nur noch einige Stunden in Halle gewartet; vielleicht ist sie jetzt schon da. Und der Graf hat damahls die Todesangst, also den höchsten Grad der Strafe ausgestanden. Für seine Flucht wurden seine Güter confiscirt, und, wohl verdient, Euer Excellenz gegeben; also doppelte Strafe. — Nach allem, was ich höre, ist er ein so guter Mensch —

Baron. Der Ermordete war auch ein guter Mensch und mein Bruder. Ich thue als Bruder nur meine Pflicht.

Liebig. Die Welt wird nicht so urtheilen — Sie wird sagen, die erhaltenen burgheim'schen Güter, und nicht Familienhaß —

Baron. Befolgen Sie, was ich befehle.

Liebig. Ganz wohl (bey Seite.) Ich thäte es nicht (laut.) Nur bitte ich Eure Excellenz, verfahren Sie hier ohne Hitze! Lassen Sie sich nicht hinreißen, wenn — (hernach ab.)

Baron. Gehen Sie, das Mitleid stiftet mehr Böses als die Härte — und die Menschen sind immer mitleidig, wenn ihnen das Mitleid nichts kostet. Soll ich den Mörder meines geliebten Bruders nicht verhaften, weil mich die Welt des Eigennutzes beschuldigen kann!

Dritter Auftritt.

Baron. Todmann.

Todmann. Ach, Ihr Diener, Herr Todmann! (geht ihm entgegen.)

Todmann (der mit dem Kästchen unter dem Arme sehr begierig herbeyeilte.) Was ist das? Meine Frau sagte mir, Sie wären ohnmächtig, wollten sterben — Ich laufe, was ich kann, und nun ist es nichts.

Baron (bey Seite.) Auf die fatale Ohnmacht vergaß ich ganz.

Todmann. Wie ich sehe, fehlt Ihnen auch nichts.

Baron. Sie wünschen mir doch nicht den Tod?

Todmann. Sie sind ja nicht mein Freund. Ich eilte zu Ihrer Hülfe her, denn —

Baron. Wofür ich recht sehr danke. — Ich bekomme oft so plötzliche Anwandlung. — Ich fürchte, mein Ende ist der Schlag, und da —

Todmann. Die fataleste Todesart! Es geht so geschwind, mit Extrapost. Bey dem Schlag kann sich ein ehrlicher Kerl gar nicht zeigen, und es bleibt immer unentschieden, wer der Verstorbene war? (hat ihm den Puls gefühlt.) Aber ohne Sorge! Sie sterben noch nicht, der Puls geht gut.

Baron. Aber dennoch werden Sie mir erlauben, noch einige Stunden hier zu bleiben?

Todmann. Mein Haus ist das Ihrige. Ist es Ihnen indessen gefällig, meine Sterbensanstalt und

mein Spital anzusehen? Es geht darinnen nicht zu, wie in großen Spitälern, wo die Kranken dutzendweis behandelt werden, wie Fabrikwaaren. Jeder hat bey mir seine eigene Kammer, seine eigene Medicin, seine eigene Speise — die seiner Krankheit angemessen ist.

Baron. Sie haben ein Spital?

Todmann. Doctor und Spital für arme Kranke, für Reisende, die sterben wollen (mit Behagen.) Hinter meinem Hause habe ich auch einen kleinen Gottesacker, den schon siebenzehn Leichensteine zieren.

Baron. Ein Spital? Närrische Ideen!

Todmann. Närrisch! Sagen Sie menschlich. Wer ein Spital bauet, bauet sich eine Stufe zum Himmel. Und nicht wahr, es würde Ihnen wohl gethan haben, wenn Sie als ein armer Mann bey mir hätten ruhig und selig sterben können?

Baron. Ganz und gar nicht.

Todmann. Sie sind für's Leben?

Baron. Sie nicht?

Todmann. Ich bin für den letzten Act. So oft ich bey einem Menschen den Lebensvorhang herunter fallen sehe, so ist mir wohl. Das Stück ist aus, denk' ich: wohl dem, bey dem es mit Ehren aus ist!

Baron. Sie haben wohl recht viele sterben sehen?

Todmann. Heute trug ich den zwey hundert und neun und achtzigsten in mein Todten-Protokoll.

Baron. Sagen Sie mir — das werden Sie als ein Sterbens-Astronom am besten wissen — (rasch

und dringend.) Welch ein Unterschied ist zwischen der Todesangst eines auf dem Bette ruhig Sterbenden, und eines armen Sünders?

Todmann (frappirt.) Das weiß ich nicht.

Baron. Das wundert mich. Wissen Sie nicht, wie ihm zu Muthe ist?

Todmann. Nein.

Baron. (Pause.) Ihre Frau Gemahlinn hat mir gesagt, Sie hätten sich als Sterbender in Wachs abformen lassen.

Todmann. Ja, das habe ich.

Baron. Die Idee gefällt mir. Könnte ich das nicht sehen? — Denn ich bin Willens, mich auch abformen zu lassen.

Todmann (nimmt sein Kästchen.) O da nehmen Sie ja meinen Richard, der trifft Leib und Seele! — Da sehen Sie nur! bin ich nicht auf ein Haar getroffen?

Baron (sieht.) Das finde ich nicht. Sie sind ja in der ganzen Gegend als ein braver, guter Mann bekannt. Das da ist der Kopf von einem Mörder.

Todmann (erschrickt.) Mörder!

Baron (bey Seite.) Getroffen (laut.) Sehen Sie nur! Zug für Zug ein armer Sünder. Das sind Sie nicht.

Todmann (mit gräßlichem Lächeln.) Wir sind alle arme Sünder!

Baron (bey Seite.) Er ist's! Nun fort, ihn zu verhaften (laut.) Ihr Diener! (ab.)

Todmann (ruft ihm nach.) Wir sind alle arme Sünder! (wankt nach einem Stuhl, setzt das Kästchen auf den Tisch, faltet die Hände und ruft wehmüthig.) Wir sind alle arme Sünder!

Vierter Auftritt.

Todmann. Isabella.

Isabella. Nun, lieber Mann, hast Du mit ihm gesprochen?

Todmann (starrt sie auf einmahl an.) Was ist das? Ha, unglückliches Weib! Wer ist der Mensch?

Isabella. Der Fremde? Ein Heraldiker. Sey nicht kindisch! Einmahl muß es doch an den Tag kommen.

Todmann. Du schreyest Wehe und Zeter, kommt es durch Dich an den Tag. Rede, Unglückliche! Wer ist der Fremde? Hast Du ihm mein Pettschaft gezeigt? Mutter meiner Kinder, hast Du es ihm gezeigt?

Isabella (ängstlich.) Nein!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Alexander. Kreisberg (eilen herein.)

Kreisberg. Bruder! — Sie hat mit ihm gesprochen, und —

Alexander. Vater! (halblaut.) Richard ſagt, der Fremde ſey ſein Vater, der Baron Riedbittel.

Todmann (ſinkt zuſammen.) Der! Ach! So bin ich verloren und verrathen!

Iſabella. Verrathen!

Alexander. Durch wen?

Todmann. Durch mein eigenes Weib.

Alexander. Mutter!

Kreisberg. Gott!

Todmann. Sie hat ihm mein Pettſchaft gezeigt. — Er weiß nun alles.

Kreisberg. Ha, Ungeheuer!

Alexander. Mutter! Mutter! Was haben Sie gethan?

Iſabella. Ich? Nichts —

Todmann. Bringt mich fort — Nie will ich ſie wieder ſehen! — Sagt ihr nun, wer ich bin! was ſie that — aber ſchützt ſie vor Verzweiflung.

Iſabella. Lieber Mann!

Todmann. Fort! Ich will Dich nicht mehr ſehen. Nun ſterbe ich bald.

Alexander (führt ihn in die Seitenthüre.) O mein Vater! mein armer Vater! (ab.)

Kreisberg. Bleib! Wo willſt Du hin?

Iſabella. Zu meinen Mann. — Er iſt krank. Ich weiß nicht, was vorgeht; aber er will ſterben! — Ich will zu ihm! — Wer kann ihn mit beſſerem Herzen pflegen, als ich, da er mir zwey und dreyßig Jahre Gatte, Freund und Vater war? Wer kann Gott inniger um Verlängerung ſeines Lebens

bitten, als ich, da mein Lebensfaden an den seinigen hängt?

Kreisberg. Du, die Du ihm das Leben raubtest? Die Du ihn in Hänkers Hände lieferst?

Isabella (starrt ihn an.) Hänkers Hände! Wer? Ich —

Kreisberg. Wisse es, rasende Thörinn! Dein Mann ist der nähmliche Graf Burgheim, der vor vierzig Jahren den Baron Riedbittel ermordete.

Isabella (mit Verzweiflung.) Großer Gott!

Kreisberg. Der Fremde ist des Ermordeten Bruder.

Isabella. Ach! So habe ich meinen Mann verrathen! Wehe und Fluch über mich! Ich habe meinen Mann verrathen!

Kreisberg. Das hast Du, Dein Mann stirbt auf dem Schaffott.

Isabella (kalt und gräßlich.) Seine Mörderinn erlebt nicht seinen Tod (will fort.)

Kreisberg. Wohin, Unglückliche?

Isabella. Laß mich! Kalt und gräßlich ist mir zu Muthe. Ein Fieberfrost schlägt meine Zähne auf einander, und zentnerschwer liegt es auf meiner Brust und raubt mir den Athem. — Ich muß mir Luft machen. Der Thurm ist noch hoch genug. Ich habe meinen Mann verrathen, soll ich das überleben? Bruder, sey barmherzig! Laß mich gehen!

Kreisberg (hält sie.) Fasse Dich! Du bist Mutter.

Isabella. Mutter! Eine Mutter, die ihre Kinder zu Waisen macht, ist keine Mutter. Blutet er

auf dem Schaffotte, so werden meine Kinder, die ich so liebe, mich verfluchen. Laß mich zu meinen Mann! (schreyend.) Christian! Mann! Verzeihe Deiner Mörderinn! — Kinder! Verflucht Eure Mutter nicht!

Kreisberg (hält sie.) Dein Mann will Dich nicht sehen.

Isabella. So soll er mich hören! (reißt sich los, und kniet vor die Thüre, wo Todmann abging.) Christian! Höre mich, da du mich nicht sehen willst! — Höre meine Reue, meine Verzweiflung! Hier, vor deiner Thüre kniet deine reuige Verrätherinn, und flehet dich um Mitleid an! (immer lauter.) Sie ringt, in Staub gebeugt, die Hände, und flehet schreyend um Barmherzigkeit! Erhöre! Vergib, um der Kinder Willen, mir, die ich dir mit Schmerzen gebar, und die ich, um sie glücklich und geehrt zu sehen, zu trostlose Waise machte! Meine Kinder, die sich nun nie mehr nach ihrer Mutterliebe, nach ihrem Segen sehnen werden, da ich den Vater ihnen raubte. — Erhöre dein reuiges Weib! Erhöre die verzweifelnde Mutter! Christian! Habe Mitleid und Barmherzigkeit! Vergib mir nur mit einem Worte, nur mit einem Blicke, und ich will bethend von meinen eigenen Händen sterben.

Sechster Auftritt.

Vorige. Todmann. Alexander.

Todmann. Isabella! Verzweifle nicht! Komm in meine Arme! Ich verzeihe Dir alles.

Isabella. Ich? guter, edler Mann, in Deine Arme? Ich, die ich Dich in Henkers Hände lieferte? Es ist eine Gnade, eine Wohlthat, wenn Du mir erlaubst, daß ich Deine Füße mit meinen Thränen netzen darf.

Kreisberg. Auf! Thränen und Reue retten nicht. Vielleicht noch die Flucht.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Fritz.

Fritz. Großvater! lieber Onkel! Es sind eine Menge Reiter da — und ein Herr mit einem Stern.

Achter Auftritt.

Vorige. Baron. Alexander. Wachtmeister.

Baron. Ist das Euer Rittmeister?

Wachtmeister. Ja.

Baron (zu Todmann.) Ich bin der Baron Riedbittel, und lasse Sie verhaften; denn Sie sind der

Mörder meines Bruders — der der Gerechtigkeit entsprang. Sie sind der Graf Burgheim.

Isabella. Nein, nein! Er ist mein Mann!

Baron. Herr Rittmeister! Lesen Sie, was Sie, auf Befehl Ihres Fürsten, mir schuldig sind.

Alexander (liest.)

Isabella. Ha Schändlicher! der mit dem Scheine der Gebrechlichkeit sich hier einschlich, der die Schwäche einer zärtlichen Mutter, eines schwachen Weibes benutzte, und sie zur Verrätherinn ihres Mannes machte! Du hast den Muth, Elender! frecher Bösewicht — (plötzliche Aenderung im Ton und Miene.) Edler, guter Mann! Seyn Sie großmüthig! Seyn Sie barmherzig! Nehmen Sie alles, was wir haben. Quälen, martern, foltern Sie mich; aber lassen Sie diesen Greis hier in Frieden sterben.

Todmann (sitzt in einer verlornen Stellung.)

Baron. Herr Rittmeister! Thun Sie Ihre Pflicht, und verhaften Sie diesen!

Fritz. Wen? Meinen Großvater?

Alexander. Herr Baron! Ich bin dieses Mannes Sohn.

Baron (frappirt.) Sein Sohn!

Alexander. Ich lege keine Hand an meinen Vater.

Baron (zu dem Wachtmeister.) Nun dann, Leute! Im Nahmen Eures Fürsten! Arretirt diesen!

Isabella. Halt, Grausamer!

Fritz. Ich leide es nicht.

Wachtmeister. Ich den Vater meines lieben Rittmeisters arretiren?

Todmann. Ja, ja! Nehmt mich nur!

Isabella. Bleib! Ich nehme mir sonst das Leben.

Fritz (weinend.) Großvater! Was hast Du denn gethan?

Baron. Auf! Greift an, ihr Leute! Gehorcht!

Wachtmeister. Wem? Ihnen? Wer sind Sie, daß Sie Soldaten befehlen wollen?

Baron. Er ist ein Mörder.

Wachtmeister. Er ist der Vater meines Rittmeisters, meines lieben Rittmeisters, der mit mir voriges Jahr am Rheine sein letztes Stück Brot theilte; der dem, (auf einen deutend) meinen Bruder das Leben rettete. Mein Herr Rittmeister kann befehlen! Er befiehlt nichts? — rechtsum kehrt Euch! Marsch! (geht mit der Mannschaft ab.)

Baron, Herr Rittmeister, kennen Sie Ihre Pflicht?

Alexander. Meinen Vater zu verhaften, befiehlt der Dienst — ihn zu beschützen, die Natur (läuft zu seinem Vater.) Hier steh ich! Mein Fürst wird mir es vergeben: denn er ehrt die Natur und kindliche Pflicht — Ich gehorche nicht — Hier stehe ich zum Schutze meines Vaters, und wehe dem, der Hand an ihn legt!

Isabella. Haben Sie Mitleid! Haben Sie Erbarmen! (umfaßt ihn.)

Baron (sie rasch zurückstoßend.) Zurück, Weib!

Alexander. Herr, das Weib ist meine Mutter! Ihr Sohn ist ein Mann —

Baron. Ein feiger Knabe, der seine Pflicht nicht kennt!

Alexander. Ja, ich verletze sie; weil ich ruhig meine Mutter mißhandeln sehe; weil meines Vaters Verfolger hier noch athmet.

Baron. Keine Drohung!

Alexander. Keine Mißhandlung gegen meine Mutter, oder ich schleppe Sie bey den Haaren zu den Füßen meiner Mutter hin!

Isabella. Ach Gott!

Kreisberg. Alexander!

Todmann. Sohn!

Baron. Wie frech der Knabe ist!

Alexander. Besser ein frecher Knabe, als ein rachgieriger Greis.

Baron. Genug! (zu Todmann, den er bey dem Arme nehmen will.) Sie folgen mir!

Alexander (zieht den Säbel.) Zurück!

Baron. Knabe!

Alexander. Herr, ich bin Edelmann!

Baron. Ein Edelmann, dessen Vater in Henkers Händen war.

Todmann. Ach, das thut wehe!

Alexander. Besser in Henkers Händen, als in Deinen! (Packt ihn an der Brust.)

Baron (packt ihn auch.) Schurke! Genugthuung! (beyde stürzen wüthend ab.)

Kreisberg. Haltet! (läuft nach.) Haltet! Um Gotteswillen, haltet! (ihnen rasch nach.)

Todmann. Mein Sohn, morde nicht, ich sterbe ja gerne.

Isabella. Bleib, sie ergreifen Dich!

Todmann. Laß mich! Es gilt meines Sohnes Leben!

Neunter Auftritt.

Vorige. Julie. Richard.

Richard. Welch ein Lärm?

Julie. Was geht hier vor?

Isabella. Haltet ihn! Sie wollen ihn arretiren.

Fritz. Vater! Mutter! Sie wollen den Großvater umbringen.

Todmann. Laßt mich! sie duelliren sich — (Es fällt ein Schuß; alle schreyen zugleich.) Ach!

Todmann. Mein Sohn! (fällt in den Stuhl.)

Isabella. Ein Schuß! Gott!

Julie. Was ist das?

Richard (am Fenster.) Gott! der Onkel ist erschossen!

Isabella. Ich bin seine Mörderinn!

Richard (noch am Fenster.) Von meinem Vater. Die Dragoner verfolgen ihn mit bloßen Säbeln! Auf, Sohn! dem Vater zu Hülfe! (ab.)

Julie (steht am Fenster und ringt die Hände.) Gott! der Onkel wälzt sich im Staube. Er stirbt.

Todmann (hält sich an einen Stuhl.) So nimm seine Seele gnädig auf! An diesem Morde bin ich nicht Schuld.

Isabella. Aber ich! ich! Ach, wer nimmt mir das Leben?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Baron, hinter ihm Richard und der Wachtmeister.

Baron (bleich und entstellt.) Bruder, Mörder — Ich habe gemordet! (umfaßt ihn.) Gib mir Deine Hand! (sinkt nieder.) Ich bin Dir gleich.

Fritz (will ihn wegreißen am Rock; aus Wuth weinend.) Willst Du den Großvater auch umbringen, Du schlimmer Mann! (schlägt ihn.) Ich schlage Dich todt.

Richard (den Wachtmeister haltend.) Mann, es ist mein Vater!

Wachtmeister (mit bloßen Säbel.) Mir gleich! Er ist ein Mörder. Ich haue ihn nieder, wenn er mir entfliehen will.

Todmann. Richard! Ist der Onkel—?

Richard. Gott! Er ist erschossen?

Todmann (bethet.)

Baron. Ich bin sein Mörder!

Todmann (zu den übrigen.) Bethet! Gott sey ihm gnädig!

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(An jeder Thüre steht ein Dragoner mit bloßem Säbel.)

Baron (geht angstvoll herum, wie er denn nie ruhig bleibt.) Gott! Welch' eine Qual! — Welch' ein Schicksal! Fliehen kann und will ich nicht — und wenn er stirbt — so bin ich verloren. (Ein Bedienter läuft mit weißen Tüchern über die Bühne.)

Baron. Mein Freund! Wie geht es dem Verwundeten?

Bedienter. Schlecht. (Läuft ab.)

Baron. Dann wehe mir! (ringt die Hände, und wirft sich auf einen Stuhl.) O schreckliches Gesetz der Ehre! Wohin hast Du mich gebracht? Grauer Jüngling, Deine rasche Hitze stürzt Dich in's Verderben

Zweyter Auftritt.

Baron. Wachtmeister.

Baron (springt auf.) Nun mein Freund! Wie geht es?

Wachtmeister. Sehr schlecht! Sie müssen ihn immer laben; denn er verliert so viel Blut. Sie haben auch noch die Kugel nicht.

Baron. Ist denn die Wunde tödtlich?

Wachtmeister. Freylich! Und man kann an jeder auch der kleinsten Wunde sterben.

Baron. Sterben! Gott weiß, ich wollte ihn und Niemand tödten.

Wachtmeister. Ja wenn es geschehen ist, hat es Keiner gewollt.

Baron. Also keine Hoffnung.

Wachtmeister. So sagt man.

Baron. Freund, bring mir eine bessere Nachricht, und mein halbes Vermögen ist Dein.

Dritter Auftritt.

Vorige. Liebig.

Liebig. Ach um's Himmelswillen! Was haben Eure Excellenz gethan?

Baron. Gemor — außer mir! Von Gott und der Vernunft verlassen. — Was macht der Verwundete?

Liebig. Man läßt Niemand hinein; aber vorhin hörte ich ihn schreyen. Jetzt ist er still. Man sagt: er sey ohnmächtig.

Baron. Ach wie leicht kann ein Mann mit feurigem Blute ein Mörder werden! Vor dem Schwerte ist auch der beste Mensch nicht sicher.

Liebig. Aber wie konnten Eure Excellenz sich so hinreissen lassen?

Baron. Wie? Meine rasende Hitze! Fragen Sie nicht wie? ich weiß kaum das Warum?

Wachtmeister. Mein Herr Rittmeister und der Herr da stürzten wüthend auf den Hof. Unsere Pferde standen da, und die Pistolen waren geladen in den Halftern. Sie rissen jeder eine heraus. Als ich sah, daß die Herren auf Ehre hielten, und sich einander muthwillig das Leben nehmen wollten, da lief ich hinzu, um dem Dienste gemäß, sie Beyde zu arretiren. Aber Ihr Herr da hatte Eile: er konnte es nicht erwarten, ein sogenannter honête homme zu seyn, und seinen Nächsten zu ermorden. Ich kam zu spät; denn ich fiel über einen Sarg, der auf dem Hofe stand. Ehe Ihr Herr losdrückte, sprang der arme Mann vor meinen Rittmeister, um sie auseinander zu bringen. Es krachte, und mit dem Knall stürzte er auf Gottes Erdboden. Was ich da sage, kann ich beschwören —

Liebig. So retten sich Euer Excellenz durch die Flucht.

Wachtmeister. Wie wollen Se. Excellenz das machen? Ich stehe ja mit meinen Leuten da.

Liebig. Ihr werdet doch Rücksicht nehmen —

Wachtmeister. Rücksicht? Was ist das für ein Ding? Das kenne ich nicht.

Liebig. Auf seinem Stand —

Wachtmeister. Mein Gott! sein Stand ist jetzt schlechter als der meinige, und wir sehen nur auf

den Befehl, nie auf den Stand. Hätte ich meinen General da so in der Klemme, er käme mir eben so wenig durch; denn was wir Soldaten auf Befehl einmahl packen, das halten wir fest (zu dem Baron.) Ich sehe es wohl, Sie sind ein großer Herr; aber als großer Herr hätten Sie ja wissen sollen, was dem kleinen Herrn verbothen ist, und was Gott und die Gesetze niemahls gut heißen.

Liebig. Ihr bekommt zwey — drey — vier hundert Ducaten. Laßt uns fliehen!

Wachtmeister. Herr! (faßt sich.) Man sollte Jeden, der bestechen will, wie einen Dieb bestrafen; denn er will Ehre und Gewissen stehlen.

Liebig. Aber lieber Herr Wachtmeister!

Baron. Schweigen Sie; und beleidigen Sie diesen braven Mann nicht ferner.

Wachtmeister (zu dem Baron.) Ich danke. Man sieht es doch, daß Sie ein Cavalier sind (ab.)

Liebig. Aber um des Himmels Willen! Was wollen Euer Excellenz in dieser schrecklichen Lage thun?

Baron. Weiß ich es? O Schicksal! — Ich kam hierher, um den Mörder meines geliebten Bruders zu verhaften, und werde selbst ein Mörder.

Liebig (ängstlich.) Soll ich den ganzen Vorfall nach Halle, oder an den König selbst berichten?

Baron. Noch nicht. Ich will erst den Ausspruch der Aerzte hören. Der Graf Burgheim ist doch auch verhaftet?

Liebig. Nein! Er ist ohne Wache bey den Sterbenden.

Baron. Ohne Wache? Gehen Sie zu dem Sohn. Er soll mir für ihn haften — ich verlange, daß man ihm Wache gibt; dadurch kann ich mich vielleicht erhalten; denn wenn Sie ihn retten wollen, so müssen Sie auch mich schonen; und muß ich zu Grunde gehen, so falle er mit mir.

Liebig. Es ist schrecklich! (ab.)

Vierter Auftritt.

Isabella. Baron.

Isabella (bleich und matt.) Ach! Ich suche Sie überall.

Baron (hastig.) Was macht Ihr Bruder?

Isabella. Ich weiß es nicht; denn man läßt mich nicht hinein. Ich bin ein armes verworfenes Weib! Meine Kinder wenden ihr Gesicht von mir, und keines tröstet mich und trocknet meine Thränen. Kein Mensch will mich sehen und hören — aber Gott hat mich gehört! Wund rang ich meine Hände im Gebeth zu Gott (feurig.) Mein Bruder stirbt nicht; nein, nein! Er stirbt nicht; denn auf einmahl wurde es licht in meiner Seele, und dieses Licht war seine Erhörung. Und nun komme ich zu Ihnen und hoffe. Sie werden mich auch erhören. Erbarmen Sie sich meiner, und lassen Sie meines Mannes weißes Haar

mit Frieden in die Grube fahren, das die Reue schon vor vielen Jahren bleichte. Sie sind nun selbst ein armer Sünder, und wissen, was das heißt, (auf die Soldaten) wenn solche Leute auf einem passen.

Baron (weich.) Ich weiß, was Sie wollen. Das hängt jetzt nicht mehr von mir ab.

Isabella. Von Ihnen — einzig und allein von Ihnen! Denn —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Alexander.

Baron (hastig zu Alexander.) Wie geht es Ihrem Onkel?

Alexander. Die Kugel ist zwar heraus — (zuckt die Achsel) aber —

Baron. Dem Ewigen sey Dank! Er erhöre mein Gebeth, und friste noch viele Jahre Ihres Onkels Leben!

Alexander. Schwerlich! —

Isabella. Ach jetzt! jetzt werden Sie vergeben; denn wer in der Stunde des Gebeths hart und unmenschlich ist, den erhört Gott nimmer. Dieß ist der Augenblick, in dem Sie fühlen, daß wir Menschen alle Gottes Barmherzigkeit bedürfen.

Alexander. Leute! Tretet vor die Thüre!

(Soldaten thun es.)

Isabella. Mein Mann tödtete zwar Ihren Bruder, aber —

Alexander (schiebt sie sanft zurück.) Mutter lassen Sie mich mit dem Herrn Baron allein!

Isabella (schmerzlich.) Gehen soll ich! Nicht durch Bitten, Flehen und Thränen gut machen, was ich aus Eitelkeit verdarb?

Alexander. Ich rede für meinen Vater, darum bitte ich, gehen Sie!

Isabella (sehr schmerzlich.) Ja Du hast Recht. Eine solche Mutter wie ich, muß so einem Sohne gehorchen, und — (geht) ich bin jetzt eine gehorsame Mutter.

Aexander (umarmt sie.) Mutter! Liebe Mutter!

Isabella. Ja ja! Du meinst es so gut mit mir, als Du kannst — Gott lohne Dich dafür! Siehst Du Alexander! Du willst es haben, daß ich gehen soll, und ich gehe schon (ab.)

Baron (zu Alexander.) Seyn Sie großmüthig! Sagen Sie mir mit einem Worte, ist Hoffnung da?

Alexander. Noch geben die Aerzte keine.

Baron (angstvoll.) Keine! keine! — Sie sind mit Schuld an diesem Mord.

Alexander. Fassen Sie sich und hören Sie, was ich Ihnen zu sagen habe. Sie wollten aus Rachsucht meinen Vater eines Verbrechen wegen verhaften, und begingen das nähmliche Verbrechen. Die Strafe, die er ausgestanden hat, erwartet Sie; denn Sie entschuldigt nicht wie ihn die Jugend, und die Gesetze sind hier streng. Sie sind mein Gefangener. Ihre Freyheit, Ihr Leben liegt in meiner Hand, aber in meinem Herzen wohnt die Milde! Herr

Baron! Dunkel und schrecklich sind die Stunden der Zukunft; vielleicht endet in der nächsten Secunde mein edler Onkel sein theures Leben. Mein Fürst wird den Mord auf seinem Gebiethe nach unseren Gesetzen strafen, und dann ist der Tod Ihr sicheres Loos. — Mein Vater, nicht so rachgierig und edler als Sie, bat mich, Sie entfliehen zu lassen. Er sendet Ihnen diese tausend Ducaten. Fliehen Sie, bis des armen Onkels Leben oder Tod entschieden ist; aber vergeben Sie auch meinem Vater.

Baron (gerührt.) Junger edler Mann! (auf's Herz deutend.) Kann man diesem Richter entfliehen?

Alexander. Dem entfloh noch keiner.

Baron (schwer.) Das schreckliche Bewußtseyn gemordet zu haben —

Alexander. Mordete meinen Vater durch vierzig lange Jahre. Er entfloh einer bitteren Todesstunde, um durch sein ganzes Leben martervoll zu sterben.

Baron. Ich ahnde nun, was er gelitten hat; darum will ich nicht fliehen.

Alexander. Nicht! (Pause.) Und werden Sie um Ihres jetzigen Gefühles Willen nicht aufhören, meinen Vater zu verfolgen, so werfe ich Sie mit ein Paar Worte so zu Boden, daß Sie beschämt zu seinen Füßen stürzen, und laut rufen: Du bist ein besserer Mensch als ich! — Er tödtete als Knabe, Sie als Greis. Er liebte seine Kinder und alle Menschen; aber Sie traten als reifer Mann die Natur und Vatergefühl mit Füßen, und gaben Ihren ein-

zigen Sohn dem Mangel und der Verzweiflung Preis, nachdem Sie seine Mutter betrogen und verführt hatten.

Baron. Mann!

Alexander. Herr Baron! Sie verfolgen in dem Mörder Ihres Bruders, den Wohlthäter, den Lebensretter, den Vater Ihres einzigen Sohnes.

Baron (staunt.) Meines Sohnes!

Alexander. Ja, Ihres Sohnes; von Ihnen, dem Vater, aus ehrgeitzigen Absichten und falscher Schaam verstossenen Sohnes! Von der ganzen Welt verlassen, fand er als Knabe von neun Jahren in Lumpen gehüllt, ein Gegenstand des Erbarmens, in dem nähmlichen Augenblick, als er sich, von Kälte und Kleinmuth erstarrt, in den Fluß stürzte —

Baron (hingerissen.) Gott! Mein Sohn!

Alexander. In dem Mörder Ihres Bruders einen Lebensretter, einen Freund, einen Vater.

Baron. Mein Sohn hier! hier! Er lebt! und Ihr Vater sein Lebensretter!

Alexander. Von diesem Augenblick genoß er in diesem Hause, mit mir und der Schwester gleiche Rechte, und seit Jahren nennt meine Schwester ihn Gemahl; auch ist er der erklärte Miterbe meines Vaters.

Baron. Ja! Sie haben recht! Er ist ein besserer Mensch als ich! Er, der Wohlthäter meines Sohnes! Das drückt mich nieder. Ich bin kein Mann mehr, und statt des verzehrenden Brandes der Rache, lodert das sanfte Licht der Liebe und Dankbar-

keit in meinem Herzen. Er ist ein besserer Mensch als ich. Gottes Hand hat es so geleitet, ich sehe es.

Alexander. Ja! Er, der Ewige rollt Elementen und Welten durch einander, aber er fügt auch die kleinsten Thaten der Menschen so, daß sie friedlich in einander greifen zum großen Zweck seiner ewigen Milde. Großmuth Herr Baron erhebt den Menschen, Rachsucht drückt ihn nieder, und raubt ihm alle Freuden. Von einem holden Knaben könnten Sie jetzt den süßen Nahmen Großvater hören, an seinem kindischen Spiel sich laben, an seinen Freuden sich ergötzen, wenn Sie nicht wie ein rachgieriges Wesen, nur nach Blut und Unglück gedurstet hätten. Gute Menschen werden, wenn Sie es hören, vor Ihnen fliehen — billige können Sie nicht lieben, und Ihr einziger Sohn verkriecht sich vor Ihrem Blick; denn er brachte Verderben in das Haus, wo man ihn nährte und liebte.

Baron. Mein Sohn hier! Mir so nahe! Ich bereue meine That. Ach wie oft sehnte ich mich vergeblich nach dem verstossenen Sohne! Ich hatte keine Kinder, darum war ich hart. Oft haßte ich mich selbst, wie konnte ich andere lieben? Ich könnte jetzt so glücklich seyn, und ich bin so elend. Wer wird mich trösten?

Alexander. Mann! Ihr Sohn.

Baron. Mein Sohn, der mich meidet? Verloren ist mir sein Herz und seine Liebe. Wer gibt mir meinen Sohn wieder?

Alexander (warm.) Der wird es thun, dem Sie den Vater rauben wollten (ab.)

Baron. Kann er mich lieben? Nie nie! Sein Herz ist hin. Jedes Wesen gibt Liebe nur um Liebe; ohne sie hat die Natur ja keine Stimme. Das Leben geben, ist wenig, es erhalten, für das Leben sorgen und zittern, erwirbt den Aeltern der Kinder Dank und ihre Liebe. Ich saß nicht an seiner Wiege, er wird an meinem Sterbebette nicht weinen — (froh.) Doch er hat ja einen Sohn! In des Kindes Herz will ich mich durch Wartung, Liebe und Geschenke schleichen, und es durch Schmeicheley gewinnen. Er wird mich lieben; sein junges Herz wird an dem meinen hängen, der Enkel wird mir geben, was mir der Sohn verweigern muß.

Sechster Auftritt.

Baron. Fritz.

Baron. Das ist er! Mein Herz sagt mir es, er ist's.

Fritz (läuft ohne den Baron zu sehen, heulend herein, und kniet den Rücken gegen den Baron gewendet, bey einem Stuhl, und faltet seine Hände.) Lieber Gott! Die Leute sagen, Du erhöreſt kleine Kinder. Thu' es doch, und laß meinen Onkel nicht sterben! Er hat mir immer Windmühlen gemacht und Schlösser von Karten gebauet.

Baron. Was machst Du da Kleiner?

Fritz (ohne sich umzusehen.) Ich bethe für meinen Onkel.

Baron. Was macht er?

Fritz (weinend.) Eben stirbt er.

Baron (erschrocken.) Wer sagt das?

Fritz (weinend.) Die Köchinn.

Baron. War sie bey ihm? Sah sie es?

Fritz. Nein, aber sie glaubt es, weil er nicht mehr schreyet.

Baron. Ist Deine Mutter nicht die Tochter hier vom Hause?

Fritz. Ja. Mein Vater — (sieht sich um, erblickt den Baron und schreyet.) Ach! (Und flüchtet sich hinter den Tisch.) Bist Du es, Du schlimmer Mann! Willst Du mich auch umbringen wie den Onkel? — Aber ich mache mir nichts daraus, und wehre mich.

Baron. Ach! — Liebes Kind! fürchte Dich nicht! Ich bin ja Dein Großvater, Dein lieber guter Großvater.

Fritz. Du? Ein Großvater bringt keine Leute um.

Baron. Fürchte Dich nicht liebes Kind. Ich thue Dir nichts. — Sieh, ich bin ja so freundlich gegen Dich!

Fritz. Ja, freundlich warst Du auch, als Du aus dem Wagen stiegst, und hernach hast Du doch geschossen, Dir ist nicht zu trauen.

Baron. Gott! Soll das Kind die Ruthe seyn, womit Du mich züchtigest? — Liebes Kind! Ich bin ja Dein Großvater. Komm doch in meine Arme! (geht zu ihm.)

Fritz (schreyend.) Vater! Mutter! Er bringt mich um!

Baron (reißt ihn in seine Arme.) Mit Liebe! (drückt ihn an sein Herz.) Fühle es doch an diesem Herzen, daß ich der Vater Deines Vaters bin, und daß mein Blut in Deinen Adern wallt!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Todmann. Richard.

Fritz (sobald er Todmann sieht.) Großvater! Der böse Mann hat mich auch gepackt. — Er sagt, daß er mich liebt, aber ich glaub' es ihm nicht, denn er thut mir weh.

Baron (setzt Fritz auf die Erde.)

Fritz (läuft zu Todmann.) Du bist mein Großvater! Der nicht!

Todmann. Doch mein Kind! Er wie ich (führt Richard zu dem Baron.) Empfangen Sie für das, was Sie mir nehmen wollten, Ihren einzigen Sohn aus meiner Hand.

Richard. Vater! (kniet nieder.) Vater! Verstossen Sie mich nicht wieder!

Baron. Vergib! (umarmt ihn.) Sohn! Vergib und schone mich! Du bist mein rechtmässiger Sohn, denn meine Ehe mit Deiner Mutter war gesetzmässig, die Ungültigkeit war nur erdichtet, um mich von ihr zu trennen.

Todmann. Fritz! Mir zu Liebe, ehre und liebe diesen Mann! Er ist Dein Großvater!

Fritz (zu dem Baron.) Großvater! Schieße nicht auf uns!

Todmann. Eile an sein Herz! Schließe ihn fest in Deine Arme, denn sieh einmahl, er weint — Kind! Trockne durch Liebe die Thränen Deines Großvaters.

Fritz (schleicht zu ihm.) Recht gerne, wenn er nur nicht wieder grimmig wird.

Baron (nimmt ihn in seine Arme.)

Fritz (wischt mit der Hand über des Baron Augen.) Nun weine nicht! (küßt ihn.) Wir thun Dir nichts, thue nur uns nichts!

Baron. Graf! Diese Wollust verdanke ich Ihnen. Gott! Wenn er nur nicht stirbt, so bin ich —

Todmann. Auch diese Angst will ich Ihnen nehmen, denn ich weiß es, was man in Ihrer Lage leidet. Mein Sohn vergrößerte aus Sohnes Liebe, um Sie zu erschüttern und zu bewegen; die Lebensgefahr seines Onkels — die Wunde ist nicht tödtlich.

Baron (mit höchster Freude.) Nicht tödtlich?

Todmann. Und nun kommen Sie! — Der Wagen ist angespannt, und ich bin bereit, mich Ihnen und den Gesetzen meines Vaterlandes auszuliefern.

Baron. Halt! Willst Du mich durch Großmuth morden?

Todmann. Ich rettete Ihrem Sohne das Leben, gab ihm Bildung und Liebe, und meine einzige Tochter ist sein Weib. Verdiene ich dafür Erkenntlichkeit, so bitten Sie Ihren König, daß mein Gefängniß leidlich und nicht grausam ist. Oft seh' ich des Nachts

den, dem ich das Leben raubte; darum bitte ich um Licht des Nachts und nur ein Fenster, wo ich am Tage den Himmel sehen kann.

Baron. Den Himmel hast Du an meinem Sohn verdient. Bezahlt ist Deine Schuld, und dort oben im Buche der Sünden, wie hier in meinem Herzen ausgelöscht. Für den Bruder gabst Du mir den Sohn (umarmt ihn.) Wir sind versöhnt!

Achter Auftritt.

Julie. Alexander. Vorige.

Alexander (freudig.) Sie sind versöhnt!

Richard. Vater! (führt sie zu ihm.) Hier ist meine Julie, Ihre Tochter.

Julie (zu dem Baron.) Ach! Verzeihen Sie meinem Vater. Ich will Sie mit ganzer Liebe Vater nennen.

Baron (rasch.) Diesen theuren Nahmen muß ich erst dadurch verdienen, daß ich den ganz rette, liebe Tochter, der Dir das Leben gab (noch rascher.) Meinen Wagen! Ich will hin zum König, ihm sagen, was ich that, was ich sah und hörte. — Ihm Ihre langen Leiden und Ihre Menschenliebe schildern, und er wird verzeihen. Bis dahin fliehen Sie!

Neunter Auftritt.

Isabella. Vorige.

Isabella (an der Thüre.) Christian darf ich auch hinein?

Todmann. Komm gutes Weib!

Alexander. Der Baron verzeiht dem Vater.

Isabella (schreyend.) Verzeiht! (stürzt zu seinen Füßen.) Sie verzeihen? O dann lassen Sie mir Ihre Hand mit Thränen netzen, mit Thränen der Dankbarkeit und Freude! (springt auf.) Ich weiß jetzt alles. Mein Bruder stirbt nicht. Wir haben die Ehre mit Ihnen verwandt zu seyn. Ihr Sohn ist doch Ihr Sohn und mein Sohn und unser Sohn!

(Man hört ein Posthorn.)

Isabella (springt erschrocken auf.) Gott! Was ist das wieder?

Alexander (am Fenster.) Eine Staffette!

Isabella. Neues Unglück! Versteck Dich lieber Christian! Es kommen wieder andere.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Liebig.

Liebig (mit einem Brief.) Ueber Kassel! Von Sr. Majestät.

Baron (erbricht und liest schnell.) »Daß der entflohene Graf Burgheim an den Gränzen lebte, wußte

ich schon lange, so wie des Unglücklichen ganze schreckliche Lebensweise, durch die er sich bemerken machte. Da aber eine fürstliche Gnade sich nach dreyßig Jahren verjährt, so sollte auch eine fürstliche Ungnade nicht länger dauern. In diesen und in der Hinsicht: daß er schon doppelte Strafe duldete, verbiethe ich Euch Euren mir gemeldeten Vorsatz auszuführen. Meine Staaten soll er zwar meiden, um aber nicht in ewiger Todesfurcht zu leben, kündiget ihm meine Verzeihung an.« (Ausbrechend.) Gott segne unsern guten König!

Alle. Er segne ihn!

Todmann. Und alle gute Menschen, die verzeihen können.

Baron. Er segne! Und nun hin zum Onkel, unsere Freude ist Balsam für seine Wunde. Ich will —

Todmann. An seinem Bette wollen wir Gott danken, daß er uns Menschen das göttlichste aller Gefühle gab — einander zu verzeihen!

(Der Vorhang fällt.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegler, Friedrich W.,

Sämmtliche dramatische Werke

Bd.: 12

Wien 1824
P.o.germ. 1671 c-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123950-8